



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

Der Avantgarde neue Kleider. Theoriegeschichte einer
kulturellen Revolution

verfasst von / submitted by

Jonas Mirbeth, M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktor der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

UA 792 332

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Burkhardt Wolf, M.A.

Meinen Eltern

Danksagung

Die vorliegende Dissertation entstand in Teilen im PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ an der Humboldt-Universität zu Berlin und in Teilen an der Universität Wien (ab Winter 2020). Burkhardt Wolf gilt mein herzlichster Dank dafür, dass er diese Arbeit mit wertvollem Rat unterstützt und begleitet hat. Mein Promotionsvorhaben wurde durch ein Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin (NaFÖG) und ein Stipendium für Promovierende der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) gefördert. Meiner Vertrauensdozentin Astrid Köhler in der HBS danke ich für den Austausch und die Gutachten. DAAD-Fördergelder ermöglichten mir im Herbst 2019 ein Forschungssemester an der New York University. Ein Großteil der Archivrecherche fand in New York statt; für die Betreuung vor Ort und ihren Rat danke ich Elisabeth Strowick sehr herzlich.

Mein großer Dank gilt den Mitgliedern aus dem PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ Masetto Bonitz, Naghmeh Esmaeilpour, Susanna Froböse, Anna Hordych, Susanne Klimroth, Sebastian Klinger, Jasmin Köhler, Robert Loth, Florian Scherübl und Klaus Wiehl. Auch in Wien habe wertvolle Hinweise zu Kapiteln der Dissertation erhalten. Mein Dank gilt Maddalena Casarini, Szilvia Gellai, Rafael Jakob, Kira Kaufmann, Sophie Liepold, Stephanie Marx und Christian Wimplinger.

Dir, lieber Troels Andersen, danke ich für Deine Lektüre zahlreicher Kapitelteile und unseren Austausch zum Abschluss dieses Vorhabens. All dies aber wäre nicht möglich gewesen ohne Dein großes Vertrauen und Deine Unterstützung, auf die ich immer zählen durfte, liebe Mia.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	7
Abkürzungsverzeichnis.....	9
Einleitung.....	11
Erster Teil. Kritik und Schrift. 1969–1971	21
Theoriegeschichte und antikoloniale Kritik.....	21
1. Theoriegeschichte als Faszinationsgeschichte. Einige Vorüberlegungen	21
2. Zur Genealogie dieser Theoriegeschichte. Das Colloque de Cluny II.....	38
Faszinierende Schriftzeichen	57
1. Tel Quel, John Cage und das Buch der Wandlungen	57
2. Chou Wen-chungs Intervention	71
Zweiter Teil. Herrschaft durch Sprache. 1971–1974.....	83
Theorieproduktion im Zeichen der Kulturrevolution	83
1. Revolution der poetischen Sprache. Das Colloque de Cerisy.....	83
2. Keine Herrschaft durch Sprache. John Cage „Re and not re Fuller and Mao“.....	98
Die Musik als anderer Schauplatz der Revolution.....	113
1. Revolution in Indien und China. Kontexte der Cage’schen Poetik	113
2. Geschlechter- und Klassendiskurs in Christian Wolffs <i>Accompaniments</i>	124
Dritter Teil. Faszination und Verdrängung. 1974–1976.....	135
Geschlechter- und Klassendiskurse	135
1. Eine Reise in die Volksrepublik. Simon Leys contra Tel Quel	135
2. Herrschaft und Geschlecht. <i>Signs. Journal of Women in Culture & Society</i>	148
Zur Frage des Bündnisschlusses	159
1. Geschlechter- und Klassendiskurs in Julia Kristevas <i>Die Chinesin</i>	159
2. Verena Conleys Intervention	170
Vierter Teil. Lektionen der Theorie. 1976–1979.....	179
Nach der ‚Maophilie‘	179
1. Eine kulturelle Revolution an den Rändern des Kanons	179
2. Marginalisierte Positionen in der Theoriebildung von Jacques Rancière.....	193
Lektionen aus der Theoriegeschichte.....	205
1. Die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois	205
2. Pluralität der Begrifflichkeiten. Theorie(übersetzungs)geschichte.....	216
Schluss	223
Anhang.....	231
Abstracts	231

Liste ausgewählter chinesischer Zeichen.....	233
Literaturverzeichnis	235

Abkürzungsverzeichnis

AIE	Apparats Idéologiques d'État
ACWF	All-China Democratic Women's Federation
CCF	Congress for Cultural Freedom
ENS	École normale supérieure
GP	Gauche Prolétarienne
IMEC	Institut Mémoires de l'édition contemporaine
ISA	Ideologische Staatsapparate
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
KPdsU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
PCF	Parti Communiste français
PKKCV	Politische Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes
RSA	Repressive Staatsapparate
UCFml	Union des communistes de France marxiste-léniniste

Einleitung

Pierre Ryckmans hatte gut daran getan, sich ein Pseudonym zuzulegen. Unter dem Autorennamen Simon Leys veröffentlichte der belgische Sinologe 1971 seine in der französischsprachigen Presse mit viel Aufsehen und zugleich Kritik bedachte Chronik der chinesischen Kulturrevolution *Maos neue Kleider*¹. Entgegen dem allgemeinen Trend, bei dem sich das linksintellektuelle Pariser Milieu nach dem Scheitern des Mai 1968 für eine Zeit hinter den Worten Mao Zedongs vereinigte, enthüllte Leys die Kulturrevolution als Repressionskampagne eines totalitären Systems. Spontane Mobilisierungen würden entschieden bekämpft und unterdrückt.² Die Kulturrevolution sei, so Leys, „ein Ringen um die Macht auf dem Gipfel zwischen einer Handvoll von Individuen hinter dem Rauchvorhang einer fiktiven Massenbewegung“³. Damit schrieb Leys gegen das Narrativ von der antiautoritären Prägung der chinesischen Kulturrevolution an, das sich aus dem politischen Denken von Mao Zedong erklären lässt. Dieses Denken wurde in der westlichen Linken mit großer Faszination rezipiert; die Rezeption findet sich ebenfalls in künstlerisch-philosophischen Kreisen und ist damit auch Teil der westlichen Theoriegeschichte⁴.

Mao Zedong sah in den revolutionären ‚Massen‘ das Subjekt der sozialistischen Revolution und eine Inspirationsquelle für dieselbe. Die Theorie der ‚Massenlinie‘ (*qunzhong luxian*) brandmarkte den dogmatischen Gehorsam der Bürokratie und setzte darauf, die fragmentarischen Ideen der Bevölkerung in die praktische Parteilarbeit aufzunehmen und durch theoretische Reflexion an diese zurückzugeben.⁵ Mao hegte tiefe Skepsis gegenüber dem bürokratischen Apparat, gegenüber einer ‚neuen Bourgeoisie‘ (*xinsheng zichan jieji*), die mit Ende der Revolution 1949 und der Errichtung der Volksrepublik entstanden war. In diesem Zeichen

¹ Leys, Simon, *Maos neue Kleider. Hinter den Kulissen der Weltmacht China*, ins Deutsche übertragen von Justus Franz Wittkop, München u. a., [franz. OA 1971] 1972; ders., (1971) *Les Habits neufs du président Mao. Chronique de la „Révolution culturelle“*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 1–227.

² Vgl. Leys (1972), *Maos neue Kleider*, S. 13; ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 13 f.

³ Leys (1972), *Maos neue Kleider*, S. 13, Herv. i. O.; „une lutte pour le pouvoir, menée au sommet entre une poignée d’individus, derrière le rideau de fumée d’un fictif mouvement de masses“, ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 13, Herv. i. O.

⁴ Mit der Literaturwissenschaftlerin Emily Apter lässt sich der Theoriebegriff den akademischen Strömungen in der Kunst, der Literaturtheorie und der Philosophie der Nachkriegszeit zuordnen. „Theory‘ is an imprecise catchall for a welter of postwar movements in the human sciences – existentialism, structural anthropology, sociolinguistics, semiotics, history of *mentalités*, post-Freudian psychoanalysis, deconstruction, post-structuralism, critical theory, identity politics, post-colonialism, biopolitics, nonphilosophy, speculative materialism – that has no equivalent in European languages. What is often referred to as ‚theory‘ in an Anglophone context would simply be called ‚philosophy‘ in Europe.“ Apter, Emily, „Preface“, in: Emily Apter, Barbara Cassin et al., Hg., *Dictionary of Untranslatables. A Philosophical Lexicon*, Princeton, NJ, [franz. OA 2004] 2014, S. vii–xv, hier S. viii.

⁵ Vgl. Mao Tse-Tung, *Quotations from Chairman Mao Tse-Tung*, Peking, 1966, S. 118–133; vgl. Mao Zedong, *Mao zhuxi yulu*, Peking, 1966, S. 104–117.

stand die Kulturrevolution, die 1966 ausgerufen worden war und bis 1976 mehrere Millionen Opfer fordern sollte.

Dass es sich um eine antiintellektuelle Repressionskampagne handelte, ist den Menschen in der Volksrepublik nur allzu gut bewusst gewesen. Ryckmans/Leys hielt sich zwischen 1967 und 1969 in Hongkong auf und besaß detaillierte Einblicke in die gewaltsamen Geschehnisse.⁶ Maos Kampf um den Machterhalt hinterließ unilgbare Spuren. Aus Philippe Paquets Biografie *Simon Leys. Navigateur entre les mondes*⁷ erfahren wir, dass die Flüsse die Körper Hingerichteter aus dem chinesischen Binnenland heranspülten und an den Stränden von Hongkong immer wieder Leichen angeschwemmt wurden. Geflüchtete erreichten die britische Kolonie schwimmend und die Zeitungen publizierten die von den Roten Garden und chinesischen Behörden veröffentlichten Texte, sodass die Bevölkerung Hongkongs sowohl über inoffizielle als auch über Darstellungen der Behörden verfügte, was in der Volksrepublik China vor sich ging.⁸

Leys' Arbeit an *Maos neue Kleider* fand vor dem Hintergrund dieser Ereignisse statt. Die Verwendung des Pseudonyms sollte dabei Ryckmans' Karriere schützen, daran kann kein Zweifel sein. Denn im Jahr der Erstveröffentlichung 1971 hatte Belgien als eine der ersten westlichen Nationen diplomatischen Beziehungen mit dem Kommunistischen China aufgenommen. Für die Position als *attaché culturel* in Peking war Ryckmans vorgeschlagen worden; seine Chronik der Kulturrevolution war jedoch eine ausgewiesene Kritik des Regimes unter Mao Zedong. Die belgische ministerielle Verwaltung unterstrich daher den Wunsch, *Maos neue Kleider* unter dem Pseudonym Simon Leys zu veröffentlichen.⁹ Entgegen dem Narrativ von der Kulturrevolution als antiautoritär-sozialistischem Geschehen war das politische System der Volksrepublik geprägt durch einen repressiven Staatsapparat, der auch über ausländische Personen Kontrolle ausübte – etwa durch Zensurmaßnahmen bei Übersetzungen oder durch Einreiseverweigerungen.

Leys' Biograf Paquet hebt hervor, dass es unwahrscheinlich sei, dass sich die chinesischen Behörden vom Trick der Pseudonymisierung täuschen ließen. Jedoch stand für die Diplomaten etwas anderes im Vordergrund: die Wahrung des Gesichts beider Nationen und die Rückkehr zu normalen wirtschaftlichen Beziehungen.¹⁰ Die Namensänderung des Autors lässt

⁶ Vgl. Hourmant, François, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après Mai 68 (1967–1969)*, Paris, 2018, S. 105.

⁷ Paquet, Philippe, *Simon Leys. Navigateur entre les mondes*, Paris, 2016.

⁸ Vgl. ebd. S. 270.

⁹ Vgl. ebd. S. 302–304, hier insbesondere S. 304.

¹⁰ Vgl. ebd.

sich auch noch anders begreifen: Das Pseudonym Simon Leys stand für eine andere Identität als diejenige des Spezialisten und Wissenschaftlers Pierre Ryckmans. Der Titel von Leys' Chronik der Kulturrevolution, *Maos neue Kleider*, bringt diesen Gedanken zum Ausdruck. Die Anlehnung an Hans Christian Andersens Kunstmärchen *Des Kaisers neue Kleider* (1837) hat Methode. Bei Andersen steht die Autorität der Monarchie mit dem Ausruf des kleinen Kindes aus der Volksmenge in Frage – der Ausruf, dass die neuen Kleider des Kaisers nicht existierten. Dadurch wird klar, dass der Monarch selbst einem Betrug aufgesessen ist. Leys' Text ist von dem Gedanken geprägt, die Kritik am Gewaltregime der Kommunistischen Partei auszusprechen, um ihren falschen Schein zu durchbrechen. Als einfacher Beobachter und nicht als der Wissenschaftler Ryckmans sollte dies geschehen. Damit wird das Buch selbst zu einem Werkzeug antiautoritärer Kritik – Kritik hier jedoch am Regime der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh).

So vertraut uns der Gedanke regimekritischer Enthüllungsarbeit ist, auf so komplexe Art und Weise war die Propagandamaschinerie des Regimes an dieser Stelle verwoben mit der pro-maoistischen Rezeption der Kulturrevolution durch westliche Theoriediskurse. Der KPCh standen eine Vielzahl an Herrschafts- und Kontrolltechniken zur Verfügung, die seit der Ausrufung der Volksrepublik ab 1949 etabliert worden waren. Schrifterzeugnisse spielten eine zentrale Rolle im Ausbau des sozialistischen Staates.

Zur Frage der Macht der Schrift

Ein ausdifferenziertes Verwaltungssystem sammelte und produzierte personenbezogene Daten, auf deren Basis Menschen etwa der Zugang zu Dienstleistungen gewährt oder aber berufliche Möglichkeiten eingeschränkt werden konnten. Über Akteneinträge in den lokalen Behörden und Polizeistationen bestimmte das *Class-status-System* (*chengfen*) auf entscheidende Art und Weise das Verhältnis von Einzelpersonen zum Staat. Zahlreiche politische Kampagnen gegen Angehörige des Verwaltungsapparats sowie gegen die Zivilbevölkerung brachten ab 1966 Schrifterzeugnisse hervor, die durch ihre Inhalte repressiven Einfluss auf das soziale Miteinander nahmen. In den Alltag der Menschen und das Bild der Straßen schrieb sich die Kulturrevolution ein in Form großer, denunziatorischer *big character posters* (*dazibao*). Öffentliche Demütigungen von ‚Klassenfeinden‘ waren keine Seltenheit.

Roland Barthes verweist in den *Variationen über die Schrift* darauf, dass Schrift nicht per se die Funktion habe zu kommunizieren, sondern „dass die Schrift allem Anschein nach

manchmal (immer?) auch dazu gedient hat, das ihr Anvertraute zu *verbergen*¹¹. Inhalte verbergen, die Lesenden täuschen – mit Barthes ließe sich weiterhin argumentieren, dass der Ausschluss von Wissen dem Medium Schrift qua Definition eingeschrieben ist. Herrschaft operiert in zahlreichen Gesellschaften der Erde schriftbasiert. „Die Verbindungen zwischen Macht und Buch sind bekannt; man weiß wie sehr der STAAT – welcher auch immer – darauf bedacht gewesen ist, die gedruckte Schrift (durch Privilegien, Zensurmaßnahmen) zu überwachen“¹².

Barthes weist darauf hin, dass neben der gedruckten Schrift die handgeschriebene Schrift den Status eines Klassenmerkmals besaß und Mittel der sozialen Selektion derjenigen war, die die komplexen Zeichen nicht lesen oder (ab-)schreiben konnten. Macht durch Schrift bedeutete die Kontrolle der Verbreitung von Schrifterzeugnissen und ihren Inhalten. In China, so Barthes weiter, sei die Schrift für lange Zeit die ‚souveräne Spur der politischen Herrschaft‘ (*la voie souveraine de la domination politique*) gewesen. Die schwungvolle Kalligrafie der Mandarin-Chinesisch sprechenden Klasse hatte sich durchgesetzt; Schriftkenntnisse bedeuteten Machtanspruch. Mit Macht (*pouvoir*) jedoch wird zugleich Gegen-Macht (*contre-pouvoir*) auf den Plan gerufen. Die Schrift verbirgt und die Schrift (be-)herrscht; nach Barthes vollzieht sich dies etwa durch staatliche Zensurmaßnahmen oder autoritäres Durchgreifen in der Sozial- und Bildungspolitik.¹³

Der entscheidende Punkt an dieser Stelle – Barthes schrieb seine *Variationen über die Schrift* zur Hochzeit des französischen Maoismus nach den Ereignissen des Mai 68 – ist, dass seine Analyse der Macht der Schrift ihre Bedeutung auch nicht mit Blick auf die Geschichte der Volksrepublik seit ihrer Ausrufung im Jahr 1949 verlieren sollte. Davon legt das ausdifferenzierte Verwaltungssystem Zeugnis ab, das die Kommunistische Partei zur Konstruktion und Erfassung des *class status* der Bevölkerung etablierte. In den *Variationen über die Schrift* ging Barthes jedoch nicht auf die Entwicklungen in der Volksrepublik ein. Für die vorliegende Studie stellt sich die Frage, wie die Schrift im Protest der künstlerisch-philosophischen Avantgarde nach Achtundsechzig – fasziniert von den antiautoritären Schriften Mao Zedongs – in Erscheinung treten sollte.

¹¹ Barthes, Roland, *Variations sur l'écriture. Variationen über die Schrift. Französisch – Deutsch*, übers. v. Hans-Horst Henschen, mit einem Nachwort v. Hanns-Josef Ortheil, Mainz, [1973] 2006, S. 23, Herv. i. O. „l'écriture a parfois (toujours?) servi à *cacher* ce qui lui était confié“, ders., (1973) *Variations sur l'écriture*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 1535–1574, S. 1537, Herv. i. O.

¹² Barthes (2006), *Variations sur l'écriture. Variationen über die Schrift*, S. 119–121; „On sait les liens du pouvoir et du livre, combien l'Etat – quel qu'il soit – a été attentif à contrôler (par les privilèges, les censures) l'écriture imprimée“, ders. (1995), *Variations sur l'écriture*, S. 1535–1574, S. 1557.

¹³ Vgl. Barthes (2006), *Variations sur l'écriture. Variationen über die Schrift*, S. 119–121; vgl. ders. (1995), *Variations sur l'écriture*, S. 1535–1574, S. 1557.

Mit Boris Gobille lässt sich der literarische Protest im Frankreich der unmittelbaren Zeit nach dem Mai 68 deutlich absetzen von einem Begriffsverständnis der Avantgarde im Sinne Wladimir Iljitsch Lenins. Führt die Organisierung der Avantgarde der Unterdrückten bei Lenin zur herrschenden Klasse, so sieht Gobille die Zeit nach Achtundsechzig davon geprägt, dass die Schriftsteller:innen der Avantgarde, dass alle Kreativ-Schaffenden, an der ‚Revolution‘ teilnehmen konnten.¹⁴ Er hebt zugleich die Kritik hervor, die sich dabei etwa gegen die Spezialist:innen des Theaters, des Film, oder der Literatur als Teil einer kulturellen Elite richtete.¹⁵

Diese Herangehensweise an den Avantgardebegriff gilt es im Folgenden zusätzlich mit Blick auf die transatlantischen Beziehungen der einzelnen Autor:innen zu überprüfen, jedoch zeigt sich an dieser Stelle bereits die deutliche Kritik an der gesetzten kulturellen sowie institutionellen Meisterschaft einzelner Spezialist:innen. Maos Theorie der ‚Massenlinie‘ stellte einen scheinbaren Ausweg dar; setzte dieser in seinem Denken doch darauf, die Ideen der Bevölkerung theoretisch geschliffen in die praktische Parteilinie aufzunehmen.

Neben der skizzierten politisch-weitgefassten Perspektive müssen die in dieser Studie untersuchten Theorie- und Avantgardetexte jedoch auch unter ästhetischen Fragestellungen untersucht werden: Dafür spricht die in vielen Texten erkennbare Faszinationskraft der chinesischen Schriftzeichen. Einer der einflussreichsten Texte war dabei Ernest Fenollosas Essay und Schriftinterpretation „The Chinese Character as a Medium for Poetry“¹⁶. Dessen unzweifelhaft schillernde Analyse der Entstehung des scheinbar ideografischen chinesischen Schriftsystems findet sich als Topos noch im Umfeld der pro-maoistischen Theorie- und Avantgardediskurse unmittelbar nach Achtundsechzig. Selbst deren vielleicht bekanntester Kritiker Simon Leys sah in Maos Kalligrafie „ein[en] faszinierende[n] Spiegel seiner Persönlichkeit“¹⁷ und wollte darin das Gewalt- und Konfliktmoment von Maos politischem Denken erkennen können. Hier also setzt diese theoriegeschichtliche Studie an. Sie widmet sich der Frage, worauf diese Faszination gründete; eine Faszination, die sich gleich einer ambivalenten Neuerzählung von Andersens Märchen als ‚der Avantgarde neue Kleider‘ in der

¹⁴ Vgl. Gobille, Boris, *Le Mai 68 des écrivains. Crise politique et avant-gardes littéraires*, Collection „Culture & Société“, Paris, 2018, S. 18. Vgl. außerdem Lenin, Wladimir Iljitsch, *Staat und Revolution*, in: ders., *Werke, Juni–September 1917*, Bd. 25, Berlin, [russ. OA 1918] 1972, S. 393–507, hier S. 475.

¹⁵ Vgl. Gobille (2018), *Le Mai 68 des écrivains*, S. 19 f.

¹⁶ Fenollosa, Ernesto, (1918) „The Chinese Character as a Medium for Poetry. An Ars Poetica. With a Foreword and Notes by Ezra Pound“, in: Ernest Fenollosa u. Ezra Pound, *The Chinese Written Character as a Medium for Poetry. A Critical Edition*, hg. v. Haun Saussy, Jonathan Stalling et al., New York, NY, 2008, S. 41–74.

¹⁷ Leys (1972), *Maos neue Kleider*, S. 16, FN; „un fascinant miroir de sa personnalité“, ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 15, FN 1.

westlichen Theoriegeschichte wiederfindet und wiederkehrend in den Debatten über die Rolle der Intellektuellen in dieser Zeit anzutreffen ist.

Transnationale Theorie- und Avantgardediskurse

Die *Ausgewählten Werke* von Mao Zedong standen einem westlichen Publikum seit Anfang der 1950er Jahre im Verlag für fremdsprachige Literatur (*waiwen chubanshe*) zur Verfügung. Englischsprachige Übersetzungen erschienen erstmals 1954 bei Lawrence & Wishart (London) und bei International Publishers (New York). Französischsprachige Leser:innen konnten eine Übersetzung ab 1955 bei den Éditions sociales (Paris) erwerben.¹⁸ Auch in Deutschland waren Maos *Ausgewählte Werke* verfügbar: erstmals seit 1956 in einer aus dem russischen übersetzten Ausgabe des ostdeutschen Dietz Verlages Berlin, in dem auch heute noch die Marx-Engels-Werke erscheinen.¹⁹

Im Zentrum der vorliegenden Studie stehen – flankiert von Texten der US-amerikanischen Avantgardekomponisten John Cage, Chou Wen-chung und Christian Wolff sowie des französischen Philosophen Jacques Rancière – Aufsätze aus dem Umfeld der Pariser Theorie- und Avantgardezeitschrift *Tel Quel. Littérature, philosophie, science, politique* (Paris, 1960 bis 1982) sowie ihrer Rezeption in den Vereinigten Staaten von Amerika. *Tel Quel* war zu Beginn der 1970er Jahre die führende pro-maoistische Stimme der avantgardistischen intellektuellen Linken Frankreichs geworden; ihre Autor:innen Julia Kristeva, Marcelin Pleynet sowie Philippe Sollers versuchten, Maos politische Theorien auf Kunst, Literatur und Philosophie im Westen zu übertragen. Die Rezeption der Kulturrevolution als einer antiautoritären Massenbewegung, in der die Arbeiter:innen mit Verstand und Wissen gegen den Staat und die Partei protestierten, spielte dabei eine zentrale Rolle. Die Popularität des Denkens Mao Zedongs lässt sich für die Gruppe um *Tel Quel* in der Zeit nach dem Scheitern des Mai 68 auch als Abkapselungsprozess von traditionellen linken Bewegungen in Frankreich begreifen. Anders als der Parti Communiste français (PCF) und dessen bekanntester intellektueller Unterstützer Louis Althusser versinnbildlichte die pro-maoistische Haltung von *Tel Quel* die Abkehr vom bürokratischen Sozialismus Moskauer Prägung. Die frühen pro-maoistischen Schriften von Jacques

¹⁸ Vgl. Steiner, H. Arthur, „Reviewed Work(s): Selected Works of Mao Tse-tung by Mao Tse-tung“, *The Western Political Quarterly*, Bd. 8, H. 3 (Herbst, 1955), S. 511 f.; Lévy, Roger, „Mao Tsé-Toung. *Oeuvres choisies*“, *Politique étrangère*, H. 1 (1956), S. 102 f.

¹⁹ Vgl. Jaspers, Anke, Claudia Michalski et al., „Wegweiser und Waffe. Gebrauchswesen eines Buchs“, in dies., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, S. 7–63, hier S. 32 f.

Rancière können hier ebenfalls als intellektuell-polemische Auseinandersetzung mit seinem Mentor Althusser gelesen werden. Einen späten Höhepunkt der Chinabegeisterung markierte die Reise einer Delegation aus dem Umfeld der Zeitschrift 1974 in die Volksrepublik. Neben Kristeva und Sollers nahmen auch Roland Barthes und der Philosoph und Verleger François Wahl an dieser Reise teil.

Die theoriegeschichtliche Forschung geht zunehmend von transatlantischen Theoriebewegungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus, in denen avantgardistische Literatur, feministische und Literaturtheorie, Marxismus-Rezeption, strukturalistische Philosophie und Psychoanalyse dank Übersetzung in einen fruchtbringenden Austausch miteinander traten. Angesichts der zentralen Bedeutung der Kulturrevolution unter linken Intellektuellen im Westen stellt sich die Frage, inwiefern sich die Theoriegeschichtsschreibung mit dieser geschichtlichen Gemengelage aus ästhetischer Verklärung, antiimperialistisch-klassenkämpferischem Aktivismus und ideologischer Projektion auseinandersetzen muss.²⁰

Es sollte nicht vergessen werden, dass das Denken Mao Zedongs zu Beginn der 1970er Jahre auch unter Intellektuellen in den Vereinigten Staaten eine breite Rezeption erfuhr.²¹ Auf besonders eindrückliche Art und Weise zeigt sich dies im Werk von John Cage und Christian Wolff. Berührungspunkte zwischen Cage und der Gruppe um *Tel Quel* ergaben sich im Zuge der Paris-Aufenthalte von Cage und durch dessen zeitweilige intensive Brieffreundschaft mit dem Komponisten Pierre Boulez.²² Die intellektuelle Literaturszene in Paris schließlich zog Inspiration aus der Art und Weise, wie Cage und Wolff das jahrtausendealte chinesische *Buch der Wandlungen (Yijing)* für aleatorische Kompositionsverfahren nutzten. Die proklamierte Überwindung von Autorschaft fiel dabei im Umfeld von sprachphilosophischen Strömungen wie dem Poststrukturalismus und der Dekonstruktion auf einen fruchtbaren Boden. Die transatlantische Rezeption des *Buchs der Wandlungen*, die Faszination, die von den chinesischen Schriftzeichen ausging, lässt sich somit als eine Art Auftakt der hier untersuchten

²⁰ Vgl. exemplarisch zuletzt Strätling, Regine, *Maophilien in Philosophie, Wissenschaft und den Künsten. Eine Studie zur französischen Intellektuellengeschichte mit Ausblick auf Italien und die BRD* (Habitationsprojekt, Universität Bonn); Hourmant (2018), *Les Années Mao en France*; Wolin, Richard, *The Wind from the East. French Intellectuals, the Cultural Revolution, and the Legacy of the 1960s*, Princeton, NJ u. Oxford, [2010] 2018.

²¹ Vgl. dazu zuletzt Lovell, Julia, *Maoism. A Global History*, London, 2019, S. 266–305.

²² Vgl. Cage, John u. Laura Kuhn, *The Selected Letters of John Cage*, hg. v. Laura Kuhn, Middletown, CT, 2016, S. 7 f. u. 127–132; Boulez, Pierre u. John Cage, *Correspondance et documents. Pierre Boulez – John Cage*, réunis, présentés et annot. par Jean-Jacques Nattiez, Winterthur, 1990. Für die deutsche Ausgabe vgl. dies., „Dear Pierre“ „Dear John“. *Pierre Boulez und John Cage – Der Briefwechsel*, hg. v. Jean-Jacques Nattiez unter Mitwirkung v. Françoise Davoine, Hans Oesch u. Robert Piencikowski, aus dem Engl. u. Franz. übers. v. Bettina Schäfer u. Katharina Mathewes, Europäische Bibliothek 23, Hamburg, [franz. OA 1990] 1997.

theoriegeschichtlichen Episode lesen – einer Episode, die im Anschluss an Achtundsechzig vermehrt radikal-politische Aspekte in sich aufnehmen sollte.

Tel Quel war eine der führenden Theorie- und Avantgardezeitschriften der späten 1960er Jahre: Aufsätze von Roland Barthes, Pierre Boulez, Jacques Derrida, Michel Foucault, Julia Kristeva und viele anderen sprechen dafür. Für die Filmwissenschaftlerin und Herausgeberin Annette Michelson war das Interesse, das die Pariser Avantgardezeitschrift für die intellektuellen Bewegungen der Vereinigten Staaten hatte, bereits 1978 unbestreitbar.²³ Zugleich betrachtete sie die Faszination für *Tel Quel* als ein Phänomen, das eine ganze Generation linker Intellektueller im Nachkriegsfrankreich betraf:

Their erratic trajectory describes, in hyperbolic form, the course of the French Left, caught between Maoist aspiration and the tenacious Stalinisms of the French Communist party. Alienated, in that tension, from the working class, from the military rank and file, *Tel Quel* has now discovered those poles to have been identical.²⁴

Michelson sieht die Zeitschrift mit ihren politischen Fehleinschätzungen als gefangen in einem Geflecht aus zerbrochenen Hoffnungen auf eine neue Gesellschaft unter der Führung der Sowjetunion und der utopischen Projektion, die auf das sozialistische China gerichtet war. Die Freiheitsträume der Arbeiterklasse waren dabei aus dem Blickfeld geraten. Dabei ist interessant, dass *Tel Quel* sich immer auch von Kunstschaffenden aus dem kapitalistischen Westen inspirieren ließ, wie Michelson mit Blick auf US-amerikanische Autoren wie Ezra Pound, Charles Olson, John Ashbery und die Performancekünstler John Cage und Merce Cunningham betont hat.²⁵ *Tel Quels* Interesse an der Revolution in der Volksrepublik muss dabei auch mit der Ästhetik und Programmatik ihrer Texte zu einer Theorie der Schrift (*écriture*) zusammengedacht werden. Der Historiker François Hourmant schreibt dazu:

Während der Ereignisse im Mai 1968 in Schiefelage geraten erholte sich die Zeitschrift aber drei Jahre später mit einem ‚großen Sprung nach vorn‘ wieder. Wenn sich die maophile Episode zwar nicht von einem offensichtlichen Interesse an der chinesischen Schrift, den Ideogrammen und der chinesischen Sprache trennen lässt, trägt sie aber dazu bei, dass die Zeitschrift zum Magnetpol des ‚weltlichen

²³ Vgl. Michelson, Annette, „The Agony of the French Left“, *October*, H. 6 (Herbst, 1978), S. 18–23, S. 18.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd. S. 22, FN 3.

Maoismus‘ wird. Die Bekehrung der US-amerikanischen Milieus zum Maoismus wurde durch das New Yorker Avantgarde-*Establishment* vermittelt.“²⁶

Theorie- und Faszinationsgeschichte schreiben

Die vorliegende Studie nimmt das Verhältnis von Theoriegeschichte und Kulturrevolution somit unter transatlantischer Perspektive in den Blick. *Was* dieses Kapitel der Theoriegeschichte der Avantgarden nach Achtundsechzig zu einem entscheidenden für das gleichnamige Forschungsfeld machte, ist eine der größeren Fragestellungen dieses Vorhabens. Die Relevanz lässt sich mit Blick auf das *faszinierte* Verhältnis der Theorie- und Avantgardediskurse gegenüber der Kulturrevolution im engeren, der sozialistischen Revolution und der Ausrufung der Volksrepublik 1949 im weiteren Sinne bestimmen.

Nicht als Intellektuellengeschichte, sondern als Geschichte, in der die Faszination der scheinbar bereits erreichten Überwindung der Klassengesellschaft erzählt wird, erlaubt die Betrachtung einiger kanonischer Theoriediskurse aus dem Jahrzehnt nach 1968 und ihrer Rezeption heute einen theoriegeschichtlichen Erkenntnisgewinn. Entsprechend kommt der Beschreibung der Faszination in den vier aufeinanderfolgenden Kapiteln, die sich lose in eine chronologische Ordnung von 1969 bis 1979 fügen, besondere Bedeutung zu. Simon Leys nannte sein Buch *Maos neue Kleider* eine Chronik der Kulturrevolution. Bei dem vorliegenden Text kann von einer Chronik keine Rede sein. Vielmehr wird der Begriff ‚Theoriegeschichte‘ mit dem Ziel entfaltet, Theorie nicht nur zu historisieren, sondern anhand der Historisierung von Theorie auch zu neuer Theoriebildung zu gelangen. Dabei verdeutlichen Dynamiken, Brüche und Konflikte die Unabgeschlossenheit dessen, *was* damals an der Theorie Maos faszinierte.

Im Forschungsfeld der Theoriegeschichte haben sich mittlerweile vermehrt Ansätze etabliert, die die Geschichte der Theorie als die ihrer Übersetzung begreifen und an die die vorliegende Studie anschließt. Emily Apter etwa sieht die Frage der Übersetzung als grundsätzlich für die sich zunehmend in globalen Kontexten entfaltenden Diskussion der ‚Theorie‘ seit dem Zweiten Weltkrieg. Aus hegemonietheoretischer Perspektive interessiert sich Apter für die Brüche und Konflikte, die ein Moment der Unübersetzbarkeit (*untranslatability*)

²⁶ „En porte à faux pendant les événements de Mai 68, la revue se rétablit trois ans plus tard par un ‚grand bond en avant‘. Si l’épisode maophile ne peut être dissocié d’un intérêt évident pour l’écriture, les idéogrammes et la langue chinoise, il contribue à faire de la revue le pôle d’aimantation du ‚maoïsme mondain‘. Quant à la conversion américaine, elle passa par la médiation de l’*establishment* avant-gardiste new-yorkais.“ Hourmant, François, *Le Désenchantement des clercs. Figures de l’intellectuel dans l’après-Mai 68*, Rennes, [1997] 2015, DOI: <https://doi.org/10.4000/books.pur.24609>, S. 245–250, Abs. 3. Herv. i. O., Übers. JM.

erzeugen, d. h. Übersetzungen *scheitern* lassen.²⁷ Der von Wolfgang Hottner herausgegebene Sammelband *Theorieübersetzungsgeschichte*²⁸ hat Beiträge versammelt, die Strömungen der Kritischen Theorie, der Psychoanalyse und des Strukturalismus im Prisma des transatlantischen Transfers in Nordamerika unter einem heterogenen Begriff von Theorie erkennbar werden ließen. Die konkrete Arbeit an Übersetzungen wird für Hottner und seine Beitragenden damit zur treibenden Kraft der Theorieproduktion. Denn „erst in Amerika wird aus Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss, Jacques Lacan und Jacques Derrida die Chiffre *French Theory*“, so Hottner in der Einleitung des Bandes, „die der Faszination für einen neuen intellektuellen Stil Ausdruck verleiht, welcher über Fachgrenzen, über National- und Muttersprachen hinweg zu denken scheint“²⁹.

²⁷ Vgl. Apter, Emily, *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*, New York, NY, 2013; zur Geschichte der Disziplin der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft vgl. außerdem Spivak, Gayatri Chakravorty, *Death of a Discipline*, New York, NY, 2003.

²⁸ Hottner, Wolfgang, Hg., *Theorieübersetzungsgeschichte. Deutsch-französischer und transatlantischer Theorietransfer im 20. Jahrhundert*, Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur 2, Stuttgart, 2021.

²⁹ Hottner, Wolfgang, „Theorieübersetzungsgeschichte. Versuch einer Annäherung“, in: ebd. S. 1–24, hier S. 3 f.

Erster Teil. Kritik und Schrift. 1969–1971

Theoriegeschichte und antikoloniale Kritik

1. Theoriegeschichte als Faszinationsgeschichte. Einige Vorüberlegungen

Die sogenannte große proletarische Kulturrevolution (1966–1976) war in der wohlwollenden westlichen zeitgenössischen Betrachtung durch das Bild einer antiautoritären Massenbewegung geprägt, in der sich die Arbeitenden mit Verstand und Wissen gegen den Staat und die Partei stellten. Aus dieser Perspektive, so Jacques Rancière rückblickend, lässt sich die vorherrschende Interpretation des Maoismus als radikale Kritik der Herrschaft des Staats und der Entwicklungen im Sowjet-Kommunismus verstehen.³⁰ Rancière ist heute kein Verfechter maoistischen Denkens mehr.³¹ Aber in der dargestellten Perspektive auf die Kulturrevolution schimmert dennoch das Faszinationsmoment der maoistischen Revolutionstheorie hindurch. Das Handeln der zum revolutionären Subjekt idealisierten chinesischen Landbevölkerung, die nicht Teil der parteilichen Eliten, des bürokratischen Kaderapparats waren, faszinierte die Intellektuellen im Westen.

In seinem 1974 veröffentlichten Text *Die Lektion Althusser* begriff Rancière den zentralen, neuen Gedanken der maoistischen Philosophie darin, den ‚Volksmassen‘ nicht nur ihren Anteil am Prozess der Geschichte zuzugestehen, sondern den Erfolg der Kulturrevolution auf ihr Wissen und ihre Fertigkeiten zurückzuführen. Mit dieser feinen Verschiebung betonte Rancière, dass es bei der Kulturrevolution nicht um das „*Subjekt der Geschichte*, sondern um die *Kompetenz der Massen*“³² gehe. Wissen, Fertigkeiten, ‚Kompetenz der Massen‘ galten für Rancière als gesetzt: „Maos These ist folgende: Es sind die Unterdrückten, die intelligent sind, und aus ihrer Intelligenz gehen die Waffen für ihre Befreiung hervor“³³.

Der Gedanke, dass die Intelligenz des Klassenkriegs und der Produktion nicht Menschen mit speziellem Wissen, besonderer Bildung vorbehalten sei,³⁴ hatte im Zuge der

³⁰ Vgl. Rancière, Jacques, *Die Lektion Althusser*, übers. v. Ronald Voullié, Hamburg, [franz. OA 1974] 2014, S. 13 f.

³¹ Vgl. ebd. S. 14.

³² Ebd. S. 39, Herv. i. O.; „du *sujet de l’histoire* mais de la *compétence des masses*“, Rancière, Jacques, *La Leçon d’Althusser*, Collection idées, Paris, 1974, S. 40, Herv. i.O.

³³ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 39; „La thèse de Mao est celle-ci: Ce sont les opprimés qui sont intelligents et c’est de leur intelligence que naissent les armes de leur libération“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 40.

³⁴ Vgl. Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 39; vgl. ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 41. Rancière spricht an dieser Stelle vom Klassenkrieg (*guerre des classes*), weshalb diese Formulierung übernommen wurde.

frankreichweiten Proteste von 1968 große Hoffnungen geweckt. Vor der Folie der weltweiten Protestbewegungen der 1960er Jahre erklärte dieser zugleich die große Faszinationskraft, die von der politischen Theorie Mao Zedongs ausging.

Mit Blick darauf, dass revolutionäre Bewegungen von widersprüchlichen Interessen und uneinheitlichen materiellen Ausgangspositionen der gesellschaftlichen Gruppen geprägt sind, hat Bini Adamczak zuletzt darauf hingewiesen, dass sich der Gedanke eines komplexen Revolutionsprozesses bereits in Maos politischem Denken findet: Die Revolution werde dort verstanden als „umfassendes Klassenbündnis von bäuerliche[m], proletarische[m], städtischem Kleinbürgertum, [als, JM] nationale, antikoloniale Befreiung, demokratische Revolution, die mit der Zeit weitergetrieben werden soll“³⁵.

Selbst fasziniert von diesem revolutionär-theoretischen Ansatz, brachte Rancière zugleich dessen Bedeutung für eine marxistisch inspirierte Philosophie auf den Punkt, dass die Reflexion der eigenen sozio-akademischen Privilegien notwendig sei, die zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen.³⁶ Rancières streitbare *Lektion* erschien 1974 in Auseinandersetzung mit der kommunistischen Philosophie seines Mentors Louis Althusser – zu einem Zeitpunkt, da Frankreich über pro-maoistische Parteibildungen wie die Gauche Prolétarienne (GP) und die Rolle der Intellektuellen in der Radikalisierung des Protests diskutierte. In der heutigen Frage der Arbeiterschaft, speziellem Wissen und besonderer Bildung spiegelt sich das komplexe Erbe des Forschungsfeldes der Theoriegeschichte nach 1968 wieder.

Anders als diese antiautoritäre Rezeption der Kulturrevolution vielleicht erahnen ließe, haben Forschende ein halbes Jahrhundert nach 1968 zahlreiche Schichten der Kulturrevolution freigelegt, die ein anderes Bild zeichnen. Neue Zugänge zu zeitgeschichtlichem Material wurden erschlossen. Erkenntnisse zu der Thematik werden – trotz wiederkehrender Repression des chinesischen Staates³⁷ – auch von dortigen Wissenschaftler:innen zusehends ausgebaut. Ein dadurch möglich werdender historisch differenzierter Blick zeigt die anders gelagerte Wirklichkeit und betont die Bedeutung eines bürokratischen Systems zur Verwaltung von personenbezogenen Daten als Voraussetzung der Kulturrevolution. Die Spezialisierung, die Wissens- und Machtkonzentration auf einen kleinen Kreis innerhalb des politischen Systems der Volksrepublik ist zugleich Teil einer Geschichte von Repression, Gewalt und der Konstruktion

³⁵ Adamczak, Bini, *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*, edition suhrkamp 2721, Berlin [2017] 2019, S. 66, FN 2.

³⁶ Vgl. Rancière (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 42.

³⁷ Vgl. etwa Yiching Wu, *The Cultural Revolution at the margins. Chinese socialism in crisis*, Cambridge, MA, 2014, S. 5 f.

rigider Klassenidentitäten. Vor diesem Hintergrund gilt es im Folgenden, das ambivalente Verhältnis, das die westliche Theoriegeschichte zur Kulturrevolution hatte, neu zu bestimmen.

Historischer Überblick zu den Ursachen der Kulturrevolution

Nach Errichtung der Volksrepublik China 1949 durch militärische Mittel entstand binnen kürzester Zeit ein rigider Garnisonsstaat mit einem gewaltigen bürokratischen Apparat. Entgegen der offiziellen Gleichheitsideologie schuf diese neue bürokratische Gesellschaftsordnung differenzierte Hierarchien. Ab den 1950er Jahren gab es eine Kaderrangordnung, die nicht nur das Gehalt, sondern auch den Zugang zu Dienstleistungen und Betriebsmitteln bis ins kleinste Detail regelte. Zu nennen sind etwa der Zugang zu speziellen medizinischen und Bildungseinrichtungen und zu Beschäftigungsverhältnissen in der Verwaltung, das Verfügen über Hausangestellte, aber auch der Besitz von Telefonen oder der Zugang zu ausländischen Konsumgütern.³⁸

„[C]lass took on a role in Mao’s China that no Marxist founding fathers could have imagined“³⁹, schreibt Yiching Wu. Mit der gesetzlichen Formalisierung der offiziellen Wohnsitzkontrolle durch spezielle Haushaltsregister (*hukou* bzw. *huji* für das System im Allgemeinen) ab den 1950er Jahren⁴⁰ bestimmte das *Class-status-System* (*chengfen*) auf allumfassende Art und Weise das Verhältnis zahlloser Einzelpersonen zum Staat und damit auch deren berufliche Karriereaussichten. Die Klassenbezeichnung war in allgegenwärtigen *hukou*-Registern aufgezeichnet und wurde in lokalen Behörden und Polizeistationen aufbewahrt.

These files included the basic coordinates of personal identity, such as age, gender, birthplace, class origin, social status, and nationality, as well as any personal confessions or political charges produced by informants. The immense importance attached to these bureaucratically constructed identities was evidenced by the massive system of producing and maintaining documents that contained citizens’ biographical histories. Data were painstakingly assembled and analyzed, and reinvestigation to catch “fish that escaped the net” (*louwang zhiyu*) could occur years or even decades later. In such makeup campaigns, punishments were often meted out to those who had misrepresented undesirable class origins or political history.⁴¹

³⁸ Vgl. ebd., S. 24–28 und White III, Lynn T., *Policies of Chaos. The Organizational Causes of violence in China’s Cultural Revolution*, Princeton, NJ, 1989, S. 11.

³⁹ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 47.

⁴⁰ Vgl. L. White (1989), *Policies of Chaos*, S. 11.

⁴¹ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 47.

Diese lückenlose Verwaltung der Bevölkerung durch lokal organisierte Aktenanlagen und Verwaltungsvorgänge erlaubte es den Behörden nicht nur, Familien und Individuen zu bestimmten sozialen wie politischen Gruppen zuzuordnen, sondern fungierte als Grundlegung der neuen Staatsordnung – mit dem Ziel, die soziale Basis der Revolution und die Feinde des neuen Staates zu bestimmen.⁴² Diese politische und Verwaltungsarbeit funktionierte schriftbasiert und verweist damit deutlich auf medien- und hegemonietheoretische Fragen der Schrift als Medium der Bürokratie. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, inwiefern sich die westlichen pro-maoistischen Theoriediskurse zur selben Zeit damit beschäftigten. Wu argumentiert dafür, dass verwaltungstechnische Prozesse entschieden die Konflikte der Kulturrevolution vorformulierten:

The new state became established through the imposition of new boundaries and categories of configuration on previously uncategorized peoples and spaces. The enumeration of class-based identities made society – as James Scott has put it – „readable“ to the state by way of reducing an extraordinarily complex and unwieldy „social hieroglyph“ to a „legible and administratively more convenient format,“ thereby facilitating state intervention in an opaque or even inaccessible terrain. By dividing China’s population into distinct status groups, the class-status system served important functions, such as population policing and control, as well as redistribution and social leveling, or, as Gordon White has suggested, served as a form of „revolutionary egalitarianism.“⁴³

Mit dem Argument der ‚Lesbarkeit‘, bei welchem sich Wu auf die Arbeiten von James Scott und Gordon White stützt⁴⁴, zeigt sich gewissermaßen, um das Argument von Roland Barthes aufzugreifen, die Schrift als souveräne Spur der politischen Herrschaft.⁴⁵ Die Schrift entfaltet eine Bedeutung als verwaltungstechnisches, kontrollierendes und disziplinierendes Instrument. Das antibürokratische Narrativ der Kulturrevolution ist verankert in Maos Sorge, dass mit der sozialistischen Revolution eine ‚neuen Bourgeoisie‘ (*xinsheng zichan jieji*) entstanden sei, der auch der bürokratische Apparat zugeordnet wurde. Die sich bis heute haltende Vorstellung von einer antibürokratischen Kritik des Sozialismus während der Kulturrevolution ordnet Wu einem bestimmenden Moment im späten Maoismus zu. Er sieht die Politik Maos während der Kulturrevolution vielmehr gezeichnet von widersprüchlichen Ansätzen.⁴⁶

⁴² Vgl. ebd. S. 41

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. Scott, James, *Seeing like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven, CT, 1998, S. 3; White, Gordon, *The Politics of Class and Class Origin. The Case of the Cultural Revolution*, Canberra, 1976, S. 9.

⁴⁵ Vgl. Barthes (2006), *Variations sur l’écriture. Variationen über die Schrift*, S. 119–121; ders. (1995), *Variations sur l’écriture*, S. 1535–1574, S. 1557.

⁴⁶ Vgl. Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 36. Für eine eingehendere Analyse, vgl. ebd. S. 36–38.

In der Literatur finden sich zahlreiche Forschungsansätze, die Probleme des chinesischen Einparteiensstaates im maoistischen China mit Blick auf organisationstheoretische Fragestellungen zu behandeln.⁴⁷ Politisch motivierte Gewalt gegenüber verschiedenen Gruppen der Gesellschaft war ein zentrales Mittel der Parteiführung. Deren Rechtsverständnis folgte der aktuellen Parteilinie: „Throughout the Mao era the CCP [Chinese Communist Party, JM] continued to distinguish between a reconciliatory approach directed at those considered to be members of the people, while dictatorship continued to be exercised over those defined as enemies“⁴⁸, schreiben Daniel Leese und Amanda Shuman über die politischen Kampagnen, die vielfach von Gewaltexzessen begleitet wurden:

These campaigns were then routinely followed by periods of comparative leniency, during which ‚mistakes‘ were corrected and rehabilitations carried out. The party leadership’s perception of law in this context remained subordinate to politics and served as a flexible instrument to achieve present objectives.⁴⁹

Durch Mao Zedong unterstützt sollten im Zuge der Kulturrevolution ab 1966 bürgerkriegsähnliche Massenkongflikte ausbrechen, in denen insbesondere staatliche sowie Bildungseinrichtungen attackiert, ihre Mitarbeitenden geächtet und gefoltert und zahllose Menschen ermordet wurden. Für Lynn White stellt sich dabei die Frage, woher die vorausgegangene Frustration der Menschen in der Volksrepublik um die Mitte der 1960er Jahre gekommen war, die ausschlaggebend dafür gewesen sein muss, Maos Aufruf zu folgen.⁵⁰ Wie bereits anhand der Analyse von Wu weiter oben gezeigt, sieht auch Lynn White die Registrierung und Verwaltung der Bevölkerung seit den 1950er Jahren als deren Grundlage. Offiziell positiv oder negativ konnotierte Vermerke wiesen einer Person den Status einer bestimmten *status group* zu: „such as ‚cadres‘ or ‚proletarians‘, ‚rightists‘ or ‚capitalists“⁵¹. Es ist nicht zu unterschätzen, welche Auswirkungen diese Art der Bezeichnungen (*label*) im kollektiven Bewusstsein der

⁴⁷ Vgl. Ding, Iza u. Michael Thompson-Brusstar, „The Anti-Bureaucratic Ghost in China’s bureaucratic machine“ *The China Quarterly*, Bd. 248, H. Supplement 1 (Winter, 2021), S. 116–140; Yiching Wu, „How state enumeration spoiled Mao’s last revolution“, *Journal of Modern Chinese History*, Bd. 7, H. 2 (Herbst, 2013), S. 200–217; Thornton, Patricia M., *Disciplining the state. Virtue, violence, and state-making in modern China*, Harvard East Asian Monographs 283, Cambridge, MA u. London, 2007; Billeter, Jean-François, „The System of ‚class status““, in: Stuart R. Schram, Hg., *The Scope of state power in China*, London, 1985, S. 127–169; Burns, John P., „Reforming China’s bureaucracy, 1979–82“, *Asian Survey*, Bd. 23, H. 6 (Sommer, 1983), S. 692–722; Harding, Harry, *Organizing China. The Problem of Bureaucracy 1949–1976*, Stanford, CA, 1981.

⁴⁸ Leese, Daniel u. Amanda Shuman, „Introduction“, in: dies., Hg., *Justice after Mao. The Politics of Historical Truth in the People’s Republic of China*, Cambridge, 2023, S. 1–19, hier S. 5.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. L. White (1989), *Policies of Chaos*, S. 7 f.

⁵¹ Ebd. S. 8.

Gesellschaft hinterließen. Die staatliche Gesetzgebung stützte die lückenlose Verwaltung der Gesellschaft, indem sie große Abhängigkeiten zwischen den Arbeitnehmenden und -gebenden schuf und so den Wechsel in andere Erwerbsverhältnisse erschwerte. Schließlich schürten offizielle Kampagnen in der Bevölkerung Furcht davor, den staatlichen Anordnungen nicht Folge zu leisten.⁵²

Lynn White verweist auf die Verschriftlichung dieser Verwaltungstechniken in durch die Polizei und die Sicherheitsstellen der Arbeitseinheiten geführten Registern. Die Richtigkeit der oftmals freiwilligen Angaben auf zahlreichen Antragsformularen war durch Gegenkontrolle in polizeilichen Registern gesichert. Diskriminierung von Individuen sowie bestimmten Gruppen fand oft statt.⁵³ Dabei erlaubten es diese Akten den Verwaltungen, wie Lynn White weiter hervorhebt, den Zugang zu Bildung, bestimmten Berufsfeldern oder zu Gütern zu ermöglichen oder zu verwehren.⁵⁴

Auf diese Weise sorgten die Bildung, Erfassung und Überwachung der *labeled status groups* für die umfassenden Abhängigkeiten der Menschen innerhalb des Systems. Die Gruppenbezeichnungen spiegelten dabei nicht die real existierenden sozialen Gruppen der Gesellschaft wieder, jedoch sorgte die Bezeichnungspolitik langfristig dafür, dass sich Massengruppierungen bildeten, deren Mitglieder die Bildung eines Gemeinschaftsbewusstseins verband.⁵⁵ Aus dieser intransparenten Machtausübung und rigorosen Überwachung durch den Verwaltungsapparat lässt sich mit Lynn White erklären, woher auch die extreme Gewalt gegen einzelne Beamt:innen während der Kulturrevolution stammt.⁵⁶

Harry Harding sieht Maos Absicht während der zahlreichen Kampagnen und bei seinem Ringen um den eigenen Machterhalt innerhalb der Parteiführung in der zwar nicht vollständigen Zerstörung des Parteiapparats, aber in dessen Kontrolle:

What Mao wanted was some kind of mechanism for mass supervision that would have served to check and control, but not to replace, the existing Party and state bureaucracies. Mao was willing to endorse the Red Guards as a shock force for criticizing revisionism, but his ideal was very likely the ill-fated Cultural Revolution committees of late July and early August 1966. Together with the poorer and lower-middle peasant associations in the countryside, the urban Cultural Revolution committees would have

⁵² Vgl. ebd. S. 8 f.

⁵³ Vgl. ebd. S. 10 f.

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 11.

⁵⁵ Vgl. ebd. 11 f.

⁵⁶ Vgl. ebd. 13.

provided an institutionalized form of mass control over the bureaucracy, but in a way that would not have negated Party leadership.⁵⁷

Es lässt sich somit festhalten: Das durch den Parteiapparat etablierte Verwaltungssystem spielte eine entscheidende Rolle im Vorfeld der Kulturrevolution. Die schriftliche Erfassung und Produktion von personenbezogenen Daten hatte insbesondere auf dem Papier eine ausgewiesene Klassengesellschaft⁵⁸ hervorgebracht. Akten, Formulare und personenbezogene Register enthielten Eintragungen zu sozialen, ökonomischen sowie politisch-ideologischen Attributen von Personen und Familien. Diese Daten wogen schwer in juristischen wie politischen Kontexten. Der damit produzierte Klassenstatus entstand schriftlich als Teil der behördlichen Verwaltungsarbeit. Die Klassenzuweisung und -überwachung der Menschen in der Volksrepublik nach 1949 wäre ohne die Praxis des *class labeling*⁵⁹, d. h. ohne schriftbasierte Techniken der Verwaltung, nicht möglich gewesen.

Zum Forschungsstand im Feld der Theoriegeschichte

Wo aber findet sich in der Theoriegeschichte der Avantgarden nach Achtundsechzig die Reflexion auf die widersprüchliche Rolle Maos, dessen Kampagnen das Ziel des eigenen Machterhalts und des Erhalts der Kontrolle über den Parteiapparat hatten? Wo fand unter westlichen Intellektuellen ein Nachdenken über die Macht statt, die durch den Kaderapparat und die staatlichen Verwaltungen der Volksrepublik mittels der Produktion von Schrifterzeugnissen über die Bevölkerung ausgeübt wurde? Das Verhältnis der Einzelnen zum Staat in der Theorie zur Zeit der Kulturrevolution ist der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie; ihr Beitrag einer zum Forschungsfeld der Theoriegeschichte.

Der westlichen Rezeption verschiedener Schrifterzeugnisse aus China kommt dabei eine zentrale Rolle zu: Zu diesen zählten chinesische Schriftzeichen in philosophischen

⁵⁷ Harding (1981), *Organizing China*, S. 264 f.

⁵⁸ Patrick Eiden-Offe hat hervorgehoben, dass der Begriff der Klasse auf das römische Steuer- und Abgaberecht zurückzuführen ist. In seiner ursprünglichen Bedeutung bezeichnete er die Steuerklasse einer Person. Diese Tatsache stützt den Ansatz der vorliegenden Studie; ist Klasse damit doch inhärent an schriftbasierte Techniken der Verwaltung gebunden. Begriffsgeschichtlich besteht etymologisch eine Nähe zu Taxonomien und Tabellen in Naturgeschichte und Sprache. Erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts, so heißt es bei Eiden-Offe, wurden erneut Menschengruppen *klassifiziert*. Seine sozioökonomische Zuspitzung erfährt der Klassenbegriff bekanntermaßen in der Theorie und Praxis der Arbeitskämpfe des 19. Jahrhunderts – vgl. Eiden-Offe, Patrick, *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Batterien Neue Folge 102, Berlin, [2017] 2020, S. 17–23.

⁵⁹ Vgl. Yiching Wu (2013), „How state enumeration spoiled Mao’s last revolution“, S. 200–217, hier S. 209–212; vgl. auch noch einmal genau Billeter (1985), „The System of ‚class status‘“, S. 127–169.

Büchern, propagandistische Wandplakate sowie in Teilen juristische Texte, die im Westen Bekanntheit erreicht hatten. Die Bedeutung dieser Schrifterzeugnisse für die Protestbewegungen von Achtundsechzig ist groß; spielte schriftliche Kritik in diesen doch selbst eine entscheidende Rolle. Zu denken ist nicht nur an eine Vielzahl politischer und philosophischer Texte. Es kommt der Forschung vielmehr zu, den kritischen Impuls von Achtundsechzig auch in neuen ‚Schreibweisen‘ zu untersuchen, um einen Begriff von Peter Brandes und Armin Schäfer zu wählen. Brandes und Schäfer widmen sich dem Verhältnis von Schrift und Kritik und sprechen vom Begriff der Schreibweise mit Bezug auf Roland Barthes antiideologischen *écriture*-Begriff, die Schreibforschung sowie die Literaturtheorien zur Materialität und der Inszenierung des Schreibens, wie sie Rüdiger Campe mit dem Begriff der *Schreibszene* analysiert hat.⁶⁰ Ihr Sammelband zu einer Topografie der Studierendenbewegung von 1968 widmet sich den produktionsästhetischen Aspekten, die durch neue Schreib- und Protestweisen wie Flugblattaktionen, Wandgraffitos oder Performances den öffentlichen Raum eroberten.

Andere einschlägige Forschungsarbeiten haben sich stärker mit dem Verhältnis von linker Theorie und Protestkultur zur Zeit der Kulturrevolution beschäftigt. Anstelle einer Intellektuellengeschichte entwickelt Stephanos Geroulanos anhand philosophischer Diskurse aus dem Frankreich der Nachkriegszeit eine kritische Historiografie der jüngeren Vergangenheit, die den Begriff der Transparenz (*Durchsichtigkeit, transparency, glasnost*) als Ausgangspunkt für soziotechnische Entwicklungen unserer Gesellschaften heranzieht. Entscheidende Einflüsse in der Entwicklung der Theoriediskurse sieht Geroulanos in der Folge der Protestereignisse der späten 1960er Jahre verortet. „May ’68 hung over the Left throughout the 1970s, notably in the debates of the Gauche prolétarienne party and its milieu“, schreibt Geroulanos. Das Ereignis Achtundsechzig „refused the static tensions of the earlier 1960s, resurrected agents of history, and pitched revolution as a dynamic force in political activity and thought“⁶¹. Die Akteure der Kulturrevolution lassen sich mit Geroulanos dabei eindeutig als das revolutionäre Subjekt der Theoriediskurse identifizieren:

The Cultural Revolution appealed to French intellectuals mainly on account of the ideologically active proletariat behind it: a huge force and a vast population that was identified with the classless communist

⁶⁰ Vgl. Brandes, Peter u. Armin Schäfer, „Einleitung“, in dies., Hg., *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn, 2020, S. 1–10, hier S. 3 f.; vgl. Campe, Rüdiger, „Die Schreibszene. Schreiben“, in: Hans Ulrich Gumbrecht u. K. Ludwig Pfeiffer, Hg., *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt am Main, 1991, S. 759–772.

⁶¹ Geroulanos, Stefanos, *Transparency in Postwar France. A critical history of the present*, Stanford, CA 2017, S. 19 f.

state, with the world proletariat, with the anticolonial other. This was easily imported as a model of radical, universalist student activism opposed to state oppression.⁶²

Bini Adamczak wiederum spürt in *Beziehungweise Revolution*⁶³ jenem Begehren nach Revolution nach, bei dem linke Revolutionsregime des 20. Jahrhundert die Revolution zum Fetisch erhoben, mit dem Ziel, ihre eigene Legitimität daraus zu ziehen.⁶⁴ Das Begehren nach Revolution beschreibt Adamczak dabei als ein paradoxes, das notwendig mit dem Gelingen der Revolution enttäuscht werden muss und zugleich nur Erfüllung bringen kann, wenn die Revolution scheitert. So ist die Fixierung auf die Revolution bereits der Moment, der den gesellschaftlichen Wandel verhindert. „Auch die unausgesetzte Fortführung der Revolution, die permanente Revolution bietet hier keine Lösung,“ so Adamczak, „sondern eröffnet nur einen Zirkel, der beständig das Problem verlängert, auf das er eine Antwort zu geben sucht. Das Begehren nach Revolution stellt somit die fetischistische Verkehrung eines revolutionären Begehrens dar.“⁶⁵ Die Rezeption der Kulturrevolution durch die Avantgarde im Westen lässt sich daher als *faszinierte* begreifen. Bevor darauf genauer eingegangen wird, folgt jedoch eine Verortung im theoriegeschichtlichen Forschungsfeld.

Der Begriff ‚Theoriegeschichte‘ soll hier unter dem Anspruch gefasst sein, Theorie nicht nur zu historisieren, sondern die Historisierung von Theorie auch produktiv für die Theoretisierung von Geschichte zu machen.⁶⁶ Theoriegeschichtsschreibung soll nicht nur als beschreibende Disziplin, sondern als Träger einer ethischen Verantwortung für den Umgang mit der Vergangenheit und dem Wissen einer Gesellschaft verstanden werden. Dabei steht zur Debatte, welche Texte der ‚Theorie‘ zugeordnet werden. Forschende wie Emily Apter, Barbara Cassin oder Jacques Lezra denken die Theoriebewegungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als transatlantische. In ihnen traten avantgardistische Literatur, Literaturtheorie, Marxismus-Rezeption, strukturalistische Philosophie und Psychoanalyse dank Übersetzung in einen fruchtbringenden Austausch miteinander.⁶⁷ Theoriegeschichte ist ein im Entstehen

⁶² Ebd. S. 344.

⁶³ Adamczak (2019), *Beziehungweise Revolution*.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 11–43, hier 25 f.

⁶⁵ Ebd. S. 27 f.

⁶⁶ Ein solcher Ansatz etwa wird unter der Leitung von Henning Trüper und Katrin Trüstedt im Forschungsbereich Theoriegeschichte des Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin (ZfL Berlin) verfolgt.

⁶⁷ Vgl. Lezra, Jaques, *Untranslating Machines. A Genealogy for the Ends of Global Thought*, Landham, ML, 2017; Apter, Emily, *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*, London u. a., 2013; Cassin, Barbara, Hg., *Vocabulaire européen des philosophies. Dictionnaire des intraduisibles*, Paris, 2004.

begriffenes Forschungsfeld, das komparatistisch betrieben wird und produktive Reibungsflächen mit postkolonialer Theoriebildung besitzt.

Angesichts einer zwischen 1966 und 1971 auch im deutschsprachigen Raum verstärkt geführten Diskussion über fachliche Abgrenzungen in den Philologien sprechen Thomas Fries und Sandro Zanetti „von einer *komparatistischen Wende der Literaturwissenschaft*“⁶⁸, während sie etwa Michel Foucault, Jacques Derrida oder Julia Kristeva zu denjenigen Autor:innen zählen, die in ihrem Werk bewusst disziplinäre Grenzen überschritten hätten.⁶⁹

Die Genese der Disziplin einer Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft selbst sieht Gayatri Chakravorty Spivak in den 1930er und 1940er Jahren verortet: „Comparative Literature was a result of European intellectuals fleeing ‚totalitarian‘ regimes.“⁷⁰ Im Spannungsfeld mit den unmittelbar zu Beginn des Kalten Krieges gegründeten *Area Studies* sieht Spivak gemeinsame Ausgangslinien. Die eurozentrische Kartierung der Welt in ‚Bereiche‘ und ‚Nationen‘ ist der Disziplin damit von Beginn an eingeschrieben, „the skill of reading closely in the original“⁷¹ ist eine zentrale Fähigkeit, die Studierende erlernen sollen. Erich Auerbach, Leo Spitzer, René Wellek, Renato Poggioli und Claudio Guillén sind bekannte Namen und selbst ehemalige Geflüchtete.⁷²

Dabei lässt sich auch diese Studie zur Theoriegeschichte und zur Kulturrevolution einem Ansatz zuzuordnen, der die Historisierung von Theorie in der Frage der *Übersetzung von Theorie* erkennen will. Emily Apter versteht in ihren Arbeiten den Prozess der Übersetzung als grundlegendes Lektüerverfahren der Literaturwissenschaft. Gleichzeitig müsse dieser immer an hegemonietheoretischen Überlegungen zu westlichen (neo)kolonialen Strukturen in Politik, Wirtschaft und Kultur ausgerichtet werden.⁷³

Im langjährigen Austausch mit den Philosoph:innen Étienne Balibar und Barbara Cassin hat sich Apter auch verstärkt mit dem Verhältnis von Literatur und ‚Theorie‘ und der (europäischen) Geschichte der *comparative literature* auseinandergesetzt. Im Vorwort des *Dictionary of Untranslatables* begreift Apter den Begriff der ‚Theorie‘ als einen „imprecise catchall for a welter of postwar movements in the human sciences“⁷⁴. Akademische Strömungen wie

⁶⁸ Fries, Thomas u. Sandro Zanetti, „Einleitung“, in: Sandro Zanetti, Hg., *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971*, Zürich u. Berlin, 2019, S. 7–39, hier S. 14, Herv. i. O.

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 14.

⁷⁰ Spivak (2003), *Death of a Discipline*, S. 3.

⁷¹ Ebd. S. 6.

⁷² Vgl. ebd. S. 8.

⁷³ Vgl. exemplarisch Apter, Emily, „Shibboleth. Policing by ear and forensic listening in projects by Lawrence Abu Hamdan“, *October*, H. 156 (Frühjahr, 2016), S. 100–115; dies., „Translation at the checkpoint“, *Journal of Postcolonial Writing*, Bd. 50, H. 1 (2014), S. 56–74.

⁷⁴ Apter, Emily (2014), „Preface“, S. vii–xv, hier S. viii.

etwa der Existenzialismus, die strukturalistische Anthropologie, die Psychoanalyse nach Freud, die Dekonstruktion oder postkoloniale Ansätze bestimmen das heterogene Feld, dass sich nach Apter auch in der Vielzahl seiner Autor:innen zeigt.⁷⁵

Die Feststellung einer solchen theoretischen Bewegung an den Rändern von Philosophie, politischer Theorie und Literaturwissenschaft reicht jedoch an dieser Stelle nicht aus. Dass sich die vorliegende Studie auf die Überlegungen von Apter, Balibar und Cassin stützt, liegt daran, dass sie in der Frage der ‚Theorie‘ selbst hegemonie- und ideologietheoretisches Potenzial bestimmen möchte. Apter macht dies an der Problematisierung des Begriff der Übersetzung selbst fest. Die Frage der Übersetzung liegt zahlreichen Grundsatzdiskussionen der *comparative literature* und ihrer Einschreibung in eine *world literature* zugrunde. Apter verortet die Relevanz der Frage der Übersetzung dort, wo Übersetzungen *scheitern*.⁷⁶ Sprache selbst ist den Menschen – so Apter im Sinne von Jacques Derridas Überlegungen in *Die Einsprachigkeit des Anderen*⁷⁷ – nicht zu eigen, sondern entfaltet sich immer entlang der Grenzen und Verschiebungen des kulturellen und sozialen Austausches mit anderen Menschen, deren unterschiedliche Biografien und Lebenserfahrungen diese Vielzahl an Sprachen widerspiegeln.⁷⁸ Anstelle dynamischer Konzepte von Austausch, Migration und Bewegung sprachlicher Übersetzungen (Damrosch) geht Apter hier von Brüchen und Konflikten aus, die ein Moment der Unübersetzbarkeit (*untranslatability*) erzeugen.⁷⁹ Dort also, wo eine Übersetzung gerade nicht funktioniert, wird der Übersetzungsprozess selbst zu einem *philosophischen* Problem.

*Theorieübersetzungsgeschichte*⁸⁰ ist Name und Programm eines jüngst von Wolfgang Hottner herausgegebenen Sammelbandes zum transatlantischen Theorietransfer der Nachkriegszeit. Gegenstand eines solchen theoriegeschichtlichen Forschungsfeldes sind die in Europa heterogenen Diskurse aus dem Umfeld von Kritischer Theorie, Psychoanalyse und Strukturalismus, die erst im Prisma des transatlantischen Transfers in Nordamerika – zu denken ist

⁷⁵ Vgl. ebd. Apters Aufzählung einer „eclectic ‚theory‘ bibliography“, die an das berühmte Beispiel von Jorge Luis Borges erinnert. Sie nennt Autor:innen wie „G. W. F. Hegel, Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger, Walter Benjamin, Theodor Adorno, Michel Foucault, Jacques Derrida, Jacques Lacan, Gilles Deleuze, Julia Kristeva, Jean-Luc Nancy, Antonio Negri, Hélène Cixous, Kojin Karatani, Alain Badiou, Giorgio Agamben, Jacques Rancière, Bruno Latour, and Slavoj Žižek in the same rubric with Stuart Hall, Homi Bhabha, Donna Haraway, Henry Louis Gates, Judith Butler, Eve Kosofsky Sedgwick, Friedrich Kittler, Gayatri Chakravorty Spivak, Edward Said, Fredric Jameson, and Paul Gilroy“, zitiert nach ebd.

⁷⁶ Vgl. exemplarisch Apter (2013), *Against World Literature*. Zu den kolonialen Zusammenhängen der Frage von Übersetzung und Institutionenbildung vgl. Bhattacharya, Baidik, „On Comparatism in the colony. Archives, methods, and the project of *Weltliteratur*“, *Critical Inquiry*, Bd. 42, H. 3 (Frühjahr, 2016), S. 677–711.

⁷⁷ Derrida, Jacques, *Die Einsprachigkeit des Anderen. Oder die ursprüngliche Prothese*, aus dem Franz. v. Michael Wetzel, München [franz. OA 1996] 2003; ders., *Le Monolinguisme de l'autre*, Paris, 1996.

⁷⁸ Vgl. Apter (2013), *Against World Literature*, S. 15.

⁷⁹ Vgl. ebd. hier insbesondere auch in der Einleitung S. 4 f., FN 3; Damrosch, David, *What is World Literature?*, Princeton, NJ, 2003.

⁸⁰ Hottner, Hg. (2021) *Theorieübersetzungsgeschichte*.

an Konferenzen, Gastprofessuren, Übersetzungen – zu einer vermeintlichen Einheit gelangten. Hottners Beitrag reiht sich hier in ein wachsendes Forschungsfeld ein. Mit der Perspektive, die Geschichte der Theorie als die ihrer Übersetzung in einem international vernetzten Zusammenhang zu untersuchen, „rückt die Arbeit von Übersetzer*innen in den Blick, die wechselseitige Beziehung von Übersetzungstheorie und poststrukturalistisch-dekonstruktivem Denken sowie ein spezifisches Verständnis von Übersetzung“⁸¹, an das sich der Anspruch knüpft, auch in gegenwärtige Debatten zu intervenieren. Insbesondere mit Blick auf den letzten Punkt stellt sich die Frage der Institutionalisierung bzw. Institutionenbildung des Forschungsfeldes Theoriegeschichte, wie sie hier mit Blick auf ihr Verhältnis zur Kulturrevolution thematisiert werden soll.

Wolfgang Hottner und Henning Trüper haben zuletzt mit ihrem Sammelband *Japonismen der Theorie*⁸² auf den besonderen Ostasienbezug der ‚Theorie‘ aufmerksam gemacht. Ihr Band untersucht die Konjunktur von Texten des frühen bis mittleren 20. Jahrhunderts zur japanischen Kultur, Sprache und Kunst. Anhand der Schriftsteller und Theoretiker Günther Anders, William Empson und Roland Barthes, die sich intensiv mit Japan auseinandersetzten, zeichnet der Beitrag orientalistische Projektionen nach und deckt das zugrunde liegende Theorem auf, nach welchem den japanischen Schriftzeichen das Versprechen eines ‚anderen‘ Denkens, d. h. eines Gegenmodells zu westlich-europäischen Sinn- und Denksystemen, eingeschrieben sei. Wie sehr diese Sichtweise auch für die vorliegende Studie von Bedeutung ist, zeigt sich in der Tatsache, dass viel Übersetzungs- und Vermittlungsarbeit klassisch-kanonischer chinesischer Philosophie durch japanische Akteure geleistet wurde. Das Verhältnis von Theorie und Kulturrevolution ist aus dieser Perspektive eines, das das Interesse auf sich ziehen muss. Es als *fasziniertes* zu begreifen, rückt zudem den transatlantischen Aspekt der Theorie in den Vordergrund: „[E]rst in Amerika wird aus Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss, Jacques Lacan und Jacques Derrida die Chiffre *French Theory*, die der Faszination für einen neuen intellektuellen Stil Ausdruck verleiht“⁸³.

⁸¹ Hottner (2021), „Theorieübersetzungsgeschichte. Versuch einer Annäherung“, S. 1–24, S. 3.

⁸² Hottner, Wolfgang u. Henning Trüper, Hg., *Japonismen der Theorie*, Wien u. Berlin, 2021.

⁸³ Hottner (2021), „Theorieübersetzungsgeschichte“, S. 1–24, hier S. 4.

Theoriegeschichte als Faszinationsgeschichte

Huang Yiju spricht mit Blick auf die Kulturrevolution in China von einer Katastrophe.⁸⁴ An die Stelle revolutionärer Handlungen rückt die qualvolle Aufarbeitung der Traumata der Menschen in der Volksrepublik. Etwas sehr Ambivalent-Faszinierendes geht um in diesem Kapitel der Theoriegeschichte, insbesondere, wenn man bedenkt, dass die chinesische Kulturrevolution eine antiintellektuelle Massenbewegung war, die von Mao initiiert und vorangetrieben wurde und millionenfaches Leid über die Bevölkerung der Volksrepublik brachte. Huang sieht französischsprachige Intellektuelle – darunter Michel Foucault, der zu der Zeit Alain Badiou, die Tochter Jacques Lacans Judith Miller, Bernard Sichère, Jacques Rancière und andere an die Universität Paris-VII in Vincennes holte⁸⁵ –

entangled in an intense transferential relation with Maoist China. What is traumatic for them is not violence per se, but the failure of the dream of revolution as well as this failure's capacity to unravel the coherence of their political identity.⁸⁶

Während Huang an dieser Stelle den Intellektuellen im Westen selbst traumatische Erfahrungen nachweist, lässt sich aus religionswissenschaftlicher sowie psychoanalytischer Perspektive mit Klaus Heinrich von Faszination sprechen. „In dem, was fasziniert durch die reale Geschichte hindurch,“ sagt Heinrich, „sind unerledigte Konflikte, nicht ausgetragene Spannungen, ist das nicht gelöste Programm jeweils präsent.“ Die ‚Faszinationsgeschichte‘ „ist eine der *Symptome*, und sie hat ein *Gattungssubstrat*“⁸⁷. Für Heinrich wird auf diese Weise der Symptombegriff der Psychoanalyse mit dem Bedürfnisbegriff der Religionswissenschaft verknüpft. Die Faszinationsgeschichte bildet die Klammer zwischen Trieb- und Realgeschichte.⁸⁸

Um aber die Faszinationsgeschichte als Dimension der Realgeschichte denken zu können, geht Heinrich davon aus, dass die Formen der Selbstdarstellung der Gattung Mensch (Selbstverständigungsunternehmen) Ausdruck bis heute nicht gelöster Konflikte und mit einem

⁸⁴ Huang Yiju, *Tapestry of Light. Asthetic Afterlives of the Cultural Revolution*, Ideas, History, and Modern China 10, Leiden, Boston, MA, 2014, S. 5–7.

⁸⁵ Vgl. Huang Yiju, „On Transference. Badiou and the Chinese Cultural Revolution“, *Comparative Literature Studies*, Bd. 52, H. 1 (Frühjahr, 2015), S. 29–46, S. 32.

⁸⁶ Ebd. S. 30.

⁸⁷ Beide Heinrich, Klaus, *Floß der Medusa. Drei Studien zur Faszinationsgeschichte mit mehreren Beilagen und einem Anhang*, Frankfurt am Main, Basel, [Vortrag 1981] 1995, S. 15, Herv. i. O.

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 41, FN 8.

psychoanalytischen Prozess vergleichbar sind.⁸⁹ Realgeschichtlich verdrängte Konflikte sind somit symptomatisch in der Faszinationsgeschichte präsent.

Werkbiografisch von besonderer Bedeutung ist dabei, dass sich der Begriff der Faszination bei Heinrich erstmals in einem Aufsatz von 1979 mit Blick auf die Kritik der westeuropäischen wie auch US-amerikanischen Aneignung ‚fernöstlicher‘ Meditation und Askese in der Nachkriegszeit wiederfindet.⁹⁰ Insbesondere mit Blick auf die Aufarbeitung der Vergangenheit des deutschen Nationalsozialismus spielt die Frage der Verdrängung an dieser Stelle eine große Rolle. Es ist nicht Absicht dieser Studie, Faszination im psychoanalytischen Sinne zu beschreiben. Stattdessen werden die Verflechtungen aufgezeigt, anhand derer das genannte Kapitel der Theoriegeschichte lesbar wird. Dies erlaubt auch eine Neubestimmung von Faszination.

Zuletzt hat Andreas Degen gezeigt, wie der alte Begriff *fascinatio* (Behexung, Bezauberung) etwa um 1800 dem Feld der Ästhetik zugeordnet wird.⁹¹ In seiner schillernden Ambivalenz umfasst das Begriffsregister der Faszination Bedeutungen, welchen eine „fesselnde, geheimnisvolle Wirkung, Ausstrahlung, Bezauberung, [...] Verführungskraft oder Unwiderstehlichkeit“⁹² zugeschrieben wird. Verführung, Täuschung und Illusion können die Avantgarde, die sich nach dem Scheitern von Achtundsechzig, diesem traumatischen Einschnitt, der Philosophie und politischen Theorie Mao Zedongs zuwandte, jedoch nicht unvorbereitet getroffen haben. Während Mao Zedong ab 1966 die Kulturrevolution als Massenbewegung gegen Partei, Bürokratie und Staatsapparat initiierte, lässt sich auch im Zuge der Protestbewegungen der 1960er Jahre in Westeuropa und den Vereinigten Staaten die Kritik an Staat, Bildungspolitik und Verwaltung als eine zentrale Forderung erkennen. Linke Intellektuelle im Westen waren fasziniert von der antibürokratischen Bewegung in China, die das revolutionäre Subjekt in den proletarischen ‚Massen‘ sah.

Mit den enttäuschten Erwartungen nach Achtundsechzig ging vielleicht folgerichtig der Höhepunkt pro-maoistischer Theorie- und Avantgardediskurse einher. Im starken Kontrast steht diese Idealisierung der Revolution in ‚Fernost‘ dabei jedoch zu einer fehlenden intellektuell-kritischen Auseinandersetzung mit widerstreitenden Bedürfnissen der Menschen in der

⁸⁹ Vgl. ebd. Zum religionsphilosophischen Vorverständnis vgl. außerdem Heinrich, Klaus, *Arbeiten mit Ödipus. Begriff der Verdrängung in der Religionswissenschaft*, Dahlemer Vorlesungen, Bd. 3, hg. v. Hans-Albrecht Kücken, Wolfgang Albrecht, Irene Tobben, Frankfurt am Main u. Basel, 1993, S. 24 f.

⁹⁰ Vgl. Heinrich, Klaus, (1979) „Sprung ins Zentrum / Hausverlassen / Revolutionärer Quietismus. Zu aktuellen Formen der Faszination ‚östlicher‘ Meditation und Askese“, in: ders., *Wie eine Religion der anderen die Wahrheit wegnimmt*. Reden und kleine Schriften. Neue Folge 1, Freiburg u. Wien, 2020, S. 47–59.

⁹¹ Vgl. Degen, Andreas, *Ästhetiken der Faszination. Die Geschichte einer Denkfigur vor ihrem Begriff*, Berlin u. Boston, MA, 2017.

⁹² Ebd. S. 1.

Volksrepublik. Zu kurz geriet dabei die Auseinandersetzung mit eigenen blinden Flecken in Bezug auf die Katastrophe (Huang) im lebenswirklichen Alltag der Menschen in der Volksrepublik.

Bereits 1978 sprach Annette Michelson in der US-amerikanischen Zeitschrift *October. Art, Theory, Criticism, Politics* (Cambridge, MA, 1976–heute) von „the fascination with China“⁹³. Ihr Beitrag „The Agony of the French Left“⁹⁴ konzentriert sich dabei auf die *Tel Quel*-Gruppe, aus welcher Julia Kristevas Aufsatz *Die Chinesin*⁹⁵ zur Geschlechterdifferenz in der Volksrepublik aus dem Jahr 1974 sicher die bekannteste Publikation ist. Geschlecht als ein wichtiger Aspekt des Faszinationsbegriffs findet sich auch bei Heinrich, in dessen Werk *Faszinationsgeschichte* selbst aus geschlechtertheoretischer Perspektive gedacht ist. Heinrichs Begriff in diesem Zusammenhang der der ‚Geschlechterspannung‘ datiert aus dem Jahr 1962.⁹⁶ Der Begriff fragt danach, welche sozioökonomischen sowie gesellschaftspolitischen Fragestellungen in der Faszination sichtbar werden. Heinrich verortete „die Geschichte der menschlichen Gesellschaft, ihre Konflikte, ihre Lösungen nicht außerhalb der Geschlechterspannung, sondern in ihr“⁹⁷. Heinrichs *Faszinationsgeschichte* stellt somit eine Möglichkeit der Macht- und Herrschaftsanalyse dar, die jedoch nicht ohne die Frage von Geschlechterkonflikten zu denken ist.

Im Verweis auf Jacques Lacan hält auch Elizabeth Grosz an einer geschlechtertheoretischen Perspektivierung der Faszination fest. „To fascinate is to entice *and* trap, seduce *and* contain,“ schreibt Grosz, „a relation similar to that between the snake and the snake-charmer, in which each charms, and traps, the other. Mutual fascination is always a risky business.“⁹⁸

Lacan ist nicht zuletzt eine interessante Figur in Kontext der Theorie- und Faszinationsgeschichte des Maoismus. Einerseits wichtiger Autor im Feld der Psychoanalyse, war er andererseits historische Person mit eigenem Interesse an der Philosophie und den Sprachen Chinas: Er sollte 1974 nicht nur beinahe mit einer Delegation um Roland Barthes und *Tel Quel* eine Reise in die Volksrepublik China antreten, sondern erwarb aufgrund seines Studiums an

⁹³ Michelson (1978), „The Agony of the French Left“, S. 18–23, hier S. 22.

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 18–23.

⁹⁵ Kristeva, Julia, *Die Chinesin. Die Rolle der Frau in China*, übers. v. Annette Lallemand, München, [franz. OA 1974] 1976; dies., *Des Chinoises*, Paris, 1974.

⁹⁶ Vgl. Heinrich, Klaus, (1962) „Geschlechterspannung und Emanzipation“, *Das Argument. Berliner Hefte für Politik und Kultur*, Bd. 4, H. 23 (Frühjahr, 1972), S. 22–25.

⁹⁷ Ebd. S. 23.

⁹⁸ Grosz, Elizabeth, *Jacques Lacan. A feminist Introduction*, London u. New York, NY, 1990, S. 6 f. Herv. i. O. Im Moment gegenseitiger Anziehung und Abstoßung sowie ihrer stark geschlechterspezifischen Aufladung in der Literaturgeschichte spricht auch Sybille Baumbach von Faszination, vgl. Baumbach, Sibylle, *Literature and Fascination*, Basingstoke u. New York, NY, 2015, S. 3, 43 u. das Kapitel „Facing the *Femme Fatale*: The Poetics of Seduction and the Fascination with Storytelling“, S. 114–146.

der École des Langues Orientales in Paris während der Besetzung Frankreichs durch das nationalsozialistische Deutschland ein tiefergehendes Verständnis der chinesischen Sprache und Schrift.

Das Problem der gegenseitigen Faszination bestimmt Grosz nach Lacan als „the consequence of an imaginary identification in which the self strives to incorporate the other in an act as aggressive as it is loving. It is never clear who, snake or snake-charmer, is mesmerized by whom“⁹⁹. Die Tierallegorie nimmt bei Lacan Bezug auf die Theoriebildung der Ichkonstitution im Spiegelstadium¹⁰⁰, die bekanntlich als dialektische Identifikation mit dem Anderen erfolgt, bevor die Sprache im Allgemeinen die Funktionen des Subjekts zurückgibt. In seinem 1954 verfassten Text „Eine materialistische Definition des Bewußtseinphänomens“¹⁰¹ wählte Lacan zur Veranschaulichung dieser entfremdenden Einheit als Bild

das von der Schlange und dem vom Blick faszinierten Vogel. Die Faszination ist absolut wesentlich für das Phänomen der Ichkonstitution. Als faszinierte nimmt die unkoordinierte, inkohärente Verschiedenheit der anfänglichen Zerstückelung ihre Einheit an. Auch die Reflexion ist Faszination, Blockierung. Diese Funktion der Faszination, ja des Schreckens werde ich Ihnen unter der Feder Freuds zeigen, gerade hinsichtlich der Konstitution des Ich.¹⁰²

Lacan begreift Faszination als Affekt, der erschreckt und lähmt. Die Einheit des Subjekts konstituiert sich erst nachträglich und als gebrochene als Folge der Faszination. Bereits in Lacans Aufsatz zum Spiegelstadium ist die Frage der szenischen Nachträglichkeit präsent angelegt: Das Spiegelstadium ist ein „ergreifendes Schauspiel“, „ein Drama“¹⁰³. Es zeichnet die Illusion

⁹⁹ Grosz (1990), *Jacques Lacan*, S. 7.

¹⁰⁰ Lacan, Jacques, (1949) „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. Wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint“, in: ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, übers. v. Peter Stehlin, Olten u. Freiburg i. Br. [franz. OA 1966] 1973, S. 61–70; ders., (1949) „La stade du miroir comme formateur de la fonction du Je“, in: ders., *Écrits*, Paris, 1966, S. 93–100.

¹⁰¹ Lacan, Jacques, (1954) „Eine materialistische Definition des Bewußtseinphänomens“, in: ders., *Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar von Jacques Lacan, Buch II (1954–1955)*, hg. v. Norbert Haas, übers. v. Hans-Joachim Metzger, Olten/Freiburg i. Brsg., 1991, S. 55–71; ders., (1954) „Une défintion matérialiste du phénomène de conscience“, in: ders., *La Moi dans la théorie de Freud et dans la technique de la psychoanalyse. 1954–1955, Livre 2, texte établi par Jacques-Alain Miller*, Le Champ freudien, Paris, 1978, S. 55–69.

¹⁰² Lacan (1980), „Eine materialistische Definition des Bewußtseinphänomens“, S. 55–71, S. 68; „du serpent et de l’oiseau, fasciné par le regard. La fascination est absolument essentielle au phénomène de constitution du moi. C’est en tant que fasciné que la diversité incoordonné, incohérente, du morcelage primitif prend son unité. La réflexion aussi est fascination, blocage. Cette fonction de la fascination, voire de la terreur, je vous la montrerai sous la plume de Freud, à propos précisément de la constitution du moi.“, ders. (1978), „Une défintion matérialiste du phénomène de conscience“, S. 55–69, S. 67.

¹⁰³ Lacan (1973), „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, S. 61–70, S. 63 u. 67; „spectacle saisissant“, „un drame“, ders. (1966), „La stade du miroir comme formateur de la fonction du Je“, S. 93–100, S. 93 u. 97.

des eigentlich zerstückelten Körpers im Spiegel vor und bringt „das Drama der Ur-Eifersucht“¹⁰⁴ hervor.

Mit diesem szenischen Vokabular des Schauspiels wird die Freud'sche Szene des Traumas aufgerufen, die selbst immer erst in Träumen als Wiederholung sichtbar wird. Huang hat die Faszination der Kulturrevolution für westliche Intellektuelle als traumatisch beschrieben; anhand der theoretischen Einordnung oben lässt sich schlussfolgern, dass die Frage, *was* die Avantgarde nach Achtundsechzig am sozialistischen China faszinierte, auch eine Frage der Verdrängung eigener nicht gelöster Konflikte gewesen sein muss: Dazu zählt das Verhältnis der Theorie- und Avantgardediskurse zur zweiten feministischen Revolution sowie zur Schwarzen¹⁰⁵ *Civil-Rights*-Bewegung in den Vereinigten Staaten.

Zum historischen Hintergrund zählen auch antikommunistische Tendenzen in der Kunst- und Literaturförderung in Westeuropa sowie den Vereinigten Staaten der Nachkriegszeit. Zentral zu nennen ist an dieser Stelle die von 1950 bis 1969 in Paris ansässige Kulturorganisation Congress for Cultural Freedom (CCF). Die Förderung der Kunst der Moderne hatte nicht zuletzt antikommunistische Ziele, wie die finanzielle Unterstützung des CCF durch die Central Intelligence Agency (CIA) gezeigt hat.¹⁰⁶

Mit ihrer repressiven Politik zog die Sowjetunion jedoch auch unter Linksintellektuellen vermehrt Kritik auf sich. Spätestens nach dem Erscheinen von Alexander Solschenizyns Aufarbeitungsroman *Der Archipel Gulag*¹⁰⁷ aus dem Jahr 1973 hatten sich die meisten linken Intellektuellen im Westen von der Sowjetunion abgewendet. Bereits zwei Jahre davor hatte Simon Leys' Chronik der chinesischen Kulturrevolution *Maos neue Kleider*¹⁰⁸ ein nicht ganz so großes, jedoch vergleichbares Beben erzeugt. Das Bekanntwerden der Massensterbe während der Zeit der Kulturrevolution sollte schließlich pro-maoistische Positionen zunehmend verunmöglichen. Der Genealogie dieser Theoriegeschichte widmet sich das folgende Unterkapitel.

¹⁰⁴ Lacan (1973), „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, S. 61–70, hier S. 68; „le drame de la jalousie primordiale“, ders. (1966), „La stade du miroir comme formateur de la fonction du Je“, S. 93–100, S. 98.

¹⁰⁵ Die Großschreibung des Adjektivs ‚schwarz‘ hat das Ziel, eine biologisierende Vorstellung von (Haut-)Farbe zu brechen. ‚Schwarz‘ wird stattdessen nach Natasha A. Kelly als sozialpolitische Positionierung von Personen sowie Personengruppen begriffen, die ihren Ursprung in Afrika haben und Diskriminierung durch Kolonialrassismus erfahren haben, vgl. Kelly, Natasha A., *Afrokultur. „der raum zwischen gestern und morgen“*, Münster, 2016, S. 7.

¹⁰⁶ Vgl. zuletzt Franke, Anselm, Nida Ghouse et al., *Parapolitics. Cultural Freedom and the Cold War*, Cambridge, MA, 2021.

¹⁰⁷ Solschenizyn Alexander, *Der Archipel Gulag, 1918–1956. Versuch einer künstlerischen Bewältigung*. Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Anna Peturnig, übers. nach dem Titel der bei YMCA-Press, Paris, Bern, [russ. OA 1973] 1974.

¹⁰⁸ Leys (1972), *Maos neue Kleider*; ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 1–227.

2. Zur Genealogie dieser Theoriegeschichte. Das Colloque de Cluny II

Die Diskurse zur Kulturrevolution in den Jahren unmittelbar nach 1968 sind in der Forschung insbesondere für den französischsprachigen Literatur- und Theoriekanon untersucht worden.¹⁰⁹ Angesichts einer Vielzahl an Publikationen in französischer Sprache kommt der Rolle der Intellektuellen in Bezug auf diese soziale Bewegung eine besondere Bedeutung zu.¹¹⁰ Handelt es sich somit auch bei der Frage nach dem Verhältnis von Theoriegeschichte und Kulturrevolution – Jean-Luc Godards Film *La Chinoise* (1967) oder Alain Badiou's Engagement bei der Union des communistes de France marxiste-léniniste (UCFml)¹¹¹ klingen an – in den 1970er Jahren um ein vermehrt ‚französisches‘ Phänomen?

Dass dem nicht so ist, will die vorliegende Studie zeigen und setzt dafür auf eine Untersuchung des Begriffs der Faszination, der im Kontext der Theoriegeschichtsschreibung schnell aufgerufen ist: „Heute, wo die intellektuellen Energien von ’68 in schwach glimmende Substanzen zerfallen sind,“ etwa argumentiert Philipp Felsch, „fällt es schwer, sich die Faszination eines Genres zu vergegenwärtigen, das Generationen von Lesern in seinen Bann gezogen hat.“¹¹² Nach Felsch war die Theorie „ein Wahrheitsanspruch, ein Glaubensartikel und ein Lifestyle-Accessoire“¹¹³, mit deren Hilfe die kritische Analyse der soziokulturellen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge unserer Welt gelang.

Dabei bleibt jedoch die politisierte Bedeutung des Faszinationsbegriffs weitgehend unbestimmt. Die kritische Aufarbeitung der transnationalen Theoriegeschichte verdeutlicht zugleich, dass die Kulturrevolution zu einem diskursstiftenden Thema geworden war, der hier mit Blick auf die Avantgarde nach Achtundsechzig untersucht werden soll. Der in dieser Studie untersuchte Diskursgegenstand ‚Theorie‘ stellt ohne Zweifel eine Konstruktion dar und zeichnet sich – im Sinne der poststrukturalistischen Kritik und der Lektüreverfahren im Sinne der Dekonstruktion – durch seine Heterogenität und seinen fragmentarischen Charakter aus. Somit befasst sich auch das Forschungsfeld der Theoriegeschichte zunächst einmal mit einer Konstruktion. Aus dieser Feststellung der Konstruiertheit ergibt sich unweigerlich der Anspruch,

¹⁰⁹ Vgl. exemplarisch zuletzt Strätling (Habitationsprojekt, Universität Bonn), *Maophilien in Philosophie, Wissenschaft und den Künsten*; Hourmant, François, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après Mai 68 (1966–1976)*, Paris, 2018; Bourseiller, Christophe, *Les Maoïstes. La folle Histoire des gardes rouges français*, Paris, 1996.

¹¹⁰ Vgl. Hourmant (2015), *Le Désenchantement des clercs*.

¹¹¹ Vgl. etwa die Publikationen Badiou, Alain, *De l'idéologie*, en collaboration avec F. Balmès, Collection Yenan sér. „synthèse“, Paris, 1976; ders., *Théorie de la contradiction*, Collection Yenan sér. „synthèse“, Paris, 1976.

¹¹² Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, Frankfurt am Main, 2015, S. 12.

¹¹³ Ebd.

die politischen Möglichkeitsbedingungen dieses Abrisses der Theoriegeschichte aufzuarbeiten und dafür gezielt jene Hegemonieverhältnisse in den Blick zu nehmen, die die Teilhabe verschiedener Aktanten verun- bzw. ermöglichten.

Die Theoriegeschichte der Avantgarden nach 1968 ist geprägt von zahlreichen Widersprüchen und Konflikten. Konfliktreich ist vielleicht bereits ihr ‚Beginn‘, den die Forschung heute im Zusammenhang mit dem Symposium *The Languages of Criticism and the Sciences of Man (Les Langages Critiques et les Sciences de l’Homme)* verortet. Das Symposium fand im Oktober 1966 in der Milton S. Eisenhower Library der Johns Hopkins University in Baltimore, Maryland statt.¹¹⁴ Bekannt wurde es durch den von Richard Macksey und Eugenio Donato herausgegebenen Band *The Structuralist controversy*¹¹⁵. Anhand des Symposiums in Baltimore lässt sich eine ‚Ursprungserzählung‘ der Theoriegeschichte konstruieren. Diese ist insbesondere durch den transnationalen Wissensaustausch geprägt. Untersuchungen der Einflüsse der *French Theory* an den Literatur-Departments der Hochschulen in den Vereinigten Staaten finden sich exemplarisch zuletzt durch Klaus Birnstiel, François Cusset und Jason Demers.¹¹⁶

Bereits 1971 hob Edward W. Said in der Literaturzeitschrift *TriQuarterly. International Journal of Arts, Letters, and Opinion* (Evanston, IL, 1958–heute) die wachsenden Verflechtungen zwischen den US-amerikanischen und französischen Geisteswissenschaften hervor: Einschlägige Texte seien anfänglich an den Rändern des traditionellen Hochschulkansons entstanden – vermittelt durch das Prisma von „*recherché*“ quarterlies and reviews: *Tel Quel, Communications, Critique*“¹¹⁷ – und hätten durch die Aufmerksamkeit von Autoren wie Roland Barthes, Michel Foucault oder Claude Lévi-Strauss zunehmend Anerkennung in der französischen Wissenschaft gefunden. Der Zusammenhang zwischen sprachphilosophischen Theorien, welche die menschlichen Gesellschaften immer auf linguistische Codes und Zusammenhänge reduzieren wollen¹¹⁸, und medien- und kommunikationstheoretischen Ansätze, wie sie in den

¹¹⁴ Vgl. exemplarisch zuletzt Hottner (2021), „Theorieübersetzungsgeschichte. Versuch einer Annäherung“, S. 1–24, hier S. 3; Demers, Jason, *The American Politics of French Theory. Derrida, Deleuze, Guattari, and Foucault in Translation*, Toronto, 2018, S. 4.

¹¹⁵ Macksey, Richard u. Eugenio Donato, Hg., *The Structuralist controversy. The Languages of Criticism and the Sciences of Man*, Baltimore, MD u. London, [1970] 1972. Zuerst 1970 publiziert mit den drei Stellungnahmen bzw. Referaten von Lucien Goldmann, Jean Hyppolite und Jean-Pierre Vernant; diese drei wurden in der Ausgabe von 1972 weggelassen und der englische Titel verwendet, wie Thomas Fries und Sandro Zanetti schreiben, vgl. Fries u. Zanetti (2019), „Einleitung“, S. 7–39, hier S. 15, FN 17.

¹¹⁶ Demers (2018), *The American Politics of French Theory*; Birnstiel, Klaus, *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus*, Paderborn, 2016; Cusset, François, *French theory. Foucault, Derrida, Deleuze & Cie et les mutations de la vie intellectuelle aux États-Unis*, Paris, 2003.

¹¹⁷ Said, Edward W., „*Abecedarium culturae: structuralism, absence, writing*“, *TriQuarterly*, H. 20 (Winter, 1971), S. 33–72, hier S. 56, Herv. i. O.

¹¹⁸ Vgl. ebd. S. 54.

Vereinigten Staaten der Nachkriegszeit durch Theoretiker wie Norman O. Brown, R. Buckminster Fuller oder Marshall McLuhan vertreten wurden, sticht dabei ins Auge.

Dabei gilt: Die unter Mao Zedong propagierte Überwindung der Klassengesellschaft sollte in einer Gesellschaft stattfinden, die die koloniale Unterdrückung durch europäische Staaten erst in den Wirren des chinesischen Bürgerkrieges (1927–1949) überwunden hatte. Für Linke im Westen nach Achtundsechzig war diese Tatsache von großer Wichtigkeit, galt Maos Denken doch aufgrund der Emanzipation Chinas aus der semikolonialen Kontrolle des Westens auch als eine Alternative zur Sowjetunion, deren Politik mit dem Bekanntwerden des Großen Terrors (1936–1938) unter Josef Stalin auch in linkspolitischen Milieus stark in die Kritik geraten war. Auf dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) 1956 gab der damalige Erste Sekretär des Zentralkomitees Nikita Chruschtschow Auskunft über die Verfolgung von Parteimitgliedern. Erst jedoch durch Alexander Solschenizyns literarisch-dokumentarisches Werk *Der Archipel Gulag* wurden die Massendeportationen in intellektuellen Kreisen im Westen verstärkt diskutiert.

Viel Zuspruch erfuhr die Politik der Volksrepublik China durch Ereignisse wie die Bandung-Konferenz vom 18. bis 14. April 1955, bei der die Volksrepublik als Teilnehmerin unter Gleichen mit anderen Vertretungen nichtwestlicher Regierungen über sozioökonomische Zusammenarbeit und die Bekämpfung von Rassismus und (Neo-)Kolonialismus beriet.¹¹⁹ Das zentrale Versprechen, für die Unterdrückten *aller* Länder der Erde zu sprechen, kam mit dem antikolonialen Argument dabei besonders zur Geltung. Es verlieh den zur Staatsphilosophie erhobenen Lehren Mao Zedongs den Authentizitätsanspruch, für eine möglichen dritte Gesellschaftsordnung jenseits von Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus stehen zu können.¹²⁰

Neue Forschungsansätze tragen zu einer kritischen Aufarbeitung kolonialer Zusammenhänge und Tradierungen innerhalb der Theoriediskurse bei. Robert Stockhammer hebt etwa die Notwendigkeit einer transnationalen Perspektive auf die Entstehungsbedingungen der Protestereignisse von 1968 in Deutschland hervor. Dies zeigt sich bereits, wenn er schreibt, dass „etwa Kuba, Vietnam oder Persien hier nur als Orte vorkommen, *über* die geschrieben

¹¹⁹ Vgl. exemplarisch See Seng Tan u. Amitav Acharya, Hg., *Bandung Revisited. The Legacy of the 1955 Asian-African Conference for International Order*, Singapur, 2008; Ministry of Foreign Affairs, Republic of Indonesia, Hg., *Asia, Africa speaks from Bandung*, Djakarta, 1955.

¹²⁰ Vgl. zuletzt Jacoby, Mascha, „Frei Haus. Wie der Verfassungsschutz Anfang der Sechzigerjahre den Maoismus verbreitete“, in: Anke Jaspers, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, S. 117–129, hier S. 119; als zeitgeschichtliches Dokument außerdem Lacoste, Yves, *Contre les anti tiers-mondistes et contre certains tiers-mondistes*, Paris, 1985, hier insbesondere S. 77.

wurde. Immerhin London, New York, San Francisco oder Paris sind auch als Orte präsent, an denen geschrieben, gefilmt oder Musik gemacht wurde“¹²¹.

Auch eine Genealogie ‚französischer‘ Theoriebildung nach Achtundsechzig wird vor einem solch internationalen Hintergrund brüchig, zu dem Kristin Ross bemerkt: „the wretched of the earth‘ – Mao, Guevara, Fanon, Cabral and others – had become, in this era of *gauchiste* reversal, the thinkers as well“¹²². In ihrem Buch *May 68 and its afterlives* wirft Ross damit nicht weniger als die Frage der Kontingenz des Theoriekanons auf, wenn sich auf diese Weise das europäische Projekt der Aufklärung und des Humanismus in den Schriften eines Cyril Lionel Robert James *The Black Jacobins*¹²³ bis hin zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde*¹²⁴ mit seiner Vergangenheit von Imperialismus und Versklavung konfrontiert sieht. Das Vorhaben, so Fanon, „den Menschen, den ganzen Menschen zur Welt zu bringen, wird nur mit der Hilfe der europäischen Massen gelingen“¹²⁵. Dieses Vorhaben sei nur durch die Solidarisierung der europäischen Arbeiterbewegungen möglich, die, wie Fanon weiter schreibt, selbst die ausbeuterischen Strukturen der westlichen Marktökonomie stützen.¹²⁶

Auch sind hier die Stimmen von Jean-Paul Sartre, Alfred Sauvy, der 1952 den Begriff der Dritten Welt (*tiers monde*)¹²⁷ prägte, und Carl Oglesby¹²⁸ zu nennen. Sartre schrieb 1961 das Vorwort zu Fanons Buch *Die Verdammten dieser Erde*. Europa, so Sartre, sei geworden, was es ist, „weil der Europäer nur dadurch sich zum Menschen hat machen können, daß er Sklaven und Monstren hervorbrachte“¹²⁹. Zugleich konstatierte Sartre, dass die *weiße*¹³⁰ Mehrheitsgesellschaft Frankreichs während der Zeit des Algerienkriegs (1954–1962), in welche

¹²¹ Stockhammer, Robert, 1967. *Pop, Grammatologie und Politik*, Paderborn, 2017, S. 9 f., Herv. i. O.

¹²² Ross, Kristin, *May 68 and its afterlives*, Chicago, IL, 2002, S. 84, Herv. i. O. Zur Diskussion um den Begriff der ‚Dekolonisation‘, bei welcher die eurozentrische Kritik an diesem Begriff zugunsten der Frage von *de-imperialization* im Vordergrund steht, vgl. Copeland, Huey, Hal Foster et al., „A Questionnaire on Decolonization“, *October*, H. 174 (Herbst, 2020), S. 3–125.

¹²³ James, C. L. R., *The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution*, London, 1938.

¹²⁴ Fanon, Frantz, *Die Verdammten dieser Erde*, Vorwort v. Jean-Paul Sartre, Deutsch v. Traugott König, suhrkamp taschenbuch 668, Frankfurt am Main [franz. OA 1961] 2020; ders. *Les Damnés de la terre*, Paris, [1961] 2002.

¹²⁵ Fanon (2020), *Die Verdammten dieser Erde*, S. 86; „à réintroduire l'homme dans le monde, l'homme total, se fera avec l'aide décisive des masses européennes“, ders. (2002), *Les Damnés de la terre*, S. 103.

¹²⁶ Vgl. Fanon (2020), *Die Verdammten dieser Erde*, S. 86 f.; vgl. ders. (2002), *Les Damnés de la terre*, S. 103.

¹²⁷ Sauvy, Alfred, „Trois mondes, une planète“, *L'Observateur*, 14. August, 118 (1952), S. 5.

¹²⁸ Vgl. Oglesby, Carl, „Vietnamism has failed ... The revolution can only be mauled, not defeated“, *Commonweal*, Bd. 90, H. 1 (1969), S. 11–12. Zur aktuellen Debatte um den Begriff des ‚globalen Südens‘ (*global south*) vgl. Trefzer, Annette, Jeffrey T. Jackson et al., „Introduction. The Global South and/in the Global North: Interdisciplinary Investigations“, *The Global South*, Bd. 8, H. 2 (Herbst, 2014), S. 1–15.

¹²⁹ Jean-Paul Sartre, zitiert nach Fanon (2020), *Die Verdammten dieser Erde*, S. 23; „un humanisme raciste puisque l'Européen n'a pu se faire homme qu'en fabriquant des esclaves et des monstres“, ders. (2002), *Les Damnés de la terre*, S. 32.

¹³⁰ Der Begriff ‚*weiß*‘ wird kursiv geschrieben, um die privilegierte Positionen von *Weiß*en in Bezug auf Rassismus zu benennen, vgl. auch Kelly (2016), *Afrokultur*, S. 9.

Fanons Publikation fällt, nicht bereit gewesen sei, sich solidarisch mit den Menschen in Algerien zu verhalten. Michaela Ott argumentiert: „[D]er Poststrukturalismus [hat] in der politischen und psychischen Erschütterung der Entkolonisierung und der plötzlichen Zwischenstellung zahlreicher Personen zwischen Kolonisatoren- und Kolonisiertenexistenz seinen affektiven Humus und seinen motivationalen Ausgangspunkt [gefunden, JM].“¹³¹

Dies ist der politische Hintergrund, vor dem diese Studie auch die Faszination der Kulturrevolution verortet. Diskussionen über die Frage des Subjekts in der Theorie, die insbesondere in Maos ‚Massenlinie‘ (*qunzhong luxian*) angelegt ist, spielten eine entscheidende Rolle für westliche Intellektuellengeschichte.¹³² Michael Frey hat in einer Studie zu der transnationalen Neuen Linken herausgearbeitet, dass sich deren Netzwerke an Ideen aus der sogenannten Dritten Welt banden. „Im Zentrum der Theoriebildung stand als revolutionäres Subjekt nicht mehr [...] eine breite, von großen Parteien geführte Arbeiterbewegung, die in den Industrieländern den gesellschaftliche Umbruch einleiten sollte,“ schreibt Frey, „sondern zum Handeln entschlossene kleine radikale Minderheiten in den unterentwickelten Ländern der Dritten Welt.“¹³³ Die Faszination antikolonialer Revolutionsbewegungen findet sich wieder in der Bedeutung, die die Kulturrevolution in China für viele Intellektuelle im Westen hatte. Solche Revolutionen in der Praxis führten zugleich zur Reflexion über die Revolution in der Theorie, die einherging mit Anleihen bis Aneignungen von Theorieversatzstücken nichtwestlicher Revolutionstheoretiker. In Frankreich sollte 1970 das Kolloquium von Cluny II mit dem Titel „Littérature et idéologies“¹³⁴ den Beginn einer verstärkten pro-maoistischen Engagements der Avantgarden markieren.

Eine kulturelle Revolution während des Kolloquiums von Cluny II

Cluny II, wie es in Abgrenzung zu dem 1968 vorausgegangenem Kolloquium, Cluny I mit dem Titel „Linguistique et littérature“¹³⁵, genannt worden ist, fand vom 2. bis 4. April 1970 in der

¹³¹ Ott, Michaela, *Welches Außen des Denkens? Französische Theorien in (post)kolonialer Kritik*, Wien u. Berlin, 2018, S. 15.

¹³² Vgl. Deppe, Frank, „Ziviler Ungehorsam und revolutionäre Gewalt: Mahatma Gandhi und Mao Zedong“, in: ders., *Politisches Denken zwischen den Weltkriegen*, Politisches Denken im 20. Jahrhundert, Bd. 2, Hamburg, 2003, S. 467–513, hier S. 501 f.; vgl. außerdem Mao Tse-Tung (1966), *Quotations from Chairman Mao Tse-Tung*, S. 118–133; vgl. Mao Zedong (1966), *Mao zhuxi yulu*, S. 104–117.

¹³³ Frey, Michael, *Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA*, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 26, Göttingen, 2020, S. 425.

¹³⁴ Cohen, Francis, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970.

¹³⁵ Cohen, Francis, Hg., *Linguistique et littérature. Colloque de Cluny. 16–17 avril 1968*, *La Nouvelle Critique*, 1968.

gleichnamigen Gemeinde im Département Saône-et-Loire der Region Bourgogne-Franche-Comté statt. Organisiert worden war es von *La Nouvelle Critique. Politique, marxisme, culture* (Paris, 1948–1980) – der von dem Parti Communiste français (PCF) herausgegebenen, aber inhaltlich autonomen Monatszeitschrift für Intellektuelle.¹³⁶ Zu den Teilnehmenden gehörten neben Julia Kristeva und Philippe Sollers etwa auch Catherine Backès-Clément, Antoine Casanova, Francis Cohen, Henri Deluy sowie Jean-Pierre Faye, Christine Glucksmann, Denis Guenoun, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta, Jean Thibaudeau und Élisabeth Roudinesco.

Mit der Tagung verfolgte die Zeitschrift *La Nouvelle Critique* auch das Ziel, den sich nach Achtundsechzig abzeichnenden Bruch zwischen dem PCF in Frankreich und zahlreichen Linksintellektuellen zu verhindern. Letztere sahen die Kommunistische Partei in Frankreich auch nach dem Bekanntwerden des stalinistischen Terrors nicht reformbereit und stattdessen zunehmend von Moskau eingenommen. Auch theoretisch begann sich ein Bruch zu vollziehen. Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen in der Sowjetunion entstanden eine Reihe an Essays des einflussreichen Philosophen Louis Althusser, die sowohl geschichtlich als auch theoretisch eine Relektüre der Texte von Karl Marx anstießen. In *Für Marx*¹³⁷ unterteilte Althusser die Schriften von Marx dabei in ein idealistisches Frühwerk, das ein humanistisches Ideal vom Menschen ins Zentrum stellte, und ein materialistisches Spätwerk, das die Analyse der kapitalistischen Produktions-, Klassen- und Herrschaftsverhältnisse zum Maß sozialer Gerechtigkeit ernannte.

Historisch relevant wurden angesichts des Bekanntwerdens des stalinistischen Terrors auch die Entwicklungen in der Volksrepublik China. Zu den Zeitschriften, die eine radikalere Ausrichtung des Kommunismus pro-maoistischer Natur befürworteten, zählte die Avantgardezeitschrift *Tel Quel* latent ab 1966, offen ab 1971.¹³⁸ Zentral hervorzuheben ist das pro-maoistische Manifest vom Juni 1971.¹³⁹ Hier stellte *Tel Quel* ihre Avantgardetheorie in den Kontext der Kulturrevolution:

¹³⁶ Vgl. zuletzt Matonti, Frédérique, *Intellectuels communistes. Essai sur l'obéissance politique: „La Nouvelle Critique“ (1967–1980)*, Collection „L'espace de l'histoire“, Paris, 2005.

¹³⁷ Vgl. Althusser, Louis, *Pour Marx*, Théorie 1, Paris, 1965. Für die deutsche Übersetzung vgl. ders., *Für Marx*, aus dem Franz. v. Karin Brachmann u. Gabriele Sprigath, Frankfurt am Main, [franz. OA 1965] 1968.

¹³⁸ Vgl. zuletzt Sapiro, Gisèle, *Les écrivains et la politique en France. De l'affaire Dreyfus à la guerre d'Algérie*, Paris, 2018, S. 366–368; Kauppi, Niilo, *The Making of an Avant-Garde: Tel Quel*, Berlin u. New York, NY, 1994, S. 311.

¹³⁹ *Tel Quel*, „Déclaration sur l'hégémonie idéologique bourgeoise/révisionnisme / Positions du mouvement de Juin 71“, *Tel Quel*, H. 47 (Herbst, 1971), S. 133–141.

Nieder mit Dogmatismus, Empirismus, Opportunismus, Revisionismus!
Es lebe die wahre Avantgarde!
Es lebe das Denken Mao Zedongs!¹⁴⁰

Ein Jahr davor, 1970, stand Cluny II noch für die Hoffnung auf ein gemeinsames linkspolitisch-theoretisches Zusammenkommen. Deutliche Differenzen zwischen Mitgliedern von *Tel Quel* und der Zeitschrift *Action poétique* (Ivry-sur-Seine, 1950–2012) unter Chefredakteur Henri Deluy sorgten letztlich dafür, dass *Tel Quel* den Richtungsstreit unter den linkspolitischen Zeitschriften verlieren und in der Folge eine konsequentere pro-maoistische politische Ausrichtung wählen sollte.¹⁴¹ Was aber war Gegenstand des Kolloquiums?

Der auf das Verhältnis von Literatur und Ideologien bezogene Titel reflektiert Diskurse aus der Zeit unmittelbar nach Achtundsechzig. In den Kolloquiumsbeiträgen herrschte Konsens darüber, dass Ideologie im marxistischen Sinne als Verschleierung der Produktionsverhältnisse verstanden werden müsste. Untersuchungsgegenstand der Beiträge waren dabei einerseits die Strukturen und Prozesse westlich-industrieller Produktionsweisen, andererseits Fragen zu anthropozentrisch-ästhetischen Konzepten von Kunst seit der Romantik, die anhand theoretischer Konzepte von Hegel, Marx, Lenin, Lukács, Brecht und – in Teilen – Mao einer materialistischen Idealismuskritik unterzogen wurden. Dabei wurde auch insbesondere das Verhältnis von Ideologien zu literaturtheoretischen sowie gattungspoetischen Fragestellungen bemüht.

Der Chefredakteur von *La Nouvelle Critique* Francis Cohen sah das Thema des Kolloquiums in den „theoretische[n] Probleme[n], die sich mit Blick auf die Literatur stellen“¹⁴². Cluny II stellte einen Ort des politischen Aktivismus in der Theoriebildung dar, denn, so Cohen,

[d]er Kapitalismus hat Gedanken, Kunst und Wissenschaft zu Objekten des Profits gemacht, und seine gegenwärtige Form, der staatsmonopolistische Kapitalismus, hat das Recht, darüber zu entscheiden, wer gelesen wird, wer verbreitet wird, wer recherchiert und worüber, in den Händen einer immer kleiner werdenden Zahl von Industrie-, Handels- und vor allem Finanzkonzernen konzentriert. Die Herren unseres Landes interessieren sich für Debatten und Theorien nur insofern, als sie glauben, darin Waffen

¹⁴⁰ „A bas le dogmatisme, l’empirisme, l’opportunisme, le révisionnisme! Vive la véritable avant-garde! Vive la pensée-maotsétoung!“, ebd. S. 133–141, S. 141, Übers. JM.

¹⁴¹ Vgl. Peeters, Benoît, *Derrida. Eine Biographie*, aus dem Franz. v. Horst Brühmann, Berlin, [franz. OA 2010] 2013, S. 314 f.

¹⁴² „problèmes théoriques qui se posent à propos de la littérature“, Cohen, Francis, „Le sens d’un colloque“, in: ders., Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 6–8, hier S. 6, Übers. JM.

gegen die demokratische und revolutionäre Bewegung finden zu können, die ihre Herrschaft bedroht. Kultur muss für sie von den Problemen des wirklichen Lebens ablenken, oder sie muss eine Angelegenheit für eine Elite bleiben, was in unserer Zeit, in der nichts ohne die Massen entschieden wird, bedeutet, gegen die Kultur zu sein.¹⁴³

Mit diesen Worten lancierte Cohen eine Kritik, die sich gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung sowie gegen die Ware Kultur richtete, die zur Hegemonie über die breiten ‚Volksmassen‘ in Arbeiter- und Angestelltenverhältnissen diene. Die ideologietheoretische Auseinandersetzung mit kulturellen Artefakten wie der Literatur fungiere – ganz im Sinne einer kulturellen Revolution – als Antwort auf diese Machtverhältnisse.¹⁴⁴ Cluny II – „mehr noch als Cluny I multidisziplinär“¹⁴⁵ – sollte Raum für diese Diskussion bieten.

Cluny II und die ‚Krise‘ der Literatur

Die Protestereignisse von Achtundsechzig werden als soziokulturelle wie generationelle Konflikte erinnert und haben sich als kulturelle Revolution ins gesellschaftliche Gedächtnis eingeschrieben. Vor diesem Hintergrund wurde in Cluny die ideologietheoretische Diskussion über Literatur geführt. Zentral zu nennen sind dabei Texte aus der marxistischen Philosophie von Louis Althusser. *Das Kapital lesen*¹⁴⁶, bei dem auch Étienne Balibar, Roger Establet, Pierre Macherey und Jacques Rancière mitwirkten, und Althussters Entwurf gebliebener Aufsatz „Ideologie und ideologische Staatsapparate“¹⁴⁷ sind einschlägige Beispiele. Das große Interesse an ideologiekritischen und -theoretischen Ansätzen ist unzweifelhaft den fortwährenden Konflikten des Kalten Krieges geschuldet; in seinem Vorwort der 1970er Ausgabe von *Mythen des*

¹⁴³ „[I]e capitalisme a fait de la pensée, de l’art et de la science des objets de profit et sa forme actuelle, le capitalisme monopoliste d’Etat, a concentré entre les mains d’un nombre de plus en plus infime de groupes industriels, commerciaux et surtout financiers le droit de décider qui sera lu, qui sera diffusé, qui cherchera et sur quoi. Les débats et les théories n’intéressent les maîtres de nos pays que dans la mesure où ils croient pouvoir y trouver des armes contre le mouvement démocratique et révolutionnaire qui menace leur domination. La culture, pour eux, doit détourner les problèmes de la vie véritable, ou bien rester le lot d’une élite, ce qui, à notre époque où rien ne se décide sans les masses, est être contre la culture.“, ebd. S. 6 f., Übers. JM.

¹⁴⁴ Vgl. ebd. S. 7.

¹⁴⁵ „beaucoup plus que Cluny I, pluridisciplinaire“, ebd. S. 8, Übers. JM.

¹⁴⁶ Althusser, Louis, *Das Kapital lesen*, vollständige u. ergänzte Ausgabe mit Retraktionen zum Kapital, Münster, [franz. OA 1965] 2018; Althusser, Louis u. Étienne Balibar, *Lire le Capital*, Petite Collection Maspero 30, Paris, [1965] 1973.

¹⁴⁷ Ursprünglich veröffentlicht als Althusser, Louis, „Idéologie et appareils idéologiques d’état“, *La Pensée*, 1970, H. 151, hier zitiert nach ders., (1970) „Idéologie et appareils idéologiques d’état. Notes pour une recherche“, in: ders., *Positions* (1964–1975), Paris, 1976, S. 67–125. Für die deutsche Übersetzung vgl. ders., „Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung“, in: ders., *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Positionen, hg. v. Peter Schöttler, aus dem Franz. v. Rolf Löper, Klaus Riepe u. Peter Schöttler, Hamburg u. Westberlin [franz. OA 1970] 1977, S. 108–153.

*Alltags*¹⁴⁸ sprach Roland Barthes sogar von der Forderung (*la demande*) der Ideologiekritik nach dem Scheitern des Mai 68.¹⁴⁹

Anfangs als fortschrittliche Ideenlehre und Beschäftigungsfeld der Philosophie durch Antoine Louis Claude Destutt de Tracy in den Wirren der Französischen Revolution eingeführt, hat der Begriff der Ideologie im Werk von Karl Mannheim, Karl Marx, Antonio Gramsci u. a. bald negativ(er) bewertete Bedeutungen angenommen. In den letzten Jahrzehnten aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Interesse im universitären Betrieb weitgehend verschwunden, zeichnet sich, wie Heiko Beyer und Alexandra Schauer schreiben, zuletzt eine Rückkehr des Ideologiebegriffs ab.¹⁵⁰

Gegenüber Traditionen der Ideologiekritik operieren ideologietheoretische Ansätze, wie Jan Rehmann ansatzübergreifend gezeigt hat¹⁵¹, nicht mit einem Widerlegen von ‚falschen Bewusstseinsvorstellungen‘, sondern mit der Analyse, wie sich ideologische Hegemonien sozial, kulturell, ökonomisch, politisch etc. konstituieren¹⁵².

Ideologietheorie geht dabei nicht von einer Wahrheitsdichotomie aus, sondern beschreibt nach Sebastian Seignani im Verweis auf Jan Rehmann „die Konstitutionsbedingungen von verbreiteten Bedeutungen, Inhalten und Bewusstseinsstrukturen“¹⁵³. Rehmann sieht, so Seignani, die Problemstellung der Ideologietheorie „gerade darin, zu begreifen, wie die Hinwendung zu bestimmten ideologischen Werten mit einem Verlust von kollektiver Handlungsfähigkeit und sozialer Absicherung einhergehen kann“¹⁵⁴. Rehmann selbst hebt jedoch hervor, dass eine absolute Trennung in Kritik und Theorie der Ideologie zu keinem Zeitpunkt gegeben war¹⁵⁵, und stimmt etwa mit Juha Koivisto und Veikko Peitilä darin überein¹⁵⁶, dass es vielmehr eine Verbindung beider Formen benötige, da gerade „Ideologietheorien ohne eine ideologiekritische Perspektive [Gefahr laufen, JM], sich funktionalistisch in einverständene Legitimationstheorien zurückzuverwandeln“¹⁵⁷.

¹⁴⁸ Barthes, Roland, *Mythen des Alltags*, vollständige Ausgabe, aus dem Franz. v. Horst Brühmann, suhrkamp taschenbuch 4338, Frankfurt am Main, [franz. OA 1957] 2013; ders., *Mythologies*, Paris, [1957] 1970.

¹⁴⁹ Vgl. Barthes (2013), *Mythen des Alltags*, n. p.; vgl. ders. (1970), *Mythologies*, S. 7.

¹⁵⁰ Vgl. Beyer, Heiko u. Alexandra Schauer, „Einleitung: Zum Problem der Ideologie in der Spätmoderne“, in: dies., Hg., *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt, New York, NY, 2021, S. 9–22.

¹⁵¹ Rehmann, Jan, *Einführung in die Ideologietheorie*, Hamburg, 2008.

¹⁵² Vgl. ebd. S. 12–13, hier insbesondere S. 13.

¹⁵³ Seignani, Sebastian, „Ideologische Öffentlichkeit. Zur Organisation gesellschaftlicher Erfahrung im Kapitalismus“, in: Uwe Krüger und Sebastian Seignani, Hg., *Ideologie, Kritik, Öffentlichkeit. Verhandlungen des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft*, Leipzig, 2019, S. 12–45, hier S. 15.

¹⁵⁴ Seignani (2019), „Ideologische Öffentlichkeit“, S. 12–45, hier S. 12.

¹⁵⁵ Vgl. ebd. 13–14.

¹⁵⁶ Koivisto, Juha u. Veikko Pietilä, „Ideological powers and resistance. The contribution of W. F. Haug and Projekt Ideologie-Theorie“, *Rethinking Marxism*, Bd. 9, H. 4 (Winter, 1996/1997), S. 40–59.

¹⁵⁷ Ebd. S. 14.

In Cluny sah Julia Kristeva die Frage von Sinnproduktion in Philosophie und Literatur im Zuge weltweiter soziopolitischer Ungleichheiten selbst als idealistisch-ideologische Gefangene des kapitalistischen Systems und betonte die Rolle der literarischen Avantgarde. Diese trüge zur Auflösung der Kultur und zur Transformation des ideologischen Korpus bei, dessen Krise man heute erlebe.¹⁵⁸ Auch dass diese Funktion eines neuen (Avantgarde-)Literaturbegriffs dabei in konkret-gesellschaftspolitischen Fragen zu denken sei, war eine These von Kristevas Beitrag.¹⁵⁹

Von einer „Krise“ der Literatur¹⁶⁰ sprach auch Philippe Sollers und spitzte die Dringlichkeit der Theoriebildung nach dem Scheitern des Mai 68 weiter zu: „In Frankreich“, so Sollers, „hat sich diese seit dem Vorstoß des Klassenkampfes im Mai 1968 nur verschärft, und zwar nicht nur in den Fabriken, sondern zum ersten Mal auch unumkehrbar in der Universität, dem Zentrum von Reproduktion und Weitergabe von Wissen.“¹⁶¹ Diese ‚Krise‘ der Literatur tritt nach Sollers vor ihrem Scheitern in Erscheinung, Bedeutungsweisen (*modes de signification*) zu geben, Wissen darzustellen; den *Tel Quel*’schen Ansatz wiederum sah Sollers in der Wahl eines marxistischen Wissenschaftsdiskurses begründet, bei dem Schrift (*écriture*) und Text (*texte*) zentral zum Verständnis eines Literaturbegriffes gehörten und ideologiekritische Analysetechniken der Gesellschaft darstellten.¹⁶² Der Begriff *écriture* war des Weiteren stark durch die Arbeiten von Jacques Derrida geprägt. Derrida selbst nahm nicht an der Konferenz teil; Verweise auf seine Schriften zu sprachphilosophischen Fragen finden sich jedoch in einer Vielzahl der Beiträge.¹⁶³

Dabei lassen sich Parallelen zwischen Theoriebildung und zeitgeschichtlichen Ereignissen feststellen. Intellektuelle aus dem Umfeld von *Tel Quel*, so Jürgen Link, „erlebten den Mai als Kairos der Befreiung ihrer eigenen Wissenschaft, gerieten nach Ende des Generalstreiks aber auch in harte innerbewegte Konflikte, exemplarisch etwa Bourdieu mit den *alt-hussériens*.“ Der Generalstreik von Achtundsechzig erwies sich als günstiger Augenblick

¹⁵⁸ Vgl. Kristeva, Julia, „Idéologie du discours sur la littérature“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 122–127, hier S. 125.

¹⁵⁹ Vgl. ebd. insbesondere S. 127.

¹⁶⁰ „crise“ de la littérature“, Sollers, Philippe, „La lutte idéologique dans l’écriture d’avant-garde“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 74–78, hier S. 74, Übers. JM.

¹⁶¹ „En France il n’a fait que s’accroître depuis le bond en avant de la lutte des classes, en mai 1968, dans les usines mais aussi, et pour la première fois, de façon irréversible, dans l’Université, au centre de la reproduction et de la transmission du savoir.“, ebd. Übers. JM.

¹⁶² Vgl. ebd.

¹⁶³ Längere Auseinandersetzungen mit dem Derrida’schen Werk finden sich in Élisabeth Roudinescos Beitrag „A propos du ‚concept‘ de l’écriture. Lecture de Jacques Derrida“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 219–230 und in Guy Scarpettas Text „Brecht et la Chine“, in: ebd., S. 231–236.

„einer scheinbar erreichten Aufhebung der Wissensteilung der ‚aktiven‘ und der ‚passiven‘ Klassen“¹⁶⁴.

Die Konflikte ließen jedoch nicht lange auf sich warten. Mit Cluny II wurde die Literatur, bzw. ihre Theorie, dabei endgültig auch zur Akteurin in der Szene der Revolution. Ihre soziokulturelle Verflechtung hob Christine Glucksmann hervor, gestützt auf Marx, Gramsci, Brecht, Lukács und Althusser. Ziel müsse sein, zu verstehen, „dass der ideologische Kampf im Bereich der Literatur heute gleichzeitig und notwendigerweise über die Demokratisierung/Neubewertung der Kultur und über den Kampf für eine neue Praxis der Kultur, eine Kultur neuen Typs, verläuft“¹⁶⁵.

Für Fredric Jameson ist die soziale Revolution durch Revolution der Sprache Ausgangspunkt der Kritik. Eine Kritik, die kein ‚Außen‘ des Textes kenne – programmatisch formuliert in dem für *Tel Quel* einflussreichen Aufsatz von Derrida „Buch-außerhalb“¹⁶⁶ –, übersehe die materielle Konstituierung ideologischer Praxis. Cluny II hingegen stehe für „the codification of a whole new alternate method – which explores the inscription of ideology in an ensemble of purely formal categories, such as representation, narrative closure, the organization around the centered subject, or the illusion of presence“¹⁶⁷. Reduziert auf formalistische und sprachphilosophische Analysen würden ästhetische Merkmale von einzelnen Texten in den Vordergrund einer ahistorisch-textimmanenten Analyse rücken, so Jameson weiter. „Paradoxically, then, the extrinsic, ‚contextual‘ or situational references repudiated by this system turn out to be precisely what is *heterogeneous* to it.“¹⁶⁸ Der Kritik von Jameson ist beizustimmen, jedoch liegen gerade in der Hinwendung zu Fragen der Ästhetik, der Semiotik, der Psychoanalyse Antworten auf die Frage: Was faszinierte?

Entscheidend für ein Verständnis dafür, welche bedeutende Rolle Cluny II einnahm, ist die Besonderheit des Schriftbegriffs, der sich in diesem Kolloquium hinter der Frage nach der

¹⁶⁴ Beide Link, Jürgen, „1968 als transnormalistisches Experiment, seine flexible Normalisierung und deren Grenzen“, in: Peter Brandes u. Armin Schäfer, *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn, 2020, S. 237–250, hier S. 240, Herv. i. O.

¹⁶⁵ „la lutte idéologique dans le domaine de la littérature passe aujourd’hui, simultanément et nécessairement, par la démocratisation/réévaluation de la culture et par la lutte pour une nouvelle pratique de la culture, une culture de type nouveau“, Glucksmann, Christine, „Sur la relation littérature et idéologies“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 9–15, hier S. 15, Übers. JM.

¹⁶⁶ Derrida, Jacques, „Buch-außerhalb. Vorreden/Vorworte“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 9–68; ders., „Hors livre. Préfaces“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 9–76.

¹⁶⁷ Jameson, Fredric, *The Political Unconscious. Narrative as a socially symbolic act*, London u. New York, NY, [1981] 2002, S. 273, FN 2.

¹⁶⁸ Ebd. Herv. i. O.

Literatur verbarg. Dabei beschäftigte die Organisierenden die Frage „Weshalb Literatur?“¹⁶⁹ selbst. Cohen betonte die mediale Interdisziplinarität (Film, Philosophie, etc.) der möglichen Herangehensweisen an die Frage von Ideologie.

Das liegt daran, dass die Literatur in unserer Zeit immer noch oder sogar mehr denn je ein Schlüsselbereich der ideologischen Debatten ist. Die Themen, die in ihr zusammenkommen, ihre Fähigkeit, auf ein großes und entscheidendes Publikum einzuwirken, der Knotenpunkt, den sie immer mehr für viele Disziplinen darstellt – all das sind zweifellos einige der Gründe für ihre gesellschaftliche Bedeutung. Und damit auch die Tatsache, dass man dort auf viele Theoretiker und, wenn ich es einmal so sagen darf, Schriftsteller, Praktiker trifft, für die es wichtig ist, die Kämpfe der Arbeiterklasse zu kennen, zu unterstützen oder zu erleben.¹⁷⁰

Die Literatur bietet nach Cohen Schnittmengen, Knotenpunkte (*carrefours*) mit verschiedenen Disziplinen durch ihre Rezeption in der Philosophie, der Psychoanalyse, der politischen Theorie etc. Ein solches Verständnis von Literatur verortet diese weit eher im Bereich der Theorie als in dem der Kunst.

Anknüpfen lässt sich damit auch an *Tel Quels* frühe kunst- und sprachphilosophische Arbeiten – etwa aus dem Sammelband *Théorie d'ensemble*¹⁷¹. Dort finden sich eine Rezeption der Derrida'schen Dekonstruktion wie auch psychoanalytische und postmarxistische Überlegungen. Besondere Kritik richtete sich gegen ein Konzept von bildungsbürgerlicher Autorschaft in der Produktion von Texten.¹⁷² Aber es ist Sollers' Beitrag „Écriture et révolution“, der den Bezug zu den revolutionären Ereignissen in China besonders hervorhebt. Der Beitrag endet mit dem Wort Revolution (*geming*) – abgedruckt in chinesischen Schriftzeichen.¹⁷³

Dem Begriff von Literatur geht dabei ein Diskurs zur Schrift (*écriture*) als Differenz voraus. Derrida, der bis spät in die 1960er Jahre ein enges Verhältnis zu der Gruppe um *Tel Quel* pflegte, hat gezeigt, dass die Bedeutung von Zeichen nicht nur nach Ferdinand de Saussure arbiträr ist und von sozialen Konventionen abhängt, sondern dass sich der Sinn nicht in

¹⁶⁹ „Pourquoi la littérature?“, ebd. S. 7, Übers. JM.

¹⁷⁰ „C'est parce que la littérature reste à notre époque, ou même devient plus que jamais un secteur clé des débats idéologiques. Les thèmes qui s'y rencontrent, sa capacité d'action sur un public vaste et décisif, le carrefour qu'elle constitue de plus en plus pour de nombreuses disciplines, voilà sans doute quelques raisons de son importance sociale. Et donc, du fait que l'on rencontre la nombre de théoriciens et, si j'ose parler ainsi des écrivains, de praticiens pour qui il est important de connaître, d'appuyer ou de vivre les combats de la classe ouvrière.“, ebd, Übers. JM.

¹⁷¹ Foucault, Michel, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d'ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968.

¹⁷² Vgl. Gobille (2018), *Le Mai 68 des écrivains*, S. 7, FN 7. Zum Fokus auf die Avantgarden vgl. ebd. S. 11–13.

¹⁷³ Vgl. Sollers, Philippe, „Écriture et révolution. Entretien de Jacques Henric avec Philippe Sollers“, in: Michel Foucault, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d'ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968, S. 67–79, hier S. 79.

eine gegebene Struktur der Sprache einfügen lässt. Der Sinn entsteht vielmehr aus dem unendlichen Spiel der Differenzen – im Nachhinein der Verzeitlichung (*temporalisation*) und der Veräumlichung (*espacement*), wie es etwa die Verschriftlichung von *différence* und *différance* deutlich macht.¹⁷⁴

„Der Sinn kann daher lediglich mit einem Aufschub oder einer Verspätung hergestellt werden,“ lässt sich mit Eva Angerer schließen, „genauso wie es durch die Interpretation *Tel Quels* gedeutet wird, nämlich, daß der Sinn des Textes nur nach dessen Fertigstellung erfaßt werden kann.“¹⁷⁵ Mit Angerer lässt sich weiter festhalten, dass Derrida diesem in seiner Nachzeitlichkeit sekundären Wesen des Zeichens „die ‚ursprüngliche‘ *différance* [entgegenstellt, JM], die die Autorität der An- oder Abwesenheit in Frage stellt. Und doch ist die *différance* kein eigentlicher Ursprung“¹⁷⁶. Vielmehr entsteht sie selbst aus dem Spiel der Differenzen, der Bewegung der Bedeutung.

Ausgehend von der Frage des Sinns lassen sich die Beiträge von Cluny II als ein manifester Text lesen, bei dem die Theoretisierung der Revolution auf der Grundlage von Marxismusrezeption, (post-)strukturalistischer Theorie von Sprache und Literatur sowie der Lektüre der Lehren Mao Zedongs im Zentrum stand. Christine Glucksmann sprach davon, dass „Literatur als Schrift als ‚Praxis‘ definiert werden kann“, sprach also von der „*Praxis* der Literatur“¹⁷⁷. Als Mittel gegenwärtiger dominanter Ideologien gelte es, so Glucksmann, eine neue Praxis der Literatur, d. h. eine neue Form der Theoriebildung zu entwickeln, welche die sozialen Ungleichheiten der Schrift (*écriture*) mitdenke.¹⁷⁸ Lag darin eine Lösung für die ‚Krise‘ der Literatur?

Die Kulturrevolution als erhoffter Ausweg aus der ‚Krise‘ der Literatur

Die politische Zuspitzung des Schriftbegriffs von Cluny II fand mit Blick auf die Kulturrevolution statt. In seinem Beitrag über die ideologischen Konflikte in den Schriftkonzeptionen der Avantgarden stützte sich Sollers auf die Publikation *Materialisme historique et histories des*

¹⁷⁴ Vgl. Derrida, Jacques, (1968) „La différence“, in: Michel Foucault, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d'ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968, S. 41–66.

¹⁷⁵ Angerer, Eva, *Die Literaturtheorie Julia Kristevas. Von Tel Quel zur Psychoanalyse*, Wien, 2007, S. 38.

¹⁷⁶ Ebd. Herv. i. O.

¹⁷⁷ „littérature comme écriture peut être définie comme ‚pratique‘“, „pratique de la littérature“, Beide Glucksmann (1970), „Sur la relation littérature et idéologies“, S. 9–15, hier S. 13, Herv. u. Übers. JM.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

*civilisations*¹⁷⁹ von Jean-Jacques Goblots und Antoine Pelletiers. Sollers zitierte eine Stelle aus dem Kapitel über die ‚Revolution‘ von Alphabetschriften. Goblots Argument ist es dabei, neben dem revolutionären Potenzial der Alphabete in ihrer Ökonomie und Pragmatik an der chinesischen Schrift gerade ihre Funktion als *Lingua franca* hervorzuheben:

Die ideografischen und phonografischen Aspekte der chinesischen Schrift sind komplementär und fremd zugleich: Daraus ergibt sich eine Diskrepanz zwischen Lesen und Schreiben, zwischen geschriebener und gesprochener Sprache. Dies erklärt zum Teil die Ausstrahlung der chinesischen Schrift und der Kultur, die sie nach Korea, Japan und Vietnam transportierte, als auch die kulturelle Einheit der großen chinesischen Welt selbst.¹⁸⁰

An Goblots Text interessierte Sollers der Gedanke eines Notationssystems, das den Sinn seiner Worte scheinbar über verschiedene Einzelsprachen hinweg transparent machte. Goblots konstatierte zunächst eine Diskrepanz zwischen geschriebener und gesprochener Sprache – und zwar aufgrund der Existenz sowohl ideo- als auch phonografischer Anteile in der chinesischen Schrift. Mit dieser Argumentation schrieb sich Goblots Text in eine westliche Tradition ein, die die chinesische Schrift als *Bilderschrift* kennt.

Die europäische Rezeption der chinesischen Schrift als pikto- bis ideografische Bilderschrift, als „Objekt der Faszination und seit langem Quelle der Mystifikation“¹⁸¹ ist Gegenstand diachroner Forschung und eng verbunden mit der Aufarbeitung kolonialer und missionarischer Exploration sowie der Fachgeschichte der Sinologie. Noch übersichtlich ist die Forschung, die das „chinesische‘ Vorurteil“¹⁸² über das 19. Jahrhundert hinaus auch in der Zeitgeschichte untersucht. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive hat Nam-See Kim die Frage gestellt, weshalb sich die Erfindung der ‚chinesischen Bilderschrift‘ im westlichen Denken

¹⁷⁹ Goblots, Jean-Jacques u. Antoine Pelletier, *Matérialisme historique et histoire des civilisations*, „Problèmes“, Paris, [1966/1967] 1969.

¹⁸⁰ „Les aspects idéographiques et phonographiques de l’écriture chinoise sont à la fois complémentaires et étrangers l’un à l’autre: d’où une discordance entre lecture et écriture, entre la langue écrite et la langue parlée. D’où également la possibilité d’utiliser, sans connaître la langue parlée, la langue chinoise écrite comme langage savante: ce qui pour une part explique le rayonnement de l’écriture chinoise et de la culture qu’elle véhiculait en Corée, au Japon, au vietnam, ainsi que l’unité culturelle du vaste monde chinois lui-même.“, Jean-Jacques Goblots und Antoine Pelletier zitiert nach Sollers (1970), „La lutte idéologique dans l’écriture d’avant-garde“, S. 75–78, hier S. 77, Übers. JM. Original zitiert nach Pelletier u. Goblots (1969), *Matérialisme historique et histoire des civilisations*, S. 118.

¹⁸¹ „[o]bjet de fascination et source de mystification depuis longtemps“, Chu Xiaquan, „Identité de la langue, identité de la Chine“, in: Anne Cheng, Hg., *La pensée en Chine aujourd’hui*, avec la collab. de Jean-Philippe de Tonnac, Paris, 2007, S. 270–299, hier S. 273, Übers. JM; vgl. außerdem Yu Li, *The Chinese Writing System in Asia. An Interdisciplinary Perspective*, London u. New York, NY, 2020, S. 56–62.

¹⁸² Derrida, Jacques, *Grammatologie*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 417, übers. v. Hans-Jörg Rheinberger u. Hanns Zischler, Frankfurt am Main, [franz. OA 1967] 1994, S. 134; „préjugé ‚chinois‘“, ders., *De la Grammatologie*, Collection „Critique“, Paris, 1967, S. 112, Herv. i. O.

„trotz der sinologischen Aufklärung seit dem 19. Jahrhundert im allgemeinen Wissen so beharrlich halten konnte“¹⁸³. Anhand seiner Studie zur Geschichte der chinesischen Schreibmaschine kann wiederum der Historiker Thomas Mullaney zeigen, dass die ‚Andersartigkeit‘ der chinesischen Schrift auch mit Blick auf technische Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert soziokulturell lange bestehen blieb. Die ersten Schreibmaschinen basierten auf dem lateinischen Alphabet. Ihre Anpassung an die Sprachen des Chinesischen stellte die Entwickler vor die technische Herausforderung, die Vielzahl der Schriftzeichen auf der Tastatur unterzubringen. Gezielt arbeitet Mullaney an dieser Problematik die Vorurteile heraus, die die chinesische Schrift – im Fahrwasser des Kolonialismus – als scheinbar inkompatibel mit der Moderne klassifizierten.¹⁸⁴

Die chinesische Schrift ist morphografisch. Noch genauer lässt sich von einer morphosilbischen Schrift sprechen, da ein Zeichen in der Lautung in der Regel einer Silbe entspricht.¹⁸⁵ Die große Mehrheit der Zeichen, die damit die produktivste Form der Wortbildung ermöglicht, ist in der Tat gebunden an eine Funktion in semantisch-phonetischen Zusammensetzungen.¹⁸⁶

In Sollers Beitrag jedenfalls wird die chinesische Schrift als ‚Bilderschrift‘ übernommen. Das scheinbar einzigartige linguistische Merkmal der chinesischen Sprache und Schrift, „eine Diskrepanz zwischen Lesen und Schreiben, zwischen geschriebener und gesprochener Sprache“¹⁸⁷ zu erzeugen, stellt die hier interessanteste Beobachtung dar. Präsentiert wird hier die scheinbare Überwindung des phonozentrischen Diktats in Form von Ideogrammen. Dabei wäre zu bemerken, dass die Alterität der chinesischen Schrift eine gemachte ist und das Ideal der alphabetischen Schrift (direkte Laut-Zeichen-Korrelation) in den seltensten Fällen gegeben ist. Insbesondere dem Französischen mit seinen vielen Allophonen lässt sich ebenfalls eine große Uneinigkeit zwischen geschriebener und gesprochener Sprache nachweisen. Nicht

¹⁸³ Nam-See Kim, *Grammatologie der Schrift des Fremden. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung westlicher Rezeption chinesischer Schrift*, Berliner Kulturwissenschaft, Bd. 11, Freiburg i. Br. u. a., 2013, S. 15; vgl. exemplarisch auch Cheng, Anne, Hg., *La pensée en Chine aujourd'hui*, avec la collab. de Jean-Philippe de Tonnac, Paris, 2007; Cheng, Anne, *Histoire de la pensée chinoise*, Paris, 1997. Für die deutsche Übersetzung vgl. dies., *Geschichte des chinesischen Denkens*, aus dem Franz. übers. v. Ulrich Forderer, Hamburg, 2022.

¹⁸⁴ Vgl. Mullaney, Thomas S., *The Chinese Typewriter. A History*, Cambridge, MA u. London, 2017, S. 35–74, insbesondere S. 64–74.

¹⁸⁵ Vgl. Yu Li (2020), *The Chinese Writing System in Asia*, S. 13. In der Forschung findet sich außerdem die Bezeichnung einer *logografischen* Schrift, von Griechisch *lógos* mit der Bedeutung *Wort*. Um Wörter bilden zu können, müssen Schriftzeichen oft miteinander kombiniert werden – ein Großteil der Schriftzeichen stellt gebundene Morpheme dar und kann nicht allein stehen. vgl. ebd. S. 13 f. u. 45 f.

¹⁸⁶ Vgl. ebd. S. 46–49, hier insbesondere S. 47.

¹⁸⁷ „une discordance entre lecture et écriture, entre la langue écrite et la langue parlée“, Sollers (1970), „La lutte idéologique dans l'écriture d'avant-garde“, S. 75–78, hier S. 77. Original zitiert nach Pelletier u. Goblot (1969), *Matérialisme historique et histoire des civilisations*, S. 118, Übers. JM.

zuletzt war dies jedoch mit ein Ausgangspunkt für die rasch populär werdenden Lektürevverfahren der Dekonstruktion.

Fasziniert zeigte sich die westliche Avantgarde insbesondere von den fremdartig wirkenden chinesischen Schriftzeichen sowie von der Praxis der Kalligrafie. Im kolonialen Blick wurde der chinesischen Schrift im engeren, dem chinesischen Denken im weiteren Sinne eine grundlegende Andersartigkeit zugeschrieben. Das chinesische Schriftsystem war im Laufe seiner langen Geschichte vielfach einem Sprachwandel und im 20. Jahrhundert Vereinfachungen unterworfen. Dazu gehören die Vereinfachungen der Schriftzeichen in der Zeit der Republik China (1912–1949) und der frühen Volksrepublik (1949 bis weit in die 1980er) sowie die Einführung einer auf dem lateinischen Alphabet beruhenden Umschrift des Chinesischen (*pinyin*, wörtlich: Klang buchstabieren) 1958, noch vor der Förderung des Mandarin (*putonghua*) als offizielle Landessprache ab den 1950er Jahren.¹⁸⁸

Bestrebungen, ein phonologisches Schriftsystem zu entwickeln, führten im China des beginnenden 20. Jahrhunderts zu einem *phonocentric turn* der chinesischen Schrift¹⁸⁹, den Yurou Zhong in der Zeit zwischen 1916 und 1958 ansiedelt. Insbesondere der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts entscheidende Auswirkungen auf schriftreformatorische wie -politische Entscheidungen in Ländern, die aufgrund des europäischen Kolonialismus mit dem lateinischen Alphabet in Kontakt gekommen waren. Bekannte Beispiele, in denen das lateinische Alphabet übernommen wurde, sind etwa das moderne Türkisch und Vietnamesisch. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand das lateinische Alphabet für die technische und sozioökonomische Überlegenheit der westlichen Nationen – und zugleich für wichtige politische Konzepte wie Demokratie, Freiheit und Revolution.¹⁹⁰

In der Volksrepublik China trieb die Kommunistische Partei die bereits um die Jahrhundertwende begonnenen Schriftreformen voran. Zhong definiert unterschiedliche Phasen, wobei die letzte Phase der ‚Schriftrevolution‘ (Zhong) mit einer kurzen Zeitspanne der antiimperialistischen sowie internationalen Solidarität unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zusammenfiel:

The final years of the Chinese script revolution overlapped with the monumental Bandung Conference in 1955, which laid the groundwork for the Non-Aligned Movement. The Afro-Asian People’s Solidarity Conference in Cairo soon followed in 1957, and in 1958 the Afro-Asian Writers’ Conference was held

¹⁸⁸ Vgl. Yu Li (2020), *The Chinese Writing System in Asia*, S. 127–148.

¹⁸⁹ Vgl. Yurou Zhong, *Chinese Grammatology. Script Revolution and literary modernity, 1916–1958*, New York, NY, 2019, S. 3.

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S. 6 f.

in Tashkent, Uzbekistan, launching intellectual exchanges across the two camps of the Cold War for the next two decades.¹⁹¹

Im historischen Rückblick wird die von der Kommunistischen Partei vorangetriebene Schriftreform somit als Teil einer langen Kette europäischer kultureller Einflüsse aus der Zeit des Kolonialismus auf das Schriftsystem erkennbar. Es gälte angesichts von Schriftreformen, die weitreichenden gesellschaftlichen, politischen und bürokratiehistorischen Einfluss hatten, allerdings auch Fragen zum Umgang mit Minoritätssprachen in der Volksrepublik und deren Marginalisierung durch die Einführung einer übergreifenden Schriftsprache zu diskutieren. So hielt doch der 1949 aufgenommene Art. 53 des Gemeinsamen Programms der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes (PKKCV, *zhongguo renmin zhengzhi xieshang huiyi*) fest, dass sich die Sprachen und Dialekte gleichberechtigt und autonom entwickeln sollten, und dass, damit verknüpft, die politische, ökonomische, kulturelle und Bildungselbstständigkeit von gesellschaftlichen Minoritäten gewährleistet sein sollte.¹⁹²

Auch Art. 3 der Verfassung der Volksrepublik China (*zhonghua renmin gongheguo xianfa*, vom 20. September 1954) hob ausdrücklich das Recht aller Nationalitäten Chinas auf die Verwendung und Entwicklung ihrer eigenen gesprochenen wie geschriebenen Sprache hervor. Der Begriff der Nationalitäten lässt sich damit erklären, dass die Führungsriege in Peking zunächst dem leninistisch-stalinistischen Nationenverständnis folgte. Dabei lautete die Theorie: In der sozialistischen Periode der Entwicklung zum Kommunismus sollten die aus dem Kapitalismus und als Folge des Kolonialismus geerbten Ungleichheiten multinationaler Gesellschaften beseitigt werden. Im Kommunismus schließlich würden sich Staaten zu einer einzelnen Gemeinschaft von Menschen entwickeln.¹⁹³

Während also Minoritätssprachen in der Volksrepublik verfassungsrechtlichen Schutz genossen, hat Zhou Minglang eindrücklich beschrieben, wie die tatsächlichen Rechte von Minderheiten, ihre Sprachen zu pflegen, immer wieder von der Haltung der KPCh-Führung in der Minderheitenpolitik abgängig waren.¹⁹⁴ Wiederkehrende Berichte der Unterdrückung von Kultur, Glaube und Sprache verschiedener Minoritäten zeichnen auch heute ein verstärkt repressives Bild dieser Entwicklung. Die Masseninternierungskampagne gegenüber der muslimischen

¹⁹¹ Vgl. ebd. S. 7.

¹⁹² Vgl. *China Report*, „Language Reform in China: China’s languages and dialects create problems of modernization and national integration for the communist rulers“, *China Report*, Bd. 1, H. 6 (1965), S. 9–12, hier S. 11 f.

¹⁹³ Vgl. Zhou Minglang, *Multilingualism in China. The Politics of Writing Reforms for Minority Languages, 1949–2002*, Contributions to the Sociology of Language 89, Berlin u. New York, NY, 2003, S. 40 f.

¹⁹⁴ Vgl. ebd. S. 36–98, hier S. 44 f.

und turksprachigen Minderheit der Uighur:innen in der westlichen autonomen Region Xinjiang ist ein aktuelles Beispiel dieser Politik.

Faszination der Revolution – Faszination der Schrift

Anders als Sollers' Beitrag, der in den chinesischen Schriftzeichen eine Revolution der Schrift (*écriture*) erblickt hatte, stellte Henri Deluy in seinem Beitrag in Cluny II die Frage des Verhältnis von Literatur und Revolution ganz offen.¹⁹⁵ Aus marxistischer Perspektive knüpfte Deluy dafür den Begriff (*notion*) ‚Literatur‘ an das Entstehen der Bourgeoise als herrschende Klasse – und damit an die kapitalistische Marktökonomie ebenso wie an die modernen Demokratien im Westen.¹⁹⁶ „Lässt sich von einer ‚revolutionären Literatur‘ sprechen? Was ist eine ‚literarische Revolution‘?“¹⁹⁷, hatte er die Frage formuliert und sich dabei an die Schriften von Wladimir Iljitsch Lenin und an den Begriff der *Avantgarde* angelehnt: „Der Begriff der *Avantgarde* taucht in der Literatur auf, während er im politischen Bereich mit den ersten Schritten einer revolutionären Partei neuen Typs Gestalt annimmt.“¹⁹⁸

Neben Sollers und Deluy widmete auch Guy Scarpetta in Cluny II seine Aufmerksamkeit der Faszination der chinesischen Schrift.¹⁹⁹ Seine Überlegungen enden nicht nur mit der für linke Kreise der Zeit euphorischen Schlussbemerkung: „Ein ganzer Kontinent wartet darauf, entdeckt zu werden.“²⁰⁰ Sie stellen vielmehr den Versuch dar, im Gegensatz zu einem „vorherrschende[n] ästhetische[n] Idealismus“²⁰¹ Verbindungslinien zu ziehen zwischen sprachphilosophischen Konzepten nach Derrida und Sollers, einer avantgardistischen Ästhetik der Schrift sowie der Ästhetik und Geschichte der Kunst aus China. So sind gerade der Aufschub dieses an der Revolution in China geschärften Literaturbegriffs *nach* dem Scheitern von Achtundsechzig interessant; denn hier ist nicht die Rede von einer bestimmten China-Rezeption des Westens – vielmehr ist der Literaturbegriff der Avantgarden selbst in einem faszinier-szenischen *Setting* zu begreifen: Ein *nach* Achtundsechzig beinhaltet dabei immer schon die kommende Kulturrevolution.

¹⁹⁵ Vgl. Deluy, Henri, „Questions sur l'idéologie ‚révolutionnariste‘ de et dans la littérature“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 46–50.

¹⁹⁶ Vgl. ebd. S. 49.

¹⁹⁷ „Peut-on parler d'une ‚littérature révolutionnaire‘? Que'est-ce qu'une ‚révolution littéraire‘?“, ebd., Übers. JM.

¹⁹⁸ „[L]a notion d'avant-garde apparaît dans la littérature alors qu'elle prend corps dans le domaine politique avec les premiers pas de ce qui deviendra un parti révolutionnaire de type nouveau.“, ebd., Übers. JM.

¹⁹⁹ Vgl. Scarpetta (1970), „Brecht et la Chine“, S. 231–236.

²⁰⁰ „Un continent entier rest à découvrir.“, ebd. S. 236, Übers. JM.

²⁰¹ „„idéalisme esthétique dominant“, ebd. Übers. JM.

Die Blicklenkung ist damit umgedreht; die verdrängten Probleme sozialer, kultureller, ästhetischer Art im Westen werden zur eigentlichen Fragestellung, auf die im dritten Teil noch genauer eingegangen werden. Es stellt sich aber auch die Frage der Schrift und ihres anderen Schauplatzes²⁰², deren serielle Struktur in der *Wiederholung*, d. h. immer schon in der Nachträglichkeit und Ersetzungslogik der Freud'schen Urszene als Differenz der Szene angelegt ist. Im Zentrum von Scarpettas Kritik steht die idealistische Vorstellung künstlerischer Autorschaft; Szene der Schrift und damit der Revolution sei stattdessen ein Literaturverständnis, das als gesellschaftliche Praxis gedacht sei.²⁰³ Idealistischen Konzepten steht hier eine materialistische Perspektive von Literaturtheorie entgegen.

In den Beiträgen von Cluny II wurde die Faszination der (Kultur-)Revolution als Faszination der Schrift lesbar. Zahlreiche Untersuchungen haben die pro-maoistische französische Avantgarde der frühen 1970er Jahre, die sich im Zuge einer Medialisierung des Diskurses über China durchsetzte²⁰⁴, als öffentlichkeitswirksame und sozioökonomisch begründete Radikalisierungsgeste beschrieben.²⁰⁵ Demgegenüber untersucht die vorliegende Studie die in den Theorie- und Avantgardediskursen ausgehandelte Frage der *schriftlichen* Meisterschaft – Selbstverständnis der künstlerisch-philosophischen Avantgarde – vor dem Hintergrund der Rezeption der Kulturrevolution als antiautoritäre Bewegung. Die folgenden beiden Kapitel betrachten dazu die Faszination der Schrift wissens- und im engeren Sinne theoriegeschichtlich.

²⁰² Vgl. dazu die beiden Aufsätze „Freud und der Schauplatz der Schrift“ sowie „Das Theater der Grausamkeit und die Geschlossenheit der Repräsentation“. Derrida, Jacques, (1966) „Freud und der Schauplatz der Schrift“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, übers. v. Rodolphe Gasché, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 177, Frankfurt am Main, [1967] 1972, S. 302–350; ders. (1966) „Freud et la scène de l'écriture“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, S. 293–340 und Derrida, Jacques, (1966) „Das Theater der Grausamkeit und die Geschlossenheit der Repräsentation“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, übers. v. Rodolphe Gasché, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 177, Frankfurt am Main, [1967] 1972, S. 351–379; ders. (1966) „Le théâtre de la cruauté et la clôture de la représentation“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, S. 341–368.

²⁰³ Vgl. Scarpetta (1970), „Brecht et la Chine“, S. 231–236, hier S. 233.

²⁰⁴ François Hourmant spricht von Mediensphäre (*sphère médiatique*), zitiert nach Hourmant (2015), *Le Désenchantement des clercs*, S. 17–55, Abs. 41; vgl. außerdem Mirbeth, Jonas, „Wider die Akademisierung? Zeitschriftendiskurse in Frankreich nach Achtundsechzig und die Kulturrevolution in China“, in: Michael Peter Hehl, Heribert Tommek, Hg., *Transnationale Akzente. Zur vermittelnden Funktion von Literatur- und Kulturzeitschriften im Europa des 20. Jahrhunderts*, Studien zur Geschichte Europäischer Periodika, Bd. 2, Berlin u. a., 2021, S. 147–163.

²⁰⁵ Vgl. Hourmant (2018), *Les Années Mao en France*, S. 93–111; Kauppi (1994), *The Making of an Avant-Garde*, insbesondere das Kapitel IV „Structural modifications and symbolic domination“, S. 297–353.

Faszinierende Schriftzeichen

1. Tel Quel, John Cage und das Buch der Wandlungen

Das Kolloquium Cluny II von 1970 bildet eine Gegenerzählung zum Symposium in Baltimore im Jahr 1966. Vor dem Hintergrund der Kulturrevolution war in Cluny die Aufladung von literatur- und sprachtheoretischen Ansätzen mit antikapitalistischer Ideologiekritik in nahezu allen Diskussionen zentraler Gegenstand. Als Folie für das politische Programm einer linkspolitischen Avantgarde um die Zeitschrift *Tel Quel* dienten die *Ausgewählten Werke* Mao Zedongs. Zugleich war dieser politischen Debatte die Faszination für die chinesische Schrift eingeschrieben, wie die Analyse zu Philippe Sollers' Beitrag²⁰⁶ gezeigt hat. Richard Wolin vertritt die These, dass die Ästhetisierung der chinesischen Schriftzeichen auch mit Blick auf die politische Theorie Maos wirkte und Intellektuelle um *Tel Quel* in Mao Zedong einen „like-minded fellow aesthete“²⁰⁷ sahen. Dass sich der Mythos der chinesischen Ideogramme nach Achtundsechzig durch illustrativ mit abgedruckte politische Aufrufe, (Buch-)Titel und dergleichen in avantgardistischen Zeitschriften wiederfindet, überrascht somit nicht. Auch die Wahrnehmung der politischen Theorie Mao Zedongs war gekleidet in eine Rezeption der Kulturrevolution im Bann der Schriftzeichen. Eingeschrieben in die Theoriegeschichte nach Achtundsechzig ist also die ästhetische Aufladung der chinesischen Schriftzeichen, der sich die folgenden beiden Kapitel widmen.

Dem Symposium von Baltimore 1966 lässt sich neben dem Kolloquium von Cluny II von 1970 ein zweites, späteres Ereignis zur Seite stellen, das den ‚Beginn‘ der Theorie markiert. Die Rede ist von der 1975 von Sylvère Lotringer an der Columbia University in New York organisierten *Schizo-Culture-Konferenz*.²⁰⁸

The Schizo-Culture conference [...] marked the arrival of Gilles Deleuze, Félix Guattari, and Michel Foucault, who spoke alongside William S. Burroughs, John Cage, Richard Foreman, and representatives from the anti-psychiatry, prison, gay, and women's liberation movements. [...] [It] was *associative*, sparking a run of *Semiotext(e)* journals that juxtaposed French thinkers and American artists, writers, and activists without a running meta-commentary. While the proceedings for the Schizo-Culture conference

²⁰⁶ Vgl. Sollers, Philippe, „La Lutte idéologique dans l'écriture d'avant-garde“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970, La Nouvelle Critique*, 1970, S. 75–78.

²⁰⁷ Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 270.

²⁰⁸ Vgl. Demers (2018), *The American Politics of French Theory*, S. 4. Für die genannte Publikation, vgl. Lotringer, Sylvère, *Schizo-culture. The Book*, Cambridge, MA, [1975] 2013.

were not printed until recently, the Johns Hopkins proceedings were printed in the early 1970s as *The Structuralist Controversy*, in the process eliding the effects of the late 1960s on the becoming of French thought.²⁰⁹

In der US-amerikanischen Perspektive der Theorierezeption ist John Cage in diesem Zusammenhang eine Figur von besonderem Interesse – denn mit ihm löst sich die Theoriegeschichte aus ihrer eurozentrischen Genealogie. Cage ist, wie im Folgenden noch genauer zu zeigen sein wird, eine wiederkehrende Referenzfigur für die Gruppe um Julia Kristeva und die Zeitschrift *Tel Quel* gewesen. Mehrfach nahm Cage zudem zu Beginn der 1970er Jahre Bezug auf Maos Schriften – insbesondere in seinen Texten zu soziopolitischen Themen.

Sylvère Lotringer hat in seinem Aufsatz „Doing Theory“²¹⁰ die entsprechenden Parallelen zwischen US-amerikanischer Postmoderne und französischem Poststrukturalismus gezogen. In diesem Sinne sei Cage, dessen Buch *Pour les oiseaux* in Auszügen erstmals auf Englisch in der Zeitschrift *Semiotext(e)* (New York, NY, 1974–heute) von Lotringer rückübersetzt erschien²¹¹, selbst ein Denker der ‚Theorie‘; *French Theory* sei somit eigentlich ein US-amerikanisches Konstrukt.²¹² Entschieden formuliert Lotringer:

[T]he first book of French theory published in America, by *Semiotext(e)*, was a book by John Cage. French philosopher-musicologist Daniel Charles made with Cage a series of interviews in English which were published in France in 1976 with the humorous title *Pour les oiseaux (For the Birds)*. But Cage lost the original tapes and I had the book retranslated from the French. This strange hybrid, a stranger in its own language, perfectly embodied the paradox of theory in America: the first book of French theory, of the kind of French theory I liked, was American. Charles’s questions, of course, were informed by French philosophy, but Cage’s responses were already taking us to another dimension: they were to theory what noise was to music.²¹³

‚Theorie‘ wurde hier mit einem politischen Anspruch verstanden, den Lotringer insbesondere im grenzüberschreitenden Denken von Cage sah. Dabei ist von besonderer Bedeutung, dass der Ursprung dieses Denkens nicht ausschließlich auf einem eurozentrischen Kanon aufbaut,

²⁰⁹ Vgl. Demers (2018), *The American Politics of French Theory*, S. 4.

²¹⁰ Lotringer, Sylvère, „Doing Theory“, in: ders. u. Sande Cohen, Hg., *French Theory in America*, New York, NY u. London, 2001, S. 125–162.

²¹¹ Vgl. Tom Goras Vorwort zur Herstellungsgeschichte von *For the Birds*, zitiert nach: Cage, John u. Daniel Charles, *For the Birds. John Cage in conversation with Daniel Charles*, Boston, MA u. London, [franz. OA 1976] 1981, S. 7. Die deutsche Übersetzung erschien 1984 unter dem Titel *Für die Vögel. Gespräche mit Daniel Charles* im Merve Verlag.

²¹² Vgl. Lotringer (2001), „Doing Theory“, S. 126.

²¹³ Ebd.

sondern Anleihen bei unterschiedlichen Kulturen der Welt nimmt. Cage stellte den Prozess, die Veränderung und das Werden in den Mittelpunkt seiner Kunstauffassung. Große Inspiration fand Cage dabei in dem altchinesischen *Buch der Wandlungen*, dem *Yijing*.²¹⁴ Der Komponist Christian Wolff (geboren 1934), Sohn des Verlegerehepaars von Pantheon Books Helen und Kurt Wolff, machte Cage mit einer Übersetzung vertraut.²¹⁵ Das *Buch der Wandlungen*²¹⁶ ist eine bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückreichende Sammlung von Strichzeichen, die für Orakelsprüche herangezogen wurde. Cage entwickelte aus dem *Buch der Wandlungen* Zufallssoperatoren. Seine Komposition *Music of Changes* (1951) gilt als das zentrale, erste Werk, das mittels dieses Verfahrens entstand.²¹⁷ In einer Welt, in der, mit Walter Benjamin gesprochen, die Aura eines Kunstwerks der technischen Reproduzierbarkeit gewichen war²¹⁸, stellte sich, so ließe sich schlussfolgern, somit auch für Cage die Frage von Originalität nicht mehr. Die Auflösung des schöpferischen Subjekts rückte die kontingente Wiederholung von Prozessen in der Produktion von Kunst in den Vordergrund. „The function of art at the present time“, argumentierte Cage gegenüber Charles, „is to preserve us from all the logical minimizations that we are at each instant tempted to apply to the flux of events. To draw us nearer to the process which is the world we live in.“²¹⁹

Im Rahmen der transnationalen Theoriegeschichte und ihres ambivalenten Verhältnisses zur Kulturrevolution lässt sich die die Faszinationskraft der chinesischen Schriftzeichen insbesondere mit Blick auf die Rezeption des *Buchs der Wandlungen* erklären. Dieser Rezeption widmen sich nach einer historischen Einordnung die folgenden beiden Kapitel – beginnend mit *Tel Quel* und John Cage.

Zur Geschichte der Faszination der chinesischen Schrift

Der schottische Sinologe James Legge (1815–1897) legte 1882 eine erste englische Übersetzung des *Buchs der Wandlungen* vor. „When translations of the book started to appear toward

²¹⁴ Vgl. Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 80.

²¹⁵ Vgl. Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 142, FN 253; Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 43.

²¹⁶ Schilling, Dennis R., Hg., *Yijing. Das Buch der Wandlungen*, Frankfurt am Main u. a., 2009.

²¹⁷ Vgl. Cage, John, (1952) „Composition. To Describe the Process of Composition Used in *Music of Changes* and *Imaginary Landscape No. 4*“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 57–59.

²¹⁸ Benjamin, Walter, (1936) „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Zweite Fassung“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, unter Mitwirkung v. Theodor W. Adorno u. Gershom Scholem, Frankfurt am Main, 1990, Bd. 1.2, S. 471–508.

²¹⁹ Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 80 f.

the end of the 19th century, they soon aroused phenomenal interest in the West“²²⁰, hebt Rebecca Au Sau Woon hervor. Jedoch verhalf erst Richard Wilhelms deutsche Übersetzung aus dem Jahr 1924 dem Text zum Durchbruch im Westen.²²¹

Der Text ist philosophischer Art und will Antworten geben auf die Entstehung der Welt und der ethischen Prinzipien. Das *Buch der Wandlungen* sollte die Erprobung neuer künstlerischer Verfahren in den westlichen Avantgarden bis ins späte 20. Jahrhundert hinein beeinflussen. Literarische Verweise finden sich etwa in Philippe Sollers' Romanen *Drame* und *Nombres*²²² sowie in Jacques Derridas „La double séance“ und „La Dissémination“²²³. Am deutlichsten lassen sich die Spuren des *Buchs des Wandlungen* sicherlich in der Musik des 20. Jahrhunderts wiederfinden. Im Werk von Cage handelt es sich dabei um komplexe Ab- und Auszählverfahren aleatorischer Art, die zur Komposition eines Stücks herangezogen wurden. Neue Hörerlebnisse brachen so mit einem tradiertem Werkverständnis. Der un gelenkte Prozess rückte in den Vordergrund.

Cage zog das *Buch der Wandlungen* explizit für numerisch-operative Verfahren heran. Eine inhaltliche Auseinandersetzung fand, trotz Übersetzung, nicht statt. Eine ähnlich ‚operative‘ Wirkungsgeschichte entfaltete die klassische chinesische Philosophie auch in der französischen Nachkriegsavantgarde. Sollers im April 1968 erschienener Roman *Nombres* ist ein komplexer Text über das Schreiben und stellte nach Aussage des Autors die Ankunft Chinas in einer Welt dar, in der vieles im Umbruch war.²²⁴ Angesprochen sind damit die Proteste, die in den Monaten Mai bis Juni Frankreich vollständig erfassen sollten. Emma Kafalenos hat *Nombres* als eine von Stéphane Mallarmé und James Joyce inspirierte Art des *stream of consciousness*-Erzählens beschrieben.²²⁵ Die Frage der schriftlichen Operation, die sich an das im

²²⁰ Au, Rebecca Sau Woon, *I-Ching in the Music of John Cage, Chou Wen-chung and Zhao Xiao Sheng*, PhD diss., Chinese University of Hong Kong, 2013, Proquest, (UMI 3586854), S. 1.

²²¹ Vgl. ebd. S. 1 f. Für Übersetzungen des *Buchs der Wandlungen* s. Legge, James, *The sacred books of China. The text of Confucianism, 2, The Yi King*, transl. by James Legge, The Sacred Books of the East, Bd. 16, Oxford, 1882; Wilhelm, Richard T., Hg., *I Ging*, aus d. Chin verdeutscht u. erl. von Richard Wilhelm, Jena, 1924.

²²² Sollers, Philippe, *Drame. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1965 u. ders., *Nombres. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968.

²²³ Derrida, Jacques, (1970) „La double séance“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 215–347; ders., (1969) „La Dissémination“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 349–446. Für die deutsche Übersetzung vgl. Derrida, Jacques, (1970) „Die zweifache Séance“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 192–322; ders., (1969) „Dissemination“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 343–415. Vgl. außerdem Sollers (1980), „Écriture et révolution. Entretien de Jacques Henric avec Philippe Sollers“, S. 67–79, hier S. 72–75.

²²⁴ Vgl. Sollers, Philippe, „Pourquoi j'ai été chinois“, *Tel Quel*, H. 88 (Sommer, 1981), S. 11–30, hier S. 13.

²²⁵ Vgl. Kafalenos, Emma, „Philippe Sollers' ‚Nombres‘. Structure and Sources“, *Contemporary Literature*, Bd. 19, H. 3 (Sommer, 1978), S. 320–335.

Roman umkreiste Quadrat (*square/carré*) knüpft, lässt sich mit den Kästchen in Verbindung bringen, mit denen Lernende bis heute noch die chinesischen Schriftzeichen üben.

Historisch lässt sich das Interesse der Nachkriegsavantgarden an den chinesischen Schriftzeichen auf die Avantgarden vor dem Zweiten Weltkrieg zurückführen. Eine zentrale Publikation ist der von Ezra Pound (1885–1972) herausgegebene Aufsatz „The Chinese Character as a Medium for Poetry. An Ars Poetica“²²⁶ von Ernest Fenollosa (1853–1908). Der nach Fenollosas Tod 1918 erstmals veröffentlichte Aufsatz stellt eine Interpretation der chinesischen Schriftzeichenproduktion dar und mag als produktives *misreading* bzw. „kreatives Missverständnis“²²⁷ verstanden werden. Fenollosas Aufsatz ist von einer Warte faszinierter Wertschätzung geschrieben. Dort ist „Chinese notation [...] something much more than arbitrary symbols. It is based upon a vivid shorthand picture of the operations of nature“²²⁸. Anders als Alphabetschriften mit konventionell-arbiträren Laut-Zeichen-Beziehungen der ist den chinesischen Schriftzeichen ihre historisch gewachsene Wortbedeutung sichtbar eingeschrieben. Die figürlichen Bezüge der Zeichen (ein Mensch auf zwei Beinen, ein Auge, das durch die Welt schreitet, ein Pferd auf vier Beinen) führen Fenollosa dazu, die Schriftzeichen selbst als Medium einer eigenen Poetik zu begreifen, in der sich die Lebhaftigkeit der Malerei (*vividness of painting*) und die Beweglichkeit der Geräusche (*mobility of sounds*) miteinander verbinden.²²⁹ Nam-See Kim hat das Interesse an einer solchen ‚chinesischen Bilderschrift‘ bei Fenollosa, Pound sowie Sergej Eisenstein untersucht.²³⁰

Von der historischen Avantgarde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer faszinierten Nachkriegsavantgarde – die Spur dieser Geschichte liegt in der Anziehungskraft eines fremdartig wirkenden Schriftsystems. In Jacques Derridas *Grammatologie* schließlich finden wir den Begriff der Faszination ebenfalls. Derrida beschrieb den Epochenbruch der aufkommenden literarischen Moderne anhand der Beispiele von Mallarmés und Pounds Poetik, von denen letzterer unter dem Einfluss von Fenollosa entstand. „Erst in diesem Kontext“, so Derrida, „wird die Faszination, die das chinesische Ideogramm auf Pound ausübte, in ihrer historischen Reichweite verständlich.“²³¹

²²⁶ Fenollosa (2008), „The Chinese Written Character as a Medium for Poetry“, S. 41–74.

²²⁷ Motsch, Monika, „Nachwort“, in: Ernest Fenollosa, *Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium*, übers. v. Eugen Gomringer, mit einem Beitrag v. Ezra Pound u. einem Nachwort v. Monika Motsch, Fröhliche Wissenschaft 146, Berlin, 2019, S. 80–95, hier S. 91.

²²⁸ Fenollosa (2008), „The Chinese Written Character as a Medium for Poetry“, S. 41–74, hier S. 45.

²²⁹ Vgl. ebd.

²³⁰ Vgl. Nam-See Kim (2013), *Grammatologie der Schrift des Fremden*, insbesondere S. 219–266.

²³¹ Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 167; „La fascination que l’idéogramme chinois exerçait sur l’écriture de Pound prend ainsi toute sa signification historique.“, ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 140.

Vor diesem Hintergrund also lässt sich zu Beginn der 1970er Jahre jenes ambivalente Kapitel betrachten, das die Theoriegeschichte zeitweilig an das Denken Mao Zedongs band. Für die Aufarbeitung ist mit Blick auf die Vereinigten Staaten die Stadt New York von entscheidender Bedeutung. New York als *melting pot* der Kulturen aus allen Teilen der Welt war zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein Ort der Migration ehemaliger Versklavter aus dem Süden der Vereinigten Staaten, das Ziel vor dem nationalsozialistischen Regime in Europa Geflüchteter sowie der Ort soziökonomischer Möglichkeiten wie der universitären Bildung im Ausland, wie im folgenden Kapitel über den Komponisten Chou Wen-chung (1923–2019). New York war ein Ort der Migration und als solcher ein Ort der Übersetzung, Raum experimenteller neuer Theoriebildung.

Ob aus Gründen von Zwang, politischer Verfolgung oder sozioökonomischer Motivation – Aufsätze, Zeitschriften und Monografien in ihrer physischen Gestalt, als Übersetzung, als Geschenk, als Importware, haben immer schon den Migrationsprozess von Menschen begleitet. B. Venkat Mani spricht von *bibliomigrancy* und sieht in dieser materiellen Migration von Texten die historisch konstituierende Kraft für internationale Verflechtungen von Literatur, d. h. *world literature*.²³² Als ein experimenteller Raum für kritische Gegenwartskunst und neue Formen des avantgardistischen Denkens war New York nach dem Zweiten Weltkrieg eine soziale Heterotopie: eine Stadt mit großer sozialer Ungleichheit und zugleich Ort des Zusammenkommens unterschiedlichster Kulturen. New York war wichtiger Treffpunkt für künstlerische Kreise, wie Rebecca Au Sau Woon hervorhebt: ein Ort, „where [John Cage und Chou Wen Chung, JM] came into contacts with prevailing aesthetic and music-theoretical trends, and a myriad of cultures and ethnicities.“²³³

Das *Buch der Wandlungen* bei John Cage

Mit Julia Kursell und Armin Schäfer lassen sich die aus dem *Buch der Wandlungen* abgeleiteten Notationstechniken im Werk von Cage als intermediales Werkzeug zwischen Musik und Literatur beschreiben.²³⁴ Ich habe an anderer Stelle darauf verwiesen, dass das Werk von John Cage von beeindruckender Originalität und insbesondere in Bezug auf Fragestellungen der

²³² Mani, B. Venkat, *Recoding World Literature. Libraries, Print Culture, and Germany's Pact with Books*, New York, NY, 2017.

²³³ Au (2013), *I-Ching in the Music of John Cage, Chou Wen-chung and Zhao Xiao Sheng*, S. 199.

²³⁴ Vgl. Kursell, Julia u. Schäfer, Armin, „Slow Space. Remarks on the Music of John Cage“, in: Klaus Benesch u. Kerstin Schmidt, Hg., *Space in America. Theory, History, Culture, Architecture, Technology, Culture 1*, Amsterdam, 2005, S. 469–488.

Sprachphilosophie und Literaturtheorie von besonderer Brisanz ist.²³⁵ Einschlägige Beispiele durchziehen die Essays und die Zufalls poesie, die Cage in fünf Büchern, darunter *Silence. Lectures and writings* (1960), *M. Writings '67–'72 by John Cage* (1973) und *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage* (1979) herausgegeben hat. Cage erscheint somit im hier vorliegenden Kontext in erster Linie als ein „original writer, [whose, JM] literary essays and poems bridge musical ideas and textual practices“²³⁶. Dies stellt auch die Konstruktion einer ‚Ursprungserzählung‘ der Theoriegeschichte der Nachkriegsavantgarden, bzw. ihrer Kanonisierung in Frage. Dabei sind es für ihre Zeit revolutionäre Notationstechniken, die nicht nur der Cage’schen Performance-Kunst zugrunde liegen, sondern auch in literaturwissenschaftlicher Hinsicht das Verständnis von Autorschaft und Werk problematisieren. Besondere Bedeutung im Werk von Cage kommt dem *Buch der Wandlungen* zu.

Using the *I Ching* required an enormous amount of time when I began. For each aspect of each sound, for each parameter, if you wish, which I decided to submit to chance, I was required to toss three coins six times. [...] I wanted to have a very rapid manner of writing a piece of music. Painters, for example, work slowly with oil and rapidly with water colors. Well, while reflecting on this problem of the speed of writing, I looked at my paper, and I found my ‚water colors‘: suddenly I saw that the music, all the music, was already there.²³⁷

Durch Zufallsoperatoren entsteht also eine Notationstechnik – „by superimposing transparencies, each with its own lines or points, I was able to combine the imperfections, multiply them by each other“²³⁸ –, die Cage tatsächlich selbst in die literaturgeschichtliche Tradition eines Stéphane Mallarmé stellt. Anders jedoch als bei Mallarmé wird für Cage bereits die leere Seite mit ihren Fasern, Poren und kleinen Verunreinigungen entzifferbar.²³⁹ Wer oder was schreibt hier Musik, wenn der künstlerische Gedanke durch Zufallsoperatoren scheinbar vollkommen ersetzt ist? Was wird dort lesbar, wo übereinandergelegte Folien mit jeweils eigenen Linien und Punkten als Notation von Musik die herkömmliche Beschriftung des Notenblatts ersetzt?

²³⁵ Vgl. Mirbeth, Jonas, „Die Politik des Schriftbildes – Flächen, Linien und Punkte in John Cages *Empty Words*“, in: Joanna Godlewicz-Adamiec, Paweł Piszczatowski u. Tomasz Szybisty, Hg., *Literatur und Malerei*, Warschau u. a., 2018, S. 327–338; Mirbeth, Jonas, „Politics and Aesthetics in John Cage’s ‚Muoyce‘ – Or Writing Through *Finnegans Wake*“, in: Leena Eilittä, Lily Diaz u. Magda Dragu, Hg., *Adaption and Convergence of Media. ‚High‘ Culture Intermediality versus Popular Culture Intermediality*, Helsinki, 2018, S. 106–123.

²³⁶ Mirbeth (2018), „Politics and Aesthetics in John Cage’s ‚Muoyce‘“, S. 106–123, S. 107. John Cage wird in der vorliegenden Studie insbesondere mit Blick auf seine schriftstellerische Tätigkeit und sein intellektuelles Engagement gelesen. Eine tiefergehende musikwissenschaftliche Untersuchung kann nicht erfolgen.

²³⁷ Cage (1981), *For the Birds*, S. 44.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Vgl. ebd. S. 44 f.

Daniel Charles hat die Lese-Metapher aufgegriffen, die an dieser Stelle wesentlich mehr ist als Metapher, sondern vielmehr Ausdruck eines Denkens der Differenz der Schrift. Er sah darin die Szene der unbeschriebenen Seite und sprach von „the proliferation of chance operations, and the possible ways of using chance ‚legible‘ in those graphisms“²⁴⁰. Auf diese Problematik direkter angesprochen, hob Cage hervor, mit seiner Musik die Unterscheidung zwischen Notat und Klang („writing and what is heard“), zwischen Text und Aufführung als willkürlich aufzuzeigen, indem er sich an Zufallsoperatoren orientierte und ein absichtsloses Schreiben („a purposeless writing“²⁴¹) praktizierte.

„Cage works with traditional notation and instruments that have to be released from the band of metrics, should they appear in smooth time“, haben Kursell und Schäfer hervorgehoben: „He composes for piano, an instrument that started its career as a substitute for other instruments.“²⁴² Konventionelle Notenschrift und Klavier bilden die Werkzeuge für Cages neue Verfahren der Kunstproduktion. Daniel Herwitz argumentiert, dass Cage fast unweigerlich „from composing in music to composing in words“ gelangte. „For Cage, music was never just music, it was always the occasion for reformation“²⁴³, schreibt Herwitz weiter. Die Cage'sche Reform der Musik liegt grundsätzlich in der Aufgabe einiger ihrer wesentlichen westlichen Ordnungsprinzipien. So zerschlägt der Einsatz von Zufallsoperatoren bei der Komposition jede Form eingängiger Harmoniezusammenhänge. Die dadurch gewonnene Freiheit der Klänge – so Herwitz' Argument – entspricht einem grundlegenden ethischen Verständnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dieses Verständnis beruht darauf, nicht einzugreifen (*noninterference*), und ist zugleich die Grundlage für den eigenen Glauben an das revolutionäre Projekt der Moderne, durch Kunst die Welt verändern zu können.²⁴⁴

Cage zog Inspiration für diese Ästhetik der Indifferenz aus verschiedenen Strömungen der ostasiatischen Philosophie, wie es das Vorwort zu *M* (1973) verdeutlicht.

Daisetz Suzuki often pointed out that Zen's nondualism arose in China as a result of problems encountered in translating India's Buddhist texts. Pali had syntax; Chinese did not. Indian words for concepts in opposition to one another did not exist in Chinese. *Fixity* became *mountain-mountain*; *flexibility* became *springweather-springweather*. Buddhism became Zen-Buddhism. Looking for an Indian precedent,

²⁴⁰ Ebd. S. 44.

²⁴¹ Beide ebd. S. 60.

²⁴² Beide Kursell u. Schäfer (2005), „Slow spaces. Remarks on the music of John Cage“, S. 469–488, hier S. 475.

²⁴³ Beide Herwitz, Daniel, „John Cage's approach to the global“, in: Marjorie Perloff u. Charles Junkerman, Hg., *John Cage. Composed in America*, Chicago, IL and London, 1994, S. 188–205, hier S. 188.

²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 188 f.

Chinese patriarchs chose the Flower Sermon of the Buddha, a sermon in which no word was spoken. Reading Mao's text *On Contradiction*, I think of it as twentieth-century expression of nondualistic thought.²⁴⁵

Die zahlreichen Referenzen auf traditionelle süd- sowie ostasiatische Philosophie an dieser Stelle münden in der Lektüre eines frühen Mao-Textes. In *On Contradiction (maodun lun, 1937)*²⁴⁶ beschreibt Mao die inneren Widersprüche der materiellen gesellschaftlichen Zusammenhänge kapitalistischer Gesellschaften. Er sieht diese Widersprüche als Ausgang für den Ausbruch des Klassenkonflikts. Aber es waren nicht die Schriften Maos, die das Interesse von Cage an ostasiatischer Philosophie weckten. Auch Cages Werk ist eingeschrieben in eine Geschichte der Faszination, die die chinesischen Schriftzeichen im Westen hatten. Er verband mit der Grammatik des Mandarin-Chinesischen eine antiautoritäre, antimilitaristische Poetik, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

Due to N. O. Brown's remark that syntax is the arrangement of the army, and Thoreau's that when he heard a sentence he heard feet marching, I became devoted to nonsyntactical „demilitarized“ language. I spent well over a year writing *Empty Words*, a transition from a language without sentences (having only phrases, words, syllables, and letters) to a „language“ having only letters and silence (music). This led me to want to learn something about the ancient Chinese language and to read *Finnegans Wake*. But when in this spirit I picked up the book, Joyce seemed to me to have kept the old structures („sintalks“) in which he put the new words he had made.²⁴⁷

Das Zitat beschreibt die sprachphilosophische sowie literarische Suche nach einer Sprache, welche die hegemonialen Strukturen von Herrschaft nicht reproduziert. Cage problematisiert, dass die historische Avantgarde am Beispiel von Joyce die Ordnungs- und Organisationsverfahren der Syntax beibehalten habe; eine Überwindung dieser in Reih und Glied marschierenden *Schriftkörper* meint Cage in der altchinesischen Poesie und ihren Schriftzeichen zu finden. Als Denkfigur der antiautoritären Kritik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und während der Zeit internationaler linker Solidarität zur Zeit des Korea- und Vietnamkriegs ist das Zitat ein Dokument der Zeitgeschichte.

²⁴⁵ Cage, John, „Foreword“, in: ders., *M. Writings '67-'72 by John Cage*, Middletown, CT, 1973, n. p. (hier S. xiii).

²⁴⁶ Vgl. Mao Zedong, (1937) „On Contradiction“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-Tung*, Bd. I, London, [chin. OA 1951] 1955, S. 298–338.; ders., „maodun lun“, *maozedong xuan ji, di yi juan*, Beijing, 1951, S. 287–326.

²⁴⁷ Cage, John, (1978) „Writing for the Second Time through *Finnegans Wake*“, in: ders., *Empty Words. Writings '73-'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 133–176, S. 133.

Das oben angesprochene ausdifferenzierte Verwaltungssystem der Volksrepublik China mit seiner Konstruktion und Erfassung des *class status* der Bevölkerung stellt eine schriftbasierte Manifestation kommunistischer Herrschaft dar, mit der die von Cage und anderen Vertreter:innen der Avantgarde gehegte Idealisierung hätte brechen müssen. Nach Achtundsechzig standen jedoch die Faszination der Schriftzeichen sowie das Narrativ der antiautoritären Kulturrevolution vor und über einer solchen selbstkritischen Reflexion.

Zur Rezeption von John Cage durch *Tel Quel* in Frankreich

Eine längere Verflechtungs- und Rezeptionsgeschichte stellt die Arbeiten von John Cage als einem der wichtigsten Vertreter der New Yorker Nachkriegsavantgarde in einen Kontext mit der Pariser Intelligenzia. Da ist zunächst der längere, teils intensive Austausch mit seinem Komponistenkollegen Pierre Boulez (1925–2016). Auch zwei Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Tel Quel*²⁴⁸ sind zu nennen, ebenso wie die Begegnung mit Gilles Deleuze und Michel Foucault während der *Schizo-Culture* Konferenz 1975 in New York. Die Konferenz brachte Cage in Kontakt mit diesen Vertretern der französischen Intellektuellenszene. Dass Cage außerdem die Werke von Jacques Derrida zumindest dem Namen nach kannte, wird dadurch nahegelegt, dass sich der Verweis auf Derridas *De la Grammatologie* in Norman O. Browns Buch *Closing Time* (1973) wiederfindet,²⁴⁹ mit dem Cage einen regen Briefwechsel und ein enges freundschaftliches Verhältnis pflegte; *Closing Time* findet sich außerdem in der Bibliothek von Cage.²⁵⁰

Auch Publikationen in Avantgardezeitschriften stärkten die transatlantischen Beziehungen. Neben Werken von William Burroughs, John Cage, Marcel Duchamp und anderen erschien etwa Barthes' Aufsatz „The Death of the author“ erstmals 1967 in Richard Howards englischer Übersetzung in Nummer 5 und 6 der neoavantgardistischen Zeitschrift *Aspen* (New York, NY, 1965–1971)²⁵¹. Die bibliophil gestaltete und durch den irisch-amerikanischen Konzeptkünstler und Autor Brian O'Doherty herausgegebene Zeitschrift erschien von 1965 bis 1971 in Form von Multimediaboxen. Diese beinhalteten, wie Sandro Zanetti hervorgehoben

²⁴⁸ Vgl. Cage, John u. Alain Rolland, „Entretien avec John Cage“, *Tel Quel*, H. 90 (Winter, 1981), S. 76–80; ders., Merce Cunningham et al., „Mouvement, son, changement de lumière“, *Tel Quel*, H. 18 (Sommer, 1964), S. 77–81.

²⁴⁹ Vgl. Brown, Norman O., *Closing Time*, New York, NY, 1973, S. 98.

²⁵⁰ Vgl. Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 444.

²⁵¹ Barthes, Roland, „The Death of the author“, *Aspen*, H. 5/6 (1967), n. p. Siehe auch Barthes, Roland, (1968) „La mort de l'auteur“, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 491–495.

hat, „neben Texten in Druckform auch Schallplatten, Super-8-Filme, Partituren, Grafiken, fotografische Reproduktionen, Bastelanleitungen(!)“²⁵². Diese Tatsache macht die Zeitschrift zu einem wichtigen Dokument für dieses Vorhaben.

„Theorie“ als eine gattungsübergreifende Art des Schreibens schloss damit von Beginn an künstlerisch-literarische und philosophische Texte mit ein. Textuelle Brüche und intertextuelle Verweise finden sich zentral auch in den Schriften von John Cage. Roland Barthes hat diese Entwicklung in Kunst, Literatur und Philosophie wie folgt problematisiert: „Viele (noch nicht veröffentlichte) Avantgarde-Texte sind *ungewiss*: wie sie beurteilen, im Sinne behalten, wie ihnen eine Zukunft voraussagen, sei sie nahe oder fern? Gefallen sie? Langweilen sie? Ihre unverkennbare Qualität liegt im Vorsatz: eifertig wollen sie der Theorie dienen“²⁵³, hob Roland Barthes in seinen autobiografischen Skizzen hervor. Antonin Artaud und John Cage bilden für Barthes' eigenes Schreiben faszinierende Vorbilder, deren eigenständige Art zu Schreiben sich für ihn nicht den formalen Kategorisierungen *der* „Theorie“ unterwerfen lässt: „Aber Artaud ist nicht nur ‚Avantgarde‘; er ist auch eine Schreibweise; Cage übt *auch* einen Reiz aus ... – Das sind Attribute, die *eben gerade* bei der Theorie keine Anerkennung finden, gelegentlich sogar von ihr ausgespien werden.“²⁵⁴

Der Reiz, die Faszination (*charme*), die Barthes an dieser Stelle an Cage festmacht, unterstreicht die Relevanz, die Cage als Denker der „Theorie“ in Frankreich zukam. Barthes' Überlegung, dass „Theorie“ einen Reiz hat, ja dass sie fasziniert, steht für ihn als Verlangen und Lust am Text in *Die Lust am Text*²⁵⁵ im Vordergrund. Mit Klaus Birnstiel lässt sich unterstreichen, dass die Beschreibung der Faszination entscheidend ist für die Theoriegeschichtsschreibung. Birnstiel betont, dass sich die Geschichte des Poststrukturalismus und dessen Aufstieg zum herrschenden intellektuellen Regime mit Thomas S. Kuhn „als eine ideengeschichtliche Revolution, als Wechsel des Paradigmas [...]“ erzählen lässt, „die in einem Versprechen

²⁵² Zanetti, Sandro, „[T]he birth of the reader must be ransomed by the death of the Author.“, in: ders., Hg., *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971*, Zürich u. Berlin, 2019, S. 103–121, hier S. 105.

²⁵³ Barthes, Roland, *Über mich selbst*, aus dem Franz. v. Jürgen Hoch, Berlin, [franz. OA 1975] 2019, S. 61, Herv. i. O.; „Beaucoup de textes d'avant-garde (encore inédits) sont *incertains*: comment les juger, les retentir, comment leur prédire un avenir, immédiat ou lointain? Plaisent-ils? Ennuient-ils? Leur qualité évidente est d'ordre intentionnel: ils s'empressent de servir la théorie“, Herv. i. O., ders., (1975) *Par Roland Barthes*, in: ders., *Œuvres complètes. 1974–1980*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 3, Paris, 1995, S. 77–250, S. 136, Herv. i. O.

²⁵⁴ Barthes (2019), *Über mich selbst*, S. 61, Herv. i. O.; „Mais Artaud, ce n'est pas seulement de l' ‚avant-garde‘; c'est *aussi* de l'écriture; Cage a *aussi* du charme ... – Ce sont là des attributs qui, *précisément*, ne sont pas reconnus par la théorie, parfois même sont vomis par elle.“, ders. (1995), *Par Roland Barthes*, S. 136, Herv. i. O.

²⁵⁵ Barthes, Roland, *Die Lust am Text*, aus dem Franz. v. Traugott König, Bibliothek Suhrkamp 378, Frankfurt am Main, [franz. OA 1973] 1990; ders., (1973) *Le Plaisir du texte*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 1491–1532.

des Wandels ihren Ausgang nimmt. Die Geschichte des Poststrukturalismus lässt sich demgemäß als Geschichte einer Faszination schreiben: der Faszination der Theorie.“²⁵⁶

Abseits dieser Aspekte der transatlantischen Verflechtungsgeschichte ist das für dieses Kapitel der Theoriegeschichte wohl entscheidende Textdokument sicherlich die Rezension der französischen Übersetzung (Monique Fong) des ersten Buches von John Cage, *Silence*. Diese Rezension des Mitherausgebers und Autors Marcelin Pleynet erschien 1970 in der Literaturzeitschrift *La Quinzaine littéraire* (Paris, 1966–2013, ab 2013 als *La Nouvelle quinzaine littéraire* weitergeführt).²⁵⁷ Pleynet widmete sich in „Cage et la modernité“ der Verflechtung von Musik, Sprache und Schrift und stellte den Erfinder des präparierten Klaviers einem französischsprachigen Publikum als „Inspirator des Happenings, der Pop-Art, Anhänger des Zen-Buddhismus, Dadaist, Pilzkundige[n]“²⁵⁸ vor. Dem Buch *Silence*, das in erster Linie theoretische Fragestellungen der Neuen Musik behandelt, wollte Pleynet eine besondere Affinität zur Literatur nachweisen. Er fand sie im avantgardistisch-interdisziplinären Verständnis von Poesie und verortete damit das Werk von Cage im Kontext der ‚Ursprungserzählungen‘ der Theoriediskurse: im Kontext der Arbeit an einem neuen Literaturbegriff. Zur Poetologie von Cage hielt Pleynet fest:

Für ihn ist Poesie nicht auf das Signifikat (den Inhalt) reduzierbar, sie ist Poesie „aufgrund der Tatsache, dass sie musikalischen Elementen erlaubt, in die Welt der Wörter einzudringen“. Dieser „musikalische“ Charakter des Signifikanten (das Wort als Buchstabenfolge) in Verbindung mit den indischen Sutra würde uns in eine komplexe Analyse führen, die hier nicht weiter ausgeführt werden soll.²⁵⁹

Das Zurückschrecken Pleynets an dieser Stelle ist nicht verwunderlich angesichts der großen philosophie- und wissensgeschichtlichen Zusammenhänge, die sich hinter der Chiffre Indiens verbergen. Exemplarisch benennt Pleynet im Folgenden Aspekte, auf sich die Ästhetik von Cage immer wieder bezogen hat: die Philosophie Indiens, das Werk des japanischen Zen-Gelahrten Daisetsu Teitaro Suzuki (D. T. Suzuki, 1870–1966) sowie das altchinesische *Buch der Wandlungen*.²⁶⁰ Pleynet beschreibt die Verfahren hinter den Cage’schen Zufallsoperatoren als

²⁵⁶ Birnstiel (2016), *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand*, S. 29.

²⁵⁷ Pleynet, Marcelin, „Cage et la modernité“, *La Quinzaine littéraire*, H. 107 (Winter, 1970), S. 3–4.

²⁵⁸ „inspirateur du happening, du pop-art, adepte du bouddhisme zen, dadaïste, mycologue“, Pleynet (1970), „Cage et la modernité“, S. 3, Übers. JM.

²⁵⁹ „Pour lui la poésie n’est pas réductible au signifié (son contenu), elle est poésie „du fait qu’elle permet à des éléments musicaux de s’introduire dans le monde des mots“. Ce caractère „musical“ du signifiant (le mot pris comme suite de lettres) rattaché aux sūtra de l’inde nous entraînerait dans la complexité d’une analyse, que ce n’est pas le lieu de développer ici.“, ebd., Herv. i. O., Übers. JM.

²⁶⁰ Vgl. ebd. S. 4.

eine Art „empirischer Mystizismus“²⁶¹ und sieht *Silence* zweifelsfrei in der Tradition der europäischen literarischen Avantgarden; so ist auch der Hinweis auf Stéphane Mallarmé keinesfalls überraschend.²⁶² In Anbetracht all dessen bekommt der abschließende Absatz zusätzliches Gewicht. Dort schlägt Pleynet vor, das Buch von Cage als Schwellentext der Moderne zu begreifen:

Das Buch *Silence* markiert einen Meilenstein in der Geschichte der Moderne. Es ist der letzte Moment des Diskurses einer bestimmten Avantgarde und zeigt alle seine progressiven Effekte (Produktivität der interdisziplinären Beziehungen, des Paradoxons, sowohl in seiner irrationalen Aktivität als auch in einer *anderen* „Rationalität“ als der westlichen) und seine zwangsläufig regressiven Grenzen (ideologische Verwirrung; Mangel an wissenschaftlicher Praxis) auf. Es gibt heutzutage nur wenige Bücher, die ein so breites Spektrum an Referenzen abdecken wie das Buch von Cage. Es verdient nicht nur, dass man sich damit beschäftigt, sondern auch, dass man immer wieder darauf zurückkommt.²⁶³

Pleyne bewertet das Buch *Silence* sehr positiv. Er sah die Bedeutung dieses Textes für die Ästhetik und Poetik der Avantgarden und knüpfte die Arbeiten von Cage an die Suche nach einem außereuropäischen Rationalitätsbegriff. Unterstrichen wird die dem Text eingeschriebene Begeisterung durch die Begleitung von Pleynets Text durch den Abdruck sechs vertikal angeordneter chinesischer Schriftzeichen, *yu zuan zhouyi zhe zhong* (Ausgewählte Zusammenstellung des kaiserlichen *Zhou Yi*), auf schwarzem Grund an der rechten Blattseite. Mit *Zhou Yi* wird dabei wird das *Buch der Wandlungen* bezeichnet, wobei dieser Name auf den Entstehungskontext während der Zhou-Dynastie (ca. 1122/1045–770 v. Chr.) verweist.²⁶⁴ Eine Einordnung des Abdrucks in Form einer Bildlegende oder eines Hinweises im Text erfolgt in der Rezension nicht. Mit Blick auf das angesprochene Lesepublikum der Zeitschrift in Frankreich ist somit anzunehmen, dass der Schriftzug allein der ästhetischen Ausschmückung diene. Und doch wird die Frage des Ursprungs der ‚Theorie‘, d. h. die Arbeit an einem neuen Literaturbegriff der Avantgarden, in den Kontext der Faszination Ostasiens gestellt.

Für französische Intellektuelle aus dem Umkreis der Zeitschrift *Tel Quel* sollte John Cage selbst zur schillernden Imaginationsfigur werden, wie die nachfolgenden Analysen und

²⁶¹ „empirio-mysticisme“, ebd., Übers. JM.

²⁶² Ebd. S. 3 f.

²⁶³ „*Silence* [...] est un livre qui marque une date dans l’histoire de la modernité. Moment ultime du discours d’une certaine avant-garde, il en donne à lire tous les effets progressifs (productivité des rapports interdisciplinaires, du paradoxe, aussi bien dans son activité irrationnelle, voire de ‚rationalité‘ *autre* que l’occidentale) et les limites forcément régressives (la confusion idéologique; le manque de pratique scientifique). Peu de livres aujourd’hui font appel à un champ référentiel aussi vaste que celui dont se réclame le livre de Cage. Il mérite non seulement qu’on s’y arrête, mais qu’on y revienne.“, ebd. S. 4, Herv. i. O., Übers. JM.

²⁶⁴ Ebd. S. 3.

Referenzen zeigen werden. Angesichts der Arbeiten Cages mit dem *Buch der Wandlungen* von einer Schriftfaszination zu sprechen, ist kaum untertrieben. Das folgende Unterkapitel setzt sich damit kritisch und in Form einer frühen Intervention des chinesisch-US-amerikanischen Komponisten Chou Wen-chung (1923–2019) auseinander.

2. Chou Wen-chungs Intervention

Die Rezeptionsgeschichte des *Buchs der Wandlungen (Yijing)*²⁶⁵ ist im 20. Jahrhundert eng mit experimenteller und avantgardistischer Kunst verbunden. Ab- und Auszählverfahren, die John Cage auf Grundlage des *Buchs der Wandlungen* entwickelt, ergeben die zufällige Anordnung des Sprach-, Klang- und Bildmaterials seiner Werke. Wer oder was bei Cage notiert, schreibt, zeichnet, ist somit eine komplexe Frage. Die Tatsache, dass die Neue Musik multiple, neue Formen von Kompositionstechniken und Notationsformen hervorbrachte, ist der entscheidende Aspekt daran. Dass Cage dabei immer wieder im Medium der Schrift gedacht hat, zeigt auch das folgende Zitat. Im Zuge verschiedener konkreter Kompositionsprojekte erfand Cage schriftbasierte Techniken sowie neue musikalische Notationsformen, die Lösungen für musiktheoretische Probleme darstellen und auf die Arbeiten seines Mentors Arnold Schönberg (1874–1951) zurückzuführen sind.

[O]nce I developed the prepared piano, notation became a way to produce something. So works were no longer enough to indicate the result. First I had to inscribe the grid of the transformations to be effected inside the piano, and show how to attack the keyboard, but the performer no longer had the impression that he would be able to hear the piece immediately on the first reading, the way it was going to sound.²⁶⁶

Ein wichtiges literarisch-musikalisches Dokument, das den Gedankengang der künstlerischen Produktion durch den Prozess der Notation in sich trägt, ist das durch die Fluxus-Künstlerin Alison Knowles und Cage 1969 veröffentlichte Buch *Notations*²⁶⁷. Das mehr als 300 Seiten starke Werk enthält Skizzen, Zeichnungen und Verfahren experimenteller Notation zu aktuellen Kompositionen der Neuen Musik. In dem typografisch anspruchsvollen Werk werden die Kompositionsskizzen von zufällig zugeordneten Textfragmenten umrahmt. Hier wird der Gedanke, Musik zu *schreiben*, durch die Buchgestaltung unterstrichen. Zitate der Komponist:innen verteilten Cage und Alison Knowles zufällig am Rande der Seiten, die mit den einzelnen Musikbeispielen bedruckt sind. Sie stützten sich dabei auf das *Buch der Wandlungen*. „[The *I Ching*, JM] told us how many words we had to write, and in relation to which subject“, hielt Cage gegenüber Daniel Charles fest. „The *I Ching* also called for remarks from other composers, and specified how many words they should write.“²⁶⁸ Die rein numerisch-operative

²⁶⁵ Vgl. Schilling, Hg. (2009), *Yijing. Das Buch der Wandlungen*.

²⁶⁶ Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 160, vgl. zudem S. 159–161.

²⁶⁷ Cage, John, *Notations*, New York, NY, 1969.

²⁶⁸ Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 160.

Verwendung des *Buchs der Wandlungen* ist auch hier zu finden. Eine inhaltliche Auslegung der Orakelsprüche entfällt in der Nachkriegsavantgarde ganz allgemein, wenn auch das Buch in Übersetzung gelesen und genutzt wurde. Wie das *Buch der Wandlungen* gelesen wurde bzw. gelesen werden sollte, ist dabei eine Frage, die sich im theoriegeschichtlichen Diskurs der Zeit durchaus wiederfindet.

Zur Einordnung von *Notations*

Die Frage der Notationsformen, die durch das *Buch der Wandlungen* möglich wurden, ist dem Buch *Notations* strukturell eingeschrieben. „[I]t shows the many directions in which music notation is now going“²⁶⁹, schrieb Cage begeistert im Vorwort. Ähnlich euphorisch äußerte sich der Fluxus-Künstler und Theoretiker Dick Higgins (1938–1998) über *Notations*. Higgins stellte die künstlerischen Entwicklungen 1968 in einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang: Sie stammten ihm zufolge „not from any one society or art medium’s unique development, but from an overall shift under the impact of the times“²⁷⁰. Die kritische Reflexion darüber, was diesen *shift* ausgelöst hatte, findet sich an dieser Stelle nicht. Ausgeklammert bleiben so etwa die Einflüsse der antikolonialen Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika und (Süd-)Ostasien, ebenso wie die *Civil-Rights*-Bewegung der Schwarzen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten. Bereits in seinem einflussreichen „Intermedia“-Aufsatz²⁷¹ vom Februar 1966 sah Higgins entscheidende Entwicklungen in der Kunst durch die sozialen Bewegungen geprägt:

However, the social problems that characterize our times, as opposed to the political ones, no longer allow a compartmentalized approach. We are approaching the dawn of a classless society, to which separation into rigid categories is absolutely irrelevant. This shift does not relate more to East than West or vice-versa.²⁷²

Auch diese Stelle, die mit dem konstatierten Beginn einer klassenlosen Gesellschaft äußerst politisch aufgeladen ist, bleibt vage mit Blick auf die konkreten sozialen Einflüsse auf diesen Gesellschaftswandel. Im Zuge der Ankündigung einer klassenlosen Gesellschaft und der

²⁶⁹ Cage (1969), *Notations*, Preface, n. p.

²⁷⁰ Higgins, Dick, „Structural Researches“, *The Something Else Newsletter*, Bd. 1, H. 8 (Frühjahr, 1968), S. 1–6, hier S. 3–4. Für eine Übersicht der *The Something Else Newsletter*, vgl. Frank, Peter, *Something Else Press. An Annotated Bibliography by Peter Frank*, New York, NY, 1983, S. 80 f.

²⁷¹ Higgins, Dick, „Intermedia“, in: ders., *Intermedia, Fluxus and the Something Else Press. Selected Writings by Dick Higgins*, edited by Steve Clay and Ken Friedman, New York, NY, 2018, S. 24–28. Erstveröffentlicht im *Something Else Newsletter*, Bd. 1, H. 1 (Frühjahr, 1966).

²⁷² Higgins (2018), *Intermedia, Fluxus and the Something Else Press*, S. 25.

Auflösung der politischen Kategorien Ost und West gewinnt die anklingende Kritik der sozialen Umstände keine scharfen Konturen. Die mit dem „Intermedia“-Aufsatz ins Politische überführte Frage von Intermedialität wird einem ästhetischen Regime untergeordnet, dessen Totalität – diesen Eindruck weckt auch die heterogene Vielzahl an Manuskripten der 269 Komponist:innen in Cage und Knowles' *Notations* – Hoffnung setzt auf das Ende sozialer Konflikte im Leben-Werden der Künste.²⁷³

Auch wenn kein Zweifel besteht, dass es sich bei *Notations* um einen Beitrag zu aktuellen Fragen der Musikkomposition handelt, macht das Zitat aus dem Vorwort doch deutlich, dass in dem Buch konzeptuelle und ästhetische Notationsverfahren, d. h. schriftästhetische Fragen, im Vordergrund stehen. „Ein Komponist wie John Cage,“ so Julia Kursell und Armin Schäfer, schafft „eine Musik, die weder bloße Aufführung der Notenschrift ist noch ihre Notation ein vorgeordnetes Hilfsmittel des Klangs.“²⁷⁴ Wir, die wir uns diesen Texten nähern, sind im eigentlichen Sinne des Wortes angehalten, zu *lesen*. Die intermediale Schnittstelle zwischen zwei Arten von Text – der Notation von Musik und der schriftlichen Ausgestaltung von Literatur – zu erkennen und zu problematisieren, ist der künstlerisch-theoretische Ansatzpunkt des Buchs *Notations*. Der von Dick Higgins geprägte Begriff *intermedia* ist nie bloß ästhetisch, ohne auch soziopolitisch zu sein (Higgins: „social problems that characterize our time, as opposed to the political ones, no longer allow a compartmentalized approach“²⁷⁵). Das Gleiche muss für das Buch *Notations* hervorgehoben werden.

Cage und Knowles gelang die Problematisierung der intermedialen Schnittstelle insbesondere, indem Sinnzusammenhänge zwischen den Textfragmenten am Rand der Buchseiten und den musikalischen Notaten mittels des „process employing I-Ching chance operations“²⁷⁶ unmöglich gemacht wurden. Eine hermeneutische Lektüre, die die Textfragmente, die die abgedruckten Musiknotationen umgeben, als erklärende Legende zu Rate ziehen wollte, würde dabei keine schlüssigen Erkenntnisse liefern. Vielmehr wird der vielstimmigen Autorschaft in *Notations* mittels der Zufallsoperatoren zugleich ihre Subjektivität zugunsten einer heterogenen Kollektivität „of as many composers of all kinds as possible“²⁷⁷ (Higgins) genommen. „Not only the number of words and the author, but typography too – letter size, intensity, and

²⁷³ Vgl. dazu die Analyse der komplexen Zusammenhänge zwischen Kunst und Wirklichkeit im Werk von Cage durch Joan Retallack, zitiert nach dies., „Poethics as a Complex Realism“, in: Marjorie Perloff u. Charles Junkerman, Hg., *John Cage. Composed in America*, Chicago, IL u. London, 1994, S. 242–273.

²⁷⁴ Kursell, Julia u. Schäfer, Armin, „Das Band, das die Zeit macht“, *Archiv für Mediengeschichte. 1950. Wendemarke der Mediengeschichte*, H. 4 (2004), S. 45–57.

²⁷⁵ Higgins (2018), „Intermedia“, S. 24–28, hier S. 25.

²⁷⁶ Cage (1969), *Notations*, Preface, n. p.

²⁷⁷ Higgins (1968), „Structural Researches“, S. 1–6, hier S. 3.

typeface – were all determined by chance operations“, heißt es im Vorwort von *Notations*. „This process was followed in order to lessen the difference between text and illustrations [den musikalischen Notationen, JM].“²⁷⁸

Chou Wen-chungs Intervention

Cage und Knowles gingen anhand von aus dem chinesischen *Buch der Wandlungen* abgeleiteten Verfahren vor. Die ohne Seitenzahlen gestalteten *Notations* listen ihre Beiträger:innen in alphabetischer Reihenfolge auf. Einer von ihnen ist der in der ostchinesischen Stadt Yantai, Provinz Shandong, geborene und ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs in die Vereinigten Staaten migrierte Chou Wen-chung mit seiner Kompositionsskizze zu *Willows Are New*²⁷⁹.

Chous Wen-chungs Biografie ist gezeichnet von den global-politischen Veränderungen, die das 20. Jahrhundert mit sich brachte. Das postimperiale China der 1920er Jahre, in das Chou geboren wurde, war zerrissen durch militärische Auseinandersetzungen zwischen *warlords* und den Vertreter:innen der Chinesischen Republik. Westliche Staaten – darunter insbesondere Frankreich, England und die Vereinigten Staaten – hatten im Laufe des vorangegangenen Jahrhunderts kontinuierlich ihre Wirtschaftsmacht in den Hafenmetropolen im Osten Chinas ausgebaut und China faktisch unter semikoloniale Kontrolle gebracht.

Als Drittgeborener von sieben Geschwistern kam der junge, oft kranke Chou früh mit europäischer Kultur, Literatur und Musik in Berührung. Englisch, Französisch, Geigenunterricht sowie Kalligrafie-Unterweisungen und Kontakt mit der langen Geschichte chinesischer Dichtkunst prägten den Jungen. Nach mehrmaligen Umzügen aufgrund der japanischen Invasion 1937 schloss Chou 1945 ein Studium des Ingenieurwesens an der National Chongqing University ab. Chou erhielt ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein Vollstipendium der Yale University für ein Architekturstudium und konnte in die Vereinigten Staaten ausreisen.

Dort angekommen stellte sich Chou jedoch der Herausforderung, unter Verzicht auf das Stipendium am Bostoner New England Conservatory bei Nicholas Slonmisky Komposition zu studieren. 1958 folgte die Einbürgerung und Annahme der US-amerikanischen Staatsbürgerschaft. Mit der Ausrufung der Volksrepublik 1949 hatten die Vereinigten Staaten ihre diplomatischen Beziehungen zu China beendet, die sich erst ab 1979 wieder normalisieren sollten.

²⁷⁸ Beide Cage (1969), *Notations*, Preface, n. p.

²⁷⁹ Chou Wen-chung, *Willows Are New*, New York, NY, 1960, zitiert nach Cage (1969), *Notations*, n. p.

Chou arbeitete eng mit dem Komponisten Edgar Varèse zusammen und erhielt eine Professur für Komposition an der renommierten Columbia University in der Stadt New York. Seine Werke fanden internationale Resonanz mit Blick auf die Synthese westlicher und ostasiatischer Musiktraditionen; nach einem ersten Besuch in der Volksrepublik 1972 widmete er sich über Jahrzehnte dem Kulturaustausch zwischen den beiden Nationen, die er ab 1978 als Direktor des *US-China Art Exchange* bündeln konnte. Am 25. Oktober 2019 verstarb Chou in New York.²⁸⁰

Chous Beitrag in *Notations* ist dabei nicht nur von musiktheoretischer und ästhetischer Relevanz; das Dokument ist auch für das Kapitel der Theoriegeschichte nach Achtundsechzig von Bedeutung, in dem Fragen der Faszination, des interkulturellen Kulturaustausches und der Theoriebildung der Übersetzung verhandelt wurden. Wie weiter oben in diesem Kapitel skizziert, ist gerade das (Noten-)Bild-Text-Verhältnis entscheidend, um die ästhetische Kritik in *Notations* zu verstehen. Die mittels Zufallsoperatoren aus dem *Buch der Wandlungen* angeordneten Beispiele avantgardistischer Notationstechniken problematisieren gerade in der Hervorhebung ihrer *eigenen* Schriftlichkeit das mediale Verhältnis zwischen Musik, Malerei und Literatur. Außer dass es konventionellen Genrezuordnungen überwindet – „in order to lessen the difference between text and illustrations“²⁸¹, wie es im Vorwort heißt – stellt das Werk jedoch auch einen künstlerisch-theoretischen Beitrag zum Diskurs über die Bedeutung von Schrift dar. Die Faszination, die von dem *Buch der Wandlungen* ausging, die daraus gewonnenen Zufallsoperatoren – all dies findet sich im Buch *Notations*. Chou ist dabei ein Autor, der nicht nur tiefergehende persönliche Einblicke in die westliche Avantgarde seiner Zeit hatte, sondern aufgrund seiner eigenen Biografie auch über die kulturellen und sprachlichen Kenntnisse verfügte, eine allzu oft oberflächliche Exotik kritisch hinterfragen zu können.

In seinem Aufsatz „Chinese Historiography and Music. Some Observations“²⁸² von 1976 (Vortrag von 1974) erkannte Chou die Schwachstellen der zuletzt erschienenen westlichen akademischen Fachliteratur über chinesische Musik in Problemen der Übersetzung: „[P]rimary sources are not infrequently mistranslated and misinterpreted, while secondary

²⁸⁰ Vgl. da Fonseca-Wollheim, Corinna, „Chou Wen-chung, 96, Leading Chinese Composer And Calligrapher in Sound“, *The New York Times*, New York Edition, 31. Oktober 2019, Section B, S. 16. Für einen Werküberblick, vgl. Lai, Eric, *The music of Chou Wen-chung*, Farnham u. a., 2009; Zimmermann, Heidi u. Sabine Hänggi-Stampfli, *Sammlung Chou Wen-chung. Musikmanuskripte*, Mainz, 2008; Chang, Peter M., *Chou Wen-chung. The life and work of a contemporary Chinese-born American composer*, Lanham, MD, 2006.

²⁸¹ Cage (1969), *Notations*, Preface, n. p.

²⁸² Chou Wen-chung, „Chinese Historiography and Music. Some Observations“, *The Musical Quarterly*, Bd. 62, H. 2 (Frühjahr, 1976), S. 218–240. Der Aufsatz entspricht in korrigierter Version dem Vortrag von Chou bei der Western Conference of the Association for Asian Studies an der Arizona State University in Tempe, Arizona im Dezember 1974.

sources of dubious validity are often left unchallenged and sometimes perpetuated.“ Chou führte dies auf dies auf fachspezifische Unzulänglichkeiten zurück:

The historical musciologist regards the field as out of bounds, the ethnomusicologist is not equipped in historiography to the extent required by the study of Chinese music, and the Sinologist fails to treat music with seriousness, despite its unusual prominence in the cultural history of China.²⁸³

Auf zentrale Weise rückt dieser Aufsatz Politiken der Übersetzung in den Vordergrund. Die immer wieder gezogenen Vergleiche zu einer europäisch sozialisierten Musikgeschichtsschreibung – „the inability to consult primary source materials is no less a handicap in the study of Chinese music than in the reserach on some early European music“²⁸⁴ – sprechen mangelndes kulturspezifisches Wissen in der Forschung an. Chous Kritik zielt dabei insbesondere auf ein fehlendes Bewusstsein der westlichen Forschung über die Andersartigkeit der chinesischen Schrift, Sprache und Kultur. Sein kontinuierlicher Hinweis darauf, dass auch bei älteren Textquellen europäischer Herkunft Übersetzungsprobleme gegeben seien, zeigt, dass es sich hier aber nicht um eine grundsätzliche Andersartigkeit handelt. Vielmehr besteht Chou auf einem Verständnis von Andersartigkeit, in welchem diese – bei Einfühlung – zur Ähnlichkeit werden kann; dies verdeutlicht er mit Blick auf die eigene oft rätselhafte Geschichtsschreibung oder mit seinem Aufruf zu „scholarly collaboration“²⁸⁵. Es ist bezeichnend, wie sehr dieser ansonsten durch und durch musikwissenschaftliche Text dabei die soziopolitische Frage der Übersetzung in den Vordergrund seiner Argumentation rückt – und schließlich in ihr die abschließende Wendung findet: „Meanwhile, let us hope that the considerable number of indispensable monographs published in recent decades by Chinese musicologists will be made available in the West through translation.“²⁸⁶ Hier markiert Chou Übersetzung als Desiderat für einen Erkenntnisgewinn, der auch dem kulturellen Austausch zugute kommen könnte.

Die Übersetzungsproblematik, die dabei an identitätspolitischer Schärfe gewinnt, findet sich explizit in einem weiteren Text von Chou – interessanterweise einem über die westliche Rezeptionsgeschichte des *Buchs der Wandlungen*. Der bereits 1971 veröffentlichte Aufsatz „Asian Concepts and Twentieth-Century Western Composers“²⁸⁷ nimmt anhand einer längeren

²⁸³ Beide ebd. S. 219.

²⁸⁴ Ebd. S. 239, vgl. außerdem S. 225, 226, 240.

²⁸⁵ Ebd. S. 228.

²⁸⁶ Ebd. S. 240.

²⁸⁷ Chou Wen-chung, „Asian Concepts and Twentieth-Century Western Composers“, *The Music Quarterly*, Bd. 57, H. 2 (Frühjahr, 1971), S. 211–229.

Analyse von Werk und Wirken des Avantgardekomponisten John Cage Bezug auf die fehlende auch semantische Ausleuchtung der auf dem Orakelbuch basierenden Verfahren.

I Ching is a book of philosophy based on the principle of *I*, which originates from the interaction of the two cosmic forces of *yin* and *yang* and is manifest in natural phenomena, human events, and states of mind. It is also a book used for divination and for oracular pronouncements. Its foundation is a system of eight symbolic images called *kua* (trigrams). Each of these images is a trilinear arrangement of the two polar opposites, *yin* and *yang*, represented by a broken and an unbroken line, respectively. These images represent the forces that interact with each other in a state of perpetual transformation and superimposition and germinate all things in the universe. The meaning of each of the sixty-four resultant composite images, the hexagrams, is revealed through a metaphoric text. As philosophy the *I* principle refers, on one level, to, simplicity from which complexity evolves; on another level, to phenomena of complexity; on still another level, to conglomeration and dispersion of phenomena; and, finally, to invariability. It is the idea of invariability that makes the reading of the text of a hexagram a source of wise counsel, for the interaction of a given set of objective events and subjective states of mind is predictable. A hexagram is arrived at by means of involved numerical operations with the aid of forty-nine yarrow stalks – a procedure that is regarded as being numerologically related to the cosmic forces. While this procedure is not based on causality, neither, is it merely a matter of chance, because the interpretation of the text is a crucial step involving the complex interdependence of the interpreter's culture, experience, knowledge, and emotions. Thus, arriving at a hexagram is a supraconscious act that is meaningful only if it is followed by a conscious act of interpreting the text.²⁸⁸

Chou hebt die Interpretation des Textes als wichtigen Aspekt im Umgang mit dem *Buch der Wandlungen* hervor. Seine *Lesbarkeit* dient ihm dafür als Argument – eine Grundüberlegung, die bei Cage nicht zu finden ist. Entscheidend ist dafür, so Chou, in letzter Instanz die historisch invariable Bedeutung der Hexagramme: „It is the idea of invariability that makes the reading of the text of a hexagram a source of wise counsel, for the interaction of a given set of objective events and subjective states of mind is predictable.“²⁸⁹ Somit kommt es zuletzt auf das komplexe Zusammenspiel aus „numerical operations“ und einem „conscious act of interpreting the text“²⁹⁰ an. Entscheidend ist dabei neben dem kulturellen und sprachlichen Wissen insbesondere die Tatsache, dass auch das mathematische Vorgehen, das im westlichen Nachkriegskontext Kybernetik-aufgeschlossener, strukturalistischer Denkbilder den Nerv der Zeit traf, doch vor allem ein Verfahren meinte, „that is *regarded as being* numerologically related to the

²⁸⁸ Ebd. S. 224.

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ Beide ebd.

cosmic forces“²⁹¹. Mit dem Einzug dieser Möglichkeitsebene hebt Chou das sprachlich-kulturell gewachsene philosophische Wissen des *Buchs der Wandlungen* hervor. Ebendiese Möglichkeitsebene schreibt seinem Text ein fiktionales Moment ein. Chous Intervention in die westliche Rezeption der chinesischen Schriftzeichen ist eine entscheidende und theoriegeschichtlich frühe. Mit Rey Chow lässt sich auf die jahrhundertalte Faszination europäischer Philologen und Philosophen hinweisen:

Chinese „writing“ has been a source of fascination for European philosophers and philologists since the eighteenth century because its ideographic script seems (at least to those who do not actually use it as a language) a testimony of a different kind of language – a language without the mediation of sound and hence without history.²⁹²

So wird in diesem Beispiel eine Schrift bestehend aus Schriftzeichen – „without the mediation of sound“²⁹³ – zu einer Schrift, welcher ihre eigene Geschichte abgesprochen wird. Eine solche Faszination verdrängt die eigene koloniale Grundierung und wird durch die Lektüre Rey Chows im subversiven Register postkolonialer Ideologiekritik sichtbar. Chow geht es dabei darum, kritisch in identitätspolitische Debatten zu intervenieren.²⁹⁴ Ihre Kritik an denjenigen, „who do not actually use it [Chinese, JM] as a language“²⁹⁵, lässt sich dabei mit der Frage engführen, wie Europas Faszination für die chinesischen Schriftzeichen ab den späten 1960er Jahren zu bewerten ist.

Chou lieferte einen Beitrag zu diesem Thema: Stellte er doch die Lektüre und Interpretation des *Buchs der Wandlungen* in den Vordergrund, die etwa im Werk von John Cage entfällt. Chou leistete wissenschaftliche wie interkulturelle Übersetzungsarbeit, die sich auch an seiner Biografie ablesen lässt. Seine Kritik an Cage zeigt sich besonders dort, wo er – im Wissen über die Cage'sche musiktheoretische Reflexion in *Silence* – bemerkt, dass „Cage's application of *I Ching* did not take the text into consideration; he merely translated each hexagram into a preassigned musical value“²⁹⁶.

Der französische Komponist Pierre Boulez, mit dem John Cage über Jahre einen regen Briefwechsel und Austausch über Zufallskompositionen pflegte, formuliert ähnliche Zweifel,

²⁹¹ Ebd., Herv. JM.

²⁹² Rey Chow, *Writing diaspora. Tactics of intervention in contemporary cultural studies*, Bloomington, IN u. a., 1993, S. 18.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Vgl. ebd., insbesondere das Kapitel „II Where have all the natives gone?“, S. 27–54.

²⁹⁵ Ebd. S. 18.

²⁹⁶ Chou (1971), „Asian Concepts and Twentieth-Century Western Composers“, S. 211–229, S. 224.

wenn er bezüglich der mithilfe des *Buchs der Wandlungen* komponierten Cage'schen *Music of Changes* (1951) kritisch hervorhebt:

Nur eines, entschuldige, finde ich nicht richtig, und das ist die Methode des absoluten Zufalls, indem man Münzen wirft. Ich glaube, daß der Zufall ganz im Gegenteil stark kontrolliert werden muß: Ich glaube, wenn man generell Tabellen oder Reihen von Tabellen benutzt, kann es einem gelingen, den Automatismus des Zufalls (notiert oder nicht) zu lenken – dem Zufall mißtraue ich als einer Möglichkeit, die nicht absolut notwendig ist. Denn schließlich tritt schon genug Unbekanntes auf bei den sich ergebenden Zwischenschaltungen und Überkreuzungen [interpolations et interférences] der verschiedenen Reihen [...].²⁹⁷

Damit ist Boulez mit seiner Perspektive tatsächlich näher an der von Chou als an der von Cage. Insbesondere der hier zitierte letzte Satz über die vielen Unbekannten innerhalb der seriellen Verflechtungen sprechen für einen stärker gelenkten Übersetzungsprozess des jahrtausendealten Orakelbuchs.

Dabei ist die konsequente Einforderung einer Verbindung von sinologischer Expertise und musikwissenschaftlicher Kenntnisse in Chous Aufsatz „Chinese Historiography and Music“ nicht ausschließlich auf Sprachkenntnisse zu reduzieren. Wie das folgende Beispiel zeigt, ist das mit Sprachkenntnissen einhergehende kulturelle Vorwissen entscheidend für die musikwissenschaftliche Analyse traditioneller chinesischer Musik:

The study of *chien tzu* notation and of *ch'in's theoretical writings and editions*, knowledge of which is prerequisite for any fruitful investigation of the music itself, is one more example of an area where competence in both Sinology and musicology is required.²⁹⁸

Mit der Fokussierung auf Schrift und Theorie als Quellen für eine den Künsten zugrunde liegende Ästhetik ruft Chou zugleich das in den westlichen Theorie- und Avantgardediskursen nach 1945 vorherrschende Verständnis von Weltzugang mittels Sprache auf, nach dem, um mit Higgins zu sprechen, „any aesthetic communication“²⁹⁹ eine Form von Literatur impliziere.

²⁹⁷ Boulez u. Cage (1997), „Dear Pierre“ „Dear John“. *Pierre Boulez und John Cage – Der Briefwechsel*, S. 125 f.; „La seule chose, tu n'excuseras, que je ne trouve pas adéquat à la chose, c'est la méthode du hasard absolu (by tossing the coins). Je crois que, au contraire, le hasard doit être très contrôlé: en se servant des tableaux en général, ou des séries de tableaux je crois qu'on peut arriver à fixer le phénomène de l'automatisme du hasard, écrit ou non [que je récusé comme une] facilité qui n'est pas absolument nécessaire. Car finalement dans les interpolations et les interférences des différents [séries, JM] [...], il y a déjà suffisamment d'inconnu.“, vgl. dies. (1990), *Correspondance et documents. Pierre Boulez – John Cage*, S. 182.

²⁹⁸ Chou (1976), „Chinese Historiography and Music“, S. 218–240, hier S. 239, Herv. JM.

²⁹⁹ Higgins, Dick, „Seen, Heard and Understood“, Bd. 2, H. 5 (Herbst, 1972), S. 1–4, hier S. 3.

Chou vollzieht diesen Schritt jedoch, ohne in das Vokabular der Theoriediskurse zu verfallen. Vertraut mit der jahrtausendealten chinesischen Schriftkultur, schöpft Chou aus biografischem Wissen über Mythen, die der Schrift staatenbildende Kraft zusprechen – „[...] the reign (2674–2575 B. C.) of Huang Ti, who is traditionally regarded as the founder of Chinese civilization and who is also said to have had another official, Ts’ang Chieh, invent the first written signs“³⁰⁰ – und wählt damit einen argumentativen Stil.

Gesichert lässt sich sagen: Wir gewinnen aus den Beiträgen von Chou nicht nur eine kritisch differenzierte Perspektive auf die Verwendungsweise des *Buchs der Wandlungen* im Kontext der US-amerikanischen Nachkriegsavantgarden. Vielmehr ist hervorzuheben, dass gerade die weniger bekannten musikphilosophischen Überlegungen sowie Kultur- und Sprachkenntnisse von Chou die Debatte um die Faszination des *Buchs der Wandlungen* vielfach bereicherten. Sie bilden eine Grundlage für ein kritisches ideologietheoretisches Vorgehen – von einem nachzeitigen Standpunkt heute. Somit wird an dieser Stelle möglich, auf das vielfältig strukturierte Feld von Wechselbeziehungen zu verweisen, das sich im Umgang mit dem *Buch der Wandlungen* als soziopolitische Problematik von Übersetzungsleistungen zeigt. So liegt am Beginn des Entstehens neuer Zufallsästhetiken einer radikalen Avantgarde (Cage) und der interkulturellen Auseinandersetzung mit ihr (Chou) die Problematik von Original und seiner Übersetzung.

Chous Kritik an der fehlenden inhaltlichen Interpretation des alten chinesischen Textes durch Cage hervorhebend,³⁰¹ sieht Rebecca Au Sau Woon die Arbeit von John Cage insbesondere im Kontext einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Formstrenge der seriellen Komposition und ihrem Wegbereiter Arnold Schönberg verortet:

Instead of rigidly controlling multiple musical domains, including pitch, rhythm, dynamic, tempo, articulation and texture, Cage rebelled against the prevailing trend and experimented with chance music. He actively suppressed his conscious choice of musical elements by adapting the coin-tossing method specified in the *I Ching*. With the use of these chance operations, Cage distinguished himself as a composer who drew on the wisdom of this ancient Chinese text, although it also led him to part with Boulez.³⁰²

Mit Au gesprochen, fügte Cage seinen Zufallsoperatoren eine weitere Ebene der Komplexität hinzu: „Borrowing from the *I Ching* the concept of changing hexagrams, Cage complicated the chance operations and added to them an additional trace of *Chineseness*“. Die tiefergehende

³⁰⁰ Chou (1976), „Chinese Historiography and Music“, S. 218–240, hier S. 225.

³⁰¹ Au (2013), *I-Ching in the Music of John Cage, Chou Wen-chung and Zhao Xiao Sheng*, S. 200.

³⁰² Ebd. S. 199–200.

philosophische Bedeutung wurde dabei verkürzt zu einem „set of mechanical rules“³⁰³. Die Kritik an Cage richtet sich an dieser Stelle gegen die Aneignung der traditionellen chinesischen Kultur durch einen Vertreter der westlichen Avantgarde. „The strong Chinese background of Chou [helped him, JM] to arrive at a more comprehensive understanding of the book“, betont Rebecca Au Sau Woon, und fährt fort: „Chou had much exposure to traditional Chinese culture before he settled in the United States for good.“³⁰⁴ Zugleich hat es den Anschein einer gegen Cage und Chou Kritik, wenn sie hervorhebt: „As a *wenren*³⁰⁵, he tried to play the role of a scholar and philosopher and convey through his music his fascination with Chinese arts and cultures.“³⁰⁶ Mit Blick auf die beiden Komponisten Chou Wen-chung und Zhao Xiao Sheng führt sie dann außerdem aus:

Chou's and Zhao's cultural heritage enabled them to attach more importance to the ideological facets of the *I Ching*. Their compositional approaches might also be understood collectively as a conscious act to escape from Cage's use of the *I Ching* chance operation, though this remains a conjecture as no pertinent evidence is at hand.³⁰⁷

Während Au zu Beginn des Kapitels zu Chou zweifelt, ob Cage und dessen Verwendung des *Yijing* ihn beeinflusst hätten oder nicht, lässt sich doch festhalten, dass Chou ab den 1950ern in einer intellektuellen Szene *im Westen* damit vertraut war.³⁰⁸ Seine frühen Beiträge ab den 1970er Jahren zur Notwendigkeit einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem *Buch der Wandlungen* haben jedoch große Bedeutung zur Aufarbeitung hegemonialer Entwicklungen in der Theoriebildung unmittelbar nach Achtundsechzig: Mit dem Ansatz der textuellen Interpretation der *Yijing*-Strichzeichnungen ging Chou über die Arbeiten seiner Kolleg:innen hinaus. Seine Kommentare als die eines kritischen Beobachters seiner Zeit sind damit für die hier behandelten Zusammenhänge unverzichtbar.

³⁰³ Beide ebd. S. 201, Herv. JM.

³⁰⁴ Beide ebd. S. 204. In der *Conclusion* sind an dieser Stelle sowohl Chou Wen-chung als auch Zhao Xiao Sheng (geb. 1945), Professor am Shanghai Conservatory of Music, aufgeführt.

³⁰⁵ Mit der Gelehrtenfigur *wen ren* und den daran geknüpften Aufgaben und Tätigkeiten hatte sich Chou Wen-chung tiefgreifend auseinandergesetzt. Vgl. ders., „Wenren and Culture“, in: Yayoi Uno Everett u. Frederick Lau, Hg., *Locating East Asia in Western Art Music*, Middletown, CT, 2004, S. 208–220.

³⁰⁶ Ebd. S. 69.

³⁰⁷ Ebd. S. 204.

³⁰⁸ Ebd. S. 123.

Zweiter Teil. Herrschaft durch Sprache. 1971–1974

Theorieproduktion im Zeichen der Kulturrevolution

1. Revolution der poetischen Sprache. Das Colloque de Cerisy

Das Jahr 1971 wird in der Forschung als ein Höhepunkt der pro-maoistischen Theoriediskurse in Frankreich gewertet. Federführend vertrat die in Paris verlegte Zeitschrift *Tel Quel* entsprechende Positionen. *Tel Quels* Theorie der Sprache und Literatur steht im Zusammenhang mit dem *Nouveau roman*³⁰⁹, der Dekonstruktion Jacques Derridas und der Philosophie Louis Althusserers. Einfluss auf die Texte von *Tel Quel* übten jedoch auch US-amerikanische Avantgardedekünstler:innen aus, darunter Ezra Pound, Charles Olson, John Ashbery, John Cage und Merce Cunningham; dies verdeutlicht die internationale Ausrichtung der Zeitschrift.³¹⁰ Zum Ende der 1960er Jahre kam es zum Bruch zwischen den Herausgeber:innen der Zeitschrift und Derrida³¹¹, dessen Werk bis dahin die *Tel Quel'sche* Theorie der Sprache und Literatur maßgeblich geprägt hatte. Auch rückte die Zeitschrift ab von der antihumanistischen Philosophie Althusserers, die die menschliche Natur vor allem aus ihren ökonomischen Beziehungen heraus begriff.³¹²

In Althusserers Entwurf gebliebenem Aufsatz „Ideologie und ideologische Staatsapparate“³¹³ aus dem Jahr 1970 wird die Überlegung formuliert, dass Menschen der Macht *ideologischer Staatsapparate* (etwa religiösen, juristischen oder politischen Systemen) unterworfen seien. Die ideologischen Staatsapparate (ISA bzw. *Appareils Idéologiques d'État*, AIE) üben ihre Macht nicht durch einen Einsatz von Gewalt aus, sondern kanalisieren und institutionalisieren bestimmte Fremd- und Selbstwahrnehmungen, die Mitglieder einer Gesellschaft von sich selbst und anderen haben. Auf Basis dieser *ideologischen* Funktionsweise, nicht auf Basis von Repression, tragen Staatsapparate wie Familie, Schule, Justiz oder die verschiedenen

³⁰⁹ Vgl. Forest, Philippe, *Histoire de Tel Quel 1960–1982*, Fiction & Cie, Paris, 1995, S. 69–93; *Tel Quel*, „Déclaration“, H. 1 (Frühjahr, 1960), S. 3 f.

³¹⁰ Vgl. Michelson (1978), „The Agony of the French Left“, S. 18–23, hier S. 22, FN 3.

³¹¹ Vgl. Benoît (2013), *Derrida. Eine Biographie*, S. 303–370.

³¹² Vgl. Forest (1995), *Histoire de Tel Quel*, S. 442 f. Zur Entstehung antihumanistischer Bewegungen in der französischen Nachkriegsphilosophie vgl. Geroulanos, Stefanos, *An Aethism that is not humanist emerges in French thought*, Cultural Memory in the Present, Stanford, CA, 2010, hier erstmals S. 2, insbesondere S. 18–26.

³¹³ Althusser (1977), „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, S. 108–153; ders. (1976), „Idéologie et appareils idéologiques d'état“, S. 67–125.

Kirchen zur Hegemonie der herrschenden Klasse bei.³¹⁴ Am Beispiel des Rufs des Polizisten verdeutlicht Althusser, wie die Ideologie durch Anrufung (*interpellation*) Individuen zu Subjekten macht.³¹⁵

Die Popularität seiner theoretischen Arbeiten verhinderte die Abkehr der Zeitschrift *Tel Quel* von der Person und dem Werk Althusser nicht, die auf Althusser politische Unterstützung des Parti Communiste français (PCF) zurückging. *Tel Quels* Radikalisierung im Zuge der Protestbewegungen von 1968 sollte die Zeitschrift zu Beginn der 1970er Jahre zu einer der führenden Stimmen der französischen pro-maoistischen Avantgarde machen. Dabei übte sie Kritik am ökonomischen System sowie der bürgerlichen Hegemonie von Regierung, Verwaltung und Bildungseinrichtungen und nahm Anleihen an der Mao'schen ‚Massenlinie‘³¹⁶. In Maos Theorie stand die proletarische Wissensproduktion der revolutionären ‚Massen‘ exklusiven Formen der Wissensproduktion entgegen. Mao riet seiner Partei, sich an die unerschöpfliche kreative und produktive Kraft der ‚Massen‘ zu halten, um die sozialistische Gesellschaftstransformation voranzutreiben (vgl. S. 118 f. / S. 104 f.). Dogmatismus, Empirismus, Befehlsdenken und Bürokratie brandmarkte Mao als Ursachen der Entfremdung der Partei (vgl. S. 123 f. / S. 109). Von den ‚Massen‘ zu lernen ist Leitgedanke des maoistischen Denkens. Die fragmentierten Ideen aus der Bevölkerung in die praktische Parteiarbeit aufzunehmen und in einem iterativen Prozess zurückzugeben, wird so zur Grundlage für eine politische Theorie und die Produktion von Wissen (vgl. S. 128 f. / S. 113).

In der westlichen Rezeption der 1966 ausgerufenen Kulturrevolution trug dieses Narrativ viel zur Popularität des Revolutionstheoretikers bei. Zugleich ist Simon Leys' Publikation *Maos neue Kleider*³¹⁷ ein Beleg dafür, dass die Kulturrevolution auch in den frühen 1970er Jahren bereits als antiintellektuelle Repressionskampagne verstanden wurde. Weniger bekannt gewesen sein dürfte die Tatsache, dass die KPCh ab den 1950er Jahren eine streng normierte bürokratische und hierarchische Gesellschaftsordnung etabliert hatte. Die Akten der lokalen polizeilichen sowie staatlichen Behörden produzierten, wie im ersten Teil gezeigt werden konnte, auf diese Weise eine ausgewiesene Klassengesellschaft, in der der Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen streng geregelt war. Gewissermaßen als Spur der

³¹⁴ Vgl. Althusser (1977), „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, S. 108–153, hier S. 119–123; vgl. ders. (1976), „Idéologie et appareils idéologiques d'état“, S. 67–125, hier S. 82–84.

³¹⁵ Vgl. Althusser (1977), „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, S. 108–153, hier S. 140–145, insbesondere S. 142 f.; vgl. ders. (1976), „Idéologie et appareils idéologiques d'état“, S. 67–125, hier S. 110–116, insbesondere S. 113 f.

³¹⁶ Vgl. Mao Tse-Tung (1966), *Quotations from Chairman Mao Tse-Tung*, S. 118–133; vgl. Mao Zedong, *Mao zhuxi yulu*, Beijing, 1966, S. 104–117. Nachfolgend werden die Seitenangaben des Aufsatzes „The Mass line“ (engl. / chin. Ausgabe) im Fließtext angegeben.

³¹⁷ Leys (1972), *Maos neue Kleider*; ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 1–227.

politischen Herrschaft bestimmten Schrifterzeugnisse das Verhältnis der Einzelnen zum Staat auf existenzielle Weise. Und auch die Gewalt, die sich in der Kulturrevolution gegen Beamt:innen sowie Staatsdienende richtete, lässt sich zurückführen auf ebendieses bürokratische System zur Sammlung und Verwaltung von personenbezogenen Daten. Auf diese Weise eine Ursache der Kulturrevolution, wurde die Praxis des *class labeling* durch die westlichen Theorie- und Avantgardediskurse dennoch wenig berücksichtigt; dort überwog bis zur Mitte der 1970er Jahre das Narrativ einer antiautoritären Massenbewegung. Als die Parteiführung 1979 die Rehabilitation all jener zuvor als Feindbilder dienender „landlords“, „rich peasants“, „counter-revolutionaries“, „bad elements“, and „rightists“³¹⁸ verkündete, lässt sich dieser Schritt mit François Billeter als einer der größten Brüche mit der Mao-Zeit begreifen.

*Tel Quel*s Theorie der Sprache und Literatur war von Beginn an geprägt vom Gedanken einer Revolution der poetischen Sprache – adressiert etwa auch in Julia Kristevas gleichnamigen Buch.³¹⁹ Kefei Xu spricht davon, dass die Herausgeber:innen von einer ästhetischen und politischen Revolution träumten, weshalb auch die chinesische Kulturrevolution eine solch große Wirkung auf die Arbeit der Zeitschrift hatte.³²⁰ Die Ambivalenz, die jenem Kapitel in der Geschichte von *Tel Quel* zukommt, als ihre poetische mit einer politischen revolutionären Haltung auf Basis der Texte Mao Zedongs in eins fiel, markiert so eine unwiderrufliche Zäsur der Theorieproduktion nach Achtundsechzig. Vor dem Hintergrund antikolonialer sowie antikapitalistischer Kritik zeichnete sich die *Tel Quel*'sche Mao-Rezeption auch durch deren Verknüpfung mit einer Theorie der Sprache und Literatur aus. So findet sich etwa in Kristevas Beitrag „Comment parler à la littérature“³²¹, in dem Eckpunkte zur Literaturtheorie von Roland Barthes herausgearbeitet werden, eben diese Verbindung einer Revolution der poetischen Sprache mit den theoretischen Werke von Mao. „Die Arbeit von Barthes und die Strömung, die er ins Leben gerufen hat und in der er sich verliert, sind vielleicht ein Symptom dafür“, hält Kristeva fest,

dass diese Macht der Schrift heutzutage und gemäß einer historischen Notwendigkeit alle Diskurse durchdringt, die sich ihrer Aktualität nicht entziehen, d. h. das „Wissen“, die „Politik“ und im

³¹⁸ Billeter (1985), „The System of ‚class status““, S. 127–169, S. 166.

³¹⁹ Kristeva, Julia, *Die Revolution der poetischen Sprache*, aus dem Franz. übers. u. mit einer Einleitung versehen v. Reinold Werner, edition suhrkamp 949, Frankfurt am Main [franz. OA 1974] 1978; dies., *La révolution du langage poétique. L'Avant-garde à la fin du 19e siècle: Lautréamont et Mallarmé*, Paris, 1974.

³²⁰ Vgl. Kefei Xu, „Le maoïsme de *Tel Quel* autor de Mai 68“, *Transtext(e)s Transcultures*. Journal of Global Cultural Studies, H. 6 (2011), DOI: 10.4000/transtexts.436, Abs. 6.

³²¹ Kristeva, Julia, „Comment parler à la littérature“, *Tel Quel*, H. 47 (Herbst, 1971), S. 27–49.

Allgemeinen jede sinnstiftende Handlung. Die Entstehung eines möglichen Wissens über diese Schrift ist für Barthes das Symptom eines tiefgreifenden sozialen Wandels.³²²

Kristeva begreift die Schrift als Kraft in einer Transformation, die Gesellschaft, Politik und Wissenschaft mit einschließt. Als einziger politischer Denker seit Wladimir Iljitsch Lenin, so Kristeva in einer anschließenden Fußnote, habe Mao auf die Notwendigkeit hingewiesen, „mit Sprache und Schrift zu arbeiten, um die Ideologie zu transformieren. Er hält die Arbeit an der Sprache offensichtlich für ein grundlegendes Element des ideologischen Einflusses und damit der Ideologie und der Politik.“³²³

In dem hier angesprochenen Vortrag beim Forum über Literatur und Kunst in der Stadt Yan'an im Norden der Provinz Shaanxi vom Mai 1942 betonte Mao die Förderung ‚proletarischer‘ Kunst als Mittel, den gesellschaftlichen Umbau zum Sozialismus voranzutreiben. Allianzen der Kommunistischen Partei mit den Arbeiter:innen aus den Bereichen Industrie und Landwirtschaft sowie mit Mitgliedern des Militärs wie auch mit Intellektuellen standen dabei im Mittelpunkt des beschworenen Kulturwandels.³²⁴

Angesichts der aufgeworfenen Frage der gesellschaftlichen Bedeutung von Literatur widmet sich dieser zweite Teil der vorliegenden Studie der Frage, wie die Avantgarde zu Beginn der 1970er Jahre eine Revolution der poetischen Sprache vorantrieb. Die Reflexion über die Rolle von Literatur, Kunst und Sprache stützt sich dabei genauso auf maoistisches Denken wie eine Kritik am Gehorsam gegenüber Partei und Verwaltung.

Ebenfalls unter maoistischem Vorzeichen war jedoch in der Zeit nach 1949 in der Handschrift der chinesischen Verwaltungen jene ausgewiesene Klassengesellschaft der Volksrepublik entstanden, die in der Theorie durch die ‚Kompetenz der Massen‘ bekämpft werden sollte. Gewissermaßen griff auch hier die Anrufung von Individuen als Subjekte kraft verwaltungstechnischer Akte. Während der zweite Teil des vorliegenden Kapitels die antiautoritäre Kritik der Avantgarde zwischen 1971 bis 1974 an pro-maoistische Lektüren zurückbindet und davon ausgehend nach Theorieproduktion im Zeichen der Kulturrevolution fragt, widmet sich

³²² „Le travail de Barthes et le courant qu’il a inauguré, et qui le porte, sont peut-être le symptôme du fait que cette puissance de l’écriture pénètre de nos jours, et selon une nécessité historique, tous les discours qui ne se dérobent pas à leur actualité, c’est-à-dire le „savoir“, la „politique“ et en général tout acte porteur de sens. La constitution d’une connaissance possible de cette écriture est pour Barthes le symptôme d’une mutation sociale profonde.“, ebd. S. 49, Übers. JM.

³²³ „de travailler le langage et l’écriture pour transformer l’idéologie. Il considère visiblement de travail dans le langage comme élément fondamental de l’impact idéologique et donc de l’idéologie et de la politique.“, ebd. FN 1, Übers. JM.

³²⁴ Vgl. Mao Zedong, (1942) „Talks at the Yanan forum on literature and art“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-tung*, Bd. III, Peking, [chin. OA 1953] 1965, S. 69–98; ders., (1942) „Zai Yan’an wenyizuotanhui shang de jianghua“, *maozedong xuan ji*, di san juan, Beijing, 1953, S. 69–100.

dieses erste Unterkapitel dem auch international rezipierten Kolloquium „Vers une révolution culturelle: Artaud/Bataille“³²⁵ aus dem Jahr 1972.

Zur Rezeption von Maos Kritik der Verwaltung im Westen

Maos Vortrag „Oppose stereotyped party writing“ (*Fandui dang bagu*)³²⁶ vom Februar 1942 verknüpft Überlegungen zu Verwaltung und Sprache mit dem Gedanken der ‚Kompetenz der Massen‘. Im Zentrum steht die Kritik der noch aus der Zeit des Kaiserreichs stammenden Form des sogenannten achtgliedrigen Aufsatzes (*baguwen*, die englische Übersetzung verwendet den Begriff *eight-legged essay*) – bis ins 19. Jahrhundert Bestandteil der Beamtenprüfung. Seine acht ‚Glieder‘ bilden die Argumente des Aufsatzes und werden durch Mao als Element anti-populistischer Rhetorik und als Sinnbild einer feudalen Gesellschaft kritisiert.³²⁷

Drei Forderungen stellt der Text auf: erstens das Erlernen der Sprache der ‚Massen‘, deren Wortschatz „rich, vigorous, vivid and expressive of real life“³²⁸ sei; zweitens die Aneignung und Einverleibung (*to absorb* und *to incorporate*; im Original *xishou*) fremdsprachiger Ausdrücke und progressiver Ideen; drittens das Studium des klassischen chinesischen Literaturkanons unter Berücksichtigung seiner Relevanz für die Förderung des sozialistischen Fortschrittes (vgl. S. 60 / S. 59). Dabei rückt auch die sich durch den gesamten Text ziehende Körpermetapher in den Vordergrund: ein Körper, den es (politisch-ideologisch) gesund zu halten gilt bzw. vor dem Befall von Krankheiten (Imperialismus, Kapitalismus) zu schützen gilt.

Those who are badly infected by stereotyped Party writing do not take pains to study what is useful in the language of the people, in foreign languages, or in classical Chinese, so the masses do not welcome their dry and dull propaganda, and we too have no need for such poor and incompetent propagandists. (S. 60 / S. 59)

³²⁵ Vgl. Sollers, Philippe, Hg., *Antonin Artaud. Colloque de Cerisy*, 10/18, Paris, 1973 u. ders., Hg., *Georges Bataille. Colloque de Cerisy*, 10/18, Paris, 1973.

³²⁶ Vgl. Mao Zedong, (1942) „Oppose stereotyped party writing“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-tung*, Bd. III, Peking, [chin. OA 1953] 1965, S. 53–68; ders., (1942) „Fandui dang bagu“, *maozedong xuan ji*, di san juan, Beijing, 1953, S. 51–67.

³²⁷ Vgl. etwa Des Forges, Alexander, *Testing the Literary. Prose and the Aesthetic in Early Modern China*, Harvard-Yenching Institute Monograph Series 125, Cambridge, MA u. London, 2021.

³²⁸ Mao Zedong (1965), „Oppose stereotyped party writing“, S. 53–68, S. 60; Mao Zedong (1953), „Fandui dang bagu“, *maozedong xuan ji*, S. 51–67, S. 58. Nachfolgend werden die Seitenangaben des Aufsatzes „Oppose stereotyped party writing“ (engl. / chin. Ausgabe) im Fließtext angegeben.

Die aggressive Rhetorik nimmt die politisch motivierte Gewalt der Kulturrevolution vorweg. Die (politisch) kranken Körper der Gesellschaft sind Metaphern für die Verwendung von (politischer) Schrift und Sprache. Somit entstehen im Sinne der Scheidung von gesund und krank ideologisch dichotome Perspektiven auf das Selbst und die Anderen. Die Krankheitsmetapher wird weiter ausgeführt im fünften Vorwurf gegen *stereotyped party writing*, in dem die kritisierten Sprachregeln der Verwaltung mit den Schrankfächern – „each bearing the name of a drug – toncal, foxglove, rhubarb, saltpetre“ (S. 60 / S. 59) – einer chinesischen Apotheke verglichen werden. Das Problem nach Mao liegt in der fehlenden politischen Haltung der Verwaltungstexte, deren rhetorisches Blendwerk nichts anderes sei als die traditionellen Heilmittel einer chinesischen Apotheke. Gegenüber der formalistischen Methode dieser Arzneikunde, Dinge nach ihren äußeren Merkmalen zu klassifizieren, fordert Mao die Analyse der inneren Beziehungen und Widersprüche (vgl. S. 61–62. / S. 59–61).

Seinen unheimlichen Auftritt hat der Vortrag „Oppose stereotyped party writing“ in einem Text von Jacques Derrida. Zu finden ist er als längere Fußnote in den Vorworten „Buch-außerhalb“ zu *Dissemination* aus dem Jahr 1972.³²⁹ Derrida zitiert Mao eher assoziativ zur Untermauerung seines Arguments, das darauf zielt, die Textsorte des Vorworts aus dem Verständnis starrer taxonomischer Ordnungsfunktion zu lösen. Hier zieht Derrida einen Vergleich zwischen der Ordnung in Texten und der in Einrichtungen wie Lebensmittelgeschäften oder Naturkundemuseen.³³⁰ Er bemerkt die hegelianische Art der Argumentation in Maos Text gegenüber dem Formalismus. Synthese von Maos Argument ist die Reflexion über Widersprüche in Problemstellungen. Die Komplexität des bürokratischen Schriftverkehrs steht hier beispielhaft dafür, Probleme nicht dialektisch zu lösen.

Werkbiografisch lässt sich mit Benoît Peeters dafür argumentieren, im Zitieren von Mao Zedong den Versuch eines Freundschaftsbekennnisses Derridas gegenüber Philippe Sollers und den Herausgebenden der Zeitschrift *Tel Quel* zu sehen. *Dissemination* erschien 1972 in der Buchreihe „Tel Quel“ (Éditions du Seuil); der Bruch zwischen Derrida und *Tel Quel* entlang politisch-ideologischer Perspektiven war jedoch nicht mehr aufzuhalten.³³¹ Im Zuge dessen sollte Derrida auch seine Teilnahme an dem von Sollers organisierten Kolloquium von Cerisy zu Antonin Artaud und Georges Bataille absagen.³³²

³²⁹ Vgl. Derrida (1995), „Buch-außerhalb. Vorreden/Vorworte“, S. 9–68, S. 31 f.; ders. (1972), „Hors livre. Préfaces“, S. 9–76, hier S. 33 f.

³³⁰ Vgl. ebd. für die Übersetzung und das Original.

³³¹ Vgl. Peeters (2013), *Derrida*. S. 334.

³³² Vgl. ebd. S. 336 f.

Es lassen sich jedoch auch textimmanente Argumente für die Verwendung des Zitats von Mao anführen. So folgt den Vorworten „Buch-außerhalb“ der Aufsatz „Platons Pharmazie“³³³, der erstmals im Jahr 1968 in *Tel Quel*, Heft 32 und 33, erschien. Der Aufsatz ist eine Relektüre verschiedener Texte Platons, darunter des *Phaidros*, und stellt eine Kritik der metaphysischen Philosophie dar. Die Derrida'sche Dekonstruktion stellt bekanntermaßen die Hierarchie von Sprache und Schrift in Frage und problematisiert die Vorherrschaft der gesprochenen Sprache sowie die abendländische Präsenzlehre. Anstelle eines Konzepts des Ursprungs situiert die Dekonstruktion das Denken in der Kette von aufeinander verweisenden Zeichen, Zitaten, Ersetzungen.

Mit seinem Beitrag beim Symposium *The Languages of Criticism and the Sciences of Man (Les Langages Critiques et les Sciences de l'Homme)* an der Johns Hopkins University in Baltimore, Maryland im Oktober 1966 gewann Derrida die internationale Aufmerksamkeit.³³⁴ Dabei fragte der noch junge Philosoph Derrida nach dem *leeren* Zentrum des Strukturalismus – in einem System aus differenziell miteinander verschalteten Zeichen, deren Verweise Bedeutung hervorbringen. Anstelle eines absoluten Systems mit darin gesetzten Verweisen der strukturalistischen Philosophie rückte Derrida das Zeichen selbst in den Vordergrund, das jedoch immer erst in der Wiederholung, in der Verschiebung nachträglich sichtbar wird. Damit jedoch manifestierte sich die poststrukturalistische Kritik an einem absoluten System aus eindeutig lesbaren Zeichen. Dieses Spiel der Differenz (*jeu de la différance*) hat Begriffe hervorgebracht wie „Urspur, Ur-Schrift, Reserve, Bruch, Artikulation, Supplement, *différance*; es wird noch andere geben“³³⁵. Derridas Neuschöpfung *différance* bringt dieses Spiel bereits auf der graphematischen Ebene zum Ausdruck.³³⁶

Zu Beginn von „Platons Pharmazie“ – auch dies ist eine Reflexion über die Frage der Schrift – kommt Derrida auf die Bedeutung der Pharmazie (*pharmakeia*) als *pharmakon*

³³³ Derrida, Jacques, (1968) „Platons Pharmazie“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 69–192; ders., (1968) „La Pharmacie de Platon“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 77–213.

³³⁴ Zitiert nach der engl. Übersetzung, Derrida, Jacques, (1966) „Structure, Sign, and Play in the Discourse of the Human Sciences“, in: Richard Macksey u. Eugenio Donato, Hg. ([1970] 1972), *The Structuralist controversy*, S. 247–272; ders., (1966) „La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, 409–428.

³³⁵ Derrida, Jacques, *Positionen. Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Positionen Passagen Forum, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Dorothea Schmidt, unter Mitarbeit v. Astrid Wintersberger, Wien, [franz. OA 1972] 2009, S. 36, Herv. i. O.; „archi-trace, archi-écriture, réserve, brisure, articulation, supplément, différence; il y en aura d'autres“, ders., *Positions. Entretien avec Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Collection „Critique“, Paris, 1972, S. 23 f.

³³⁶ Vgl. Derrida (1980), „La différence“, S. 41–66; ders., (2009), *Positionen*, S. 63–129; ders. (1972), *Positions*, insb. S. 51–133.

(Droge, Heilmittel und/oder Gift) zu sprechen.³³⁷ Er hebt hervor, dass Sokrates den geschriebenen Text des *Phaidros* mit dem Heilmittel/Gift (*pharmakon*) vergleicht.

Dieses *pharmakon*, diese „Arznei“, dieser Zaubertrank, Heilmittel und Gift zugleich, führt sich mit seiner ganzen Ambivalenz bereits in das Korpus der Rede ein. Dieser Zauber, diese Kraft der Faszination, diese Macht der Verzauberung können – nacheinander oder gleichzeitig – wohltuend und böse sein. Das *pharmakon* wäre eine *Substanz*, mit allem, was dieses Wort wird konnotieren können, nämlich den für okkulte Mächte geeigneten Stoff, die kryptisch verschlossene Tiefe, die der Analyse ihre Ambivalenz nicht preisgibt und bereits den Raum der Alchimie vorbereitet, wenn wir nicht weiter unten dahin kommen sollten, sie als eine Anti-Substanz schlechthin anzuerkennen: als das, was jedem Philosophen widersteht, was als Nicht-Identität, Nicht-Wesen, Nicht-Substanz endlos darüber hinausgeht und ihr gerade dadurch die unerschöpfliche Gegenwendigkeit ihres Fundus (*fonds*) und ihres Mangels an Tiefe (*fond*) verschafft.³³⁸

Gerade die ambivalente Faszination des *pharmakon* sticht hervor. An anderer Stelle hat Derrida bemerkt: „[D]as *Pharmakon* ist weder das Heilmittel noch das Gift, weder das Gute noch das Böse, weder das Drinnen noch das Draußen, weder das gesprochene Wort noch die Schrift“³³⁹. Zwar lässt sich diese Stelle des 1968 veröffentlichten „Platons Pharmazie“ nicht direkt auf das 1972 geschriebene Vorwort „Buch-außerhalb“ beziehen – auffällig ist die schillernde Gemeinsamkeit in der Vorstellung von der Schrift als Heilmittel/Gift jedoch durchaus. Es kann nicht gesagt werden, dass Derrida die Krankheitsrhetorik des Mao'schen Textes durch sein Zitat affirmiert. Entscheidend ist: Bei Mao steht die chinesische Apotheke mit ihren Schränken und Fächern, den genauen Beschriftungen der Fläschchen und Gefäße allegorisch für die Komplexität des bürokratischen Schriftverkehrs und das Spezialwissen einer privilegierten Gruppe. Deren Tätigkeit besteht in der Abschrift von Protokollen, der Prüfung von Formularen und der Zusammenstellung von Akten, der politischen Entscheidung. An dieser Stelle also kommen Medientechniken der Verwaltungsarbeit zum Einsatz, und sie sind es letztlich, die Subjekte

³³⁷ Vgl. Derrida (1995), „Platons Pharmazie“, S. 69–192, S. 78; ders. (1972), „La Pharmacie de Platon“, S. 77–213, S. 86 f.

³³⁸ Derrida (1995), „Platons Pharmazie“, S. 69–192, S. 78, Herv. i. O.; „Ce *pharmakon*, cette „médicine“, ce philtre, à la fois remède et poison, s'introduit déjà dans le corps du discours avec toute son ambivalence. Ce charme, cette vertu de fascination, cette puissance d'envoûtement peuvent être – tour à tour ou simultanément – bénéfiques et maléfiques. Le *pharmakon* serait une *substance*, avec tout ce que ce mot pourra connoter, en fait de matière aux vertus occultes, de profondeur cryptée refusant son ambivalence à l'analyse, préparant déjà l'espace de l'alchimie, si nous ne devions en venir plus loin à la reconnaître comme l'antisubstance elle-même: ce qui résiste à toute philosophème, l'excédant indéfiniment comme non-identifié, non-essence, non-substance, et lui fournissant par là même l'inépuisable adversité de son fonds et de son absence de fond.“, ders. (1972), „La Pharmacie de Platon“, S. 77–213, S. 87, Herv. i. O.

³³⁹ Derrida (2009), *Positionen*, S. 68, Herv. i. O.; „[L]e *pharmakon* n'est ni le remède, ni le poison, ni le bien ni le mal, ni le dedans ni le dehors, ni la parole ni l'écriture“, ders. (1972), *Positions*, S. 58 f., Herv. i. O.

konstituieren. In Derridas Text kommt das Unbehagen über die Macht der Schrift und ihrer wohltuenden wie schädlichen Faszinations- und Bannkraft entschieden zum Ausdruck. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der andauernden Kulturrevolution lassen sich die Referenzen auf Mao Zedong in *Dissemination* somit auch als kritische Positionierung zur Faszination der Schrift lesen.

Im Folgenden werden die Konferenzpublikationen aus dem von Sollers organisierten Kolloquium von Cerisy zu Antonin Artaud und Georges Bataille untersucht, die sich, verglichen mit Derridas Text, wesentlich gebannt von dem maoistischen China zeigten. Neben den Kolloquiumsbeiträgen wurden dabei auch die sich anschließenden Diskussionen unter den Teilnehmenden mitveröffentlicht.

Revolution der poetischen Sprache in Cerisy-la-Salle

Das Kolloquium „Vers une révolution culturelle: Artaud/Bataille“ fand vom 29. Juni bis zum 9. Juli 1972 in der Gemeinde Cerisy-la-Salle in der Normandie statt und befasste sich mit den Werken von Antonin Artaud (1896–1948) und George Bataille (1897–1963) unter Anschluss an zeitgenössische linkspolitische bis pro-maoistische Forderungen nach Achtundsechzig. Das Kolloquium brachte Personen aus dem Umkreis der Zeitschrift *Tel Quel* zusammen und stellt eines der pro-maoistischen Ereignisse im Kapitel dieser Theoriegeschichte dar. Publikationen, die dabei in einem weiteren Zusammenhang entstanden, sind Philippe Sollers' *Lois* (1972), Marcelin Pleynets *Stanze* (1973), Jacques Henrics *Chasses* (1975) oder Denis Roches *Le Mécrit* (1972).³⁴⁰

Mao starb 1976. Bald danach widerriefen die Mitglieder der Zeitschrift öffentlich ihre Position. Für den Literaturwissenschaftler Philippe Forest ist die Begeisterung *Tel Quels* ein Grund für Kritik; zugleich betonte er die eigenen Zweifel der Gruppe: „Sie bestreiten keineswegs, dass es möglicherweise Repressionen gibt.“³⁴¹ Forest sah die pro-maoistischen Veröffentlichungen von *Tel Quel* weniger als „Akt der Unterwerfung, sondern [als, JM] Akt der Subversion“³⁴². Sie seien zu denken als provokativ gesetzte Spitzen gegenüber dem französischen intellektuellen Milieu. Der chinesische Bezug diene ihnen als Möglichkeit einer neuen poetischen Sprache und war auch als gegen die Politik der Kommunistischen Partei in Frankreich gerichtet. Mit Mao Zedong appellierte *Tel Quel* dafür, dass jede:r das Recht habe, zu

³⁴⁰ Vgl. Forest (1995), *Histoire de Tel Quel*, S. 442–464.

³⁴¹ „Ils ne nient nullement l'existence d'une possible répression.“, ebd. S. 485, Übers. JM.

³⁴² „acte de soumission mais acte de subversion“, ebd., Übers. JM.

revoltieren.³⁴³ In den Jahren unmittelbar nach den Studierendenprotesten von 1968 konnte Maos Denken gerade deshalb so gut verfangen, da es einen Ausgangspunkt für Kritik bot: Kritik an den Intellektuellen und Parteiangehörigen, die ihre gesellschaftliche Hegemonie mit ihrer Expertise, ihrem Spezialwissen begründeten.

Cerisy trug der im Titel des Kolloquiums anvisierten Kulturrevolution Rechnung, indem die Frage von Wissen und Kompetenz auf die Ebene von Theorie und Ästhetik übertragen wurde. Standen auch die Schriftsteller Antonin Artaud und George Bataille vermeintlich im Vordergrund, kann Cerisy doch als ein entscheidendes Ereignis angesehen werden, in dem die ambivalente Faszination der Kulturrevolution eine entscheidende Rolle für die Theorieproduktion spielte.

Die US-amerikanische Literaturtheoriezeitschrift *SubStance. A Review of Theory and Literary Criticism* (Baltimore, MD, 1971–heute) widmete dem Kolloquium von Cerisy in der Ausgabe *Artaud/Bataille: Colloque de Cerisy 1972*, Bd. 2, H. 5/6 (Winter–Frühjahr, 1972/1973) mehrere Beiträge.³⁴⁴ Für die beiden Literaturwissenschaftlerinnen Marilyn August und Anne Liddle bestand der entscheidende Aspekt des Kolloquiums im Verhältnis von Ideologie und (Literatur-)Theorie:

The title, „Vers Une Révolution Culturelle: Artaud, Bataille“ (director: Philippe Sollers) is perhaps the key to the Cerisy experience: early in the colloquium, the „director“ (P. Sollers), remarked that, in the discussion periods following each intervention, the „subject“ of the colloquium, Artaud and Bataille, had scarcely been mentioned. This curious and seemingly accurate observation led to a calling into question of the „subject“ of the colloquium: to what extent was it the „cultural revolution“ (ideology)? to what extent Artaud, Bataille (literature)? Each intervention, through the third day, had elicited heated political discussions which, while obviously linked with the first half of the title, seemed to have little direct connection to the second half. Were then, the names Artaud and Bataille to serve merely as a pretext for the emergence of the „sovereign“ subject, toward a cultural revolution?³⁴⁵

Theoretisch-performative Interventionen, politische Diskussionen zu gegenwärtigen Themen und das weitläufige Fehlen der beiden titelgebenden Autoren zeichneten das Kolloquium für August und Liddle aus. Mit seinen expliziten Verweisen auf das politische Denken Maos ist

³⁴³ Vgl. ebd.

³⁴⁴ Die Zeitschrift *SubStance* wurde 1971 von einer Gruppe junger wissenschaftlicher Mitarbeiter:innen an der University of Wisconsin-Madison gegründet. Sie verfolgte nach eigener Aussage das interdisziplinäre Ziel, aktuelle Fragen der Literaturtheorie (*criticism*) und der ihr zugrunde liegenden Ideologien sichtbar zu machen, vgl. *SubStance*, „Front matter“, H. 1 (Frühjahr, 1971), S. i–iv, hier S. ii.

³⁴⁵ August, Marilyn u. Ann Liddle, „Beyond Structuralism: The Cerisy Experience“, *SubStance*, Bd. 2, H. 5/6 (Winter–Frühjahr, 1972/1973), S. 227–236, hier S. 227 f.

Cerisy ein ausgewiesenes Zeugnis avantgardistischer Theorieproduktion im Zeichen der Kulturrevolution. August und Liddle näherten sich diesen Texten durch die Analyse der Sprache und ihrer Bedeutung für (ideologische) Wissenssysteme.

Thus it becomes evident that the works of Artaud and Bataille concern themselves not only with the social and political implications of the „sujet en procès“ (subject in the making/on trial), or the schizophrenic in modern society, but with the nature of language and the role which it plays with regard to ideologically-oriented systems of knowledge (Science), which in turn, poses the question, (revolutionary in its own right): to what extent is language the means by which we construct systems of knowledge?³⁴⁶

Cerisy ist im Rahmen dieses Kapitels der Theoriegeschichte insbesondere deshalb so interessant, da die interventionistische Relektüre von Artaud und Bataille deren Texte für die politischen Theoriediskurse ihrer Gegenwart applizierbar machen sollte. Die Geschichte der ‚Theorie‘ erscheint an dieser Stelle verflochten einerseits mit der Geschichte der Avantgarden, andererseits mit den realhistorischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang vertraten Julia Kristeva und Philippe Sollers federführend die These, dass das Subjekt der Theorie seinen Ausdruck fände im tagesaktuellen Prozess der sozialen Bewegungen.³⁴⁷ Zu diesen Bewegungen gehörte für die Vertreter:innen der linksintellektuellen Theoriediskurse ohne Frage die chinesische Kulturrevolution. Die Begriffe ‚Ideologie‘, ‚Theorie‘, ‚Revolution‘ und ‚Schrift‘ spielten eine wichtige Rolle in den Texten, die in der Zeitschrift *Tel Quel* publiziert wurden. In diesem Zusammenhang ist es berechtigt, nach realgeschichtlichen hegemonialen und Herrschaftsverhältnissen zu fragen, die in den Texten mitaufgerufen wurden. „Unsere gesamte Epoche ist durch Arbeiten zu Artaud, Bataille geprägt“, schrieb Philippe Sollers, und führte weiter aus:

[J]eder weiß, dass die Schlüsselfragen, die sich – nach dem Mai – dem revolutionären Lager im Bereich der gesamten Ideologie stellten, direkt oder indirekt von ihnen bestimmt werden. Die Theorie selbst kann sich nicht mehr bilden, ohne von ihnen auszugehen, da sie sonst mit Unwesentlichkeit geschlagen wäre. Meistens würden wir sogar sagen, dass sie sich vor allem durch ihre Entschlackung entwickelt. Wir versammeln sie daher, ohne Ähnlichkeit, aber gemäß der Überzeugung, dass sie einen *gemeinsamen* Feind haben.³⁴⁸

³⁴⁶ Ebd. S. 228.

³⁴⁷ Vgl. Sollers, Philippe, „L’État Artaud“, in: ders., Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 13–42; Kristeva, Julia, „Le Sujet en procès“, in: ebd., S. 43–133; Sollers, Philippe, „L’Acte Bataille“, in: ders., Hg., *Bataille*, 10/18, Paris, 1973, S. 11–48; Kristeva, Julia, „Bataille, l’expérience et la pratique“, in: ebd., S. 267–316.

³⁴⁸ „Toute notre époque est travaillée par Artaud, par Bataille. [...] [C]hacun sait que les questions clés qui se posent, après mai, au camp révolutionnaire dans le champ de l’idéologie tout entière sont, directement ou

Zu Beginn der 1970er Jahre, während ihrer pro-maoistischen Phase, verknüpfte *Tel Quel* die Frage nach dem revolutionären Subjekt der Theorie mit dem Denken Mao Zedongs, in welchem die ‚Kompetenz der Massen‘ zum zentralen Moment der Befreiung erhoben wird. Das Wissen der ‚Massen‘, so heißt es in Maos Aufsatz „On Practice“ (*shijianlun*) von 1937, sei bewiesen worden „in the subsequent practice of revolutionary class struggle and revolutionary national struggle“³⁴⁹. Die praktische revolutionäre Lebenserfahrung der unterdrückten Klassen bildete für Mao damit die Grundlage für eine Theorie des Bewusstseins. Im Aufsatz „On Contradiction“ (*maodun lun*), ebenfalls von 1937 entwickelt er ein Verständnis von Bewusstsein, das sich aus dem Studium der grundlegenden materiellen gesellschaftlichen Widersprüche ergibt. Diese sind geprägt von inneren Widersprüchen (Konflikte in der Art und Weise, wie produziert wird, Klassenkonflikte etc.) – woraus die Notwendigkeit der Veränderung folgt.³⁵⁰

Zum Tragen kamen diese wissenstheoretischen Aspekte in Cerisy insbesondere in der Diskussion um Julia Kristevas Beitrag „Le Sujet en procès“³⁵¹. Gegenstand dieses Aufsatzes ist einerseits die philosophische Kontextualisierung des Subjekts anhand von marxistischer Philosophie, Psychoanalyse und Avantgardeliteratur; andererseits die Diskussion der Erkenntnis, dass die Frage des Subjekts nicht abschließend beantwortet werden kann. Kristeva schlägt aus diesem Grund vor, das Subjekt der Theorie, „durch seine Fähigkeit, sich in einen Prozess zu begeben“³⁵² selbst als theoretisches zu beschreiben.³⁵³

Von Karl Marx und Friedrich Engels übernahm Kristeva den Gedanken, den Menschen in einem Geflecht materieller Beziehungen innerhalb der Gesellschaft zu denken. Menschsein, so lässt sich mit Marx mit Engels sagen, drückt sich – etwa am Beispiel der Produktion der eigenen Lebensmittel – durch körperliche Arbeit aus. Innerhalb der Gesellschaft fällt das Leben der Individuen damit mit ihrer produktiven Tätigkeit zusammen.³⁵⁴ „Was [die Individuen,

indirectement, déterminés par eux. La théorie elle-même ne peut plus se faire sans partir d’eux, faute d’être frappée d’insignifiance, le plus souvent nous dirons même qu’elle s’élabore surtout en les délayant. Nous les rassemblons donc, sans ressemblance, mais selon la conviction que leur ennemi est *commun*.“, beide Sollers, Philippe, „Pourquoi Artaud, pourquoi Bataille“, in: ders., Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 9–12, hier S. 10, Herv. i. O., Übers. JM.

³⁴⁹ Vgl. Mao Zedong, (1937) „On Practice“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-Tung*, Bd. I, London, [chin. OA 1951] 1955, S. 282–297, hier S. 293; ders., (1937) „shijianlun“, *maozedong xuan ji*, di yi juan, Beijing, 1951, S. 271–286, hier S. 281.

³⁵⁰ Vgl. Mao Zedong (1955), „On Contradiction“, S. 298–338; Mao Zedong (1951), „maodun lun“, S. 287–326.

³⁵¹ Kristeva, Julia, „Le Sujet en procès“, in: Philippe Sollers, Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 43–133. Publiziert außerdem in: Kristeva, Julia, *Polylogue*, Collection „Tel Quel“, Paris, [1977] 2008, S. 55–106.

³⁵² „par sa capacité de se mettre en procès“, Kristeva (1973), „Le Sujet en procès“, S. 43–133, hier S. 43, Übers. JM.

³⁵³ Vgl. ebd.

³⁵⁴ Vgl. Marx, Karl u. Friedrich Engels, (1845/1846) *Die deutsche Ideologie*, in: MEW, Bd. 3, Berlin, [1958] 1978, S. 9–530, hier 20 f., Herv. i. O.

JM] sind,“ schrieben Marx und Engels in *Die deutsche Ideologie*, „fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“³⁵⁵ Auf nationaler sowie internationaler Ebene, so die Autoren weiter, legen die Entwicklung der Produktivkräfte, als der Stand von Technik und Ökonomie, sowie der Grad der Arbeitsteilung fest, welche Entwicklungsstufe eine Nation erreicht hat.³⁵⁶

Mit der Analyse der Produktionsweisen kapitalistischer Gesellschaften hat Marx, so Kristeva, die gesellschaftlich-materiellen Beziehungen des 19. Jahrhunderts genaustens beschrieben. Er habe zeigen können, wie das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen das menschliche Leben in den westlichen Industriegesellschaften konstituiere.³⁵⁷ Gegen den Prozess der Entfremdung präsentiere sich der Gesellschaft ein „Subjekt im Prozess“³⁵⁸ in der avantgardistische Literatur bei Mallarmé, Joyce und Artaud sowie Lautréamont und Bataille, so Kristeva weiter. Diese Literatur hinterfrage ideologisch-dominante Systeme wie Kirche und Staat und vollziehe somit eine Revolution, die jedoch nicht mit den sozialistischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts gleichgesetzt werden könne und damit blind gegenüber dem Prozess sei, der sie antreibe. Den ‚schizophrenen‘ Prozess avantgardistischer Praxis beschrieb Kristeva vielmehr als eine Kraft, die eine neue Historizität erzeugt und damit Mythen, Rituale und symbolische Systeme sowie die Zeitgeschichte übersteigt.³⁵⁹ In der sich anschließenden Diskussion verortete Sollers Kristevas Analyse zustimmend in den Entwicklungen der realgeschichtlich stattfindenden chinesischen Kulturrevolution³⁶⁰, die er als antiautoritäre Massenbewegung gegenüber dem Staatsapparat betrachtete.

„Wenn es unter den Marxisten jemanden gibt, der die Frage nach dem Subjekt in der Praxis gestellt hat, dann war es eher Mao in den Texten *Über die Praxis* und *Über den Widerspruch*“³⁶¹, hatte Kristeva Guy Scarpetta ein paar Absätze davor geantwortet und damit die Bedeutung von dessen politisch-theoretischem Denken hervorgehoben. Daraufhin erklärte Sollers, dass Kristevas Aufsatz „Le Sujet en procès“ verdeutliche, dass es keinen Prozess ohne Subjekt gebe.³⁶² Subjekt in der Theorie wie in der realgeschichtlichen revolutionären Praxis sind im Maoismus die chinesischen ländlichen ‚Massen‘. Für Sollers ergaben sich die

³⁵⁵ Ebd. S. 21.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ Vgl. Kristeva (1973), „Le Sujet en procès“, S. 43–133, hier S. 50.

³⁵⁸ „sujet en procès“, ebd. S. 51, Übers. JM.

³⁵⁹ Vgl. ebd.

³⁶⁰ Vgl. ebd. S. 125 f.

³⁶¹ „S’il y a quelqu’un parmi les marxistes qui a posé la question du sujet dans la pratique, c’est plutôt Mao dans les textes *De la pratique* et *De la contradiction*“, ebd. S. 115.

³⁶² Vgl. ebd. S. 121

Gegenwartsbezüge der ‚Theorie‘-Diskussionen von Cerisy im Jahr 1972 aus den ‚Massen‘ der chinesische Kulturrevolution und aus den revolutionären Ereignissen des Mai 68. Dass sich die Frage des Subjekts gerade zu Beginn der 1970er Jahre so vehement stelle, sei globalhistorisch nur aus den theoretischen Verbindungslinien beider Ereignisse zu verstehen, argumentierte Sollers.³⁶³

Aus der aktuellen Forschung zur Theoriegeschichte ist Kristin Ross’ Ansatz an dieser Stelle sehr hilfreich. Für Ross verweist die Frage des Subjekts zur Zeit des Mai 68 auf die vorausgegangene Politisierung der französischen Jugend in der Zeit während des Algerienkrieges und danach. Diese Politisierung fand statt in den Kleidern antikapitalistischer sowie anti-imperialistischer Kritik, bei der das Subjekt dieser Proteste – „the worker and the colonial militant“³⁶⁴ jedoch zugleich größtenteils abwesend war. Ross begreift diese beiden ‚Figuren‘ „in the sense of historical actors, theorists, and speakers in their own right; as objects of political desire, fictional, and theoretical representation, and fantasy, and as participants, interlocutors in a fragile, ephemeral, and historically specific dialogue“³⁶⁵. Die Faszination, die hinter der Verschiebung zu einer neuen Figuration an politischen Aktanten steht, ist nach ihrer Ansicht nur aus dem zeitgeschichtlichen Kontext zu verstehen.³⁶⁶ An dieser Stelle werden auch pro-maoistische Bewegungen innerhalb der Theoriediskurse genannt:

The third-worldism of the early 1960s continued after the end of the Algerian War and through the U.S. acceleration of the war in Vietnam in the middle of that decade. For many people on the left in France, it was Maoism that provided the relay, the means to make the transition, to shift the focus from the colonial peasant militant back to the worker at home, and thus to acknowledge, along with striking auto workers in Turin, that „Vietnam is in our factories“. In this way, the French worker then becomes the central figure in the social movements of May ‘68 proper.³⁶⁷

Vor diesem Hintergrund also ist auch Sollers’ Kommentar in Cerisy zu verstehen. Die Verbindung der beiden ‚kulturellen Revolutionen‘ ließe sich somit als eine Geste in Solidarität der revolutionär Handelnden in Frankreich mit den Menschen der Volksrepublik denken. Die von Sollers im Anschluss an Kristeva präsentierte Formel, dass kein Prozess ohne Subjekt denkbar ist, schließt diesen Solidaritätsgedanken mit ein.

³⁶³ Vgl. ebd. S. 121 f.

³⁶⁴ Ross (2002), *May 68 and its afterlives*, S. 10.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Vgl. ebd. S. 10 f.

³⁶⁷ Ebd. S. 11.

Jedoch trägt die Argumentation zu einer entscheidenden Relativierung der damaligen Problemlagen in China bei. Mit Blick auf das politische System in der Volksrepublik in den 1970er Jahren ist Sollers Argumentation naiv. Studierende und Intellektuelle im Frankreich der 1960er Jahre mussten keine vergleichbare Repressionen fürchten, wie sie die Menschen in China zur selben Zeit erlebten. Zugleich beschrieb Sollers jedoch präzise die Internationalisierung linker Theorieproduktion im Zuge der antikolonialen bis antiimperialistischen Bewegungen. Beide Aspekte zusammen bilden das Spannungsverhältnis, das sich auch in der Theoriebildung der Zeit widerspiegelt.

2. Keine Herrschaft durch Sprache. John Cage „Re and not re Fuller and Mao“

Die radikale Kritik der Herrschaft des Staates bestimmte die Diskurse im Umfeld der Zeitschrift *Tel Quel* zu Beginn der 1970er Jahre in Frankreich. Dabei kamen poststrukturalistische Sprachphilosophie und Dekonstruktion in Berührung mit dem weitverbreiteten maoistischen Denken. Von einer Revolution der poetischen Sprache zu sprechen, bedeutete eine Verschiebung der Grenzziehungen von politischer Philosophie und Literatur, wie es die performativen Interventionen während des *Colloque du Cerisy* deutlich machten.

Anhand des künstlerischen Umfelds des US-amerikanischen Komponisten John Cage lässt sich die Vorstellung von einer Revolution der poetischen Sprache vor dem Hintergrund der Kulturrevolution weiterverfolgen. Nachdem Cage im ersten Teil der vorliegenden Studie aufgrund seiner Rezeption des chinesischen *Buchs der Wandlungen* in Erscheinung getreten ist, stehen nun politische Aspekte seines Werkes im Fokus dieses zweiten Teils. Dabei ist auf Cages Lektüre der *Ausgewählten Werke* von Mao Zedong zu verweisen, die dafür sorgte, dass er zu Beginn der 1970er Jahre vermehrt Texte mit politischer Aussage schrieb. Abschließend wird das Werk *Accompaniments*³⁶⁸ des eng mit Cage befreundeten Komponisten Christian Wolff untersucht. In diesem Werk – einem paradigmatischen Beispiel der maoistischen Kritik der Herrschaft des Staats – wird das Verhältnis von Geschlecht und Klassenzugehörigkeit thematisiert. Beide Komponisten eint dabei die Kritik von Herrschaft und der Versuch, eine herrschaftsfreie Sprache zu finden: „[S]yntax is the arrangement of the army“, hatte Cage im Verweis auf Norman O. Brown bemerkt und sich in seiner Dichtkunst für die ‚Entmilitarisierung‘ von Sprache, d. h. den Bruch mit der Syntax, entschieden. Er konzentrierte sich stattdessen auf Phrasen, Worte, Silben und Buchstaben. „This led me to want to learn something about the ancient Chinese language and to read *Finnegans Wake*.“³⁶⁹

Es lässt sich von einer Revolution der poetischen Sprache bei Cage sprechen – man denke an dessen Konzept von Stille (*silence*). Dies bedeutet jedoch auch, die Konflikte der 1950er bis 1970er Jahre in (Süd-)Ostasien zu thematisieren. An dem Cage’schen Text „Re and not re Fuller and Mao“³⁷⁰ von 1972 lässt sich der Einfluss des maoistischen Denkens auch in seinem literarisch-philosophischem Werk exemplarisch nachzeichnen. So wird deutlich, dass

³⁶⁸ Wolff, Christian und Jan Myrdal, „Accompaniments: Piano (Christian Wolff). Text from China: The Revolution continued (Jan Myrdal and Gun Kessle)“, New York, NY, 1973, n. p.

³⁶⁹ Beide Cage (1981), „Writing for the Second Time through *Finnegans Wake*“, S. 133–176, hier S. 133.

³⁷⁰ Cage, John, „Re and not re Fuller and Mao“, *Arts in Society*, Bd. 9, H. 2 (Sommer-Herbst, 1972), S. 270–274.

die Rezeption der Kulturrevolution kein ausschließliches Phänomen französischer Theorieproduktion darstellte, sondern auch auf der anderen Seite des Atlantiks wirkte.

„Re and not re Fuller and Mao“. Zur Einordnung

Der kurze Beitrag von John Cage „Re and not re Fuller and Mao“ erschien 1972 in der Ausgabe „The Communications explosion“ der Zeitschrift *Arts in Society* (UW-Madison, 1958–1976). Der Text von Cage ist geprägt durch eine Mehrstimmigkeit verschiedener darin zitierter Autoren. Typografisch in drei Spalten eingeteilt, ergibt sich ein Flickenteppich an Zitaten, die als solche ausgewiesen werden. Die Erläuterung „Quotations from R. Buckminster Fuller are in italics to the left of center, those from Mao Tse-Tung to the right“³⁷¹ geht dem eigentlichen Text voraus. Die Abdruckrechte für Auszüge wurden eingeholt für Buckminster Fullers *Operating Manual for Spaceship Earth*, die *Ausgewählten Werke* von Mao Zedong sowie E. L. Wheelwright und Bruce McFarlanes *The Chinese Road to Socialism*.³⁷²

„Cage’s appreciation of Mao Tse-tung during the early 1970s was hardly unique, and recalls the timing of his initial interest in Buddhism during the early 1950s,“ schreibt David W. Patterson, „when he was one of many to have been swept up in the trendy Zen wave ridden particularly in intellectual circles, where passion for the topic was an acceptable substitute for accurate knowledge.“³⁷³ Laura Kuhn bemerkt, dass – neben Buckminster Fuller, Marshall McLuhan und Norman O. Brown – „[o]ther social thinkers of interest to him during this time included Thorstein Veblen, Jacques Ellul, and, to the consternation of his colleagues, Mao Tse-tung“³⁷⁴. Kuhn bemerkt weiterhin, dass Cage drei Werke von Maos Schriften in seiner Bibliothek besaß: *Mao Tse-tung. Poems* (Peking: Foreign Languages Press, 1976), *Selected Works of Mao Tse-Tung* (New York: Harper Colophon Books, 1970), and *Mao Tse-Tung on Literature and Art* (Peking: Foreign Languages Press, 1967).³⁷⁵

³⁷¹ Ebd. S. 270.

³⁷² Fuller, R. Buckminster, *Operating Manual for Spaceship Earth*, New York, NY, 1969; Mao Zedong, *Ausgewählte Werke*, aus d. Chin., Peking, 1968–1978; Wheelwright, E. L. and Bruce McFarlane, *The Chinese Road to Socialism. Economics of the Cultural Revolution*, with a foreword by Joan Robinson, New York, NY u. London, 1970.

³⁷³ Patterson, David W., „‘Political’ or ‘Social’? John Cage and the Remolding of Mao Tse-Tung“, in: Julia H. Schröder u. Volker Straebel, Hg., *Cage and Consequences*, Hofheim, 2012, S. 51–65, S. 54.

³⁷⁴ Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 259.

³⁷⁵ Vgl. ebd. S. 408, FN 783.

Cage, der seine gesellschaftspolitischen Überlegungen ab 1965 auch als tagebuchartige Einträge veröffentlicht hat³⁷⁶, zog große Inspiration aus Fullers Vorhersagen zu den menschlichen Bedürfnissen und den weltweiten Ressourcen, die für die Hälfte der Weltbevölkerung in den 1970er Jahren ausreichend erfüllt seien. Dass dies eingetreten sei, so Cage, dafür hätte man nicht den Vereinigten Staaten, sondern den Menschen in China zu danken – „and Mao Tse-tung in particular“³⁷⁷.

In der Transparenz seiner Quellen und der montageartigen Verschränkung der unterschiedlichen Textzitate kommt der avantgardistische Charakter von „Re and not re Fuller and Mao“ zum Ausdruck. Den Verlust des Gesamteindrucks im avantgardistischen Kunstwerk beschreibt Peter Bürger als ein irritierendes Moment für die Rezipient:innen. Empörung und Wut sind Gefühle, die dieser Schock beim Publikum von Dada-Veranstaltungen auszulösen vermochte, wenngleich sich mit Bürger weiter sagen lässt, dass der Schock rasch überwunden und die Kunst der historischen Avantgarden selbst konsumierbar wurde. Entscheidend ist jedoch, dass mit dem Verlust des Gesamteindrucks des Kunstwerks zugunsten seiner Teile der Blick auf die Konstruktionsprinzipien gerichtet wird, die die Werkkonstitution bestimmen. Anstelle der Sinndeutung des Werkes erschufen die historischen Avantgarden, so Bürger, einen neuen Typus der Rezeption, der das Konstruktionsprinzip in den Vordergrund stellte.³⁷⁸

Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges und dem Aufstieg des Nationalsozialismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich auch die Werke der künstlerischen Avantgarde nach dem Zweiten Weltkrieg nicht apolitisch denken. Die Auflösung eines in sich geschlossenen Textes im Werk von Cage lässt sich auf die Musiktheorie des in die Vereinigten Staaten emigrierten Komponisten und zeitweiligen Mentors von Cage Arnold Schönberg (1874–1951) zurückführen. Durch Schönberg kam Cage in Berührung mit Zwölftonmusik. Bald schon sollte die zeitliche, nicht die harmonische Strukturierung eines Werkes zum entscheidenden Ordnungsprinzip im Kompositionsverfahren von Cage werden.³⁷⁹ Frei von den Zwängen tonaler Zusammenhänge ist die oft per Zufallsverfahren ermittelte Dauer einer musikalischen Einheit in den Werken von Cage strukturgebend. In seinen musikalischen Aufführungen wurden zudem intermediale Anleihen – mit Theodor W. Adorno ließe sich auch von der ‚Verfransung‘ der Künste in der Moderne sprechen³⁸⁰ – die Regel.

³⁷⁶ Für eine Gesamtausgabe der publizierten Texte des *Diary*, vgl. Cage, John, *Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse)*, hg. v. Joe Biel u. Richard Kraft, Los Angeles, CA, 2015.

³⁷⁷ Cage (1973), „Foreword“, n. p. (hier S. xi).

³⁷⁸ Vgl. Bürger, Peter, *Theorie der Avantgarde*, Edition suhrkamp 727, Frankfurt am Main, 1974, S. 107–109.

³⁷⁹ Vgl. Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 71–73.

³⁸⁰ Vgl. Adorno, Theodor W., (1967) „Die Kunst und die Künste“, in: ders., *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften. Ohne Leitbild*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, 1977, Bd. 10.1, S. 432–453. Vgl. außerdem

Getragen wird „Re and not re Fuller and Mao“ somit vor allem durch die Heterogenität der Primärtextquellen, die scheinbar unverbunden nebeneinanderstehen. Inhaltlich wechseln sich auf diese Weise alltägliche New Yorker Straßenszenen und Beobachtungen von einer Konzerttour in Nordamerika mit philosophischen Überlegungen und politischer Agitation ab. Die atomare Bedrohung durch den Kalten Krieg, die Endlichkeit unserer natürlicher Ressourcen und die Erkenntnis der Umweltkrise in den 1960er Jahren sind wichtige Themen. Cage lanciert seine Sozial- und Medienkritik anhand eines Ansatzes zweier Welten: Dem Westen gegenüber steht die sozialistische Volksrepublik China. Die Schrift spielt eine entscheidende Rolle in diesem Text.

Alternatives to art. Revolution in China implemented in part by Big Character Posters. People, walking in the streets, receive instructions. In industrialized West, people sit at home glued to the TV. Instead of commercials, broadcast suggestions for useful activity on the part of every man, woman, and child. Repeat every 15 minutes.³⁸¹

Hinter der Praxis der sogenannten *big character*-Poster (*dazibao*) verbirgt sich eine denunziatorische Medientechnik, die im Laufe der Kulturrevolution enorme Ausmaße annahm und über die bereits 1967 der Chinareisende Alberto Moravia sein Lesepublikum informierte: Wandzeitungen, bemalt bzw. bedruckt mit großen schwarzen Schriftzeichen, sah Moravia in Guangzhou (in der Übersetzung bei Kurt Desch: Kanton) an allen möglichen öffentlich einsehbaren Orten, von Häuserfassaden bis Telegrafmasten – und das oft in mehreren Schichten übereinander geklebt.³⁸² Auf die Frage nach dem Inhalt erfuhr der Besucher aus dem Westen, dass es sich um „Schlagworte, Anklagen, Beschuldigungen, Urteilssprüche, Entscheidungen, Aufrufe, Hochrufe und Niederrufe [handelt, JM]. Lauter Dinge, die direkt das Gefühl ansprechen, die gedanklich weder analysiert noch interpretiert werden müssen.“³⁸³

Aus medientheoretischer Perspektive erkennt Moravia das agitatorische Potenzial der Wandzeitungen: Als neues Medium in der Kulturrevolution scheinen ihm diese – noch vor dem Radio – mehr als nur Texte zu sein, nämlich Ausdruck einer revolutionären Erregtheit der

Adornos Kritik an der Überhöhung des Zufallsprinzips zum alleinigen Kompositionsprinzip in den Werken von John Cage, zitiert nach Adorno, Theodor W., (1961) „Vers une musique informelle“, in: ders., *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften. Musikalische Schriften I-III*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, 1978, Bd. 16, S. 493–540, hier S. 509.

³⁸¹ Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 271.

³⁸² Vgl. Moravia, Alberto, *Die Kulturrevolution in China. Eine Reise durch das China von heute*, ins Dt. übertr. v. Christa Windisch, Weltliteratur des 20. Jahrhunderts, München, [it. OA 1967] 1968, S. 36.

³⁸³ Ebd. S. 37.

Bevölkerung.³⁸⁴ Interessant ist an dieser Stelle, auch im Anschluss an aktuelle Forschung, eine durchaus treffende Beobachtung von Moravia: der Gedanke der Verkörperung von Maos anti-bürokratisch-revolutionärem Denken durch die Wandzeitungen.

Wir haben von der Kulturrevolution gesprochen, aber nicht im ideologischen und politischen Sinn; wir haben uns darauf beschränkt, die sichtbarsten Merkmale zu beschreiben. [...] Vor allem zeigt die Kulturrevolution im wesentlichen nur zwei Elemente: das Oberhaupt und die Massen. Sie ignoriert, überspringt, vermeidet die bürokratischen, parteimäßigen und intellektuellen Zwischenstationen; sie versucht vielmehr durch Radio, Wandzeitungen und Kundgebungen eine direkte und unmittelbare Beziehung zwischen Mao Tse-tung und dem Volk herzustellen.³⁸⁵

Tuo Wang hat darauf hingewiesen, dass an öffentlichen Orten wie Plätzen, Schulen und Universitäten aufgehängte *big character*-Poster eine wichtige Rolle in der Kulturrevolution spielten. Weit verbreitete Formatkonventionen bestimmten den Aufbau der *big character*-Poster: Diese gestalteten sich, wie bei Wang zu lesen ist, in fünf Sektionen, die jeweils mit einem Mao-Zitat eingeleitet wurden, gefolgt vom Namen des:der Beschuldigten sowie dem ‚Beweis‘, einem *call for action* gegen die Person, einem pro-maoistischen Slogan und der Unterschrift, die jedoch in der Regel nicht der Wahrheit entsprach.³⁸⁶

Wang plädiert aus einer performancetheoretischen Perspektive für die Sichtweise, dass mit der Anrufung einer Person (Althusser) durch die Poster eine performative Handlung in Bewegung gesetzt wurde. Die geschriebene Sprache ist dabei Akteurin in dieser ‚Szene‘. Wang argumentiert, dass die Bevölkerung durch diese Art der Diffamierung überzeugt werden sollte: „that writing was a weapon in the ongoing battle between revolutionaries and their enemies“³⁸⁷. Die Darstellung von Personen in Zivil mit einem großen Stift neben Personen mit militärischer Ausrüstung und Uniform war zudem keine Seltenheit.³⁸⁸ Zu einem früheren Zeitpunkt analysierte Wang die performative Teilhabe am revolutionären Geschehen und an der politischen Figur Mao Zedongs durch den Akt des Schreibens.

Performing Mao’s speech produced an endorsement and legitimated the content of the posters. What people saw was not simply a reiteration of Mao’s words, but Mao’s virtual embodiment through the words in the posters. The juxtaposition of Mao’s embodiment or virtual presence and an accusation

³⁸⁴ Vgl. ebd.

³⁸⁵ Ebd. S. 40 f.

³⁸⁶ Vgl. Tuo Wang, *The Cultural Revolution and Overacting. Dynamics between Politics and Performance*, Lanham, MD u. a., 2014, S. 36 f.

³⁸⁷ Ebd. S. 48.

³⁸⁸ Vgl. ebd.

creates an approving relationship between the two. [...] During the Cultural Revolution, many people imitated Mao's calligraphy and put it at the top of their big character posters to give their accusations more weight. The counterfeiting of Mao Zedong's writing intensified his embodiment.³⁸⁹

Wangs Analyse verdeutlicht, welche soziopolitische Bedeutung der Verkörperung Maos durch die Schrift auf diese Weise zukam. Für Cage jedoch waren die *dazibao* die teilweise Umsetzung der Revolution. Der Text konfrontiert die Wandplakate mit der Fernsehwerbung im Westen. Medientheoretisch interessant ist die Bedeutung, die der Schrift auch bei Cage zukommt. „Revolution in China implemented in part by Big Character Posters. People, walking in the streets, receive instructions. In industrialized West, people sit at home glued to the TV“³⁹⁰, heißt es dort. Die direkte Gegenüberstellung beinhaltet die offen ausgesprochene Kritik der westlichen Warenökonomie und ihrer Subjekte. In Guy Debords *Die Gesellschaft des Spektakels*³⁹¹, das an dieser Stelle anklingt, findet sich eine differenzierte Gegenbeobachtung: „Wenn jeder Chinese Mao lernen und folglich Mao sein muß, so heißt das, daß er *nichts anderes zu sein* hat. Wo das konzentrierte Spektakuläre herrscht, da herrscht auch die Polizei.“³⁹² Bei Cage gibt es eine solche Reflexion über die Rolle des chinesischen Polizeistaats hingegen nicht. Er thematisiert eine Gesellschaftstransformation durch die mediale Vermittlung politischer Inhalte. In der Volksrepublik China verheißen visuelle Medien somit Umwälzung; im Westen stehen sie für Statik. Der Abschluss des Absatzes lässt sich als eine Form der Kunstkritik interpretieren: „Instead of commercials, broadcast suggestions for useful activity on the part of every man, woman, and child. Repeat every 15 minutes.“³⁹³ Cage ist fasziniert von der mobilisierenden Wirkung der Propagandamedien in China, was sich in seinem Gedankenexperiment zeigt, diese auf den Westen zu übertragen, wo die Medien eine gegenteilige – lähmende – Wirkung entfalten. Vor dem Hintergrund von atomarer Bedrohung und Umweltzerstörung³⁹⁴ verknüpft der Text „Re and not re Fuller and Mao“ sodann die Rolle der Kunst mit der 1949 begonnenen chinesischen Revolution:

³⁸⁹ Ebd. S. 42.

³⁹⁰ Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 271.

³⁹¹ Debord, Guy, *Die Gesellschaft des Spektakels*, aus dem Franz. v. Jean-Jacques Raspaud, Critica Diabolis 65, Berlin [franz. OA 1967] 2013; ders., *La Société du Spectacle*, Collection folio, Paris, [1967] 1992.

³⁹² Debord (2013), *Die Gesellschaft des Spektakels*, S. 52, Herv. i. O.; „Si chaque Chinois doit apprendre Mao, et ainsi être Mao, c'est qu'il n'a rien d'autre à être. Là où domine le spectaculaire concentré domine aussi la police.“, Debord (1992), *La Société du Spectacle*, S. 59, Herv. i. O.

³⁹³ Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 271.

³⁹⁴ Vgl. ebd.

Imitation of nature in her manner of operation, traditionally the artist's function, is now what everyone has to do. Begin by complicating your garden, so it's surprising like uncultivated land. 1949. Shambles: China had been wracked by civil war, foreign invasion, flood, famine. Industry and commerce were almost at a standstill. Irrigation systems in disrepair. Railroad lines cut. Inflation. Population was disorganized, half-starved, exhausted. (*Chinese Road to Socialism*, Wheelwright and McFarlane.)³⁹⁵

Die ‚Imitation der Natur nach Art ihrer Operation‘ entfällt nicht mehr nur in das Feld der Ästhetik, sondern wird Aufgabe jedes produktiv wirkenden Menschen. Das durch Krieg und Konflikte zerrüttete China steht stellvertretend für eine solche Performanz. Auffallend ist, dass durch das Zitat von Wheelwright und McFarlane gesamtgesellschaftliche, administrative und bürokratische Praktiken in den Vordergrund rücken. Die Erzählung vom Aufbau der sozialistischen Gesellschaft schreibt das Protokoll einer Faszination der Schrift.

So ist die Rezeptionsgeschichte der chinesischen Schrift und ihrer Zeichen im Westen auch Teil dieses Textes. Exemplarisch kommt Cage in diesem Text auf die bereits im ersten Teil besprochene Frage des Theoriekanons zu sprechen. Er stützt sich dabei auf D. T. Suzuki:

Suzuki told us how Zen developed in China. Indian words for concepts had no Chinese counterparts. To translate Buddhist texts, Chinese words had to be invented. Fixity became mountain-mountain. Flexibility became springweather-springweather. Where is mountain that's without springweather?³⁹⁶

Vielfältige philosophische Einflüsse aus Ostasien finden sich im Werk von John Cage. Die scheinbare Besonderheit der chinesischen Sprachen sticht dabei besonders heraus: „Sinocize [dt.: *sinisieren*, JM] non-Chinese languages (Art work to be done)“³⁹⁷, formuliert es Cage. Die kurzen Imperativsätze, die mal als Zitat, mal als eigener Text von Cage ausgewiesen sind, erinnern an die repetitive Rhetorik der Mao'schen Werke. Es wäre aber verkürzt zu sagen, dass auch hier für Cage das Faszinierende in der Imagination einer utopischen Gesellschaftsform liegt. Der Text „Re and not re Fuller and Mao“ zeichnet sich vielmehr durch seine Ideologie-, Medien- und Konsumkritik der westlichen Gesellschaft und ihrer Angebotsökonomie nach dem Zweiten Weltkrieg aus. Denkbar ist diese Ökonomie sinnvollerweise nicht ohne die Machtentfaltung globaler Wirtschaftskonzerne, der Militärgemeinschaft der westlichen Staaten und von Politik, Justiz und Verwaltung. Von Fuller entlehnt Cage dazu organisationstheoretische Überlegungen. So heißt es weiter im Text: „Whole Earth. Industrialization is a self-

³⁹⁵ Ebd. S. 271 f.

³⁹⁶ Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 272.

³⁹⁷ Ebd. S. 273.

regenerative evolutionary phenomenon which started in China at least four thousand years ago. It travelled westward, and has reached China again in vastly advanced effectiveness.“³⁹⁸ Für Fuller ist der Aspekt der Industrialisierung zentral für die Frage, wie die Gattung Mensch angesichts von wachsender Bevölkerung, begrenzten planetarischen Ressourcen und Umweltkrisen überlebensfähig bleibt.

Erste Technik und Grundlage der Industrialisierung ist und bleibt für Fuller die Schrift: „With graphic writing of the words and ideas we have the beginning of the computer, for the computer *stores* and retrieves information. The written word, dictionary and the book were the first information storing and retrieving systems.“³⁹⁹ Aus der Beobachtung der Industrialisierung ergibt sich für ihn ein zwingender Zusammenhang zwischen Massenproduktion und Massenkonsum.⁴⁰⁰ Im Folgenden spricht Fuller von den Auswirkungen dieses Zusammenhangs: Die Arbeitskämpfe stünden am Beginn einer Kette, die ausgehend von steigendem Konsum und preiswerter Produktion zu höheren Lebensstandards geführt habe. Gegenüber der Angst des Arbeitsplatzverlustes, die mit der Automatisierung in Verbindung gebracht wird, weist Fuller darauf hin, dass einzig die Menschen neue Anforderungen an und Aufgaben für die produzierenden Maschinen definieren könnten. Der Blockadehaltung der Gewerkschaften hält Fuller den Vorschlag entgegen, arbeitslosen Menschen durch Forschungsstipendien Lebensunterhalt und eine Aufgabe zu geben.⁴⁰¹

Dieser wirtschaftsliberale Fortschrittsglaube ist auch „Re and not re Fuller and Mao“ eingeschrieben – mit der Figur, dass die Schrift am Beginn der Industrialisierung steht und damit die Vervielfältigung von (technischem) Spezialwissen möglich werden lässt. Cage verknüpft Schrift und Fortschrittsglaube jedoch mit der sozialistischen Revolution in der Volksrepublik China. Die Zeile „Sinocize non-Chinese languages (Art work to be done)“⁴⁰² ist keine reine Agitation, sondern Teil eines ästhetischen Theoriekonzeptes, das Cage vor allem in seinen literarischen Arbeiten praktisch ausformuliert hat. Mit Blick auf die Cage'sche Poetik haben sich die *Ausgewählten Werke* von Mao Zedong somit als fruchtbar erwiesen. Werkbiografisch ist hier von Bedeutung, dass Cage im Vorwort des Buches *M* (1973) hervorhebt, in Maos Werken militärische Passagen überblättert zu haben. Mit großer Aufmerksamkeit habe er jedoch dessen Anordnungen gelesen, die Zivilbevölkerung und deren Besitz in besetzten

³⁹⁸ Ebd. S. 274.

³⁹⁹ Fuller (1969), *Operating Manual for Spaceship Earth*, S. 117, Her. i. O.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd.

⁴⁰¹ Vgl. ebd. S. 117–119.

⁴⁰² Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 273.

Gebieten zu schützen.⁴⁰³ Entsprechende Stellen, in denen Mao anmahnt, den Menschen zu dienen (*to serve the people*) finden sich auch in „Re and not re Fuller and Mao“.⁴⁰⁴ Im Vorwort zu *M* schreibt Cage:

Throughout his thinking, I admired Mao's clear-headedness. [...] This looking to the masses made me think of Fuller, his vision of a world society in which all people, no matter their age, are properly students. The good life is a university, different from those we now have, from which while living never graduate. The World Revolution to come („the greatest of them all“), apolitical, nonviolent, intelligent because comprehensively and regeneratively problem solving (cf. Mao: We must learn to look at problems all-sidedly, seeing the reverse as well as the obverse side of things) is a „Student Revolution.“⁴⁰⁵

Auch hier wird einer entscheidenden Grundsätze des maoistischen Denkens erkennbar: antiautoritäre Kritik an den bestehenden Wissens- und Herrschaftsstrukturen. So also kommt es, dass Cage sich zeitweise sowohl an Fuller wie auch an Mao orientierte. Die zum Teil naive Perspektive muss im Kontext der linksintellektuellen Mao-Rezeption der Zeit betrachtet werden. Sie beschreibt zunächst einmal ein internationalistisch-pazifistisches Handeln, das die Unterdrückung der arbeitenden Bevölkerungen beenden und soziale Gerechtigkeit zwischen und innerhalb der Kulturen herstellen will.

Cage war stark inspiriert von Fullers Konzepten, die eine soziotechnische Veränderung der Umwelt implizieren. Zugang zu Ressourcen, Technologien, Wissen, Transport und audiovisueller Kommunikation ist Kern dieser Veränderung der Umwelt. Ähnliches sah Cage auch im maoistischen Denken. Gegenüber dem Philosophen Daniel Charles erwähnte Cage:

I have become more and more interested in the ideas of Mao Zedong. The Maoist model managed to free a quarter of humanity: that gives cause for thought. [...] Certainly, it is an eminently Chinese movement which we would not be able to import as it is; and we must avoid using it in a scholastic way. I am however convinced that, henceforth, if we were to manage to combine it with Thoreau's anarchism and Fuller's apoliticism we could obtain something which would provide a *real* solution to our problems. (John cage: footnote of 1972.)⁴⁰⁶

Anstelle der Vergesellschaftung des Privateigentums an Produktionsmitteln fordert Cage im Rückblick auf Fuller die allgemeine Zugänglichkeit des technologischen Fortschritts, welche

⁴⁰³ Cage (1973), Foreword, n. p. (hier S. xii).

⁴⁰⁴ Vgl. Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, hier insbesondere S. 272.

⁴⁰⁵ Cage (1973), Foreword, n. p.(hier S. xii).

⁴⁰⁶ Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 108, FN 1. Herv. i. O.

die Menschheit von Arbeit, Hunger und Leid befreien könnte.⁴⁰⁷ Dieses Argument, das im marxistischen Vokabular die Vergesellschaftung der Produktionsmittel meint, brachte eine interessante Diskussion zwischen Charles und Cage über den Begriff des Politischen hervor.⁴⁰⁸ Folgende Grundannahmen strukturieren den Standpunkt von Cage:

Erstens ist jede Form der Herrschaft unterdrückend: „It is the *fact of governing* which must be suppressed. This is what we must fight for. And this struggle must go on in all areas. Most important is the area of technology.“⁴⁰⁹ Cage entfaltet seine Diskussion dieses Arguments in Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Überlegung einer technologischen Utopie nicht den Aspekt des materiellen Arbeitskampfes (*economic struggle*) übersieht, wie ihn Marxist:innen zum zentralen Argument gemacht haben. Cage sieht die Unterdrückung der Menschen durch Arbeit an sich als Konfliktmoment. Nur die Abschaffung der Arbeit selbst kann für ihn eine Lösung sein. Damit einher geht für Cage die Kritik an einem Begriff von Politik, der auf Herrschaft beruht.⁴¹⁰ Die Tatsache der Herrschaft (*fact of governing*) ist das Problem, das überwunden müsse, um zu einer gerechteren Gesellschaftsform zu gelangen. Ganz entschieden sieht Cage diesen Kampf auf dem Gebiet der technologischen Entwicklung geführt. Beeinflusst vom Denken Henry David Thoreaus (1817–1862) entwickelt er damit das Fragment eines anarchistischen Gesellschaftsverständnisses weiter.⁴¹¹

Zweitens wird Unterdrückung bereits durch die entsprechenden Organisationsformen von Herrschaft hervorgebracht. „Consider bureaucracy, which is common to all so-called developed countries“, schreibt Cage: „We are all its victims at every moment of our existence.“⁴¹² Auf den Hinweis von Charles, mit einem sehr weit gefassten Politikbegriff zu operieren, führt Cage aus, dass die Einteilung und Klassifizierung der Gesellschaft in Gruppen dem Grundgedanken bürokratischer Herrschaft entspricht. Damit mischen sich in dem Argument von Cage die Sphäre von Produktion und Reproduktion. „What is a government? That which maintains these divisions. In other words, our body is divided against itself.“⁴¹³

Drittens kann Technologie ein Schlüssel zur Befreiung sein. „[W]e could study technical objects closely, live with them, not be prisoners of our technological surroundings. Abolish that prison, too!“⁴¹⁴ Auch dieser Aufforderung gehen machtkritische Überlegungen voraus, die

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.

⁴⁰⁸ Für die folgende Analyse vgl. ebd. S. 108–113.

⁴⁰⁹ Ebd. S. 110. Herv. i. O.

⁴¹⁰ Vgl. ebd. S. 108–110.

⁴¹¹ Vgl. ebd. S. 110.

⁴¹² Ebd. S. 111.

⁴¹³ Ebd. und für das Argument vgl. ebd. S. 110–112.

⁴¹⁴ Ebd. S. 113.

Cage an das Thoreau'sche Denken knüpft. Diese enthalten den Aufruf zum zivilen Ungehorsam gegenüber dem ungerechten Staat und seinen Einrichtungen wie der Polizei, der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung. Die Partizipationsmöglichkeiten, die technologischer Fortschritt schafft, sind für Cage genau die Aspekte, welche die Menschheit schützen und sich erstreiten sollte. Mit diesem Gedanken schließt sich der Kreis zu Buckminster Fuller.⁴¹⁵

Besonders eindrücklich ist somit die Überlegung, dass die von Cage kritisierte bürokratische Herrschaft des 20. Jahrhunderts entschieden auf schrift- und papierbasierte Technologien setzte. Damit antizipiert der Text zugleich jene neuen Anforderungen an eine Definition von Herrschaft, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufgrund von digitaler Datenverarbeitung relevant werden. In Form von maschinenlesbarer Textinhalte spielt die Schrift dabei heute eine immer größer werdende gesellschaftliche Rolle.

Verhältnismäßig einfach erscheinen dahingegeben die Akteneinträge, Protokollangaben und Formulare in schriftlicher Form. Dennoch – Schrift ist, wie das Beispiel von Fuller weiter oben bereits zeigen konnte, erste Technik und Grundlage der Industrialisierung. Vor diesem Hintergrund wird das Spannungsverhältnis ersichtlich, mit dem die Cage'sche Ästhetik ringt. Als künstlerische Antwort auf dieses Verhältnis wählte Cage den Begriff der Entmilitarisierung der Sprache (*demilitarization of language*). Sein Aufsatz „The Future of Music“⁴¹⁶ und dessen antiautoritäre Kritik am Zeitgeschehen wird im nächsten Unterkapitel im Fokus stehen.

Entmilitarisierung der Sprache. Zum Verständnis des Politischen bei John Cage

Hans Rudolf Zeller geht bei der Analyse von Cages ‚Entmilitarisierung der Sprache‘ von der Analyse aus, die sich in dessen Buch *Empty Words* findet. Dort wird ein Vergleich zwischen sprachlicher Syntax und dem Aufbau der Armee gezogen (Norman O. Brown).⁴¹⁷ Dabei gelangt er zu einer Interpretation der Cage'schen Konzeptkunst, die diese zwischen Sprache und Schrift einordnet. Die fragmentierte Sprache wird in den titelgebenden „Empty Words“⁴¹⁸ selbst zum Material. Sie wird resistentes Material, das sich nicht mehr in industriell-

⁴¹⁵ Vgl. ebd. 112 f.

⁴¹⁶ Cage, John, (1974) „The Future of Music“, in: ders., *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 177–187.

⁴¹⁷ Zeller, Hans Rudolf, „Entmilitarisierung der Sprache – Musik“, in: Heinz-Klaus Metzger u. Rainer Riehn, Hg., *Musik-Konzepte Sonderband John Cage II*, 1990, S. 5–11.

⁴¹⁸ Cage, John, (1974/1975) „Empty Words“, in: ders., *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 11–78.

militärischen Verwaltungszusammenhängen einsetzen lässt. Cage stand anarchistischen Bewegungen ohne Zweifel näher als marxistischen. Auch die zersetzte, syntaxlose Sprache besitzt etwas Anarchistisches, wie Zeller betont:

So verwirklichte Cage sein Modell einer herrschaftsfreien Sprache (eins von vielen möglichen) hier und jetzt, vor der Revolution, und gegenüber der Herrschaftssprache ist sie die Sprache des einzelnen, also offiziell keine Sprache mehr, destruktive Parallelaktion zum linguistischen Welterfolg der Syntaxtheorie seines Landsmanns Chomsky, mit ihren munter, aber streng hierarchisch sprießenden Baumgraphen, die so auffallend den Organisationsschemata von Großkonzernen, Ministerialbürokratien, Militärverwaltungen ... gleichen. Diese Bäume sollen nicht in den Himmel wachsen.⁴¹⁹

Was bleibt am Ende leerer Worte außer der Schrift auf Papier, die vielfach durch Zufallsoperatoren geordnet ist? Nichts weiter, ließe sich schließen, als Stille (*silence*). Damit wird erneut die Rezension des Buchs *Silence* (1960) durch Marcelin Pleyne in der Literaturzeitschrift *La Quinzaine littéraire* aufgerufen.⁴²⁰ Pleyne begriff *Silence* als wichtige avantgardistische Neuerscheinung. Im Rahmen dieses Kapitels der Theoriegeschichte waren dabei insbesondere die Verbindungslinien zwischen den Konzepten von Stille, Sprache, Schrift und verschiedenen philosophischen Einflüssen aus Ostasien von Bedeutung.

Werkbiografisch findet sich bei Cage früh ein ausdifferenziertes Verständnis von Stille, die aufgrund der unauslöschbaren Präsenz von (Umwelt-)Geräuschen (*sounds*) in einer positiven Wahrnehmung die Nichtexistenz von totaler Stille impliziert.⁴²¹ Vor dem Hintergrund von zwei Weltkriegen begann Cage ab den 1940er Jahren, leise Klänge als Wesensart seiner kompositorischen Praxis zu verstehen: „[W]hen the war came a-long, / I decided to use / only / quiet sounds / . / There seemed to me / to be no truth, / no good, / in anything big / in society“,⁴²² – formulierte er es etwa in seinem ästhetisch-manifesten Text „Lecture on Nothing“.⁴²³ Mit Blick auf die progressiv-anarchistischen Überlegungen des Philosophen Henry David Thoreau ging es Cage dabei ebenfalls darum, Stille als ein reflexives Moment von Konversation zu verstehen, mit dem das einzelne Individuum den anderen Mitgliedern der Gesellschaft Raum

⁴¹⁹ Zeller (1990), „Entmilitarisierung der Sprache – Musik“, S. 5–11, hier S. 10.

⁴²⁰ Pleyne (1970), „Cage et la modernité“, S. 3–4 u. in dieser Studie S. 68–70.

⁴²¹ Vgl. insbesondere den Aufsatz „Experimental Music“ in Cage, John, (1958) „Experimental Music“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 7–12, hier S. 8. Siehe auch Cages Anekdote über den Besuch einer Schallkammer der Harvard Universität. In diesem technisch absolut schallgeschützten Raum bemerkte Cage Geräusche, u. a. das Rauschen des eigenen Blutkreislaufes. Dieses Ereignis unterstreicht seine Annahme einer Nichtexistenz wirklicher Stille (vgl. ebd.).

⁴²² Cage, John, (1959) „Lecture on Nothing“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 109–127, hier S. 117.

⁴²³ Ebd. S. 109–127.

zur Entfaltung zugesteht.⁴²⁴ Entgegen dem konventionellen Verständnis entfaltet sich Stille für Cage während des künstlerischen Ereignisses immer im Akt der bewussten Zulassung der bestehenden Umweltgeräusche. Zugleich findet die Verschiebung solcher *stiller* Momente in die (literarische) Textarbeit statt, wie die „Lecture on Nothing“ ausführt, der Idee folgend: „what silence requires / is / that I go on talking [...]“⁴²⁵. Diese Suche nach schriftlichen Ausdrucksformen benötigt die Ausformulierung der Stille, denn „the / words / make help make / the / silences / .“⁴²⁶

Die „Lecture on Nothing“, die das erste Mal 1950 im Artists' Club in New York vorgetragen wurde⁴²⁷, ist kein politisches Manifest, keine Proklamation einer ästhetischen Theorie. Es handelt sich vielmehr um einen poetischen Text, der in der Praxis des Vortrags zur vollen Entfaltung gelangt. Mit der Strukturierung des Textes in Spaltenform („to facilitate a rhythmic reading“⁴²⁸) weist die „Lecture on Nothing“ auch ein verflochtenes Verständnis von Poesie und Musik auf, das, wie es der Text „Empty Words“ verdeutlicht, den Vortrag des Textes als musikalisches Geschehen begreift: „Making music by reading outloud [sic]. *To read. To breathe. IV: equation between letters and silence. Making language saying nothing at all.*“⁴²⁹

Zu Beginn der 1970er Jahre lässt sich die Avantgardekunst von Cage insbesondere im Kontext soziopolitischer Suchbewegungen beschreiben. Cage sieht die westliche Gesellschaft gebannt durch ihren (Medien-)Konsum. Erneut klingt in dieser Überlegung Debords *Gesellschaft des Spektakels* an, in der bewegte (Fernseh-)Bilder, der Massenkonsum und die ausbleibende Kritik politischer Herrschaftsverhältnisse zum Tragen kommen. Die Befreiung erfolgt für Cage über die Schrift. Nicht das (Bewegt-)Bild, sondern die Texte als ältere Kulturform sind in „Re and not re Fuller and Mao“ das Mittel der Wahl für die Ideologiekritik – und dies ausgerechnet in Form der denunziatorischen *big character*-Poster. Dass diese Poster nur wenig mit der herrschaftsfreien, gewissermaßen entmilitarisierten Sprache der Stille zu tun hatten, konnte gezeigt werden. Die Textstelle verdeutlicht das Spannungsverhältnis von Kunst und sozialer Aktion, dem das Werk von Cage zu Beginn der 1970er Jahre unterlag.

Von einem Politikbegriff bei John Cage zu sprechen, bedeutet eine Vielzahl komplexer historischer Schichten auseinanderzufalten, die teils durch großes Interesse bis Faszination an

⁴²⁴ Vgl. Cage, John u. Joan Retallack, Hg., *Musicage. Cage muses on words, art, music*, Hanover, NH, 1996, S. xxviii.

⁴²⁵ Cage (1961), „Lecture on Nothing“, S. 109–127, S. 109, Herv. i. O.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Vgl. Pritchett, James, *The Music of John Cage*, Music in the 20th Century, Cambridge, 1993, S. 55.

⁴²⁸ Ebd.

⁴²⁹ Cage (1981), „Empty Words“, S. 11–78, hier S. 51. Herv. i. O.

unterschiedlichen Philosophien der Welt miteinander verbunden sind. So erklären sich die teils ungewöhnlichen literarischen wie theoretischen Referenzen in Cages politiktheoretischen Einlassungen.

Gesetzt ist hiermit jedoch, dass der Musik – als weiterem Schauplatz der Revolution neben Schrift, Text und ‚Theorie‘ – eine große Bedeutung zukam. Im nächsten Kapitel folgt eine Untersuchung der Antizipation einer gesellschaftlichen Transformation bei Cage, die nicht mit Mao beginnt, sondern primär Anleihen beim Konzept des zivilen Ungehorsams von Henry David Thoreau nimmt. Am bekanntesten wurde diese Form des gewaltlosen politischen Widerstandes durch das Wirken von Mahatma Gandhi (1883–1944) im Kontext der indischen Unabhängigkeitsbewegung, weshalb es sinnvoll erscheint, diese Rezeptionslinie im folgenden Unterkapitel zu berücksichtigen.

Die Musik als anderer Schauplatz der Revolution

1. Revolution in Indien und China. Kontexte der Cage'schen Poetik

Soweit es ihm trotz Zensur und Sprachbarrieren möglich war, war John Cage ein Beobachter der Revolution in der Volksrepublik China. Wie anhand der Analyse des Aufsatzes „Re and not re Fuller and Mao“⁴³⁰ aus dem Jahr 1972 gezeigt werden konnte, lässt sich dabei zumindest zeitweilig eine Verschränkung zwischen der ästhetischen Theorie von Cage und seiner Mao-Lektüre zu Beginn der 1970er Jahre nachweisen. Jene Aspekte, die Cage an Maos Schriften interessierten – die Überlegungen zum Klassenbündnis von Bäuerlichen, Proletariern sowie städtischem Kleinbürgertum, das Versprechen der herrschaftsfreien und klassenlosen Gesellschaft und der Gedanke der Vergesellschaftung der Produktionsmittel – boten ihm Anknüpfungspunkte an die Arbeiten von Buckminster Fuller. Von Fuller übernahm Cage grundsätzliche Überlegungen zu einer medial vernetzten Gesellschaft, ihrer (technischen) Umwelt und einem Verständnis von Gemeinnützigkeit. In einem früheren Text heißt es:

Fuller: As long as one human being is hungry, the entire human race is hungry. City planning's obsolete. What's needed is global planning so Earth may stop stepping like octopus on its own feet. Buckminster Fuller uses his head: comprehensive design science; inventory of world resources.⁴³¹

Wie Ressourcen dabei zu nutzen sind, knüpfte Cage mit Fuller an grundsätzliche Fragen, welche zivilen Leistungen eine Gesellschaft in Anspruch nimmt. „The question is: What are the things everyone needs regardless of likes and dislikes?“, schrieb Cage in einem Aufsatz für die Zeitschrift *Joglars*, Providence, R. I. im Jahr 1966. „Beginning of answer: Water, food, shelter, clothing, electricity, audio-visual communication, transportation. Form of answer: Global utilities network.“⁴³² Widerkehrend findet sich der Gedanke eines Versorgungsnetzes (*utilities network*) in verschiedenen Texten von Cage wieder – und beeinflusste dabei zunehmend auch das Kunstverständnis des Komponisten. Von Fuller übernahm Cage ein Verständnis der (technischen) Umwelt, die zum Wohle aller Menschen gestaltet werden kann. Gegenüber Daniel Charles betonte er:

⁴³⁰ Cage (1972), „Re and not re Fuller and Mao“, S. 270–274.

⁴³¹ Cage, John, (1966) „Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse) 1965“, in: ders.: *A Year from Monday. New Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1967, S. 3–20, S. 5.

⁴³² Beide ebd. S. 15.

All we have done is to disorganize the utilities. We subject them to our concerns for production and property, while what should have been done is to universalize the benefits of technology. We should reach a stage where machines free us from work.⁴³³

Die sozialen Bewegungen seiner Zeit gegen den Vietnamkrieg, die *Civil-Rights*-Bewegung und die großen Umweltproteste der 1960er Jahre in den Vereinigten Staaten bestimmten den sozialpolitischen Diskurs, vor dem die Arbeiten von Cage entstanden. Bini Adamczak bemerkt, dass nichtwestliche Intellektuelle Kritik an der marxistischen Theorie der Befreiung äußerten. Dies fand statt unter den sich verändernden historischen Bedingungen der 1960er Jahre, „in which the struggles against colonialism in the Third World and apartheid in the USA produced new autonomous actors and in which the binary opposition of capitalism-socialism was complicated by the rupture of Yugoslavia and China with the USSR“⁴³⁴.

In seinen zwischen 1965 und 1982 publizierten *Diary*-Einträgen⁴³⁵ positionierte sich auch Cage kritisch gegenüber der ökologisch destruktiven Lebensweise der US-amerikanischen Bevölkerung: „We’ve poisoned our food, polluted our air and water, killed birds and cattle, eliminated forests, impoverished, eroded the earth.“⁴³⁶ Eine zweite Schicht dieser sozialen Kritik bildet dabei immer auch die Reflexion über die Kunst. Darin lassen sich Prinzipien hervorheben, die ästhetische in soziale Aspekte zu überführen versuchen:

Art’s obscured the difference between art and life. Now let life obscure the difference between life and art. Fuller’s life is art: comprehensive design science, inventory of world resources (if enough mined copper exists, re-use it, don’t mine more: same with ideas). World needs arranging. [...] Where there’s a history of organization (art), introduce disorder. Where there’s a history of disorganization (world society), introduce order.⁴³⁷

Die diskutierten Zitate zeichnen unweigerlich das Bild eines politischen Autors. Im Folgenden stehen mit Blick auf die Revolutionen in Indien und China im 20. Jahrhundert die soziohistorischen Hintergründe für die Cage’sche Gesellschaftskritik im Vordergrund.

⁴³³ Cage u. Charles (1981), *For the Birds*, S. 108.

⁴³⁴ Adamczak, Bini, „The Double Heritage of Communism to Come. 1917–1968–2018“, *Crisis & Critique*, Bd. 5, H. 2 (2018), S. 10–28, hier S. 21.

⁴³⁵ Vgl. Cage, John, *Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse)*, hg. v. Biel, Joe und Richard Kraft, Los Angeles, CA, 2015.

⁴³⁶ Cage (1967), „Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse) 1965“, S. 3–20, S. 18.

⁴³⁷ Ebd. S. 19.

Süd- und Ostasien – Schauplätze der Revolution

Zahlreiche Anleihen aus traditionellen philosophischen sowie literarischen Texten Süd- und Ostasiens ziehen sich durch das Werk von Cage. David W. Patterson bezeichnet Cage jedoch als ‚westlichen‘ Komponisten, der bereits existierende, nicht-westliche Stimmungssysteme nicht systematisch erforscht und authentische Musikinstrumente aus Asien auch nur beschränkt für seine Kompositionen verwendet hätte.⁴³⁸ Demgegenüber bilde die Entlehnung (ost-)asiatischer Philosophie – als sorgfältig eingesetzte intellektuelle Subversion – „a cornerstone of his rhetoric“⁴³⁹.

Cage kannte das Werk von Ananda Kentish Coomaraswamy (1877–1947), hörte in den 1940ern Vorlesungen des japanischen Zen-Gelehrten D. T. Suzuki (1870–1966) an der Columbia University in New York und beschäftigte sich mit daoistischer und buddhistischer, insbesondere zen-buddhistischer Philosophie. Aus der zeitlichen Chronologie lässt sich dabei mit Patterson die interessante Beobachtung ziehen, dass „his [Cages, JM] initial frame of reference was not East Asian but South Asian“⁴⁴⁰.

Mit dem Ende der britischen Kolonialherrschaft 1947 wurde Indien unabhängig. Der Subkontinent wurde geteilt, begleitet durch blutige Konflikte entlang religiöser Grenzziehungen zwischen Gläubigen des Islam und des Hinduismus. Es stellt kein unbedeutendes Detail dar, dass die Ausrufung der chinesischen Volksrepublik 1949 nur zwei Jahre später erfolgte – eines Staates, der ebenfalls auf gewaltsame Konflikte und (semi-)koloniale Unterdrückung zurückblickte. Mit zivilem Ungehorsam konnte die von Mahatma Gandhi (1869–1948) angeführte Protestbewegung das Ende der Kolonialherrschaft herbeiführen. Demgegenüber führten die kommunistischen Kräfte um Mao Zedong Krieg gegen zahlreiche, teils nationalistische Mächte. Mit Fokus auf den Themen des zivilen Ungehorsams und der revolutionären Gewalt hat Frank Deppe über Gandhi und Mao als politische Autoren der Zwischenkriegszeit geschrieben. Dabei interessierte Deppe auch die Rezeption dieser beiden Autoren im Westen.⁴⁴¹

1964 war Cage als Mitbegründer und musikalischer Direktor mit der *Merce Cunningham Dance Company* auf Welttour – mit Station in Indien. Der folgende Briefausschnitt an Norman O. Brown und Beth Brown verzeichnet nicht nur die ersten überwältigen

⁴³⁸ Vgl. Patterson, David W., „Cage and Asia. History and sources“, in: David Nicholls, Hg., *The Cambridge Companion to John Cage*. Cambridge, [2002] 2011, S. 41–59, S. 42.

⁴³⁹ Ebd. S. 43.

⁴⁴⁰ Ebd. S. 44.

⁴⁴¹ Vgl. Deppe (2003), „Ziviler Ungehorsam und revolutionäre Gewalt: Mahatma Gandhi und Mao Zedong“, S. 467–513.

Reiseeindrücke von Cage; er nimmt auch vorweg, dass die soziale Kritik, die Cage in seinen Texten immer wieder geäußert hat, aus seiner Wahrnehmung antikolonialer Revolutionsbewegungen erwächst:

India is not to be believed. Other countries seem partial, that is, in order to have them the way they are, they have had to operate surgically to remove something that still exists in India. Complete with animals, disease, the danger of being alive, children maimed at birth to excite pity so that begging will be facilitated, an atmosphere filled with the odor of dung and urine and made visible each evening after sunset since everyone's cooking dinner and using cakes made from cow-dung instead of wood or charcoal, and color – in clothes, in flowers, in architecture, in the pavement which is a beautiful red from the spit of betel and pan chewers. I stop: it is my first attempt to write about it (India), and I find I'm getting too successful. It would be better to write what I've been saying: that it all passeth description.⁴⁴²

Im perspektivlosen Blick des westlichen Betrachters ergibt sich ein Bild wie in einem Kaleidoskop: Die offene Zubereitung von Mahlzeiten, menschlicher und tierischer Unrat und Sorgpraktiken bestimmen den Alltag, den der Beobachter wahrnimmt. Die Konzentration auf materielle Lebensumstände und körperliche Praktiken ruft geschlechterspezifische Fragen dieser Körper auf. Im Blick der Betrachtenden jedoch verschwimmt diese Frage; die Rede ist von verstümmelten bettelnden Kindern und all jenen (*everyone*), die mit Kuhdung als Brennstoff kochen. Die Entindividualisierung der Einzelnen verwischt die Grenzen der Differenz.

Die floskelhafte Bemerkung über die Möglichkeit, Auskunft über Indien zu geben, ist an die Adressat:innen des Briefs gerichtet; sie ist zugleich die Verselbständigung der Schrift. In der scheinbar unmöglichen Einordnung und Formalisierung des in Indien Erlebten zeigt sich die Widerständigkeit der Schrift selbst. Anhand des bekannten Beispiels der ‚unmöglichen Taxonomie‘, das Foucault im Vorwort von *Die Ordnung der Dinge*⁴⁴³ anhand der ‚chinesischen Enzyklopädie‘ von Jorge Luis Borges aufmacht, lässt sich diese Stelle treffend analysieren. Im Foucault'schen Vorwort steht die Enzyklopädie für den Versuch der Ordnung der Dinge, indem sie allen (fantastischen) Wesen einen eigenen Platz zuweist. Die Vorstellungskraft überschreitet darin der Ordnungsversuch in alphabetischer Reihenfolge selbst. Foucault adressiert, ausgehend von den Papierseiten selbst, das Problem des Ortes in dieser Aufzählung. Er entwickelt daran sein bekanntes Konzept der Heterotopie. Heterotopien beunruhigen nach Foucault,

⁴⁴² Brief v. John Cage an Norman O. Brown und Beth Brown, v. 11. Dezember 1964, zitiert nach, Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 301.

⁴⁴³ Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus dem Franz. v. Ulrich Köppen, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 96, Frankfurt am Main, [franz. OA 1966] 1974; ders., *Les Mots et les choses. Une Archéologie des sciences humaines*, Bibliothèque des sciences humaines, Paris, 1966.

weil sie bereits auf der Ebene der Sprache – also hier in der Aufzählung – die syntaktische Struktur, die Wörter und Sachen miteinander verbindet, zerstören.⁴⁴⁴

Mit der Assoziation eines zeitlosen, von großen Mauern umgebenen Kontinents unter einem sich für alle Ewigkeit aufspannenden Himmel kommt Foucault auf China – den Herkunftsort von Borges’ ‚chinesischer Enzyklopädie‘ zu sprechen.⁴⁴⁵ Wie in vielen Texten, die in der vorliegenden Studie betrachtet werden, ist auch hier die chinesische Schrift eine *andere*. „Sogar seine Schrift reproduziert den flüchtigen Flug der Stimme nicht in horizontalen Linien“, schreibt Foucault. „Sie richtet das unbewegliche und noch erkennbare Bild der Dinge selbst in Säulen auf.“⁴⁴⁶

Ähnliches findet sich in dem Brief von Cage an Brown über Indien. Auch Cage konstatiert in erster Linie eine Darstellungsproblematik, die auch hier mit der Schrift, das heißt genauer: mit der *Beschreibung* des Erlebten, zu tun hat: „It would be better to write what I’ve been saying: that it [India, JM] all passeth description.“⁴⁴⁷ In der Unmöglichkeit, all jene Eindrücke aus dem lebenswirklichen Alltag der Menschen in Indien zu denken, wächst das Unbehagen, darüber auch nicht Bericht erstatten zu können. Der westliche Blick verliert sich ebenso wie der Stift auf dem Papier, dessen Funktion es schon seit den Anfängen des Kolonialismus war, eine missionarische Ordnung zu errichten.

Zur weiteren Veranschaulichung einer Kritik der Schrift dient Jacques Derridas Relektüre von Claude Lévi-Strauss’ „Schreibstunden“-Kapitel.⁴⁴⁸ Von Lévi-Strauss, der in den 1950er Jahren für ethnologische Feldforschung durch Südamerika reiste, erhielten Indigene in einer Art Experiment Papier und Stift; Lévi-Strauss zeigte ihnen außerdem einige seiner Notizbücher. Dass der Anführer der Gruppe den Schreib- und Leseakt nachahmte, wurde von Lévi-Strauss als Zeichen für den inhärent gewaltvollen Charakter der Schrift gedeutet. Scheinbar unumstößlich belegt scheint die Annahme, dass die Schrift verbirgt und (be-)herrscht. Anstatt einen Zugang zu Wissen zu garantieren, funktioniert die Schrift als Machtinstrument der herrschenden Person, Gruppe, Klasse. Unabhängig vom Sinn der geschriebenen Worte will

⁴⁴⁴ Vgl. Foucault (1974), *Die Ordnung der Dinge*, S. 20; vgl. ders. (1966), *Les Mots et les choses*, S. 9 f.

⁴⁴⁵ Vgl. Foucault (1974), *Die Ordnung der Dinge*, S. 21, ders. (1966), *Les Mots et les choses*, S. 10.

⁴⁴⁶ Foucault (1974), *Die Ordnung der Dinge*, S. 21; „Son écriture même ne reproduit pas en lignes horizontales le vol fuyant de la voix; elle dresse en colonnes l’image immobile et encore reconnaissable des choses elles-mêmes.“, ders. (1966), *Les Mots et les choses*, S. 10.

⁴⁴⁷ Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 301.

⁴⁴⁸ Vgl. Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 178–243, insbesondere S. 208–243; ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 149–202, insbesondere S. 173–202; vgl. Lévi-Strauss, Claude, (1955) *Tristes Tropiques*, in: ders., *Œuvres, préface par Vincent Debaene, édition établie par Vincent Debaene, Frédéric Keck, Marie Mauzé et Martin Rueff*, Bibliothèque de la pléiade, Paris, 2008, S. 1–445, hier S. 293–305. Für die deutsche Übersetzung, vgl. Lévi-Strauss, Claude, *Traurige Tropen*, übers. v. Eva Moldenhauer, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 240, Frankfurt am Main, [franz. OA 1955] 1981, S. 288–300.

Lévi-Strauss zeigen, dass die inszenierte Lesefähigkeit Macht über den Inhalte der Texte gibt. Die Schrift schafft damit Ordnung innerhalb von Gesellschaften. Sie reguliert, wer Zugang zu Konsumgütern, Leistungen oder Privilegien erhält. Die Schrift ist der Anfang der Aufteilung.

Derrida zeigte in der *Grammatologie* auf, dass die antikolonialen und antiethnozentrischen Züge der Lévi-Strauss'schen Interpretation als verkürzt gelten müssen. Dies machte er erstens durch die Problematisierung deutlich, das Lévi-Strauss von schriftbesitzenden und schriftlosen Kulturen ausgeht. Zweitens zeigt er es durch den Hinweis auf die fehlende Reflexion auf Geschichtlichkeit oder den kulturellen Wert der Schrift in der Lévi-Strauss'schen Analyse.⁴⁴⁹ Das *phonetische* Schriftsystem diente Lévi-Strauss', wie Derrida zeigte, als Voraussetzung für seine Trennung von Sprache und Schrift und damit als Grundlage für die Einteilung von schriftbesitzenden und schriftlosen Kulturen. Mit dieser Geste bleibe Lévi-Strauss in eurozentrischen sowie kolonialen Denkschemata verhaftet. Erhellend ist Derridas Replik auf die Annahme, dass das indigene Volk der Nambikwara keinen konkreten Begriff für das Schreiben besäße. Dabei betonte Derrida:

Hat sich der Ethnozentrismus nicht schon seit je dadurch bloßgestellt, daß er sich voreilig mit bestimmten Übersetzungen oder bestimmten, ihm geläufigen Äquivalenten zufrieden gab? Wenn man aber behauptet, daß ein Volk nicht schreiben kann, weil man das Wort, mit dem es den Akt des Schreibens bezeichnet, durch „Striche machen“ übersetzt, sagt man dann nicht auch zugleich, daß es ebensowenig über das „gesprochene Wort“ verfügt, indem man den entsprechenden Ausdruck durch „schreien“, „singen“ und „hauchen“ oder gar „lallen“ übersetzt?⁴⁵⁰

Mit dem Schriftbegriff galt für Lévi-Strauss ein *phonetisches* Schriftsystem, bei dem die Zeichen einzig der grafischen Repräsentanz von Lauten dienen. Derrida kam, gestützt auf ein Zitat des Sinologen Jacques Gernet, auf das chinesische Schriftsystem zu sprechen. „Darf man schließen“, hob Derrida pointiert hervor, „daß die Chinesen ein schriftloses Volk sind, weil das chinesische Wort *wen* neben ‚schreiben‘ noch zahlreiche andere Bedeutungen aufweist?“⁴⁵¹

⁴⁴⁹ Vgl. Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 212 f.; ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 176–178.

⁴⁵⁰ Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 216; „L’ethnocentrisme n’est-il pas toujours trahi par la précipitation avec laquelle il se satisfait de certaines traductions ou de certains équivalents domestiques? Dire qu’un peuple ne sait pas écrire parce qu’on peut traduire ‚faire des raies‘ le mot dont il se sert pour désigner l’acte d’inscrire, n’est-ce pas comme si on lui refusait la ‚parole‘ en traduisant le mot équivalent par ‚crier‘, ‚chanter‘, ‚souffler‘?“; ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 180.

⁴⁵¹ Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 216; „Et devra-t-on conclure que les Chinois sont un peuple sans écriture sous prétexte que le mot *wen* désigne beaucoup d’autre choses que l’écriture au sens étroit?“; ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 180. Die semantische Pluralität der Silben in den chinesischen Schriften, wurde 1972 auch von Vivianne Alleton als besondere Sprachmerkmal thematisiert, vgl. Alleton, Viviane, „Écriture chinoise“, *Tel Quel*, H. 48/49 (Frühjahr, 1972), S. 47–58, insbesondere S. 50 f.

Gezogene Linien, Furchen, Spuren sind für Derrida weit mehr als Sprachbilder für seine Philosophie. Er konnte durch seine Relektüre des „Schreibstunden“-Kapitels zeigen, dass dem Verständnis der Schrift im engeren Sinne eine allgemeine Schrift (*archi-écriture*) vorausgeht. Nicht die metaphysisch-arbiträre Trennung in Sprache und Schrift, sondern die These der Schrift als Macht- und Herrschaftsinstrument interessierte den Philosophen. Von entsprechender Relevanz für die oben ausgeführte Analyse des Tagebucheintrages von John Cage ist Derridas Ansatz, die Schrift als eine hegemoniale Praktik der Gesellschaftsorganisation zu denken:

Man weiß seit langem, daß die Verfügungsgewalt über die Schrift in den Händen weniger, einer Kaste oder einer Klasse, immer mit der Hierarchisierung oder, wie wir sagen würden, der politischen Verschiebung einherging und gleichzeitig Unterscheidung in Gruppen, Klassen und Ebenen der politisch-technisch-ökonomischen Macht und Delegation der Autorität, Verlagerung der Machtverhältnisse zugunsten eines Organs der Kapitalisation war.⁴⁵²

Es ist der ‚andere‘ Schauplatz der Revolution, der im unkonventionellen Cage’schen Verständnis von Musik aufscheint. Hier kann Derridas Aufsatz „Freud und der Schauplatz der Schrift“⁴⁵³ herangezogen werden. Dieser beschäftigt sich analytisch mit der Frage, wie Sigmund Freud das Unbewusste als Metapher der Schrift dachte. Grundlage ist Freuds berühmter Aufsatz von 1925 *Notiz über den ‚Wunderblock‘*⁴⁵⁴. Als technischer Apparat mit einer ablösbaren Schicht Butterpapier und einer von einer Zelluloidschicht bedeckten Wachstafel erlaubt es der ‚Wunderblock‘, mittels eines Griffels Zeichenfolgen in die unter dem Butterpapier liegende Wachschrift einzuritzen. Indem der Griffel das Butterpapier in die Vertiefungen drückt, wird eine dunkle Schrift erkennbar. Zum Löschen der Seite genügt es, das zusammengesetzte Deckblatt anzuheben. Während es nun möglich ist, die Seite erneut zu beschreiben, bleibt die Spur in der Wachstafel erhalten. Der ‚Wunderblock‘ bildet damit ein Analogon zu Freuds Vorstellung des Wahrnehmungsapparats.

⁴⁵² Derrida (1994), *Grammatologie*, S. 228; „On sait depuis longtemps que le pouvoir de l’écriture aux mains d’un petit nombre, d’une caste ou d’une classe, a toujours été contemporain de la hiérarchisation, nous dirons de la différence politique: à la fois distinction des groupes, des classes et des niveaux du pouvoir économique-technico-politique, et délégation de l’autorité, puissance différée, abandonnée à un organe de capitalisation.“, ders. (1967), *De la Grammatologie*, S. 190.

⁴⁵³ Derrida (1972) „Freud und der Schauplatz der Schrift“, S. 302–350; ders. (1967), „Freud et la scène de l’écriture“, S. 293–340.

⁴⁵⁴ Freud, Sigmund, (1925) „Notiz über den ‚Wunderblock‘“, in: ders.;, *Studienausgabe*, Bd. III, *Psychologie des Unbewußten*, Frankfurt am Main, 2000, S. 363–369.

Von seiner Entdeckung des Wunderblocks an – „jener Maschine von wunderlicher Komplexität, in die das Ganze des psychischen Apparates hineinprojiziert werden wird“⁴⁵⁵, wie Derrida bemerkte – sollte Freud in seinen Texten von der Metapher der Schrift ausgehen, wenn es um die Darstellung des Unbewussten ging. „Bekanntlich ist die Archivmaschine, die Derrida in seiner Schrift über den Wunderblock (re-)konstruiert, eine Schreib-Maschine“, hat Markus Klammer hervorgehoben. Weiterhin schreibt er:

Das Problem des Ursprungs des Gedächtnisses und damit das Problem des Ursprungs eines Subjekts, das sich erinnert oder eben nicht, wird ihm zu einem Problem der Schrift und des Schreibens. Es geht [...] darum, zu zeigen, dass die wesentlichen Operationen dessen, was die neuzeitliche abendländische Philosophie „Subjekt“ nennt, in schriftlichen oder in schrift-analogen Vorgängen gedacht werden können, ja müssen, auch und gerade mit Freud. Die Schrift selbst ist ohne Ursprung, für Derrida ist sie *différance*, Verschiebung und Aufschub jeder unmittelbaren, scheinbar ‚natürlichen‘ Präsenz, wie sie sich in der traditionellen abendländischen Auffassung von *lógos* als bei sich und den Sachen selbst anwesende unsichtbare und zeitlose mündliche Benennung ausdrückt.⁴⁵⁶

Nach Klammer ist die Derrida'sche Intervention damit entscheidend als Intervention gegen jenes Begehren der Suche nach dem Ursprung, d. h. primär nach dem Ursprung des Subjekts in der philosophischen Moderne zu verstehen.⁴⁵⁷ Auf diese Weise lässt sich auch John Cage mit Derrida lesen, wobei die Schrift im Werk von Cage erstaunlich ähnlich gedacht wird: physisch-konkret mit Blick auf die unterschiedlichen Falt- und Drucktechniken, die mit der Verwendung der Zufallsoperatoren entwickelt werden; abstrakt angesichts der Tatsache, dass der Automatismus eines aleatorisch betriebenen Schreibens, die Cage'sche ‚Schreib-Maschine‘, zwar die Grundlage seiner Kompositionen und darstellenden Kunst bildet, es jedoch entscheiden der Aufführung und der Anwesenheit eines Publikums bedarf, um das musikalische Ereignis hervorzubringen. Der Schauplatz bzw. die Szene der Schrift ist schon bei Freud/Derrida in ihrer Nachträglichkeit angelegt. In Indien jedoch versagte die ‚Schreib-Maschine‘, deren Funktionalität in die Logik der Herrschaft durch Sprache, der Ordnung durch Spezialwissen und der Funktionen der Verwaltungsbehörden eingespannt war. Im postkolonialen Indien wird die Form westlicher Notation ihren kolonialen Schatten nicht los. Aus faszinationsgeschichtlicher

⁴⁵⁵ Derrida (1972) „Freud und der Schauplatz der Schrift“, S. 302–350, hier S. 307; „machine d'écriture d'une merveilleuse complexité, dans laquelle on projettera le tout de l'appareil psychique“; ders., (1967), „Freud et la scène de l'écriture“, S. 293–340, hier S. 298.

⁴⁵⁶ Beide Klammer, Markus, „Der Traum und die Urszene. Zur graphischen Repräsentation der Psychoanalyse“, in: Barbara Wittmann, Hg., *Spuren erzeugen. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Selbstaufzeichnung*, Wissen im Entwurf 2, Zürich, Berlin, 2009, S. 69–107, hier S. 74.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd.

Perspektive ließe sich mit Klaus Heinrich dafür plädieren, nach den verdrängten Konflikten der menschlichen Gattung (Heinrich) zu fragen. Für Heinrich ist Faszinationsgeschichte eine Klammer der Trieb- und Realgeschichte sowie Selbstverständnis der Gattung. Ihr Selbstverständnis jedoch konstituiert sich in den verdrängten Konflikten der Geschlechterspannung.⁴⁵⁸ Vor diesem Hintergrund ist dann auch die Frage nach der Revolution der poetischen Sprache, wie sie anhand des Werkes von John Cage gezeigt werden konnte, auf ihr Verhältnis zur Kulturrevolution zu untersuchen. Im folgenden Unterkapitel soll anhand von Christian Wolffs *Accompaniments*⁴⁵⁹ noch genauer analysiert werden, wie dabei Geschlechter- und Klassendiskurse bereits in den Texten der Avantgarde diskutiert wurden.

Von der Schrift zur Musik

Ein abschließender Blick am Ende dieses Unterkapitels gilt dem Aufsatz „The Future of Music“ von John Cage, der ursprünglich 1974 in der Zeitschrift *Numus West*, Nr. 5–74, veröffentlicht wurde und in überarbeiteter Fassung 1979 in *Empty Words* erschien.⁴⁶⁰ Cage zeichnete in diesem Aufsatz nach, wie ein musikalisch-ästhetisches Verständnis von Kunst einem *sozialen* weicht: „Music has already taken in this direction, toward social interaction, the non-political togetherness of people.“⁴⁶¹ Die Auswahl an Literatur, die sich in dem Aufsatz findet, reicht von klassischer chinesischer Philosophie (dem *Zhuangzi*, neben dem *Daodejing* einer der Gründungstexte des Daoismus, *dao(jia)*) über das Werk von Henry David Thoreau bis zu Cage nahestehenden Denkern des 20. Jahrhunderts wie Norman O. Brown oder Buckminster Fuller. „Many musicians are ready“, schrieb Cage und hob hervor: „We now have many musical examples of the practicality of anarchy. Music with indeterminate parts, no fixed relation of them (no score). Music without notation.“⁴⁶²

Der Text entfaltet die revolutionäre Überlegung, dass Musik als performative Kunst bereits durch das Zusammenkommen von Menschen als eine politische Handlung zu denken ist. Gewissermaßen funktioniert an dieser Stelle die Musik als der ‚andere‘ Schauplatz der Revolution; sie schafft einen Ort, der nicht durch die bürokratische Ordnung der Schrift geregelt ist, sondern sich gleich der Versammlung der Polis als politischer Ort der Selbstbestimmung und -organisation imaginieren lässt.

⁴⁵⁸ Vgl. Heinrich (1995), *Floß der Medusa*, S. 41, Anm. 8.

⁴⁵⁹ Wolff u. Myrdal (1973), „Accompaniments“, n. p.

⁴⁶⁰ Cage (1981), „The Future of Music“, S. 177–187.

⁴⁶¹ Ebd. S. 181.

⁴⁶² Ebd. S. 182.

Dabei hilft, dass mit der Rollenverteilung von Publikum und Musikschaaffenden gebrochen wird – bis hin zu der Forderung, dass auch jede Form der Notation aufgegeben werden solle. Übertragen auf die Gesellschaft, soll ein konventionelles Verständnis von Politik – als die Politik einzelner Interessensgruppen – überwunden werden. Im Text heißt es: „Revolution remains our proper concern.“⁴⁶³ „The Future of Music“ ist ein Text, der mit dem Gedanken der Kritik autokratischer Herrschaftsformen das Weltbild der linken Avantgarde zu Beginn der 1970er Jahre konzise eingefangen hat.

Da ist zunächst ein Überblick zu unterschiedlicher pro-maoistischer Kunst: etwa die des englischen Komponisten Cornelius Cardew (1936–1981), die Cage von der Musik von Frederick Rzewski (dt. Frederic Rzewski, 1938–2021) and Christian Wolff abgrenzt. Anders als bei Rzewski wollte Cage bei Wolff neue musikalische Kompositionsformen erkennen, die sowohl die *performer* wie die Zuhörenden aktivieren. Cage skizzierte eine Theorie der herrschaftsfreien, d. h. syntaxlosen Schrift und Sprache. Er schreibt:

Wolff's works invariably reveal to both performers and listeners energy resources they have of which they hadn't been aware and put those energies intelligently to work. Implicit in the use of words (when messages are put across) are training, government, enforcement, and finally the military. Thoreau said that hearing a sentence he heard feet marching. Syntax, N. O. Brown told me, is the arrangement of the army. The pen has formerly been considered more powerful than the sword.⁴⁶⁴

An dieser Stelle schließt sich ein Ausblick zur Frage der Musik als anderem Schauplatz der Revolution an, der alle bis dahin dargestellten Konzepte zusammenfasst. Verhandelt werden soziale Fragen mit Blick auf Gesellschaften, Nationen sowie konkret-physische Körper. Verhandelt wird zudem die Perspektive nachhaltiger Energieversorgung und daraus folgender guter planetarer Lebensbedingungen. Hier stellen sich Fragen des Zugangs zu Bildung, (audiovisueller) Kommunikation, Energieversorgung, Mobilität, frischen Nahrungsmitteln, sauberem Wasser. Cage nimmt damit die Revolution der poetischen Sprache nicht nur anhand von ästhetischen, sondern auch von politischen Fragen genauer in den Blick. In den Blick rücken damit die konkreten Klassen- und Geschlechterverhältnisse. Ihnen liegen Fragen der sozioökonomischen Infrastruktur zugrunde. Auf der Grundlage dieser Ausführungen zeigt Cage, wie insbesondere die Entmilitarisierung der Sprache, wie er es abschließend auf den Punkt bringt, der treibende Aspekt hinter seinem kreativen Schaffen zu Beginn der 1970er Jahre geworden ist:

⁴⁶³ Ebd.

⁴⁶⁴ Ebd. S. 183.

American shame and spiritual frustration result at least in part from the fact that even though the country's best pens and best voices throughout our history have been raised in protest against our government's actions, and even though thorough plans have been clearly proposed for the improvement of the environment and the well-being of all people – not just Americans, but all people – the American powers that be remain deaf and blind. We know from Buckminster Fuller and many others that the continued use of fossil fuels is against both environment and the lives of people in it. We should use above-earth energy sources exclusively: sun, wind, tides, and algae. The nations don't seem to know this. National and international triumphs, whether of the USA or other countries, still have to do with the foolish exploitation of below-earth resources. Fuller did not smile when I asked him about atomic energy. Inevitable in it is the slow but steady raising of Earth's temperature to a heat in which life would be unendurable (see Robert L. Heilbroner: *An Inquiry into the Human Prospect*). Since words, when they communicate, have no effect, it dawns on us that we need a society in which communication is not practiced, in which words become nonsense as they do between lovers, in which words become what they originally were: trees and stars and the rest of primeval environment. The demilitarization of language: a serious musical concern.⁴⁶⁵

⁴⁶⁵ Ebd. S. 183 f.

2. Geschlechter- und Klassendiskurs in Christian Wolffs *Accompaniments*

Christian Wolff, 1934 als Sohn des Verlegerehepaars Kurt und Helen Wolff geboren, ist in dieser Studie bereits in Erscheinung getreten: Er machte John Cage mit dem *Buch der Wandlungen* vertraut.⁴⁶⁶ Mit Cage wird Wolff der New York School um Morton Feldman, David Tudor and Earle Brown zugeordnet. Sein kritisches Verständnis von Hierarchien im Kompositions- und Aufführungsprozess, das Interesse am Konzept der Stille und seine linkspolitische Positionierung zu Beginn der 1970er Jahre machen ihn zu einem wichtigen Vertreter der hier untersuchten Theorie- und Avantgardediskurse. David Ryan sieht Wolffs Musik zu Beginn der 1970er Jahre getragen von einer politischen Rhetorik im Sinne einer marxistischen Kritik, die auf die Kritik von sozioökonomischer wie kulturell-systemischer Ungleichheit in der Gesellschaft abzielte. „Important here“, schreibt Ryan, Wolffs weltanschauliche Positionierung charakterisierend, „is the kind of knitting together of a popular leftist front of workers, students and the intelligentsia, drawing ideas from cultural theory, such as Structuralism, from so-called Western Marxism (the Frankfurt School, for example) and intellectuals such as Foucault, Barthes and others.“⁴⁶⁷ Aber nicht nur der europäische ‚Theorie‘-Export stiftete einen transnationalen Raum der Gesellschafts- und politischen Systemkritik. Die Studierendenproteste des Jahres 1968 in Verbindung mit großangelegten Streiks der Beschäftigten formten die sozialen Bewegungen, die die Chiffre ‚Achtundsechzig‘ im kollektiven Gedächtnis verankert haben. Ryan verortet die Arbeiten von Wolff in der politisch-intellektuellen Periode nach Achtundsechzig; diese dürfte damit aufschlussreiche Objekte für eine theoriegeschichtliche Analyse darstellen.

Here was the ferment of, at least in theory if not in failed practice, a broader alliance against the ‚system‘ – an amalgam of students, intellectuals, minorities, and race-orientated and gendered manifestos, as well as the traditional revolutionary ‚base‘ of workers. Wolff, involved as he was in teaching for most of his working life, would have been well aware of these debates; as an American he would also have been witness to the growing anti-Vietnam-war stance amongst students and within the broader American social fabric.⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ Vgl. Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 142, FN 253.

⁴⁶⁷ Ryan, David, „Changing the system. Intederminacy and politics in the early 1970s“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 143–169, hier S. 143 f.

⁴⁶⁸ Ebd. S. 144.

Wolffs interdisziplinäre und medientheoretisch anspruchsvolle Kompositionsansätze machen ihn zu einer vielseitigen und interessanten Figur in diesem Kapitel der Theoriegeschichte. Mit seinem Mentor und Kollegen John Cage verbindet Wolff bereits die Frage, wie sich die Neue Musik *schreiben* lässt. Der Partitur (*score*) kommt dabei als Medium der Musik eine große Bedeutung zu. Dazu hat Philip Thomas ein Interesse Wolffs betont, das sich auf „the working relationship between composer and performer through the medium of the score“⁴⁶⁹ richtet. In dieser sich entfaltenden Schreibszenen spielt die Notation auf Papier somit eine bedeutende Rolle. Im Gespräch mit Ildi Ivanji aus dem Jahr 1972 sollte Wolff diesen Gedanken unterstreichen: „[T]he score is a kind of beginning, indicating directions and conditions under which music can be made. Music itself simply happens when people get together and make sounds.“⁴⁷⁰ Ganz ähnliche Überlegungen haben sich, wie das vorherige Kapitel zeigen konnte, auch im Werk von John Cage finden lassen.

Neben einem Musikstudium bei der Pianistin Grete Sultan (1906–2005) und Cage studierte und lehrte Wolff Altphilologie (*classics*), Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Musik an der Harvard University und am Dartmouth College, Hanover, New Hampshire. Angesichts dieses philologischen Studiums stellt sich auch die Frage, wie Wolff in diese Theoriegeschichte einzuordnen ist. Auch hier liegt es nahe, nicht nur musikwissenschaftliche Fragen an das Werk von Wolff heranzutragen, sondern dieses mit einem Gespür für Sprache und Literatur, d. h. auch Schrift, als interdisziplinären Schauplatz der Revolution zu begreifen.

Ebenfalls zu Beginn der 1970er Jahre begann Wolff, Marx und Mao zu lesen.⁴⁷¹ Gegenüber Ivanji betonte er, dass er als Dozent Literatur in Beziehung zu den sozial-materiellen Bedingungen seiner Zeit setzen wollte.⁴⁷² Das macht Wolff somit auch als Literaturvermittler interessant.

Dazu zählt auch, dass Wolff seinen Kompositionen seit den frühen 1970er Jahren Textelemente mit klarem Bezug auf zeitgenössische soziale sowie politische Ereignisse hinzufügte. Schon Cage dachte Kunst als soziale Angelegenheit. Die Politisierung seiner Arbeiten zu Beginn der 1970er Jahre zeigt dies besonders deutlich. „Water, food, shelter, clothing,

⁴⁶⁹ Thomas, Philip, „Playing the game? Reflections upon performing Christian Wolff’s music“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 211–218, hier S. 211.

⁴⁷⁰ Wolff, Christian, (1972) „What are we doing? Conversation Ildi Ivanji“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition Musik-Texte 005, Köln, 1998, S. 88–99, hier 92.

⁴⁷¹ Vgl. ebd. S. 90.

⁴⁷² Vgl. ebd.

electricity, audio-visual communication, transportation“ beschreiben so etwa soziale Grundbedürfnisse, die Cage von Fuller entlehnte und in seine poetologischen Essays zur Musiktheorie und in seine Gesellschaftsanalysen einband.⁴⁷³ Wolff dürfte die Fuller-Lektüre von Cage nicht unbekannt gewesen sein.

Accompaniments. Zur Einordnung

Im Jahr 1972 schrieb Christian Wolff *Accompaniments*⁴⁷⁴. Für die Aufführung hatte er den US-amerikanischen Komponisten und Pianisten Frederic Rzewski im Sinn.⁴⁷⁵ Das Stück erschien 1976 auf der Langspielplatte *Lines/Accompaniments*⁴⁷⁶. Nach eigener Aussage unzufrieden mit der Rezeption, die seine Avantgarde-Kompositionen bei seinem Publikum hervorriefen – „as something remote, abstract and ‚pure“⁴⁷⁷ – und getrieben von sozialem und politischem Engagement arbeitete Wolff in *Accompaniments* Bezüge zur politischen Zeitgeschichte heraus.⁴⁷⁸

Inhalt sind Alltagszenen des Dorfes Liu Ling (Liulin) in der Nähe der chinesischen Stadt Yan’an in der nordwestlichen Provinz Shanxi während der Hochzeit der Kulturrevolution. Wolffs Textgrundlage sind wörtlich übernommene Passagen aus dem Buch *China. The Revolution continued*⁴⁷⁹ der schwedischen Autor:innen Jan Myrdal und Gun Kessle, genauer aus dem Kapitel „A New Sort of Intellectual“⁴⁸⁰. Ein Textabgleich erlaubt die Zuordnung zu interviewten Personen, darunter eine Hebamme und ein Tierarzt. *The Revolution continued* ist der Folgeband von Myrdals Buch *Report from a Chinese village*⁴⁸¹. Zwischen 1963 und 1970 verbrachte Myrdal gemeinsam mit seiner Frau Gun Kessle mehrmals eine längere Zeit in dem Dorf Liu Ling. Die dort entstandenen Publikationen hatten das Ziel, das Leben der

⁴⁷³ Cage (1967), „Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse) 1965“, S. 3–20, S. 15.

⁴⁷⁴ Wolff u. Myrdal (1973), „Accompaniments“, n. p.

⁴⁷⁵ Vgl. Chase, Stephen, „There is always a time. Words, music, politics and voice“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 171–189, hier S. 173.

⁴⁷⁶ Wolff, Christian, *Lines* (string quartet) / *Accompaniments* (piano; N. Rubin, T. Halpin, N. Ellis, Judiyaba; Frederic Rzewski), NWCRI 357 [OA CRI LP 357 (1972)], 2012; vgl. Riedstra, Dave, „Understanding Wolff through music. Problems with reading politics in his early work (1950–1976)“, *Musicological Explorations*, H. 15, (Winter, 2018), S. 23–44, hier S. 41.

⁴⁷⁷ Wolff, Christian, (1972) „Accompaniments“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition MusikTexte 005, Köln, 1998, S. 498–501, hier S. 498.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd.

⁴⁷⁹ Myrdal, Jan u. Gun Kessle, *China. The Revolution continued*, trans. from the rev. Swed. Ed. by Paul Britten Austin, New York, NY, [schwed. OA 1970] 1972.

⁴⁸⁰ Ebd. S. 115–119.

⁴⁸¹ Myrdal, Jan, *Report from a Chinese village*, trans. by Maurice Michael, ill. By Gun Kessle, London, [schwed. OA 1963] 1966.

Landbevölkerung abseits der großen Metropolen darzustellen; dem Wort der Dorfbewohner:innen sollte dabei soviel Gewicht wie möglich gegeben werden.⁴⁸²

„Coming back to Liu Ling was fascinating“⁴⁸³, berichtet der Autor, der bei seinen Interviews auf die Hilfe von Übersetzer:innen angewiesen war, in seinem zweiten Buch. Myrdal war von dem einfachen Leben der schwedischen Landbevölkerung der Vor- und Zwischenkriegszeit geprägt; in den harten Lebensbedingungen seiner eigenen Familie im ländlich geprägten Schweden meinte er, Gemeinsamkeiten mit dem Leben der chinesischen Bäuer:innen zu erkennen. Das folgende Zitat aus Myrdals erstem Buch verdeutlicht die Parallelen, die der Autor im harten Alltag der Landbevölkerung in der Volksrepublik und in Schweden sah:

This peasant bias was also one of the motivations behind the decision to try to write a book of this kind. The revolution in China was a peasant revolution, and the most striking aspect of the whole underdeveloped world is peasant unrest and hunger for land. But there was also an identification on a deeper level. Not until the book was written and published and I held the volume in my hands did I become conscious of what had been the strongest emotional impulse behind it: a personal, emotional and subconscious drive towards identification, which has to be taken into account by a reader whose identifications and responses are different. [...] But now I understand that the reason that I identified myself so strongly with these Chinese peasants and this village, Liu Ling, was because they were so close to my own family and tradition. My grandmother telling me of Myr Eriksson as she remembered him, a poor and stubborn petty peasant walking barefoot through the village and holding his Sunday shoes, which he never used except inside church; his two oxen, one white and one brown.⁴⁸⁴

Mit dem Brückenschlag zu einer Armutsbeschreibung aus dem Alltag seiner Großmutter gelingt es Myrdal, einen vermeintlichen persönlichen Bezug zum Leben der Menschen in der Volksrepublik herzustellen. So empfand er auch die Notwendigkeit der (Kultur-)Revolution als eine für ihn persönlich nachvollziehbare Angelegenheit. Auch das Narrativ einer ‚ehrbaren Bauernrevolution‘ findet sich in der Stelle oben. So finden sich in Myrdals Vorwort zu seinem ersten Buch Elemente einer Faszination, in der der Maoismus als radikale Kritik der Herrschaft des Staats verstanden wurde. Wolff wählte Textstellen aus *China. The Revolution Continued* aus, da ihm der mit Nachdruck formulierte Gedanke des Buches zusagte, revolutionäre Politik an unmittelbaren Alltagsproblemen auszurichten. Erst und alleine vor diesem Hintergrund sei auch die politische Haltung zu verstehen.⁴⁸⁵

⁴⁸² Vgl. Myrdal u. Kessle (1972), *China. The Revolution continued*, S. xvii.

⁴⁸³ Vgl. ebd. S. xv.

⁴⁸⁴ Myrdal (1966), *Report from a Chinese village*, S. xv f.

⁴⁸⁵ Vgl. Wolff (1998), „Accompaniments (1972)“, S. 498–501, hier S. 498.

Auch aus aufführungspraktischer Perspektive besitzt *Accompaniments* eine komplexe Herstellungsgeschichte. Für Rzewski, der sich sowohl auf den Gesang als auch auf die perkussive Klavierbegleitung konzentrieren musste, hielten die vier Teile des Stücks unterschiedliche Herausforderungen bereit:

The music is in four parts. In the first, one chord or single note drawn out of a chord accompanies each syllable of the text. The text is sung freely (no pitches are specified), and the rhythm is free but tends to be shaped by the movement of the words of the text. The text is musically formalized by allowing optional repetitions of segments of it. The chords come in sequences of sixteen which make a kind of harmonic progression (though a full sequence may not often occur). In the second and third parts, single line keyboard figures are intended to have a propulsive feeling and accompany freely combined percussion phrases (the drum and cymbals were practical in combination with keyboard and were partly suggested by their appearance in China during mass assemblies and marches). [...] The fourth part of the piece requires only the use of the piano, and comes as something of a release.⁴⁸⁶

Frei im Gesang und ohne vorgegebene Tonhöhen war es bei der Aufführung erlaubt, einzelne Passagen zu wiederholen. Die dem musikalischen Geschehen damit eingeschriebene Unbestimmtheit (*indeterminacy*) ist ein Aspekt, der weiter oben bereits im Werk von John Cage besprochen worden ist.

Inhaltliche Themen des Stückes sind die Verbesserung der Vereinbarkeit von Arbeit und Sorgetätigkeiten, die Hygiene auf dem Land sowie der Zugang zu Wissen über Schwangerschaften und zu Verhütungsmitteln. Stephen Chase beschreibt den Inhalt als „matters of organizing sanitation and population control“⁴⁸⁷. Die Textzeilen von *Accompaniments* schreiben diese Verbesserung der sozialen Situation auf dem Land außerdem den Lehren von Mao Zedong zu und rufen zu politischer Bildungsarbeit sowie zur Bekämpfung alter Moralvorstellungen auf.⁴⁸⁸

Die Inhalte von *Accompaniments* sind Themen des lebenswirklichen Alltags. Ihre Überprüfbarkeit muss an dieser Stelle außen vor bleiben; mit diesen Inhalten jedoch erzählt das Stück eine Faszinationsgeschichte von sozialer und Geschlechtergerechtigkeit, deren Facetten im dritten Teil genauer im Fokus stehen werden. Dazu gehört insbesondere die Einführung des neuen chinesischen Eherecht im Jahr 1950 (*xin hunyin fa*). Xin Huang etwa hat

⁴⁸⁶ Ebd. S. 498–500.

⁴⁸⁷ Vgl. Chase (2010), „There is always a time“, S. 171–189, hier S. 174.

⁴⁸⁸ Vgl. Wolff, Christian, (1980) „Using the past to serve the present. On political texts and new music“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition MusikTexte 005, Köln, 1998, S. 124–147, hier insbesondere S. 132–139.

gezeigt, dass mit der Gesetzgebung des neuen Eherechts neue Geschlechterpraktiken im Diskurs und auf materieller Ebene Anwendung fanden. Beispiele sind das großflächige Verschwinden von Konkubinat und Kinderehen, die Durchsetzung eines Mindestalters für die Ehe sowie mehr Mit- und Selbstbestimmungsrechte, die Frauen in ihrer Partnerwahl erhielten.⁴⁸⁹ Diese Entwicklungen trafen auch in ländlichen Gegenden zu. Gail Hershatter hat angemerkt, dass die Kommunistische Partei in den Jahren unmittelbar nach der Ausrufung der Volksrepublik rasch Entscheidungen traf: „to rearrange rural gender relations (those of both production and reproduction) and the categories through which they were understood“⁴⁹⁰.

Schauplatz der Revolution in *Accompaniments*

Wolffs Text in *Accompaniments* bringt das emanzipatorische Potenzial der sozialistischen Politik der Kommunistischen Partei zum Ausdruck – am Beispiel der Reproduktion und mit besonderem Augenmerk auf geschlechterspezifische Perspektiven. Gerade durch die Geschichte der Faszination, die er erzählt, gibt der Text viel über die Bedeutung der Kulturrevolution in den Theorie- und Avantgardediskursen nach Achtundsechzig preis.

Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass die Szene, die in *Accompaniments* entworfen wird, von Körpern bespielt wird. Zwar gibt es keine Rollenbeschreibungen, jedoch lässt der Abgleich mit dem Myrdal'schen Original die personelle Zuordnung zu diesem fast dokumentarischen Spektakel zu. Die unhinterfragte Loyalität gegenüber Führung, Propaganda und Ideologie der Kommunistischen Partei hinterlässt ausgeschnittene Schablonen, leere Hüllen menschlicher Einzelschicksale. Diese sind geschriebene, verwaltete Körper, so ließe sich argumentieren, die am Ende doch nicht selbst sprechen, sondern die Glaubenssätze der maoistischen Propagandamaschinerie aufsagen. Um Gefahren für Mütter und Kinder während der Schwangerschaft zu begegnen, ordnet Mao Zedong klare Hygienemaßnahmen an: Dazu zählen das Waschen der Hände und der Zutaten für Mahlzeiten sowie längere Zeiträume zwischen den Schwangerschaften und der Einsatz von Verhütungsmitteln. In *Accompaniments* führt der befolgte Rat zu klaren Verbesserungen im Leben der Menschen und im Zusammenhalt der Gesellschaft.

⁴⁸⁹ Vgl. Xin Huang, *The Gender Legacy of the Mao Era. Women's Life Stories in Contemporary China*, Albany, NY, 2018, S. 5 f.

⁴⁹⁰ Hershatter, Gail, „The Gender of Memory. Rural Chinese Women and the 1950s“, *Signs*, Bd. 28, H. 1 (Herbst, 2002), S. 43–70, hier S. 46.

There used to be some men who spoke against contraceptives. It was easier to convince the women. But now even none of the men are against them. Now everyone says they agree. But some families are thoughtless. And of course there are accidents too. Today condoms are much cheaper than they were seven years ago. Now they cost only one Yuan per hundred. And no one is so poor he can't afford that. Other things are more problematic. There are so many bad old customs which must be combatted.⁴⁹¹

Der sozialistische Fortschritt, so die formelartige Interpretationsvorlage, gelingt nur auf Basis der Akzeptanz der Maßnahmen durch der Geschlechter und durch deren Zusammenhalt. Eine positive Wahrnehmung der Zukunft spricht aus diesen Zeilen. Sie sprechen von Dankbarkeit gegenüber den Reformen Mao Zedongs, die nicht nur Krankheit, Armut, Illiterarität und die hohen Geburtenraten der Landbevölkerung bekämpften, sondern sich auch als rhetorische Waffe gegen antikommunistische Positionen (*bad old customs*) erwiesen. In diesem Sinne scheint die Propaganda gleichgesetzt mit dem missionarischen Wort:

We have got quite a long way with our hygienic work, but not the whole way. That is why unremitting propaganda is needed against the old bad habits. Not to look after latrines properly, that's one such bad habit. Hygiene is a political question. The old bad habits are deep-rooted,

⁴⁹¹ Wolff u. Myrdal (1973), „Accompaniments“, n. p.

but we're fighting them all the time, and things are
getting better every year that goes by.
This work we do during study meetings. To study and apply
Mao Tse-Tung Thought is a good method.
Good things can be praised. During these studies
Many people have come to realize
that la-
-trines, too, are a political question.⁴⁹²

Zu Beginn dieses zweiten Teils der vorliegenden Studie wurde die Rezeption von Maos Text „Oppose stereotyped party writing“ (*Fandui dang bagu*)⁴⁹³ diskutiert. Drei Aspekte strukturierten den Text: Das Erlernen der Sprache der ‚Massen‘, die Aneignung und Einverleibung von Ausdrücken und progressiven Ideen aus anderen Sprachen sowie das Studium des klassischen chinesischen Literaturkanons unter besonderer Berücksichtigung von Texten, die der Förderung des sozialistischen Fortschrittes zugute kamen. Die sich durch den gesamten Text ziehende Körpermetapher ließ die ideologische Propaganda deutlich zu Tage treten: Der Körper, die Bevölkerung der Volksrepublik müsse vor dem Befall von Krankheiten (Imperialismus, Kapitalismus) geschützt werden. Die Infektionsrhetorik findet sich auch in den Textstellen in Myrdals Buch. Ausgestellt wird bei Mao mit Blick auf Fragen von Reproduktionsarbeit zudem eine besondere geschlechterspezifische Zuspitzung der Körper-Hygiene-Thematik.

Hunger und Krankheit sind wiederkehrende Topoi, die sich in der Rezeption der ehemaligen Kolonien bis in die Gegenwart ziehen. Die Auswahl der Textstellen durch Wolff mag angesichts dessen vielleicht nicht überraschen. Dabei zeichnen sie ein Bild von einer durch parteiliche Führung geordneten Gesellschaft – anders als noch der im vorherigen Kapitel diskutierte Brief von John Cage an Norman O. und Beth Brown von seiner Indien-Reise aus dem Jahr 1964. „Complete with animals, disease, the danger of being alive, children maimed at birth to excite pity so that begging will be facilitated,“ hieß es dort, „an atmosphere filled with the odor of dung and urine and made visible each evening after sunset since everyone’s cooking dinner and using cakes made from cow-dung instead of wood or charcoal“⁴⁹⁴. Der Vergleich verdeutlicht die Faszination, die das maoistische China zu Beginn der 1970er Jahre in den Theorie- und Avantgardediskursen auslösen konnte. Es besteht dabei die Möglichkeit einer

⁴⁹² Ebd. n. p.

⁴⁹³ Vgl. Mao Zedong (1965), „Oppose stereotyped party writing“, S. 53–68; Mao Zedong (1953), „Fandui dang bagu“, S. 51–67.

⁴⁹⁴ Brief v. John Cage an Norman O. Brown und Beth Brown, v. 11. Dezember 1964, zitiert nach, Cage u. Kuhn (2016), *The Selected Letters of John Cage*, S. 301.

kritischen Lektüre des Textes von *Accompaniments*. Diesen als Facette einer komplexen Geschichte der Faszination zu begreifen – einer Geschichte, in der die ‚Kompetenz der Massen‘ im Mittelpunkt steht –, ist eine Voraussetzung dafür.

Geschlecht und Klassenzugehörigkeit: Interventionen in *Accompaniments*

Dave Riedstra hat eine Analyse der Werke Wolffs entlang von vier Kategorien des Politischen vorgelegt: der Individualität von Klängen, der Freiheit und Interaktion der Performer:innen, der Zugänglichkeit und der *Settings* von Themen. Riedstra betrachtet diese als Antworten auf musikalische Probleme, mit welchen sich Wolff auseinandersetzte. Sein Vorschlag ist es, politische Interpretationen der Texte nicht als bewusste kompositorische Absichten zu verstehen, sondern als Folge einer nichtbewussten Weltsicht (*non-conscious worldview*) des Autors.⁴⁹⁵ Unklar bleibt bei diesem Ansatz, der auf die Emanzipation der Zuhörenden setzt, jedoch, was genau mit dieser nichtbewussten Weltsicht gemeint ist. Riedstras Ansatz, die Frage des Politischen hier auf künstlerisch-ästhetische Verfahren – Wolff „was responding primarily to musical and practical concerns“⁴⁹⁶ – zu fokussieren, verweigert der Analyse dieser politischen Phase von Wolff die Berücksichtigung des politisch-sozialen Kontexts. Anstatt aber von politischen Absichten des Autors zu sprechen, scheint es ein fruchtbringenderer Ansatz, den politischen Gehalt von *Accompaniments* in der Frage der Faszination zu verorten.

Angesichts der Ästhetisierung der beiden genauer eingeführten Stimmen im Text gilt es, Wolffs Text kritisch daraufhin zu untersuchen, *wer* oder *was* in diesem Text spricht. Kritisch ist der Text auf seine Darstellung des Verhältnisses von Regime, Führungsfigur und Bevölkerung zu befragen. Denn das, wovon die Faszinationskraft von *Accompaniments* ausgeht, ist die Thematisierung der Organisation von Hygienemaßnahmen und Bevölkerungskontrolle. Der Erfolg des Parteiapparats aber lässt sich nicht denken ohne eine effiziente Bürokratie, die Informationen sowie infrastrukturelle Angebote zur Verfügung stellen kann. „Hygiene is a political question“⁴⁹⁷, heißt es im Text. Dieser Satz besitzt sicherlich eine starke ideologische Färbung. Er beschreibt Hygiene jedoch außerdem als logistisch-administratives Problem. Mit einer effizienten Bürokratisierung einher gehen dabei auch *schriftbasierte* Formen der Verwaltungsarbeit.

⁴⁹⁵ Vgl. Riedstra (2018), „Understanding Wolff through music“, S. 23–44, hier S. 25.

⁴⁹⁶ Ebd. S. 42.

⁴⁹⁷ Wolff u. Myrdal (1973), „Accompaniments“, n. p.

Wolffs Kollege John Cage betonte schon 1973 im Vorwort zu seinem Buch *M*, jene organisationstechnischen Vorgaben, die Mao seinen Soldaten machte, mit besonderem Interesse gelesen zu haben: „In Mao’s writings, I skipped over the texts which are those of a general speaking to his soldiers,“ heißt es bei Cage, „though I read carefully the rules he gave them regarding right conduct among persons of occupied land: to assist them with their work, care for their well-being and property.“⁴⁹⁸

Stephen Chase legt eine Interpretation vor, nach der *Accompaniments* als nicht allzu kritisch gegenüber der Kulturrevolution zu bewerten ist – und das Werk im Sinne der Wahl des Titels vielleicht als ambivalente Begleiterscheinung der Zeitgeschichte zu verstehen ist, ohne eine klare Botschaft vermitteln zu wollen. Die Fragmentierung des Myrdal’schen Originaltextes und die Aufforderung an den:die Pianist:in, Textstellen nach Belieben zu wiederholen, zu ignorieren, als gesungenes oder gesprochenes Wort vorzutragen, sind für Chase weiterhin Argumente, dass die Komposition lediglich ‚Material‘ (*material*), nicht aber Träger von Bedeutung (*meaning*) für die Aufführung sei.⁴⁹⁹

Aus faszinationsgeschichtlicher Sicht bringt *Accompaniments* damit gerade das schon zu Beginn der 1970er Jahre pervertierte Versprechen der Kulturrevolution zum Ausdruck. Wenn in der Aufführung jedoch Sätze, deren Inhalt Fragen der Organisation der Hygienemaßnahmen und der Bevölkerungskontrolle betrifft, rhythmisch wiederholt werden, spricht einiges dafür, das deren Bannkraft kritisch ausgestellt wird. Aus geschlechtertheoretischer Perspektive erlaubt die Wiederholung einzelner Satzteile, die Frage nach der Emanzipation und der Gleichstellung der Geschlechter in der Volksrepublik zu adressieren.

Seit der Revolution von 1949 war die Arbeitsweise von Frauen im ländlichen Raum Chinas entschieden geprägt durch eine konsequente Reorganisation von Geschlechterrollen. Gail Hershatter hat dazu kritisch bemerkt, dass diese Reorganisation in eine gesellschaftliche Realität eingriff, die geprägt war durch „mothers who died in childbirth, suicidal fathers, fathers-in-law who smoked opium, disabled fathers-in-law, delusional mothers-in-law, husbands who engaged in card-playing and petty thievery, suicidal husbands, hoodlum husbands, and husbands who beat their own mothers“⁵⁰⁰.

Körperdiskurse (Hygiene, Ernährung, Reproduktion) formten das Leben der Menschen, insbesondere von Frauen, in der Volksrepublik nach 1949. Die Arbeit der Institutionen und das propagierte Denken der klassenlosen Gesellschaft sorgten für diesen Erfolg. Vor diesem

⁴⁹⁸ Cage (1973), „Foreword“, n. p. (hier S. xii).

⁴⁹⁹ Vgl. Chase (2010), „There is always a time“, S. 171–189, hier S. 178.

⁵⁰⁰ Hershatter (2002), „The Gender of Memory. Rural Chinese Women and the 1950s“, S. 43–70, hier S. 54 f.

Hintergrund eines lebenswirklichen Alltags ist das Stück *Accompaniments* geschrieben. Die kritisch einzuschätzende Faszination, die von seiner Musik, vom Text und – in der Aufführung – von der Stimme ausgeht, verdeckt diese Widersprüche nicht vollständig. Über propagandistische Ausdrucksmacht verfügt die Stimme in Wolffs Text, die im Sinne des Maoismus eine radikale Kritik der Herrschaft des Staats vorträgt, jedoch nicht. In der Aufführung von einer Person vorgetragen, unterlaufen die zahlreichen Wiederholungen der einzelnen Phrasenabschnitte jede Möglichkeit der propagandistischen Einflussnahme durch eine klare Nachricht. Gerade dadurch erinnert *Accompaniments* an eine Kritik des Schriftverkehrs des bürokratischen Kaderapparats und der Propagandaarbeit der parteilichen Eliten. In der unkommentierten Ausstellung des pro-maoistischen Materials wird das eigentliche Thema in Wolffs Komposition sichtbar: das miteinander verflochtene Verhältnis von Geschlecht und Klassenzugehörigkeit.

Das komplexe Verhältnis von Literatur und Musik in dem Werk von Wolffs lässt somit auch Widerstände gegenüber dem blinden Glauben an das Regime sichtbar werden. Für die Theoriegeschichte nach Achtundsechzig wird damit erneut die Musik als anderer Schauplatz der Revolution erkennbar. So stellt es auch keine Überraschung dar, die vielfach beschriebene Faszination der Revolution, die die Avantgarde in ihren Bann schlug, in der Aufführung wiederzufinden. Auf diese Weise ist *Accompaniments* auch heute lesbar: als ein historisches Dokument im Bann der Kulturrevolution einerseits, als komplexes Stück Literatur und Musik andererseits, das im Lichte aktueller Forschung zum lebenswirklichen Alltag der Menschen in der Kulturrevolution eine differenzierte Perspektive auf die Theoriegeschichte ermöglicht. Historisch betrachtet stellt Wolffs Stück zugleich ein Dokument dar, in dem nicht mehr die *Schriftzeichen* Gegenstand der Faszination waren. Ab der Hälfte der 1970er Jahre sollten vermehrt sozialwissenschaftliche Fragestellungen den westlichen Diskurs zum Alltag in der Volksrepublik bestimmen. In diesem Sinne griff *Accompaniments* dieser Diskussion voraus, wenn der Organisation von Hygienemaßnahmen und Bevölkerungskontrolle zum Thema der faszinierten ästhetischen Reflexion wurden.

Dritter Teil. Faszination und Verdrängung. 1974–1976

Geschlechter- und Klassendiskurse

1. Eine Reise in die Volksrepublik. Simon Leys contra Tel Quel

Unter der Leitung der italienischen Journalistin und Schriftstellerin Maria-Antonietta Macciocchi brachen Roland Barthes, Julia Kristeva, Marcelin Pleynet, Philippe Sollers und François Wahl zu einer vom 11. April bis 3. Mai 1974 währenden Reise in die Volksrepublik auf.⁵⁰¹ Jacques Lacan, der ursprünglich ebenfalls an der Reise teilnehmen sollte, sagte im letzten Moment ab.⁵⁰² Die Publikationen zu dieser Reise – darunter die *Tel Quel*-Ausgabe *En Chine*, Heft 59 (Herbst 1974) – zählen zu den bekanntesten Dokumenten dieser Theoriegeschichte.⁵⁰³ Gegenstand dieses dritten Teils ist die zeitgenössische Rezeption zu dieser Reise – insbesondere die Interventionen des belgischen Sinologen Pierre Ryckmans alias Simon Leys (1935–2014) sowie Aufsätze in den US-amerikanischen Zeitschriften *Diacritics. A Review of Contemporary Criticism*, *SubStance. A Review of Theory and Literary Criticism* (beide Baltimore, MD, 1971–heute) und *Signs. Journal of Women in Culture & Society* (Chicago, IL, 1975–heute). Es berühren sich hier Fragen zur Übersetzungs- und Zeitschriftengeschichte; gerade der transnationale Ansatz der vorliegenden Studie ermöglicht es auch, theoriegeschichtlich neue Perspektiven auf die bekannte Erzählung der Kulturrevolution aus dem Umkreis von *Tel Quel* zu gewinnen.

Gemessen an dem großen Interesse der Linken an der Kulturrevolution in Frankreich reiste die Delegation um *Tel Quel* zu einem relativ späten Zeitpunkt in die Volksrepublik. Bekannte pro-maoistische Reiseberichte wie Alberto Moravias Buch *Die Kulturrevolution in China*⁵⁰⁴ und Maria-Antonietta Macciocchis *De la Chine*⁵⁰⁵ waren bereits 1967 bzw. 1971 erschienen und hatten das China-Bild im Westen nachdrücklich geprägt.

⁵⁰¹ Vgl. Forest, Philippe, *Histoire de Tel Quel. 1960–1982*, Fiction & Cie, Paris, 1995, S. 465–485.

⁵⁰² Vgl. Bourseiller (1996), *Les Maoïstes*, S. 274.

⁵⁰³ Vgl. Kristeva (1974), *Des Chinoises*; Pleynet, Marcelin, *Le voyage en Chine. Chroniques du journal ordinaire, 11 avril – 3 mai 1974 – extraits*, Paris, 1980; Wahl, François, „La Chine sans utopie“, *Le Monde*, 15.–19. Juni 1974, S. 1, 4, 6–8.

⁵⁰⁴ Moravia (1968), *Die Kulturrevolution in China*. Für die französische Ausgabe vgl. Moravia, Alberto, *La Révolution culturelle de Mao*, trad. de l'italien par J.–L. Faivre d'Arcier, Paris, [it. OA 1967] 1968.

⁵⁰⁵ Macciocchi, Maria-Antonietta, *De la Chine*, trad. de l'italien par Louis Bonalumi, Gérard Hug, Micheline Pouteau et Gilbert Taïeb, Paris, [it. OA 1971] 1971.

Der Diskurs über die Rezeption der Kulturrevolution wurde in Frankreich ideologisch wie auch auf wissenschaftlicher Ebene geführt: zwischen akademischen Institutionen auf der einen und politisierten, publikumsnahen Zeitschriftenredaktionen auf der anderen Seite.⁵⁰⁶

Geht die Leitthese der vorliegenden Studie davon aus, dass sich die Faszination der Kulturrevolution an der Proklamation der Kompetenz der revolutionären ‚Massen‘ entzündet, so wird dies in der Revolutionstheorie von Macciocchi, die sich gegen das philologische Lehrwissen der Sinologie mit ihrer Entstehungsgeschichte im Kontext christlicher Missionsexpeditionen des 16. Jahrhunderts richtet, besonders deutlich sichtbar: Bei ihr steht die Sprache *Pars pro Toto* für Kultur und die Kulturrevolution für das Ende eines Deutungsanspruchs der Wissenschaft Sinologie über gesellschaftliche Ereignisse und politische Entwicklungen.⁵⁰⁷ Es handelt sich dabei um einen „Authentizitätsanspruch, der sich bewusst von schriftlich tradierten, akademischen Wissensdiskursen abgrenzte“⁵⁰⁸. In eigenen Worten strich Macciocchi die Bedeutung ihrer aus ihren eigenen (Reise-)Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse für den Freiheitskampf des Weltproletariats heraus:

Ich habe versucht, aus meiner praktischen Erfahrung als kommunistische Aktivistin gegen Mystifizierungen und Verleumdungen ein wenig Wahrheit über die Kulturrevolution wiederherzustellen – ein historisches Ereignis, das für das Schicksal Chinas und des Weltproletariats beispiellos ist. Zwar bin ich keine Sinologin geworden, jedoch eine Zeugin der chinesischen Revolution.⁵⁰⁹

Neben den Publikationen *Die Kulturrevolution in China* (Moravia) und *De la Chine* (Macciocchi) ist hier ein weiteres wichtiges Buch zu nennen: 1971 hatte Simon Leys *Maos neue Kleider*⁵¹⁰ veröffentlicht. Dieses lehnte sich bereits im Untertitel an die historiografische Gattung der Chronik an: ein deutlicher Versuch, sich bereits auf gattungstheoretischer Ebene von den subjektiven Reiseeindrücken etwa von Moravia und Macciocchi abzugrenzen. Für seine Recherche stützte sich Leys in kritischer Weise auf die offiziellen Pressemeldungen vom chinesischen Festland, insbesondere auf die *People's Daily (Renmin Ribao)*, das Parteiorgan der

⁵⁰⁶ Vgl. Mirbeth (2021), „Wider die Akademisierung? Zeitschriftendiskurse in Frankreich nach Achtundsechzig und die Kulturrevolution in China“, S. 147–163. Zur ‚Macciocchi-Affäre‘ vgl. Hourmant, François, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après Mao* 68, Paris, 2018, S. 98–111.

⁵⁰⁷ Vgl. Mirbeth (2021), „Wider die Akademisierung?“, S. 147–163, hier S. 153 f.

⁵⁰⁸ Ebd. S. 155.

⁵⁰⁹ „J’ai tâché de rétablir, contre les mystifications et les calomnies, un peu de vérité sur la Révolution culturelle, fait historique sans précédent dans le destin de la Chine et celui du prolétariat mondial, en partant de mon expérience pratique de militante communiste. Assurément, je ne suis pas devenue sinologue pour autant; mais témoin de la Révolution chinoise, oui.“, Maria-Antonietta Macciocchi, zitiert nach Bastid, Marianne, Lucien Bianco et al., „Comment connaissons-nous la Chine? Table ronde“ *Esprit, Nouvelle série*, Bd. 11, H. 418 (Winter, 1972), S. 579–608, S. 608, Übers. JM.

⁵¹⁰ Leys (1972), *Maos neue Kleider*; ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 1–227.

KPCh, und auf Zeitungen aus Hongkong, sowie auf Selbstdarstellungen der Roten Garden.⁵¹¹ Alain Boucs Rezension in der Tageszeitung *Le Monde*⁵¹² setzte Leys dem Vorwurf aus, dabei keine ausreichende Quellenrecherche betrieben zu haben. In den ‚roten‘ 1970er Jahren wirkte Leys‘ Publikation entschieden als Provokation und rüttelte am weitverbreiteten Narrativ von einem antiautoritären Charakter der Kulturrevolution. Immer wieder hatte Leys auf die Repressionen des Kaderapparats hingewiesen, regelmäßig hatte er die widersprüchliche Rolle von Mao Zedong in der Kulturrevolution kritisiert. Dass Leys sich dem Geschehen in China im französischen Diskurs dennoch aus linkspolitischer Perspektive widmete, zeigt die Erstveröffentlichung im linken Verlag *Champ libre*.

Der studierte Sinologe Simon Leys war unter dem Namen Pierre Ryckmans 1935 in ein bildungsbürgerliches Beamtenumfeld hineingeboren worden: Er war ein Enkel des Politikers Alphonse Ryckmans (1857–1931) und Neffe von Pierre Ryckmans (1891–1959), dem Generalgouverneur von Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi von 1934 bis 1946, sowie Neffe von Gonzague Ryckmans (1887–1969), Professor an der Universität Löwen mit Forschungsinteresse für arabische Epigraphik.⁵¹³ Der junge Ryckmans verbrachte dank familiärer Beziehungen 1956 drei Monate in der belgischen Kolonie Kongo. Die Erfahrungen dort ließen Ryckmans die kolonialen Verflechtungen seiner eigenen Familiengeschichte bewusst werden. Zugleich stand ein enges Verhältnis zu seinen Verwandten vertiefter Selbstkritik jedoch im Wege, wie es Ryckmans‘ Biograf Philippe Paquet beschreibt.⁵¹⁴

1955 war Ryckmans als Teil einer Delegation belgischer Studierender auf Einladung der Kommunistischen Regierung in die Volksrepublik gereist. Dieser Studienaufenthalt weckte bei ihm Interesse und Hoffnung und Interesse auf ein ‚neues‘ China⁵¹⁵ und markierte den Beginn eines intensiven Sprach- und Literaturstudiums.⁵¹⁶ Zugleich findet sich dabei die Überlegung wieder, ohne ausreichende Sprach- und Kulturkenntnisse keinen Zugang zu den Traditionen und der Politik der chinesischen Gesellschaft finden zu können. In *Maos neue Kleider* fungiert diese Überlegung als Befähigung, um ‚hinter die Kulissen‘ der maoistischen Propaganda zu blicken. Während Macciocchi betonte, „was die Massen begierig verlangen, ist

⁵¹¹ Vgl. ebd. S. 225–227.

⁵¹² Bouc, Alain, „Simon Leys: *Les Habits neufs du président Mao*“, *Le Monde*, 19. November 1971, S. 18.

⁵¹³ Vgl. Paquet (2016), *Simon Leys*, S. 46 f. Es war Gonzague Ryckmans, der das Interesse von Leys an sinologischen Studien weckte, vgl. ebd. S. 48.

⁵¹⁴ Vgl. Paquets Unterkapitel „Une grande famille“, zitiert nach ebd. S. 35–55, hier insbesondere S. 41.

⁵¹⁵ Vgl. ebd. S. 102.

⁵¹⁶ Vgl. Paquets Unterkapitel „La Découverte de la Chine“, zitiert nach ebd. S. 95–114, insbesondere S. 114.

konkret revolutionäres Wissen⁵¹⁷ und diese Erkenntnis mit *De la Chine* publik machen wollte, meldete sich Leys seit den frühen 1970er Jahren mehrfach kritisch gegenüber dem Regime in Peking zu Wort. Dieses leitete seine Legitimität aus der ‚Kompetenz der Massen‘ ab, was Fragen der Übersetzung vom Chinesischen ins Französische und Fragen der Schrift sowie ihrer Funktion als Machtinstrument in bürokratischen Strukturen aus faszinationsgeschichtlicher Perspektive zu entscheidenden werden lässt. Im Folgenden wird Roland Barthes‘ Beitrag „Alors, la Chine?“⁵¹⁸ untersucht, den er im Anschluss an die Reise der Delegation um *Tel Quel* am 24. Mai 1974 in der Tageszeitung *Le Monde* veröffentlichte.

Roland Barthes‘ Reiseeindrücke in der Volksrepublik

„Alors, la Chine?“ hat keinen chronistischen Anspruch, sondern wurde von *Le Monde* als Meinungsbeitrag publiziert, wie die fett gedruckte Unterüberschrift „China, wie es Roland Barthes gesehen hat“⁵¹⁹ auf der nächsten Zeitungsseite klarstellt. Barthes‘ Aufsatz stellt für die vorliegende theoriegeschichtliche Arbeit ein paradigmatisches Beispiel dar.

Inhaltlich ist der Text strukturiert durch Barthes‘ Beobachtungen zu Straßenleben und Landschaft sowie durch Überlegungen zur Sexualität und den allgegenwärtigen Politikampagnen. Der Text ist zugleich eine vielschichtige Selbstreflexion und eine vorsichtige Auseinandersetzung mit der von Barthes empfundenen Faszination der Kulturrevolution. Er kreist immer wieder um das eigene Unverständnis für die fremde Kultur und Gesellschaft. „[D]ie ideologischen Objekte, die unsere Gesellschaft konstruiert, werden stillschweigend für unverachtet erklärt. Das ist das Ende der Hermeneutik“⁵²⁰, hält Barthes in der vielleicht bekanntesten Zeile fest. Dieses Unverständnis ist insbesondere eines, das sich am Scheitern des Lesens einer fremden Schrift festmacht. Das anthropologische Interesse von Barthes wird so eingetragen in die Faszination der Schrift, d.h. in die Erwartung, über die Sprache eine Kultur genauer verstehen zu können.⁵²¹

⁵¹⁷ „ce que réclament avidement les masses, ce sont des connaissances concrètement révolutionnaire“, Maria-Antonietta Macciocchi, zitiert nach Bastid, Bianco et al. (1972), „Comment connaissons-nous la Chine?“, S. 579–608, hier S. 608, Übers. JM.

⁵¹⁸ Barthes, Roland, (1974) „Alors, la Chine?“, in: ders., *Œuvres complètes. 1974–1980*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 3, Paris, 1995, S. 32–35, erstveröffentlicht unter der Überschrift „Alors, la Chine. La Chine, comme l’a vue Roland Barthes“ in der Tageszeitung *Le Monde*, 24. Mai 1974, auf den Seiten 1 und 14.

⁵¹⁹ „La Chine, comme l’a vue Roland Barthes“, ebd. S. 14, Übers. JM.

⁵²⁰ „[L]es objets idéologiques que notre société construit sont silencieusement déclarés impertinents. C’est la fin du l’herméneutique“, Barthes (1995), „Alors, la Chine?“, S. 32–35, hier S. 32, Übers. JM.

⁵²¹ Diese Erwartung ist jedoch keineswegs unproblematisch: Kenntnisse und Verwendung der Landessprachen verhindern nicht per se die Reproduktion von kritisch einzuschätzenden Stereotypen.

Die Forschung ist Barthes' Chinareise zuletzt insbesondere vor dem Hintergrund der posthum veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen *Carnets du voyage en Chine*⁵²² mit erneuertem Interesse begegnet.⁵²³ Diese Aufzeichnungen ermöglichen eine wichtige werkbiografische Kontextualisierung und stehen für die Barthes-Forschung im größeren Kontext seiner Ostasien-Faszination. Anders als in Barthes' Japan-Buch *Das Reich der Zeichen*⁵²⁴ ist dem Autor angesichts der politischen Propaganda in den Reiseaufzeichnungen aus der Volksrepublik eine gewisse Erschöpfung deutlich anzumerken. Das Projekt zu *Das Reich der Zeichen* stand, wie Wolfgang Hottner bemerkt hat, ursprünglich unter dem Vorsatz, die japanische Physiognomie zu beschreiben.⁵²⁵ So findet sich „neben Abbildungen von Kalligrafien, alltäglichen Szenen und berühmten Sehenswürdigkeiten [...] eine Vielzahl von fotografierten Gesichtern, Masken und Portraits“⁵²⁶ abgedruckt. Die Problematik des ethnologischen Blicks⁵²⁷ ist dabei, wie Hottner ebenfalls bemerkt, dabei nicht unbekannt.

Bemerkenswert ist, wie Hottner weiter hervorhebt, dass in *Das Reich der Zeichen* „immer wieder Masken, Gesichter und Portraits, vor allem aber Situationen, wo das geschriebene Gesicht (*le visage écrit*) und die Schrift der Gesichter (*l'écriture des visages*) aufeinandertreffen, wo Schrift, wenn man so will, ‚gesichtet‘ wird“⁵²⁸. Hottner sieht die Frage der Schrift selbst Teil einer ambivalenten europäischen Faszinationsgeschichte.

Barthes steht mit dieser Faszination für japanische Physiognomie, die die Gesichter von Buddhastatuen und die Masken des Nō-Theaters einschließt, in der intellektuellen Landschaft des 20. Jahrhunderts nicht alleine da. Die Konzentration auf physiognomische Aspekte, auf die ‚Unlesbarkeit‘ fernöstlicher Mimik und verfehlte Augen-Blicke zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der europäischen Faszination für Japan.⁵²⁹

⁵²² Barthes, Roland, *Carnets du voyage en Chine. 11 avril – 4 mai 1974*, édition établie, présentée et annotée par Anne Herschberg-Pierrot, Paris, 2009.

⁵²³ Vgl. zuletzt exemplarisch Badmington, Neil, „Bored with Barthes. Ennui in China“, *Textual Practice*, Bd. 30, H. 2 (2016), S. 305–325; O'Meara, Lucy, „Barthes and Antonioni in China. The Muffling of criticism“, ebd., S. 267–286; Stafford, Andy, „Roland Barthes's *Travels in China*. Writing a diary of dissidence within dissidence?“, ebd. S. 287–304.

⁵²⁴ Barthes, Roland, *Das Reich der Zeichen*, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, edition suhrkamp 1077, Frankfurt am Main, [franz. OA 1970] 2014; ders., (1970) *L'Empire du signes*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1994, S. 743–831.

⁵²⁵ Vgl. Hottner, Wolfgang, „Gesichter und Masken. Barthes, Empson und Lacan und die Physiognomie in Japan“, in: ders. u. Henning Trüper, *Japonismen der Theorie*, Wien u. Berlin, 2021, S. 81–123, hier S. 81.

⁵²⁶ Ebd. S. 82.

⁵²⁷ Vgl. ebd. S. 85. Hottner nennt Genova, Pamela, „Beyond Orientalism? Roland Barthes Imagistic Structures of Japan“, *Romance Studies*, Bd. 34, H. 3–4 (Herbst, 2016), S. 152–162 und Neumann, Gerhard, „Roland Barthes: Literatur als Ethnographie. Zum Konzept der Semiologie der Kultur“, in: ders., *Kulturwissenschaftliche Hermeneutik. Interpretieren nach dem Poststrukturalismus*, Freiburg i. Br., 2014, S. 41–67.

⁵²⁸ Hottner (2021), „Gesichter und Masken“, S. 81–123, hier S. 87.

⁵²⁹ Ebd. S. 90.

Zurück zu der 1974 stattfindenden Reise in die Volksrepublik zeigt sich Folgendes: Fragen der Schrift, wie sie in dieser Studie sowohl als Objekt des faszinierten Begehrens als auch mit Blick auf ihre Wirkungsweisen als souveräne Spur politischer Herrschaft untersucht worden sind, spielten eine entscheidende Rolle.

Zentrale Denkfigur des Beitrags „Alors, la Chine?“ ist die Frage, wie Verständnis innerhalb eines derartigen fremden kulturellen Systems wie dem chinesischen möglich ist. „Man reist nach China“, schrieb Barthes, „mit tausend drängenden und, wie es scheint, natürlichen Fragen: Wie steht es dort um die Sexualität, die Frauen, die Familie, die Moral? Wie steht es um die Geisteswissenschaften, die Linguistik, die Psychiatrie?“⁵³⁰ Doch zurückgeworfen auf sich selbst – eine Erfahrung, die sicherlich auch mit der Isolation und der eingeschränkten Bewegungsfreiheit außerhalb der organisierten Führungen durch das Land zusammengedacht werden muss⁵³¹ – steht auch die Frage des Diskurses zur Diskussion. Barthes' Zweifel an dem allherrschenden Wahrheitsregime der chinesischen Führung brachte ihn dazu, nach dem Grund und den gesellschaftlich-bedingten Hintergründen des eigenen Erkenntnisinteresses zu fragen. Diesem Erkenntnisinteresse versperre sich die chinesische Kultur, Geschichte und Gesellschaft jedoch, so Barthes weiter: „das semantische Feld ist ungeordnet“, das vermeintliche Wissen der Reisenden sei überführt, eine „Phantasmagorie“⁵³² zu sein.

Phantasmagorie, Trugbild, Täuschung: Mit der subtilen Selbstkritik, die an dieser Stelle in Gestalt der Figur optischer Täuschungen (*fantasmagorie*) aufgerufen wird, unterscheidet sich „Alors, la Chine?“ von den einschlägigen Texten Macciocchis. Wenig Vertrauen scheint Barthes an dieser Stelle in die eigene Fähigkeit zu besitzen, das politische Denken Maos in der erlebten Alltagsrealität seiner Reise wiederzufinden. Seine Reflexion lässt Selbstzweifel erkennen: auch fragt sie nach Möglichkeiten, *über* die revolutionären Ereignisse in der Volksrepublik sprechen zu können. Zugleich reproduziert „Alors, la Chine?“ bekannte Betrachtungsweisen, etwa wenn er auf die ihn faszinierenden Schriftzeichen zu sprechen kommt.

⁵³⁰ „On part pour la Chine muni de mille questions pressantes et, semble-t-il, naturelles: qu'en est-il, là-bas, de la sexualité, de la femme, de la famille, de la moralité? Qu'en est-il des sciences humaines, de la linguistique, de la psychiatrie?“, Barthes (1995), „Alors, la Chine?“, S. 32–35, hier S. 32, Übers. JM.

⁵³¹ Wiederkehrendes Thema in Barthes' Reiseaufzeichnungen ist das Gefühl der Erschöpfung, das in Bemerkungen über Migräne, schlechten Schlaf und schwachen Tee zum Ausdruck kommt. Deutlich zur Sprache bringt der Autor seine Erschöpfung jedoch insbesondere mit Blick auf ausweichende Antworten auf politische Fragen – etwa zu einer konkreten Frage zum ‚Klassenfeind‘ vgl. Barthes (2009), *Carnets du voyage en Chine*, S. 33.

⁵³² „le champ sémantique est désorganisé“, „en fantasmagorie“, beide Barthes (1995), „Alors, la Chine?“, S. 32–35, hier S. 32, Übers. JM.

Die Schrift ist zweifelslos der wichtigste Signifikant: In den Wandschriften (die es überall gibt) wirft der Pinsel des anonymen Grafikers (eines Arbeiters, eines Bauern), der unglaublich pulsif ist (wie wir in einer Schreibwerkstatt gesehen haben), in einem einzigen Akt den Druck des Körpers und die Spannung des Kampfes zusammen; und Maos Kalligrafien, die in allen Größenordnungen reproduziert werden, zeichnen den chinesischen Raum (eine Fabrikhalle, einen Park, eine Brücke) mit einem großen, lyrischen, eleganten, würzigen *Wurf*: bewundernswerte Kunst, die überall präsent ist und (für uns) ansprechender ist als die heroische Hagiografie aus anderen Ländern.⁵³³

Hier ist die Rede von anonymen Wandinschriften, künstlerischer Kalligrafie, bei der Barthes den gesamten Körper des Künstlers involviert sieht, und von der in Fabrikhallen, in Parks und an Brücken zu findenden Allgegenwärtigkeit der Texte Maos. Die Schriftzeichen besitzen Wirkkraft und Handlungsmacht. Ihre Präsenz stellt die sozialistische Transformation der Gesellschaft sicher, sie schreibt sich ein in das kulturelle Gedächtnis der Menschen. Dabei treten die Schreibenden selbst zurück. Ihre (Geschlechter- bzw. Klassen-)Identität verschwindet hinter den omnipräsenten und für Barthes nicht entzifferbaren Zeichen.

In *Ombres chinoises* (1974) sollte Leys diese Einlassungen Barthes' zum Anlass nehmen, ihn dafür zu kritisieren, dass diese Wandinschriften konkrete Inhalte und individuelle Autorschaft während einer Zeit politischer Säuberungskampagnen repräsentierten, auf die Barthes jedoch nicht einging:

In Bezug auf die erbarmungslose Säuberung, die derzeit in der Verkleidung einer anti-konfuzianischen Kampagne stattfindet, meint er: „Schon der Name – auf Mandarin Pili-Pikong – *klingt wie ein fröhliches Glöckchen*, und die Kampagne ist in *erfundene Spiele* unterteilt: eine Karikatur, ein Gedicht, ein *Kindersketch*, in dessen *Verlauf plötzlich ein kleines Mädchen mit Schminke zwischen zwei Ballettaufführungen den Geist von Lin Biao verteidigt*: *Der politische Text (aber nur er) bringt diese kleinen Happenings hervor*.“⁵³⁴

⁵³³ „[E]nfin, l'écriture; c'est, sans doute, le signifiant majeur; à travers les manuscrits muraux (il y en a partout), le pinceau du graphiste anonyme (un ouvrier, un paysan), incroyablement pulsif (nous l'avons constaté dans un atelier d'écriture), jette dans un seul acte la pression du corps et la tension de la lutte; et les calligraphies de Mao, reproduites à toutes les échelles, signent l'espace chinois (un hall d'usine, un parc, un pont) d'un grand *jeté* lyrique, élégant, herbeux: art admirable, présent partout, plus concaincant (pour nous) que l'hagiographie héroïque venue d'ailleurs.“, ebd. S. 33, Herv. i. O., Übers. JM.

⁵³⁴ „Aussi, pour lui [Roland Barthes, JM], en ce qui concerne l'impitoyable purge qui se déroule en ce moment sous ce déguisement d'une campagne anticonfucéenne, son nom même – en chinois Pili-Pikong – *tinte comme un grelot joyeux*, et la campagne se divise en *jeux inventés*: une caricature, un poème, un *sketch d'enfants*, au cours duquel, *tout à coup, une petite fille fardée pourfend entre deux ballets, le fantôme de Lin Biao: le Texte politique (mais lui seul) engendre ces menus happenings*.“ Leys, Simon, (1974) *Ombres chinoises*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 231–432, hier S. 399, Herv. i. O., Übers., JM. Vgl. auch Leys, Simon, (1976) *Images brisées*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 455–552, hier S. 543–544.

Deutlicher noch als hier kritisierte Leys in folgender Schriftquelle seine Zeitgenoss:innen dafür, die Politik des Pekinger Regimes nicht stärker zu hinterfragen. Maos China würde gemacht zu „einem Mythos, einer abstrakten und idealen Projektion, einer Utopie, die es ermöglicht, alles, was im Westen schief läuft, anzuprangern und dafür die Schuld auf sich zu nehmen, indem man sich die Mühe spart, selbst zu denken“. Infrastruktur- und Umweltprobleme gehörten, so Leys, zu solchen Problemen des industriellen Westens. Mit Blick auf die Volksrepublik würden diese Probleme schlicht übergangen: „Man lässt sich also dazu herbei, ein China des Volkes zu feiern, das aber die Umweltverschmutzung, die Kriminalität und die Blamagen der Zivilisation ignoriert“⁵³⁵. Wie im zweiten Teil dieser Studie zu John Cage und Christian Wolff gezeigt finden sich an dieser Stelle erneut sozioökonomische Probleme als eigentliches, jedoch vielfach faszinationsgeschichtlich verdrängtes Thema der Analyse. Die ‚neuen Kleider‘ der Avantgarde, die nach Achtundsechzig begierig auf die politischen Entwicklungen in der Volksrepublik blickte, markiert eine Erzählung verdrängter Konflikte. Oft bildet die erkennbare Faszination für die fremdartigen chinesischen Schriftzeichen einen ersten Anhaltspunkt für solche Verdrängung; eine genauere Untersuchung deckt dann die gesellschaftlichen Konflikte auf, die durch schriftliche (Verwaltungs-)Arbeit organisiert, kanalisiert und kontrolliert werden sollen.

Zur Figur des Verdrängten in der Faszination Kulturrevolution

Die großen sozialistischen Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts waren vom Versprechen sozialer Gerechtigkeit geprägt. Dieses Versprechen faszinierte unweigerlich – und wirft heute die Frage auf, wie eine kritische Annäherung an dieses Kapitel der westlichen Theoriegeschichte aussehen sollte. Auch die chinesische Kulturrevolution bot zahlreichen Intellektuelle im Westen eine Projektionsfläche für ihren Wunsch nach einer Transformation der Gesellschaft. *Tel Quels* Reise in die Volksrepublik im Jahr 1974 markiert einen späten Höhepunkt dieser Idealisierung der dortigen Revolution. Zugleich bekam das Narrativ von der Bevölkerung als revolutionärem Subjekt zunehmend Brüche.

Zum Zeitpunkt der kommunistischen Revolution 1949 betrug die Illiteralität in der chinesischen Bevölkerung 80 Prozent.⁵³⁶ Die dieser fehlenden Schreib- und Lesekompetenz zum Trotz stattgehabte Rezeption marxistischen Denkens schuf die Grundlage für die doktrinäre

⁵³⁵ „un mythe, une projection abstraite et idéale, une utopie qui permet de dénoncer tout ce que va mal en Occident et d’en prendre le contrecoup, en s’économisant la peine de penser par soi-même.“, „[O]n s’empresse donc de célébrer une Chine populaire qui ignore la pollution, la délinquance et les embarras de la civilisation“, beide Leys (1998), *Ombres chinoises*, S. 401, Übers. JM.

⁵³⁶ Vgl. Tuo Wang (2014), *The Cultural Revolution and Overacting*, S. 18.

Politik der Kommunistischen Partei. „The singling out of Marx’s remark on emancipating mankind shows that romantic heroism had a large audience in China“, so Tuo Wang. „The slogan resonated well with people’s dramatic fantasies and cultural habits. The exploitation of existing beliefs propelled the popularization of new revolutionary rituals.“⁵³⁷ Geschlossene höhere Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie Museen und Theater und die Verfolgung, Diffamierung von Inhaftierung angeblich konterrevolutionärer Personen gaben der Kulturrevolution ihr antiintellektuelles Gesicht.⁵³⁸

Umso mehr lässt sich für Leys die Frage der Schriftzeichen bei Roland Barthes nicht ohne die nach Autorschaft denken. Im Angesicht der Kulturrevolution ist diese Frage eine vollständig politische. Öffentlichkeit, Diskurs und Kritik entstehen mit der Veröffentlichung von geschriebenen Inhalten. Leys’ Kritik ist somit ein wichtiges Dokument seiner Zeit, in dem die Frage nach der Rolle der Schrift an sozialen Protest geknüpft wird. Spätestens mit Alexander Solschenizyns literarischer Aufarbeitung der Schrecken kommunistisch legitimierter Gewalt Herrschaft in *Der Archipel Gulag*⁵³⁹ wurde die Frage virulent, wie linkspolitisches Engagement angesichts des sowjetischen Straflagersystems in Sibirien und der systematischen Ermordung von Millionen von Menschen während des stalinistischen Terrors aussehen konnte. „Daß es in allen Jahren, während ihr [im Westen, JM] euch mit Eifer dem Studium der gefahrlosen Geheimnisse des Atomkerns hingabt, den Einfluß Heideggers auf Sartre studiertet und die Reproduktionen von Picasso sammeltet“, so Solschenizyn in *Der Archipel Gulag*, „daß da die Gefängniswagen stetig durch die Straßen flitzten, daß da die Geheimdienstleute an die Türen klopfen.“⁵⁴⁰ Demgegenüber sah Solschenizyn die Notwendigkeit gegeben, durch die (Nieder-)Schrift, Übersetzung und Veröffentlichung politische Subjektivierungsprozesse zahlloser verfolgter Individuen möglich zu machen. Denn „[j]e mehr schriftlose Jahre vergehen, desto schwerer fällt es einem, die verstreuten Zeugnisse der Überlebenden zu sammeln.“⁵⁴¹

Solschenizyns Publikation stellt einen antiideologischen Ansatz dar, die Schrift als souveräne Spur politischer Herrschaft zu unterwandern und mittels Gegendarstellungen die Politisierung der Öffentlichkeit zu erzwingen. In „Alors, la Chine?“ hingegen präsentiert Barthes unaufgeregte Straßenszenen und den Alltag der Menschen ohne jede Form des politischen Engagements. Die Welt, die Szene vielmehr, die Barthes betreten hat, erscheint ihm unaufgereg.

⁵³⁷ Ebd.

⁵³⁸ Vgl. Mühlhahn, Klaus, *Die Volksrepublik China*, Oldenbourg Grundriss der Geschichte 44, Berlin u. Boston, 2017, S. 69–76.

⁵³⁹ Solschenizyn (1974), *Der Archipel Gulag, 1918–1956*.

⁵⁴⁰ Ebd. S. 98.

⁵⁴¹ Ebd. S. 100.

Der Raum wirkt geordnet, alles findet seinen Platz. Die Ordnung für diesen Raum ist vorgegeben; vorgegeben durch die Lehren Mao Zedongs, die als kalligrafische Inskriptionen omnipräsent sind. „Maos Kalligrafien, die in allen Maßstäben reproduziert werden, zeichnen den chinesischen Raum“⁵⁴², schreibt Barthes. Mit dieser Beobachtung werden die Schrift und mit ihr die politischen Texte Maos zu einem entscheidenden Subjekt seines Beitrages. Maos Denken schreibt sich, so Barthes, in gesellschaftliche Diskurse, Glaubenssätze, Denk- und Handlungsweisen ein:

Alles in allem gibt China, wenn überhaupt, nur seinen politischen Text zu lesen. Dieser Text ist überall: Kein Bereich ist ihm entzogen; und in allen Reden, die wir gehört haben, spricht nicht mehr die Natur (das Natürliche, das Ewige) [...]. Und doch muss man auch hier, um den Text (das, was wir heute als Text bezeichnen) zu finden, ein weites Feld von Wiederholungen durchqueren. Jeder Diskurs scheint über einen Weg von Gemeinplätzen („Topoi“ und Klischees) voranzuschreiten, analog zu jenen Unterprogrammen, die in der Kybernetik als „Bausteine“ bezeichnet werden. [...] Unter der rhetorischen Kruste sprudelt der Text (das Verlangen, die Intelligenz, der Kampf, die Arbeit, alles, was trennt, überfließt, vorbeizieht).⁵⁴³

Nicht in Barthes' Veröffentlichung in *Le Monde*, wohl aber in seinen Tagebucheinträgen findet sich eine kritische Reflexion auf die mediale Aufladung sowie Eindämmung eines gesellschaftlichen Diskurses: „Plakate alle kalligrafiert mit Kreiden in glänzenden Farben. Der einzige Punkt, der immer und überall wichtig ist, ist die alltägliche und universelle Rekonstruktion der Bürokratie (der Hierarchie, der Aufteilung)“, heißt es in den *Carnets du voyage en Chine* und weiter: „Sehr wichtig: Abschaffung des Manuellen/Intellektuellen, d. h. der Hierarchie und der Bürokratie.“⁵⁴⁴

Zur Rolle des Kaderapparats, der durch schriftbasierte Verwaltungsarbeit, nach dem Regelwerk der Bürokratie seine Macht ausübte, hatte sich auch Leys in *Ombres Chinoises* mit erstaunlicher Deutlichkeit geäußert. So hob er hervor, dass die Anzahl der Klassen mit der

⁵⁴² „[L]es calligraphies de Mao, reproduites à toutes les échelles, signent l'espace chinois“, Barthes (1995), „Alors, la Chine?“, S. 32–35, hier S. 33 f., Übers. JM.

⁵⁴³ „En somme, à peu de chose près, la Chine ne donne à lire que son Texte politique. Ce Texte est partout: aucun domaine ne lui est soustrait; dans tous les discours que nous avons entendus, la Nature (le naturel, l'éternel) ne parle plus [...]. Et cependant, là encore, pour trouver le Texte (ce que nous appelons aujourd'hui le Texte), il faut traverser une vaste étendue de répétitions. Tout discours semble en effet progresser par un cheminement de lieux communs („topoi“ et clichés), analogues à ces sous-programmes que la cybernétique appelle des 'briques'. [...] Sous la croûte rhétorique, le Texte fuse (le désir, l'intelligence, la lutte, le travail, tout ce qui divise, déborde, passe).“, ebd., Übers. JM.

⁵⁴⁴ „Placards tous calligraphiés en craies de couleurs vernissées. Le seul point important, toujours, partout, est la reconstitution quotidienne et universelle de la bureaucratie (de la hiérarchie, de la division)“, „Très important: abolition du Manuel/Intellectuel, c'est-à-dire de la Hiérarchie, de la Bureaucratie.“, beide Barthes (2009), *Carnets du voyage en Chine*, S. 32 f., Übers. JM.

Machtübernahme der Kommunistischen Partei unter Mao Zedong auf 30 Stück gestiegen sei, und auch die Kulturrevolution nicht zu ihrer Überwindung geführt habe.⁵⁴⁵ Sie habe dazu beigetragen, einige äußere Formen der Schichtenbildung in Kasten (*stratifications de castes*) zu verschleiern, ohne jedoch an den substanziellen Formen des gesellschaftlichen Organisation substanziell etwas zu ändern. Beispielhaft sieht Leys hier die Rolle des Militärs.⁵⁴⁶

Mit Blick auf politische Willkür, die insbesondere die späteren Jahre der Kulturrevolution auszeichnen sollte, hob Leys zugleich die Gefahr für die eigene Karriere führender Mitglieder des Kaderapparats hervor. Die Umsetzung einer bestimmten Politik war dem rasch wechselnden Willen Maos unterworfen: Vormalis ‚revolutionskonforme‘ Verwaltungs- und Rechtsprechung konnten ad hoc zu konterrevolutionären Handlungen erklärt werden.⁵⁴⁷ Diese Perspektive der Kulturrevolution deckt sich analytisch mit historischer Forschung, in der das *Class-status*-System zum wichtigen Instrumentarium der Gesellschaftsneuordnung und -kontrolle des chinesischen Staates seit 1949 wurde.⁵⁴⁸

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsstands hat Yiching Wu die Perspektiven derjenigen an den Rändern der Gesellschaft ins Zentrum seiner Analyse der Kulturrevolution gerückt, die sich von der Revolution eine gesellschaftliche Transformation erhofften.⁵⁴⁹ Der Begriff der Ränder (*margins*) ist dabei nicht nur auf bestimmte marginalisierte Gruppen der chinesischen Gesellschaft bezogen, sondern lässt sich zugleich als Ort denken, an dem eine andere politische Sprache möglich ist, die politische Forderungen, Praktiken des Widerspruch sowie Standpunkte jenseits der zulässigen Bereiche ermöglicht.⁵⁵⁰

Wus Argumentation ist geprägt von Überlegungen Antonio Gramscis. Eine Neubestimmung der Geschichte der Kulturrevolution von ihren Rändern her ließe sich mit Gramsci als der bruchstückhafte Bündnisschluss der subalternen Gruppen denken.⁵⁵¹ Die Prekarität der subalternen Gruppen liegt für Gramsci in ihrer fehlenden Organisation begründet, die es erschwert, die gesellschaftliche Hegemonie und politische Herrschaft zu erringen. Während Wu in seiner Arbeit immer wieder auf Gramsci selbst verweist⁵⁵², ist der zentrale Gedanke der von den Rändern her gedachten Subalternität an folgender Stelle beschrieben:

⁵⁴⁵ Vgl. Leys (1998), *Ombres chinoises*, S. 329, FN 1.

⁵⁴⁶ Vgl. ebd. S. 332.

⁵⁴⁷ Vgl. ebd. 334 f.

⁵⁴⁸ Vgl. Billeter (1985), „The System of ‚class status‘“, S. 127–169.

⁵⁴⁹ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd. S. 10.

⁵⁵¹ Vgl. Gramsci, Antonio, H. 25, § 2, in: ders., *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Peter Jehle, Klaus Bochmann u. Wolfgang Fritz Haug, u. Mitwirkung v. Ruedi Graf, mit ein. Nachwort v. Peter Jehle, Bd. 9, Hamburg, [it. OA 1975] 2012, S. 2191.

⁵⁵² Vgl. exemplarisch Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 107, S. 220 f., S. 238.

Although politics at the margins often played no decisive role in determining Red Guard factionalism, it sometimes mobilized tens of thousands of people and occurred in major political centers. Such politics also entails a critical distance from the center of power and a unique vantage point from which the logic of exclusion and inclusion – the constitutive principle of politics – can be made legible.⁵⁵³

Wu rekonstruiert die Ereignisse in China, die ab 1966 durch politische Kampagnen angetrieben rasch in gewalttätige Entwicklungen umschlugen, als das, was sie von Natur aus sein mussten: kontingent, unvorhersehbar und widersprüchlich. Verschiedene von den Rändern her wirkende Impulse, wie etwa die Pekinger Bewegung der Roten Garden, die Januar-Revolution von Shanghai oder die Radikalisierung der Kulturrevolution in Hunan rücken damit in den Fokus der Analyse. Diese Impulse stießen brachten im Laufe der Jahre immer wieder neue Konflikte an.

Anders als Barthes und Leys ist Wu dabei direkt der Politik der Kommunistischen Partei unterworfen gewesen. Behördliche Repressionen, die Wu während seiner Archivrecherchen in der Volksrepublik erfuhr, unterstreichen den Versuch einer Kontrolle der Erzählung von der Kulturrevolution.⁵⁵⁴ Der Druck auf Forschende und ihre Tätigkeit durch Verwaltungsstellen oder durch polizeiliche Einschüchterung bedeutet eine Bedrohung sowohl auf beruflicher wie auch privater Ebene. Dieser Druck gegenüber Einzelnen lässt den paranoiden Versuch erkennen, den Diskurs einer Gesellschaft, nach dem eigenen politischen Willen zu formen. Mit Michel Foucault lässt sich Diskurs dabei nicht nur darin beschreiben, die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache zu übersetzen. Diskurs ist nach Foucault „dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich bemächtigen sucht“⁵⁵⁵. Erneut und immer wieder steht so auch die Theoriegeschichtsschreibung in der Verantwortung, ihr eigenes Verhältnis zur Kulturrevolution kritisch aufzuarbeiten.

Der Problematisierung der Machtverhältnisse, die Wu an die Aufarbeitung der chinesischen Kulturrevolution legt, folgend stellt sich auch die Frage, wie theoriegeschichtlich mit der ‚Faszination Kulturrevolution‘ umzugehen ist. Gebannt vom Narrativ einer antiautoritären Massenbewegung muss die Praxis des *class labeling* als verdrängter und bis jetzt in der Forschung nicht systematisch untersuchter Beweggrund dieser Faszinationsgeschichte gelten.

⁵⁵³ Ebd. S. 10.

⁵⁵⁴ Vgl. ebd. S. 5 f.

⁵⁵⁵ Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, aus dem Franz. V. Walter Seittler, mit einem Essay v. Ralf Konersmann, Fischer-Wissenschaft 10083, [franz. OA 1971] 1991, S. 11; „mais ce pour quoi, ce par quoi on lutte, le pouvoir dont on cherche à s'emparer“, ders., *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris, 1971, S. 12.

Gerade aus dieser Perspektive sind die Beobachtungen von Roland Barthes zu Bevölkerung und politischem Diskurs Chinas von großer Bedeutung für die Theoriegeschichte. Die rigide Kontrolle der Reise durch die chinesischen Behörden mag einen allzu großen Austausch mit der Bevölkerung verhindert haben; Barthes' Zeitungsbeitrag reflektiert das. Sein Beitrag wird damit lesbar als der vorsichtige Versuch, die widersprüchliche Rolle Maos zu kontextualisieren: eines Mao, dessen Kampagnen das Ziel des eigenen Machterhalts und des Erhalts der Kontrolle über den Parteiapparat hatten. Gleichzeitig findet an dieser Stelle ein Nachdenken statt über das bürokratischen System der Volksrepublik. Dieses, das *Class-status*-System lässt sich nach Wu maßgeblich für die „bureaucratically constructed identities“ verantwortlich machen und hat hervorgebracht, was Wu beschreibt als „the massive system of producing and maintaining documents that contained citizens' biographical histories“⁵⁵⁶. Die Kulturrevolution von den Rändern her zu denken, bedeutet zugleich nach marginalisierten Positionen innerhalb dieser Theoriegeschichte zu fragen. Diese Entwicklung begann ab Mitte der 1970er Jahre insbesondere aus geschlechtertheoretischer Perspektive durch Julia Kristeva. Nach „Alors, la Chine?“ ist Kristevas Aufsatz *Die Chinesin*⁵⁵⁷, der verschiedentlich Widerhall in US-amerikanischen Theoriezeitschriften fand, die zweite entscheidende Publikation aus der Mitte der 1970er Jahre.

⁵⁵⁶ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 47.

⁵⁵⁷ Kristeva (1976), *Die Chinesin*; dies. (1974), *Des Chinoises*.

2. Herrschaft und Geschlecht. *Signs. Journal of Women in Culture & Society*

Julia Kristevas Aufsatz *Die Chinesin* (franz.: *Des Chinoises*)⁵⁵⁸ ist sicher die bekannteste Publikation im Kapitel dieser Theoriegeschichte. Dieser längere Aufsatz erschien 1974 bei den *Éditions des Femmes* – im Anschluss an Kristevas Reise mit Roland Barthes, Philippe Sollers, Marcelin Pleynet und François Wahl im Frühjahr 1974 in die Volksrepublik. Mit der frühen, internationalen Rezeption in führenden US-amerikanischen Literaturzeitschriften beginnt die anhaltende Wirkung von Kristevas Text. Zwischen 1974 und 1976 finden sich Rezensionen, Interviews sowie eine Übersetzung unter anderem in den Periodika *Diacritics* (1975), *Signs* (1975) und *SubStance* (1976).⁵⁵⁹ Im Jahr 1977, ein Jahr nach dem Tod von Mao Zedong, erschien die vollständige Übersetzung ins Englische unter dem Titel *About Chinese Women*⁵⁶⁰.

Heute ein kanonischer und immer wieder kritisch gelesener Text der Geschlechterforschung, behandelt *Die Chinesin* die Frage von Geschlecht in der chinesischen Gesellschaft von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Wie die oben genannten Beispiele zeigen, wurde Kristevas Publikation in den Vereinigten Staaten vermehrt durch Wissenschaftlerinnen rezipiert, die selbst zu Fragen der sozialen und Geschlechtergerechtigkeit arbeiteten.

Unter Berücksichtigung der Reiseeindrücke aus der Volksrepublik in *Die Chinesin* hat Lisa Lowe bemerkt, dass der Text ein Konzept von Weiblichkeit entwickelt, welches außerhalb eines ödipalen Gesellschaftsverständnisses zu denken sei.⁵⁶¹ Entschieden ist dieser Text damit, so Lowe, in einen größeren kulturellen Kontext einzuordnen, in dem Vertreter:innen der westlichen Avantgarden China als „central to a counterideological politics“ und „the figuration of China [...] [as] an indirect response to the thwarted revolution of 1968“⁵⁶² begriffen. Eine Kritik der orientalistischen Perspektive Kristevas liefert Lowe, wenn sie zeigt, dass eine Analyse der Geschichte Chinas, verbunden mit der Diskussion von Weiblichkeit in China, in verkürzter Weise ausschließlich durch die Brille westlich-psychoanalytischer Diskurse entwickelt wird. In *Writing Diaspora* hat Rey Chow die wechselseitige Verflechtung der Zeitgeschichte Chinas behandelt.⁵⁶³ Die Geschlechterforscherin Xin Huang wiederum hat in ihrer letzten Monografie

⁵⁵⁸ Kristeva (1976), *Die Chinesin*; dies. (1974), *Des Chinoises*.

⁵⁵⁹ Vgl. Conley, Verena, „Kristeva’s China“, *Diacritics*, Bd. 5, H. 4 (Winter, 1975), S. 25–30; Kristeva, Julia, „On the Women of China“, trans. by Ellen Conroy Kennedy, *Signs*, Bd. 1, H. 1 (Herbst, 1975), S. 57–81; Féral, Josette, Julia Kristeva et al., „China, women and the symbolic. An interview with Julia Kristeva“, *SubStance*, Bd. 5, H. 13 (1976), S. 9–18.

⁵⁶⁰ Kristeva, Julia, *About Chinese Women*, trans. by Anita Barrows, London, 1977.

⁵⁶¹ Lowe, Lisa, „Des Chinoises: Orientalism, Psychoanalysis, and Feminine Writing“, in: Kelly Oliver, Hg., *Ethics, politics, and difference in Julia Kristeva’s writing*, New York, NY u. London, 1993, S. 150–163.

⁵⁶² Beide ebd. S. 150 u. 151.

⁵⁶³ Vgl. Rey Chow (1993), *Writing diaspora*, S. 18.

in individueller Erinnerungsarbeit des Erbe des maoistischen Geschlechterprojekts bei chinesischen Frauen von heute untersucht. Anhand von deren Erzählungen hat Huang die sich verändernden Beziehungen zwischen Geschlecht und Klasse in der Mao- und Nach-Mao-Zeit nachgezeichnet und gibt damit wichtige Einblicke in die Wirkmechanismen der dortigen marxistischen Frauenbefreiung und die anhaltenden Kämpfe um Gleichstellung der Geschlechter in China. Im historischen Rückblick auf die feministischen Diskurse hält Huang fest:

In the 1960s and 1970s, situated within Cold War politics, some socialist feminists in the West turned to women in socialist China (and to Soviet and Third World women) in their search for a universal solution to women's oppression, taking China as a test case for theories on women's liberation. Some Western feminist writings on Chinese women adopted a romantic Orientalism or pro-Maoist utopianism, presenting women in socialist China as part of a counterdiscourse to the masculinist heroics of European socialism. China was idealized by some as a „feminine“ mirror image to the „masculine“ West, as illustrated by Julia Kristeva's essay „About Chinese Women“ (Kristeva 1977), whereas others viewed Chinese women's liberation as a source of inspiration for white feminists, Asian American women, and other feminists of color.⁵⁶⁴

Die Idealisierung der Emanzipationsbewegung in der Volksrepublik, von der Huang an dieser Stelle spricht, ist Gegenstand dieses dritten Teils der vorliegenden Studie. Denn dort, wo die Volksrepublik China als ‚weibliches‘ Spiegelbild zu einem ‚männlich‘ gelesenen Westen betrachtet wurde, stellt sich im Zuge einer faszinations- und theoriegeschichtlichen Betrachtung die Frage, was daran faszinierte. Ziel der nächsten Unterkapitel ist es, das Faszinationsmoment des maoistischen Denkens anhand geschlechtertheoretischer Fragen zu präzisieren. Klaus Heinrich begriff unerledigte Konflikte und die nicht ausgetragenen Spannungen in der menschlichen Geschichte als Teil der Geschlechterspannung.⁵⁶⁵ Sein Begriff der Faszinationsgeschichte schließt so die Verdrängung der Konflikte zwischen den Geschlechtern mit ein und beinhaltet die Notwendigkeit einer Macht- und Herrschaftsanalyse auf dieser Basis. Mit Blick auf das Faszinationsmoment der Kulturrevolution im Westen gilt es zu zeigen, dass auch dieses durch Geschlechterfragen geprägt war. Beinhaltete die Erzählung von der Kulturrevolution einerseits, dass sich die Arbeitenden mit Verstand und Wissen gegen den Staat und die Partei stellten, so zeigt Kristevas Aufsatz andererseits, dass dieser Diskurs der ‚Kompetenz der Massen‘ ab Mitte der 1970er Jahre zusätzlich unter geschlechterspezifischer Perspektive geführt wurde.

⁵⁶⁴ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 7.

⁵⁶⁵ Vgl. Heinrich (1972), „Geschlechterspannung und Emanzipation“, S. 22–25.

Hier ist interessant, dass im Zuge der Rezeption von Kristevas Aufsatz in Gestalt neu gegründeter US-amerikanischer Zeitschriften neue Organe der Kritik entstanden. Die Rezeption von ‚Theorie‘ aus Frankreich in den Vereinigten Staaten bewirkte dabei ab Mitte der 1970er Jahre nicht nur, dass die ‚Theorie‘-Diskussion vermehrt in US-amerikanischen universitären Orten stattfand, sondern legte auch den Grundstein für die Institutionalisierung dessen, was heute allgemein unter dem Sammelbegriff *French Theory* firmiert.⁵⁶⁶ Julia Kristevas 1974 veröffentlichter Aufsatz kann hierbei als Dreh- und Angelpunkt des (geschlechter-)theoretischen Diskurses zur Kulturrevolution betrachtet werden. Die feministische Zeitschrift *Signs* war für die US-amerikanische Theorierezeption von entscheidender Bedeutung. Neben Kristevas Aufsatz erschien hier 1976 Hélène Cixous’ Aufsatz ‚Le rire de la Méduse‘⁵⁶⁷ –   bersetzt von Keith und Paula Cohen. Auch bei *Tel Quel* fand sich im Winter 1977 eine kurze Ankündigung zur Zeitschriftengr  ndung von *Signs* mit dem Aufsatz ‚Des Femmes dans le savoir. La revue ‚Signs‘‘⁵⁶⁸. Christine Maurice fragte darin nach den Aufgaben und Zielen der Zeitschrift und sah diese in der Herausforderung, einen antisexistischen ‚Diskurs der Wahrheit‘ zu errichten, ‚ein neues Wissenskorpus‘⁵⁶⁹ zu etablieren.

Die Kulturrevolution hat aus geschlechtertheoretischer Perspektive großen Einfluss auf die Theorie- und Avantgardediskurse der Zeit gehabt. Im wohlgemerkt ersten Heft der neu gegründeten Zeitschrift *Signs* erschien Ellen Conroy Kennedys englischsprachige Teilübersetzung von *Des Chinoises*. Sie trug den Titel: ‚On the Women of China‘. Kennedys Text stellt die Übersetzung der Kapitel ‚La Loi du mariage (1950). La D  mographie et l’ amour. Les Femmes au poste de commandement‘ und ‚Risquer une renaissance‘⁵⁷⁰ dar. Inhalt der ersten englischsprachigen Übersetzung war damit das neue Eherecht (*xin hunyin fa*) der Volksrepublik aus dem Jahr 1950⁵⁷¹, das allgemein die Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter zum Ziel hatte und unter diesem Gesichtspunkt in westlichen feministischen Diskursen auf großes Interesse stieß.

⁵⁶⁶ Vgl. Cohen, Sande, ‚Critical Inquiry, October, and historicizing French Theory‘, in: Sylvère Lotringer u. Sande Cohen, Hg., *French Theory in America*, New York, NY u. London, 2001, S. 191–215.

⁵⁶⁷ Cixous, Hélène, ‚Le rire de la Méduse‘, *L’Arc*, H. 61 (1975), S. 39–54. Cixous’ Text erschien gemeinsam mit Aufsätzen von Catherine Clément, Bernard Pingaud, Simone de Beauvoir, Andr  e Michel, Silvie le Bon, Christine Delphy, Yvette Roudy und Evelyn Reed. Cixous’ Aufsatz – 1975 in der Zeitschrift *L’Arc. Revue trimestrielle* (Aix-en-Provence, 1958–1986) erstveröffentlicht – erschien ein Jahr später erstmals in englischer Übersetzung von Keith und Paula Cohen bei *Signs*, vgl. Cixous, Hélène, ‚The Laugh of the Medusa‘, trans. by Keith Cohen and Paula Cohen, *Signs*, Bd. 1, H. 4 (Sommer, 1976), S. 875–893.

⁵⁶⁸ Maurice, Christine, ‚Des Femmes dans le savoir. La revue ‚Signs‘‘, *Tel Quel*, H. 74, (Winter, 1977), S. 96–98.

⁵⁶⁹ ‚discours de v  rite‘, ‚un nouveau corpus de savoir‘, beide ebd. S. 98.,   bers. JM.

⁵⁷⁰ Vgl. Kristeva (1974), *Des Chinoises*, 1974, S. 143–175 u. 225–228.

⁵⁷¹ Zitiert nach Foreign Languages Press, *The Marriage Law of the People’s Republic of China*, Peking, [1950] 1959; Foreign Languages Press, *Zhonghua Renmin Gongheguo hunyin fa*, Beijing, 1950.

Als einschlägiger Text, der explizit juristische Themen verhandelt, gibt die Analyse von Kristevas „On the Women of China“ Auskunft über das Wirken der Schrift als souveräne Spur politischer Herrschaft. Von der Ausarbeitung des Gesetzestextes über die Rechtsprechung nach 1950 bis zu den bürokratischen Tätigkeiten in den lokalen Verwaltungen im Zuge einer Heirat – Kristevas Macht- und Herrschaftsanalyse lässt Praktiken von schriftbasierter Verwaltungsarbeit sichtbar werden.

Zu den Hintergründen des neuen Eherechts (1950)

Aufgrund zahlreicher Forschungsarbeiten existiert heute ein differenziertes Bild der Rechtsgeschichte des neuen Eherechts. Die Rechtsprechung dient dabei zudem in der Literatur zunehmend als Ausgangspunkt dafür, die Frage zu stellen, wie die chinesische Revolution durch das Engagement und die Beteiligung von Frauen vorangetrieben wurde. Bei Wang Zheng werden die progressiven Möglichkeitsbedingungen für den Gesetzesentwurf beschrieben. So kamen am 10. Dezember 1949 – nur zwei Monate nach der Gründung der Volksrepublik China – nahezu 200 Teilnehmer:innen aus 23 Ländern zum *All-Asian Women's Congress* in der Nähe von Peking zusammen. Die Konferenz hatte die Unterstützung der Parteiführung und wurde von der *All-China Democratic Women's Federation* (ACDWF, ab 1957 ACWF) organisiert, die auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zum Aufbau internationaler Beziehungen lieferte. Wang zeigt, dass Entwürfe an einem Gesetz zur Ehe bis auf das Jahr 1948 zurückgehen und die Parteiführung das *Central Committee of Women-Work* beauftragte, einen Entwurf für das sozialistische China zu entwickeln.⁵⁷²

Coordinating support from multiple branches of different levels of government, including film and other fields of cultural production, the ACDWF turned the promulgation and enforcement of the Marriage Law into a powerful mass campaign promoting women's equal rights and personal freedom. The May Fourth language of „anti-feudalism“ as the expression of women's equal rights and independent personhood was widely circulated among the vast population in this period, and the Chinese term „feudalism“ (*feng jian zhuyi*) quickly became a gender-inflected key word encompassing everything we today call sexism, masculinism, patriarchy, male chauvinism, and/or misogyny. Even illiterate women in rural areas could deploy the term effortlessly. „Equality between men and women“ and „women's liberation“, popularized via state-owned media and cultural production, became household slogans intimately connecting gender

⁵⁷² Vgl. Wang Zheng, *Finding women in the state. A socialist feminist revolution in the People's Republic of China*, Oakland, CA, 2017, S. 12–14. Für einschlägige historische Studien auf Mandarin-Chinesisch vgl. 267 f., EN 23.

equality with the authority of the new socialist state. The feminist law promulgated with socialist state power, although encountering ferocious resistance in its implementation, significantly transformed not only the marriage institution but also gendered cultural practices and discourses.⁵⁷³

Auch nach Xin Huang kam das neue Eherecht einer Revolution ‚feudaler‘ Familienstrukturen gleich. Zentrale Aspekte wie die freie Partnerwahl und das Recht auf Scheidung sollten Frauen aus ihrer traditionell abhängigen Situation befreien und ihr Mitwirken beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft verstärken.⁵⁷⁴ „The gender project of the Mao era [...]“, so Huang, „prescribed, institutionalized, and enforced the performance of a range of new gender practices for women at the discursive and material levels through symbolic representation and public policies.“⁵⁷⁵ Konkubinat und Kinderehen verschwanden großflächig. Ein Mindestalter für die Ehe wurde allgemein festgelegt. Monogamie wurde die Regel und Frauen erhielten das Recht, zu entscheiden, wen sie heiraten wollten.⁵⁷⁶

Huang macht deutlich, dass das neue Eherecht seine Umsetzung fand in Form schriftlicher Richtlinien, Handlungs- oder Ausführungsvorschriften, die im institutionalisierten Zusammenspiel mit Behörden Anwendung fanden. Aus dieser juristischen Perspektive wird das Eherecht von 1950 wichtig für das Kapitel dieser Theoriegeschichte. Huang zitiert in diesem Zusammenhang auch Judith Stacey, die bemerkt hat, dass das neue Eherecht eher eine demokratischere Form des patriarchalen Familienverbundes einführte, als eine feministische Revolution anzuzetteln.⁵⁷⁷

Die geschlechterspezifische Rechtsentwicklung kann damit nicht von staatsökonomischen Aspekten getrennt betrachtet werden. „Any inquiry into the lives of women in socialist China cannot abandon concern with the state,“ so Gail Hershatler, „for the Chinese Party/state moved rapidly and forcefully in its early years to rearrange rural gender relations (those of both production and reproduction) and the categories through which they were understood“⁵⁷⁸. Die

⁵⁷³ Vgl. ebd. S. 14.

⁵⁷⁴ Vgl. Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 5. Xin Huang stützt sich an dieser Stelle auf vorausgegangene Forschungsliteratur, vgl. Hershatler, Gail, *The Gender of memory. Rural women and China's collective past*, Berkely, CA, 2011; dies., *Women in China's long Twentieth Century*, Berkeley, CA, 2007; Ocko, Jonathan K., „Women, property, and law in the people's republic of China“, in: Rubie S. Watson u. Patricia Buckley Ebers, Hg., *Marriage and inequality in Chinese society*, Berkeley, CA, 1991, S. 313–346; Johnson, Kay Ann, *Women, the family, and peasant revolution in China*, Chicago, IL, 1983; Stacey, Judith, *Patriarchy and socialist revolution in China*, Berkely, CA, 1983; Croll, Elizabeth, *The politics of marriage in contemporary China*, Cambridge u. a., 1981; Davin, Delia, *Woman-work. Women and the party in revolutionary China*, Oxford, 1976; Meijer, Marinus Johan, *Marriage law and policy in the Chinese people's republic*, Hongkong, 1971.

⁵⁷⁵ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 6.

⁵⁷⁶ Vgl. ebd. mit Verweis auf Hershatler (2011), *The Gender of memory*.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd. S. 224, EN 6.

⁵⁷⁸ Hershatler (2002), „The Gender of Memory. Rural Chinese Women and the 1950s“, S. 43–70, hier S. 46.

Einführung des neuen Eherechts sowie Ansätze, Geschlechtergrenzen aufzubrechen und berufliche Tätigkeiten für Frauen in öffentlichen Einrichtungen und lokalen Verwaltungen zu fördern, sind Beispiele der Emanzipation. Von der Gleichstellung der Geschlechter jedoch war der lebenswirkliche Alltag in der Volksrepublik dennoch weit entfernt. Bestehende Geschlechterhierarchien und doppelte sexuelle Standards prägten auch nach 1950 den sozialen und politischen Raum. Dabei sieht Wang frauenfreundliche Gesetzgebung als Teil geschickter Diplomatie von Beamtinnen hinter den Kulissen. Eine wechselnde Unterstützung für die Interessen von Frauen durch die Partei muss verstanden werden als Ergebnis innerparteilicher Auseinandersetzungen und ausgefochtener Interessenkonflikte.⁵⁷⁹

Zur Entstehungsgeschichte von Kennedys Übersetzung

Vor diesem Hintergrund ist die Übersetzung von Kristevas *Des Chinoises* theoriegeschichtlich interessant. Für Catharine R. Stimpson, die Herausgeberin der Zeitschrift *Signs* von 1975 bis 1980 am Barnard College, New York, muss die Übersetzung verlockend gewesen sein: Im Editorial der ersten Ausgabe verortete sie Kristeva „among the most provocative and respected contemporary French intellectuals.“⁵⁸⁰ Auch wenn damit bis zu einem gewissen Grad editionsphilologisch argumentiert wird, sollte die Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung nicht unbeachtet bleiben. Dass Theorie eigentlich vor allem in und aus dem Prozess der Übersetzung zu denken ist, darauf haben zuletzt schließlich auch die Beitragenden des Sammelbandes zur *Theorieübersetzungsgeschichte*⁵⁸¹ hingewiesen. Ein genauerer Blick in die Entstehungsgeschichte der englischsprachigen Übersetzung von Kristevas Buch verdeutlicht die Relevanz der Frage der Übersetzung. Einschlägig zu nennen ist dabei Stimpsons Brief vom 17. Juni 1975, der im Archiv der Rutgers University in New Brunswick, New Jersey, zu finden ist. Darin forderte Stimpson Kennedy auf, eines Tages die verschiedenen Metaphern zu diskutieren „that describe the translator’s job. Is it co-author? Is it bridge? Is it collaborator?“⁵⁸²

Aus der archivierten Zeitschriftenkorrespondenz an der Rutgers University ist zu entnehmen, dass Kennedy bereits bei Zusage zu einer Teilübersetzung von Kristevas Aufsatz darauf drängte, die Rechte an einer englischsprachigen Gesamtübersetzung für einen US-amerikanischen Verlag zu erwerben. In einem Brief vom 02. Januar 1974 an Stimpson hielt Kennedy

⁵⁷⁹ Vgl. Wang Zheng (2017), *Finding women in the state*, S. 47–49.

⁵⁸⁰ Stimpson, Catharine et al., „Editorial“, *Signs*, Bd. 1, H. 1 (Herbst, 1975), S. v–viii, hier S. vif.

⁵⁸¹ Hottner, Hg. (2021), *Theorieübersetzungsgeschichte*.

⁵⁸² Brief von Catharine R. Stimpson an Ellen Conroy Kennedy vom 17. Juni 1975, Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.

fest, dass *Des Chinoises* selbst nicht bei einem großen französischen Verlag erschienen war. Sie drängte zudem darauf, Kristeva durch die Übersetzung für Verlage in den Vereinigten Staaten interessant zu machen.⁵⁸³ Kennedy sprach sich zudem dafür aus, sich die Übersetzungsrechte auch des gesamten Textes für eine US-amerikanische Übersetzung zu sichern.⁵⁸⁴

Die erste vollständige Übersetzung ins Englische erschien jedoch 1977 unter dem Titel *About Chinese Women* in der Ausgabe des britischen Verlages Marion Boyars in der Übertragung von Anita Barrows. Bei dem 1975 gegründeten Verlagshaus Marion Boyars handelt es sich wie im Falle der französischen Originalausgabe in den 1972 gegründeten Éditions des Femmes um ein kleines, unabhängiges Verlagsunternehmen. Ökonomische Aspekte von Übersetzungsentscheidungen begleiten die Theoriegeschichte seit jeher. Für die Literaturwissenschaft hat David Damrosch einen Begriff von *world literature* ins Spiel gebracht, der die Geschichte der Literatur nicht unter der Frage der Kanonisierung, sondern unter der Perspektive zirkulierender Texte in Übersetzung beschreibt:

And so to the final part of my definition of world literature: *not a set canon of texts but a mode of reading, a detached engagement with a world beyond our own*. At any given time, a fluctuating number of works will circulate actively within a culture, and a subset of these will be widely shared and enjoy a canonical status, but different groups within a society, and different individuals within any group, will create distinctive congeries of works, blending canonical and noncanonical works into effective microcanons.⁵⁸⁵

Diesen Grundgedanken von Damroschs Ansatz hat Baidik Bhattacharya aufgegriffen und eine koloniale Kontinuität der These der Übersetzbarkeit problematisiert: In Damroschs Ansatz und dem Begriff von *world literature* sieht Bhattacharya die Hegemonie der englischen Literaturwissenschaft im engeren Sinne angelegt.⁵⁸⁶

Obgleich dieser Kritik beschreibt Damroschs Ansatz doch eine grundlegende Bedeutung von zirkulierenden Übersetzungen: die der Rezeption. Vor dem Hintergrund der Faszination für die Kulturrevolution etwa zeigt sich, dass das kommunistische Regime in Peking ein großes Interesse daran hatte, die Texte von Mao Zedong durch Übersetzungen weltweit bekannt zu machen, weshalb ideologischen wie ökonomischen Strategien folgend zahlreiche

⁵⁸³ Vgl. Ellen Conroy Kennedys Brief an Catharine R. Stimpsons Brief vom 02. Januar 1974, Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.

⁵⁸⁴ Ellen Conroy Kennedys Brief an Catharine R. Stimpsons Brief vom 25. Juni 1975, Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries, Herv. i. O.

⁵⁸⁵ Damrosch (2003), *What is World Literature?*, S. 297 f. Herv. i. O.

⁵⁸⁶ Vgl. Bhattacharya (2016), „On Comparatism in the colony“, S. 677–711, hier S. 710.

offizielle Übersetzungen von Maos Texten erstellt wurden. Eine globale publizistische Erfolgsgeschichte schrieb Mao Zedongs ‚kleines rotes Buch‘.⁵⁸⁷

Die Kapitelübersetzung von Kristevas *Des Chinoises* hatte in jedem Fall grundsätzliche Relevanz für die Herausgeberinnen der 1975 neu gegründeten Zeitschrift *Signs*, stellte Kristevas Aufsatz doch die Frage nach feministischen Perspektiven der Kulturrevolution in der Volksrepublik. Es überrascht in diesem Zusammenhang wenig, dass *Signs* 1976 ein Themenheft (Bd. 2, H. 1) zur lebenswirklichen Situation von Frauen in der Volksrepublik China vorlegte.

Dieses Heft wurde von der Gastherausgeberin Marilyn B. Young (University of Michigan) zusammengestellt und versammelte eine Reihe einschlägiger internationaler Forschender, die sich aus sozial- und kulturwissenschaftlicher sowie literaturgeschichtlicher Perspektive insbesondere mit jüngeren Entwicklungen in der Volksrepublik China auseinandersetzten. Dass die Frage von sozialer und Geschlechtergerechtigkeit hierbei nicht durch die Fachtradition der Sinologie abgedeckt wurde, spricht für die Interdisziplinarität der in der Zeitschrift präsentierten Forschung. Autorinnen dieser Ausgabe waren verschiedene Generationen feministischer China-Forscherinnen, darunter neben anderen Phyllis Andors (Ramapo College of New Jersey), Yi-tsi Mei Feuerwerker (University of Michigan) und Aline Wong (University of Singapore).

Marylin B. Young, deren Sammelband *Women in China. Studies in Social Change and Feminism*⁵⁸⁸ 1973 erschienen war, reflektierte in ihrer Einleitung zu diesem Themenheft die doppelte Unterdrückung der Frauen und verwies dabei auf Lydia Kungs Beitrag (Yale University) zu geschlechterspezifischer Fabrikarbeit in Taiwan: „The women, too often young girls, participate in Taiwan’s ‚modernization‘ as subjects of the twin oppression of class and sex.“⁵⁸⁹ Trotz der repetitiven, mühsamen sowie geistig wenig fordernden Fabrikarbeit sah Young im Ziel, die Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit zu überwinden, etwas Positives: die Aufhebung des Klassenkonfliktes.⁵⁹⁰ Mit den pro-maoistischen Avantgarden stimmte Young darin überein, dass Kreativität keine Qualität der Eliten ausmache und sich ausschließlich in Kunst und Literatur manifestiere. Vielmehr sei Kreativität ein Aspekt der täglichen produktiven Arbeit der Menschen, die *durch ihre Tätigkeit* den Aufbau einer neuen, einer

⁵⁸⁷ Vgl. Jaspers, Anke, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücherrevolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018; Cook, Alexander C., Hg., *Mao’s Little Red Book. A Global History*, Cambridge, 2014.

⁵⁸⁸ Young, Marilyn B., *Women in China. Studies in Social Change and Feminism*, Michigan papers in Chinese studies 15, Ann Arbor, MI, 1973.

⁵⁸⁹ Young, Marilyn B., „Introduction“, *Signs*, Bd. 2, H. 1 (Herbst, 1976), S. 1–4, hier S. 2.

⁵⁹⁰ Vgl. ebd.

sozialistischen Gesellschaft vorantrieben.⁵⁹¹ Entscheidend sei dabei die Rolle von Frauen – an ihr westliches Publikum gerichtet, schrieb Young: „Among the things we have is the experience of hundreds of millions of Chinese women, some portion of whose lives is examined in these essays. What remains is to be able to make good use of them.“⁵⁹² Man könnte diese Zeilen aus heutiger Perspektive als kritische Intervention in einer in Teilen weitaus konservativeren akademischen Umgebung verstehen. Dass ausgebildete intersektionale Begriffe und Methoden sowie eine kritische Reflexion über die eigene wissenschaftliche Stellung fehlen, ist wohl auch dem Entstehungsdatum des Aufsatzes geschuldet.

Zeigen lässt sich jedoch mit dieser Stelle, dass geschlechter- und kulturkritische Forschungsansätze, die mittlerweile unter dem Begriff der ‚Theorie‘ subsumiert werden, in der frühen US-amerikanischen Rezeption der *French Theory* ihren Anfang hatten. Die Zeitschrift *Signs* ermöglichte feministische Forschung, die zu Beginn durch (neo-)marxistische, antikoloniale und antirassistische Theorien geprägt war. Dabei ist etwa Kennedys editorische Arbeit an der Übersetzung des Sammelbandes *The Negritude Poets*⁵⁹³ zu nennen, auf die Kennedy während ihrer Übersetzung von *Des Chinoises* zu sprechen kam. Die Anthologie versammelte zu diesem Zeitpunkt erstmals Schwarze Autor:innen aus den ehemaligen französischen Kolonien in der Karibik, Afrika und Inselstaaten des Indischen Ozeans für ein englischsprachiges Publikum. Auch die Sonderausgabe von *Signs* zu China aus dem Jahr 1976 ist ein Beispiel der Reflexion über die Probleme weiblicher akademischer Autorschaft: „We recognize the need to extend our knowledge of the scholarship about women that is being undertaken throughout the world.“⁵⁹⁴

Die Rezeption der französischen Avantgarde in den Vereinigten Staaten ergibt somit ein differenzierteres Bild dieser Theoriegeschichte zur Zeit der Kulturrevolution als die alleinige Untersuchung französischer Quellen. Die feministische Forschung in der Zeitschrift *Signs* näherte sich den Entwicklungen in der Volksrepublik kritisch und stellte die Analyse von geschlechtlichen Machtverhältnissen in den Vordergrund. Es gilt außerdem hervorzuheben, dass antirassistische Diskurse zur gleichen Zeit im Weiteren Umfeld der Theorie- und Avantgardediskurse ihre Niederschrift fanden. Dass etwa gerade Schwarze Frauen doppelten Ausbeutungsverhältnissen ausgeliefert sind, hatte Elizabeth F. Hood bereits in „Black Women, White

⁵⁹¹ Vgl. ebd.

⁵⁹² Ebd. S. 4.

⁵⁹³ Kennedy, Ellen Conroy, Hg., *The Negritude Poets. An Anthology of Translation from the French*, New York, NY, [1975] 1989. Vgl. auch die erstmalige Erwähnung des angekündigten Bandes in Ellen Conroy Kennedys Brief an Catharine R. Stimpson vom 21. April 1975, Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.

⁵⁹⁴ *Signs*, „Editorial“, *Signs*, Bd. 2, H. 1 (Herbst, 1976), S. vi.

Women. Separate Paths to Liberation“⁵⁹⁵ 1978 gezeigt. Hoods Analyse von Kreuz- und Mehrfachdiskriminierung, die sich gegenüber Schwarzen Frauen aus der Verbindung aus sexistischen und rassistischen Diskriminierungsformen ergab, ist ein wichtiger Diskursbeitrag in diesem Kontext.⁵⁹⁶ Das Fehlen der Solidarität von weißen Frauen, die aufgrund von sexueller Diskriminierung benachteiligt sind, zeige, so Hood zusammenfassend, auch den Fehlschlag an, durch „[b]lack-white coalitions for civil rights“ Rassismus erfolgreich zu bekämpfen. „The problem of sexism, therefore, cannot command the undivided attention of blacks.“⁵⁹⁷

Im weiten Feld der US-amerikanischen Geschlechterforschung der 1970er Jahre erfuhr Kristevas China-Buch vielfache Aufmerksamkeit. An dieser Stelle ist Bini Adamczaks Untersuchung des Begehrens nach Revolution wichtig: Der Revolutionsfetisch und die Verkürzung der Revolution auf ein Ereignis, das erst im *Danach*, somit in seiner nie erreichbaren Wiederholung wirksam wird⁵⁹⁸, markierten auch das Faszinationsmoment der Kulturrevolution, dem westliche Intellektuelle verfallen waren.

Mit Blick auf die Rezeption der *French Theory* steht zur Frage, inwiefern diese Faszination kritisch betrachtet wurde. Die gesellschafts- und geschlechterpolitischen Veränderungen in der Volksrepublik übten eine Anziehung auf die Theorie- und Avantgardediskurse auch der nordamerikanischen Avantgarde aus. So sahen sich die Herausgeberinnen von *Signs* bestätigt und schrieben im Editorial der Ausgabe des China-Heftes: „For if there is a subject that seems of the utmost pertinence to those concerned with women, culture, and society, that subject is China.“⁵⁹⁹ In welchem Verhältnis also, soll nun gefragt werden, steht die Übersetzung von Kristevas Aufsatz *Des Chinoises* zu den eingangs vorgestellten lebenswirklichen Situationen von Frauen in der Volksrepublik, über die heute dank umfangreicher Forschung ein wesentlich differenziertes Bild besteht? Eine genauere Betrachtung der Übersetzung im folgenden Kapitel lässt die Faszination durch Techniken der Verwaltungsarbeit deutlich werden.

⁵⁹⁵ Hood, Elizabeth F., „Black Women, White Women. Separate Paths to Liberation“, *The Black Scholar*, Bd. 9, H. 7 (Frühjahr, 1978), S. 45–56.

⁵⁹⁶ Vgl. zur Begriffsetablierung Crenshaw, Kimberlé „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics“, *University of Chicago Legal Forum*, Nr. 1, Artikel 8 (1989), S. 139–167.

⁵⁹⁷ Beide Hood (1978), „Black Women, White Women. Separate Paths to Liberation“, S. 45–56, hier S. 54 f.

⁵⁹⁸ Vgl. in dieser Studie S. 29.

⁵⁹⁹ *Signs* (1976), „Editorial“, S. vi.

Zur Frage des Bündnisschlusses

1. Geschlechter- und Klassendiskurs in Julia Kristevas *Die Chinesin*

Grundlage für Ellen Conroy Kennedys Kristeva-Übersetzung war das Kapitel „La Loi du mariage (1950)“⁶⁰⁰. Die Übersetzung in der Zeitschrift *Signs* bekam den Titel „On the Women of China“⁶⁰¹. Interessanterweise findet sich Kennedys Vorschlag, die Kapitelübersetzung mit „Women and the Marriage law in the Peoples’ China“⁶⁰² zu betiteln, in der publizierten Verlagsversion nicht mehr. Dabei ist das neue Eherecht (*xin hunyin fa*) der Volksrepublik aus dem Jahr 1950 Gegenstand von Kristevas Kapitel; mit ihm stehen ein juristischer Text und seine Rezeption im Zentrum der Übersetzung. Dass das neue Eherecht, wie wenige andere Texte, das Verhältnis von Einzelpersonen zum Staat auf essenzielle Art und Weise veränderte, ist bemerkenswert. Zusätzlich ist die Tatsache bemerkenswert, dass der Ehereform eine solch prominente Position im Kapitel dieser Theoriegeschichte zukam. Zu Beginn der vorliegenden Studie wurde die Frage gestellt, wo dabei ein Nachdenken über das *Class-status*-System, dessen Verwaltungen eine Ausdifferenzierung der Klassengesellschaft hervorgebracht hatten, zu finden ist. Kennedys Kristeva-Übersetzung ist dafür ein wichtiges Textdokument. Anhand dieses Kapitels zum neuen Eherecht lässt sich zeigen, welche Faszinationskraft der Schrift, gedacht als psychoanalytische Frage des Gesetzes, dabei zukam. „The *Marriage Law*“, heißt es bei Kristeva,

was preceded, [...], by the *Legal Arrangements on Agrarian Law* (1947). The construction of the new nation was to begin, as the Marxist rule would have it, from its base. But from the very first attempts to put these directives into action it was obvious that agrarian reform was a reform of the family, clashing with ancient economic as well as ideological structures. Numerous voices, above all in women’s organizations, demanded that the problems of women and the struggle against the patriarchal *jia* be given priority. The Chinese Communist party heard this demand, supported it to keep from „cutting itself off from the masses“, then once more subordinated the women’s issue to the economic one. Agrarian reform seemed more urgent, and in any case dominated the demands of women. As a result, women’s discontent

⁶⁰⁰ Kristeva (1974), *Des Chinoises*, S. 143–175.

⁶⁰¹ Kristeva (1975), „On the Women of China“, S. 57–81.

⁶⁰² Vgl. Ellen Conroy Kennedys Brief an Catharine R. Stimpson vom 21. April 1975, *Signs records*, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.

with the family became a constructive force for the new economic structures, and in places it even became the principal strength of agrarian reform.⁶⁰³

Kristevas Kapitel widmet sich der Situation von Frauen innerhalb traditioneller, aber auch neu gebildeter sozialistischer Familienstrukturen. Der Ehereform, so zeigt der Text von Kristeva, ging ein Gesetz zur Restrukturierung der Landwirtschaft voraus. Damit reiht sich der Gesetzestext zum neuen Eherecht ein in eine Folge von Maßnahmen sozialistischer Reformpolitik, die weit mehr als die Stärkung der Rechte von Frauen im Sinn hatte. Geschickt gliederte die Partei die Forderungen von Frauen in die Agrarreform ein, durch welche traditionelle Familienstrukturen aufgebrochen wurden. Die Verflechtung von sozialrechtlichen und im weiteren Sinne wirtschaftspolitischen Reformen ist ein zentraler Punkt, auf den Kristeva aufmerksam macht: Die Forderungen und Rechte von Frauen sind unmittelbar an ökonomische Entscheidungen der Politik und der Verwaltung geknüpft. Forschungsarbeiten von Gail Hershatter, Judith Stacey, Xin Huang und Wang Zheng belegen Kristevas Beobachtung. Sie zeigen zugleich, dass das neue Eherecht im Schatten der Agrarreform keine feministische Revolution und Geschlechtergerechtigkeit brachte.⁶⁰⁴ Bis in unsere Gegenwart ziehen sich gesellschaftspolitische und juristische Debatten zur Frage gesellschaftlicher Akzeptanz unterschiedlicher Heiratsformen. In diesen Debatten geht es insbesondere um Frauenrechte – etwa mit Blick auf Fragen der Legalität von Abtreibung und Fragen zur arbeitsrechtlichen Gleichstellung sowie der politischen Mitbestimmung von Frauen.

Geschlechter- und Klassendiskurs im Kapitel „La Loi du mariage“

Ausgehend von der Beobachtung der Rechtsgeschichte also wird für Kristeva die Faszination der Schrift zum entscheidenden Moment ihres Kapitels, denn nur bedingt sind die chinesischen Frauen selbst Subjekt in Kristevas Darstellung von deren Situation nach 1949. Im Zentrum ihrer Überlegung steht vielmehr der Gesetzestext als faszinierendes Objekt. Dieser Text produziert die neue sozialistische Wirklichkeit; er ruft Frauen, so ließe sich ideologietheoretisch mit Althusser formulieren, als Subjekte an. Deutlich wird Kristevas Sicht auf diese Dinge in einem der direkt folgenden Absätze:

⁶⁰³ Kristeva (1975), „On the Women of China“, S. 57–81, hier S. 58; Kristeva (1974), *Des Chinoises*, S. 144. Nachfolgend werden die Seitenangaben des Aufsatzes „On the Women of China“ (engl./franz. Ausgabe) im Fließtext angegeben.

⁶⁰⁴ Vgl. in dieser Studie S. 151–153.

Once again, compared with bourgeois legislation, the *Marriage Law* is a moral code rather than a law. What is lacking in it is a *text* – differentiations, precisions, the taking into account of multiple cases and situations. This lack leaves the door wide open to interpretations and therefore to an uncontrollable bureaucracy. (Bourgeois bureaucracy is subject to extremely detailed laws, with the simple result that if the socialist law is more egalitarian, bourgeois law offers better protection of rights.) (S. 59, Herv. i. O. / S. 145 f.)

Vom Begriff des *Gesetzestextes* und seiner fehlenden Ausdifferenzierung bis zur sozialistischen Gesetzgebung und der Kontrolle der Verwaltung – Kristevas Argument baut auf einer Beschreibung der Rolle von Schriftlichkeit in der Rechtsgeschichte auf. Sie kommt überraschenderweise zu dem Schluss, dass die genaue Gesetzgebung westlicher Staaten einen größeren Schutz der Rechte bietet als der *moral code* der Volksrepublik. In der folgenden Gegenthese jedoch wird die Perspektive umgedreht:

Conversely, if more or less free debate occurs among the masses, law and jurisdiction cease to exist and give way to a regulation based on popular ethic in which the one who has power will triumph, the choice being evidently limited between bureaucracy and a libertarian drive. The fate of democracy depends, then, on the possibility that the masses may go against the prevailing wind, with all the risk of arbitrariness this also supposes. With these limits, those of socialist lawmaking, the *Marriage Law* gives *more rights to women* than does bourgeois law. (S. 59, Herv. i. O. / S. 146)

Das antibürokratische Moment kommt an dieser Stelle in der indirekt gestellten Frage, wie demokratisches Miteinander funktionieren kann, zum Tragen. Errungenschaften, die mit dem neuen Eherecht für Frauen einhergingen, waren nach Kristeva etwa das Recht, nicht den Namen des Vaters tragen zu müssen, der Schutz von Frauen während und nach Schwangerschaften sowie die Anerkennung von Hausarbeit als produktive Tätigkeit (vgl. S. 59–61 / vgl. S. 145–149).

Entschieden verweist Kristevas Aufsatz mit seiner Übersetzung für die Zeitschrift *Signs* auf Fragen der Bedeutung für dieses Kapitel der Theoriegeschichte. Die offene Begeisterung, die Kristeva dem neuen Eherecht – nicht zuletzt einem rechtskräftigen Text – erkennbar entgegenbringt, ist dabei ein entscheidender Aspekt. Indem Kristeva die Frage der Geschlechtergerechtigkeit vor der Geschichte der chinesischen Gesetzgebung und Rechtsprechung betrachtet, treten bei ihr die Kategorien und Bezeichnungen von Klasse und Geschlecht in ein Verhältnis zueinander. Wiederkehrend findet sich diese Beobachtung auch in der

geschlechterhistorischen Forschungsliteratur. Xin Huang ist zuletzt sehr deutlich auf die zugrunde liegenden schriftbasierten Kultur- und Verwaltungstechniken eingegangen:

People's class status appeared in their papers and the files that concerned them, and it was of great importance in the working world, social relations, and especially political life. A discursive construction now became a lived reality, when the category of class status became representational and had material consequences, such as structuring the distribution of resources [...]. Class determined the distribution of property, rights, opportunities, power, and prestige. In short, a person's social reality was largely defined in terms of her or his class label [...].⁶⁰⁵

Diese Textstelle von Xin Huang muss noch einmal explizit vor dem Hintergrund der Faszination gelesen werden, die von der subjektkonstituierenden Kraft sozialer Klassenbezeichnungen ausgeht, denn dies erlaubt eine Neubestimmung des Textes von Kristeva. Sie geht selbst nicht allzu detailliert auf die Kampagnen der Kommunistischen Partei ein, die seit Gründung der Volksrepublik auch das Leben von Frauen entschieden mitprägten. Die wesentlichen ‚von oben‘ angestoßenen sozialen Bewegungen in diesem Sinne sind die Kampagne des *Großen Sprungs nach vorn* (*da yue jin*, 1958–1961) sowie die Kulturrevolution ab 1966. Eine kritische Reflexion über die katastrophalen Folgen der Zwangskollektivierung von Landbesitz, der Zusatzverpflichtung zur Arbeit in Infrastruktur und Industrie, sowie der Binnenmigration der Landbevölkerung sucht man an dieser Stelle vergeblich. Stattdessen konzentriert sich das für die englischsprachige Übersetzung ausgewählte Kapitel auf die abstrakte Reflexion möglicher zukünftiger weiblicher Macht und Mitbestimmung in der Volksrepublik.

So ist es zuletzt die Faszination, die von der Entstehungsgeschichte eines Rechtstextes ausgeht, die in Kennedys Textauswahl zum Bedeutungsträger wird. Kristevas Text behandelt die Frage der Gleichstellung und Gleichberechtigung. Für Kristeva ist die Vorstellung einer weiblichen Macht geknüpft an eine antibürokratische, antiphallische Form der Macht.

These women [of China, JM] brandishing paint brushes, machine guns, and hammers, dressed like men, more and more put in charge of men, but surrounded also by a gentle childlike community, with rounded, relaxed bodies. ... That power is politics, and vice versa they know, and all their apparent desires want, aspire to, and identify with this power. Women more so than anyone else. Yet, up to now at least, „power“ does not seem to be *entrenched*, bureaucratic, and untouchable: successive cultural revolutions attack it, disturb it, harass it. Aspiring to power, women are among the most active in overthrowing it,

⁶⁰⁵ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 41.

are always on both sides of that strategy, of that „one blow of *yin* – one blow of *yang*“ which organizes the logic of power in Peoples' China. (S. 75, Herv. i. O. / S. 170)

Feministische Theorien haben immer schon darauf aufmerksam gemacht, dass geschlechter-spezifische Diskriminierung gesellschaftliche Gerechtigkeit verhindert. Sieht Kristeva diese Entwicklung verhindert durch wiederholte Angriffe auf eine bürokratische Macht durch die Kulturrevolution? Erkennen lässt sich hier erneut das antibürokratische Narrativ der Kulturrevolution, das auf der Annahme einer insbesondere auch als weiblich imaginierten ‚Kompetenz der Massen‘ aufbaute. Kritisch zu hinterfragen gilt es, inwiefern Kristevas mit ihrem Aufsatz den Bündnisschluss mit Frauen der Volksrepublik antizipierte – einen Bündnisschluss, der stark durch das Spiegel- bzw. Zerrbild der ‚weiblich gelesenen‘ Volksrepublik China geprägt war.⁶⁰⁶

In den Protestbewegungen von 1968 hat sich der Begriff der geschlechtlichen Differenz als eine entscheidende Denkfigur etabliert. Richtungsweisend hat Bini Adamczak mit Blick auf die revolutionären Ereignisse in den bürgerlichen Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas der 1960er Jahre von einer „[d]ifferentielle[n] Feminisierung der Gesellschaft“⁶⁰⁷ gesprochen. Wissenschaftlich sicher am meisten beschrieben sei diese historische Entwicklung mit Blick auf die Feminisierung der Arbeit. „Der Begriff der Feminisierung von Lohnarbeit“, so Adamczak, „meint zugleich die Transformation der Arbeit durch deren Entgrenzung und Affektivierung als auch die Zunahmen von sogenannter Frauenerwerbsarbeit“⁶⁰⁸. Die deutlich höhere Frauenerwerbsquote in der Sowjetunion gegenüber dem kapitalistischen Westen sei dabei historisch belegt.

Entscheidend ist jedoch eine andere Tatsache, die auch für die Faszinationskraft der Geschlechterpolitik der Volksrepublik China sprechen mag: Adamczak an dieser Stelle weiter folgend, lässt sich anhand der ökonomischen, politischen wie kulturellen Bewegung von 1968 eine „Feminisierung der gesellschaftlichen Institutionen“⁶⁰⁹ konstatieren. „Denn die Bewegungen von 1968 ff. haben nicht nur die Bedeutung der Konsumsphäre für den Kapitalismus als Ganzen und dabei die Sphäre der Öffentlichkeit verändert,“ schließt Adamczak, „sie haben vermittels der Kämpfe um Autonomie, Selbstbestimmung und Flexibilität auch die Sphären der Arbeit in ihrer Geschlechtlichkeit transformiert.“⁶¹⁰

⁶⁰⁶ Vgl. ebd. S. 7.

⁶⁰⁷ Adamczak (2019), *Beziehungweise Revolution*, S. 202 sowie das gleichnamige Unterkapitel S. 202–213.

⁶⁰⁸ Ebd. S. 208.

⁶⁰⁹ Ebd. S. 209.

⁶¹⁰ Ebd.

Gayatri Chakravorty Spivak hat sich in ihrem Aufsatz „Displacement and the Discourse of Woman“⁶¹¹ dem Verhältnis von Gesetz, Geschlecht und Schrift (Differenz) gewidmet. Ihre konstruktive Kritik an Philosophen wie Jacques Derrida zielte auf die historische Ausklammerung von Frauen aus dem (philosophischen) Diskurs bis in die Gegenwart. Mit dieser Ausklammerung einher geht die Unmöglichkeit, im Namen dieser Geschichte zu sprechen. Das bedeutet auch, sich die Macht des schriftlich Produzierten und Überlieferten anzueignen. Damit, so Spivak, würde der Körper von Frauen zu einem Ort, in den sich das Gesetz einschreiben kann. „The difference in the woman’s body is also that it exists too much, as the place of evidence, of the law as writing“, schrieb Spivak:

I am not referring to the law in general, the Logos as origin, Speech as putative identity of voice and consciousness, [...]. I am speaking in the narrow sense, of the law as the code of legitimacy and inheritance. One version of this „simple“ law is written on the woman’s body as an historical instrument of reproduction. A woman has no need to „prove“ maternity. The institution of phallogentric law is congruent with the need to prove paternity and authority, to secure property by transforming the child into an alienated object named and possessed by the father, and to secure property by transforming the woman into a mediating instrument of the production and passage of property.⁶¹²

Das Projekt der Dekonstruktion will bekanntermaßen mit der Ideologie ‚korrekter‘ Lektüren brechen und produktive *misreadings* hervorbringen. Dabei wird aufgrund des leeren Zentrums des Textes die unendliche Sinnes- und Bedeutungsverschiebung sprachlicher Aussagen betont.⁶¹³ Ursprung und Zentrum des phallogentrischen Gesetzes, der Sprache, der Schrift ist im Sinne der Psychoanalyse Freuds die allmächtige Vaterfigur. Diese Perspektive jedoch will Spivak aufbrechen. Die oben gekürzt wiedergegebene Stelle beschreibt den Logos als Ursprung, Sprechen als die angenommene Identität der Stimme, Bewusstsein und das Denken der Präsenz sowie weitere Attribute als Teil dieser Perspektive. Im engeren Sinne denkt Spivak das Gesetz als *Code* der Legitimation und des Erbes, um dadurch grundlegende Machtverhältnisse des Denkens (Verschiebung und Logozentrismus) selbst dekonstruieren zu können.⁶¹⁴

Der Gedanke einer institutionellen Revolution der Ehe findet sich im Beispiel von Kristevas „On the Women of China“ (*Signs*) wieder. Für ein Verständnis von Kristevas Interpretation des neuen Eherechts ist es notwendig, ein psychoanalytisches Denken zugrunde zu legen

⁶¹¹ Spivak, Gayatri Chakravorty, „Displacement and the discourse of woman“, in: Mark Krupnick, Hg., *Displacement – Derrida and after*, Theories of contemporary culture 5, Bloomington, IN, 1983, S. 169–195.

⁶¹² Beide ebd. S. 184.

⁶¹³ Vgl. ebd. S. 186.

⁶¹⁴ Vgl. ebd. S. 184.

– das in Verbindung mit den chinesischen Schriftzeichen ein zentraler Text dieser Faszinationsgeschichte geworden ist.

Gesetz, Geschlecht und Schrift bei Julia Kristeva

Im November 1974 gab Julia Kristeva ein Interview in der 1971 von Sydney Lévy und Michel Pierrssens an der University of Wisconsin-Madison gegründeten Literaturzeitschrift *SubStance*. Das Interview über die Geschichte Chinas und die Rolle der Frauen wurde zwei Jahre später veröffentlicht. Bemerkenswert ist: Einerseits demonstrierte Kristeva ihr Wissen über aktuelle US-amerikanische Geschlechterforschung zu den Entwicklungen in der Volksrepublik; sie verwies etwa auf den von Marilyn B. Young herausgegebenen Sammelband *Women in China. Studies in Social Change and Feminism*.⁶¹⁵ Andererseits problematisierte sie selbstkritisch ihr eigenes Wissen über die Situation von Frauen in China: Ihre einmonatige Reise als Teil einer Delegation von *Tel Quel* 1974 in die Volksrepublik könnten kaum eine Grundlage bieten, die lange Geschichte Chinas zu beschreiben.⁶¹⁶ Josette Féral sprach Kristeva explizit auf die traditionell zentrale Rolle von Müttern innerhalb der chinesischen Familienstrukturen an und bat sie, die Frage der Familienstrukturen mit Blick auf Bräuche und die Kultur zu erläutern. Konkret interessierte Féral: „How do these structures influence their language, that which is tonal, and that which is written? Furthermore, what is the relationship between these structures and Chinese ideograms?“⁶¹⁷

Kristeva beschrieb die Rolle der Mutter innerhalb der chinesischen Familie als die Struktur, die das Symbolische (*symbolic form*) in China ausmache.⁶¹⁸ Die Begriffe des Symbolischen (*symbolique*) und des Semiotischen (*sémiotique*) gehören seit Kristevas Arbeiten „Le Sujet en procès“ (1973) und *Die Revolution der poetischen Sprache* (1974)⁶¹⁹ zum Kernbestand ihres theoretischen Vokabulars. Das Symbolische beschreibt nach Kristeva ein komplexes System der Kommunikation, das aus logischen und syntaktischen Strukturen aufgebaut ist. Familienstrukturen wurden von Kristeva somit im Hinblick auf ihren Niederschlag in der Sprache beschrieben. Weiter führte sie aus, dass die chinesische Sprache (Kristeva wählte den

⁶¹⁵ Vgl. Féral, Kristeva et al. (1976), „China, women and the symbolic“, S. 9–18, S. 10 u. vgl. Young, Hg. (1973), *Women in China. Studies in Social Change and Feminism*.

⁶¹⁶ Vgl. Féral, Kristeva et al. (1976), „China, women and the symbolic“, S. 9–18 u. S. 12.

⁶¹⁷ Ebd.

⁶¹⁸ Vgl. ebd.

⁶¹⁹ Vgl. Kristeva (1973), „Le Sujet en procès“, S. 43–133; vgl. Kristeva (1978), *Die Revolution der poetischen Sprache*, insbesondere S. 32–113; vgl. dies. (1974), *La révolution du langage poétique*, insbesondere S. 17–100.

Singular) aus phonologischen und prosodischen Strukturen besteht und eine schriftliche Struktur enthält. Die Transkription der gesprochenen Sprache jedoch gehe über den mündlichen wie schriftlichen Sinn hinaus.⁶²⁰

Besondere Aufmerksamkeit kommt den chinesischen Schriftzeichen bereits in *Die Chinesin* zu. „Die chinesische Schrift, für eine auf Klangfarben aufgebaute Sprache bestimmt,“ heißt es dort, „ist ein weiteres wesentliches Kennzeichen des chinesischen Universums und vermutlich das erste, das von Auge und Ohr aufgenommen wird, weswegen ihm eine besondere Beachtung zukommt.“⁶²¹ Dieser Ausruf der Bewunderung der westlichen Betrachterin wird noch durch die Tonalität der chinesischen Sprachen unterstrichen.⁶²² Gestützt auf die Erkenntnis, dass chinesische Kinder in den ersten Lebensmonaten die tonalen Variationen als erste Bedeutungsträger von Worten unterscheiden lernen, argumentierte Kristeva für die zentrale Rolle der Mutter in der Gesellschaft. Schließlich seien diese frühen Lebensmonate eine Zeit, die für das Kind von großer körperlicher Nähe und Abhängigkeit geprägt ist. Für Kristeva steht zur Frage, ob sich dank der Tonalität ein prä-syntaktisches, präsymbolisches, ja ein präödipales Register in den chinesischen Sprache – und im weiteren Sinne in der chinesischen Kultur und Gesellschaft – bewahrt.⁶²³

„One finds in fact“, betonte Kristeva gegenüber Féral, „that in forms of specialized linguistic communication (i. e. symbolism) a complex utilization of the body is necessary.“⁶²⁴ Kristeva sprach im Anschluss an Sigmund Freud vom Sekundärprozess: „Secondary process occurs after the ‚mirror stage‘ whereby the child, upon seeing his own image in front of him provided by the mirror recognizes his own identity as separate from that of the mother.“⁶²⁵ Kristeva schlussfolgerte, dass die semiotische und noch nicht symbolische Beziehung zwischen Kind und Mutter gestische, visuelle und intonationale Aspekte der Sprache mit einschließe.⁶²⁶

This dependency will actually become the transmitter of language, as in the encoding of a very deep and archaic, I'd say, incestuous, relationship with the mother. These processes are crucial to the future

⁶²⁰ Vgl. Féral, Kristeva et al. (1976), „China, women and the symbolic“, S. 9–18, S. 12.

⁶²¹ Kristeva (1976), *Die Chinesin*, S. 27; „L'écriture chinoise, destinée pour une langue qui comporte des tons, est l'autre caractéristique essentielle de l'univers chinois, sans doute la première à sauter aux yeux et aux oreilles, sur laquelle il faudrait attirer l'attention.“, dies. (1974), *Des Chinoises*, S. 60.

⁶²² In den chinesischen Sprachen kommt der Tonhöhenmodulation grundlegende semantische Bedeutung zu.

⁶²³ Vgl. Kristeva (1976), *Die Chinesin*, S. 27 f.; vgl. dies. (1974), *Des Chinoises*, S. 60 f.

⁶²⁴ Féral, Kristeva et al. (1976), „China, women and the symbolic“, S. 9–18, hier S. 12.

⁶²⁵ Ebd.

⁶²⁶ Vgl. ebd. S. 13.

functioning of subject/speaker. Thus we cannot say that the Chinese symbol or that social code represent phallic domination. It is implied that a priori there is something maternal.⁶²⁷

In *Die Chinesin* entwarf Kristeva somit ein komplexes Gefüge, das Vorsprachliches, Sprache und Gesellschaft zusammenführt. Es sind lang vergangene Zeiten, archaische und nur noch latent sichtbare kulturelle Praktiken, denen Kristeva in *Die Chinesin* auch mit Blick auf die Geschichte der Schriftzeichen nachspürte.⁶²⁸ Angesichts feministischer Hoffnungen, die durch die sozialistische Revolution von 1949, das neue Ehegesetz von 1950 sowie die maoistische Propaganda zur Zeit der Kulturrevolution geweckt wurden, werden die Konsequenzen einer solchen Analyse der gesellschaftlichen Rolle der Schrift deutlich:

[D]ie chinesische Schrift, die nicht nur in der Architektur des Bildes, der Geste und des Klangs das Andenken der matrilinearen (individuellen und sozialen) Prähistorie bewahrt hat, sondern es auch in einen logisch-symbolischen Kodex einzufügen verstand, der die direkteste, gesetzlichste, „vernünftigste“, „wissenschaftlichste“, ja sogar bürokratischste Kommunikation garantiert: alles Qualitäten, die der Westen allein sich zur Ehre glaubt anrechnen zu dürfen und die er der Funktion des Vaters zuschreibt.⁶²⁹

Als aufmerksame Beobachterin des Zeitgeschehens zeigt sich Kristeva auch an dieser Stelle. Anstelle des antiautoritären Sounds, der zu Beginn der 1970er Jahre in vielen Texten über das sozialistische China zu finden ist, findet sich hier eine Reflexion über die schriftbasierten Herrschafts- und Kontrolltechniken, welche die Kommunistische Partei seit der Ausrufung der Volksrepublik ab 1949 etabliert hatte. Für Kristeva mag aber das neue Ehegesetz ein Gegengewicht in der langen, nicht abgeschlossenen Emanzipation der Frauen gewesen sein.

Abschließendes

Die Repräsentation von Frauen in *Die Chinesin* hat verschiedentlich Kritik von Verfechter:innen einer postkolonialen Perspektive hervorgerufen. So urteilte Xin Huang: „China was idealized by some as a ‚feminine‘ mirror image to the ‚masculine‘ West, as illustrated by Julia

⁶²⁷ Ebd.

⁶²⁸ Vgl. Kristeva (1976), *Die Chinesin*, S. 28 f.; vgl. dies. (1974), *Des Chinoises*, S. 61 f.

⁶²⁹ Kristeva (1976), *Die Chinesin*, S. 30; „[L]’écriture chinoise, qui non seulement a gardé, dans l’architecture de l’image, du geste et du son, le souvenir de la préhistoire (individuelle et sociale) matrilineaire, mais qui a su l’intégrer dans un code logico-symbolique susceptible d’assurer la communication la plus directe, la plus légiférante, la plus ‚raisonnante‘, la plus ‚scientifique‘ et même la plus bureaucratique: autant de ‚qualités‘ dont l’Occident croit seul pouvoir s’honorer et qu’il attribue à la fonction du père.“, dies. (1974), *Des Chinoises*, S. 62.

Kristeva's essay ‚About Chinese Women‘⁶³⁰. Damit beschreibt Huang einen entscheidenden Punkt, von dem aus nicht nur das Chinabild in *Die Chinesin* sondern auch das in den anderen hier untersuchten Theorie- und Avantgardediskursen kritisch aufgearbeitet werden kann. Das Chinabild ist somit nicht nur Teil einer Geschichte der Theorie nach Achtundsechzig, sondern auch einer Geschichte der Faszination.

Schon zu Ende des ersten Kapitels im ersten Teil wurde gezeigt, dass ausgehend von Jacques Lacans Aufsatz ‚Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion‘⁶³¹ der Begriff der Faszination psychoanalytisch produktiv gemacht werden kann. Lacan spricht von der Dialektik der Identifikation mit dem Anderen, die bereits greift, bevor die Sprache im Allgemeinen die Funktionen des Subjekts zurückgibt. Der Schrecken der Selbsterkennung/-verkenning macht dabei nicht nur das Faszinationsmoment aus; die Faszination konstituiert die gebrochene, entfremdete Einheit des Selbst. Bemerkenswert ist in Kristevas Interview jedoch die Beschreibung der Tatsache, inwiefern die Faszination der Schrift in der Avantgarde eingebettet wird in die Frage von sozialer und Geschlechtergerechtigkeit. Féral bat Kristeva, über den Zusammenhang von sozialer Transformation der alten Familienstrukturen einerseits und Schrift und Sprache andererseits in China zu sprechen. Kristevas Antwort präsentiert eine Vorstellung von der chinesischen Schrift als einer in der Phase *vor* der (symbolischen) Dominanz des Phallus gründenden. Geschlecht ist für sie nunmehr ein Teil der *Klassenbezeichnungen*, die nicht abhängig von den sozioökonomischen Verhältnissen sind, sondern durch legislative Arbeit hervorgebracht, verwaltet und beherrschbar sind. In der Überwindung des Namens des Vaters, der zentraler Teil der ödipalen Gesellschaftsstruktur ist, wird in der Analyse von *Die Chinesin* eine Gesellschaft denkbar, die nicht mehr in den verdrängten Konflikten des Phallus gedacht werden muss.⁶³²

Kristeva beschrieb die geschlechterpolitischen Entwicklungen in der Volksrepublik als etwas, das die ‚universal conceptions of man and history‘⁶³³ in Frage stelle. Der Beitritt von Frauen zur Kommunistischen Partei, ihre Beteiligung an der Revolution und Maos progressive Geschlechterpolitik sind Beispiele, die Kristeva dafür ins Feld führte. Mit Blick auf ein marxistisches ‚Erbe‘ wurden damit die gesellschaftlich-materiellen Beziehungen ab den 1960er Jahren auch unter einer entschieden geschlechterspezifischen Perspektive untersucht. Die Frage nach dem revolutionären Subjekt in der Theorie wurde von der Überlegung getragen,

⁶³⁰ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 7.

⁶³¹ Lacan (1973), ‚Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion‘, S. 61–70; ders. (1966), ‚La stade du miroir comme formateur de la fonction du Je‘, S. 93–100.

⁶³² Vgl. Féral, Kristeva et al. (1976), ‚China, women and the symbolic‘, S. 9–18, S. 12–14.

⁶³³ Ebd. S. 13.

dass das Wissen des Klassenkampfes und der Produktion nicht Menschen mit speziellen Fertigkeiten und besonderer Bildung gehöre. Dieses Denken verband verschiedenste Aktanten der linken Theoriegeschichte miteinander. Gegenüber Féral argumentierte Kristeva, dass das Regime der Volksrepublik China entscheidende Unterschiede gegenüber anderen kommunistischen Parteien aufweise. Im Denken Maos, so Kristeva, ist die ländliche Bevölkerung ein wichtiger Akteur der sozialistischen Revolution. Der Frage der Gleichstellung der Geschlechter komme hier ebenfalls immer wieder zentrale Bedeutung zu.⁶³⁴ Damit unterstrich Kristeva, dass mit dem Denken Mao Zedongs die Frage des Subjekts in der Theorie wieder als Frage im Diskurs aufgetaucht sei. Ausgeklammert blieb, dass sich zu dieser Theorie eine brutale Wirklichkeit in Verwaltungsstrukturen eingebundener Körper und Subjekte gesellte. So konnte durch aktuelle Forschung im Rückblick gezeigt werden, dass nach der Errichtung der Volksrepublik 1949 ein rigider Garnisonsstaat mit einem machtvollen bürokratischen Apparat entstanden war. Anders als die offizielle Gleichheitsideologie verkündete, schuf dieser Staat eine neue bürokratische Gesellschaftsordnung mit differenzierten Hierarchien. Der Kampf von Frauen für mehr Gleichberechtigung fand auf dieser verwaltungsrechtlichen und politischen Ebene statt: so etwa durch die *All-China Democratic Women's Federation* (ACDWF, ab 1957 ACWF) in der Arbeit am Gesetzesentwurf für das neue Eherecht.⁶³⁵ Das folgende Kapitel widmet sich daher der zeitgenössischen Kritik und intellektuellen Auseinandersetzung mit Kristevas Text durch Verena Conley, deren Artikel „Kristeva's China“⁶³⁶ 1975 in der US-amerikanischen Zeitschrift *Diacritics* erschien.

⁶³⁴ Vgl. ebd. S. 13 f.

⁶³⁵ Vgl. Wang Zheng (2017), *Finding women in the state*, S. 12–14.

⁶³⁶ Conley (1975), „Kristeva's China“, S. 25–30.

2. Verena Conleys Intervention

Englischsprachige Leser:innen hatten erstmals 1975 mit Ellen Conroy Kennedys Kapitelübersetzung „On the Women of China“⁶³⁷ Zugang zu Julia Kristevas *Des Chinoises*⁶³⁸. Kennedys Übersetzung, die in der Zeitschrift *Signs. Journal of Women in Culture & Society* erschien, stellte, so die Herausgeberin der Zeitschrift Catharine R. Stimpson, einen ersten Einblick in „Kristeva’s interpretation of China“⁶³⁹ für ein US-amerikanisches Publikum dar.

Im selben Jahr erschien in der Literaturzeitschrift *Diacritics* Verena Conleys Rezension „Kristeva’s China“⁶⁴⁰. Conley war an verschiedenen Hochschulen und *French Departments* in den Vereinigten Staaten tätig gewesen und hatte aufgrund ihrer Französischkenntnisse bereits Zugang zu Kristevas Gesamttext. Conleys Beitrag ist damit ein wichtiges Dokument im Kapitel dieser transnationalen Theoriegeschichte, denn an ihm lässt sich zeigen, dass bereits früh ein akademischer Diskurs über das faszinierte Verhältnis von Theoriegeschichte und Kulturrevolution geführt wurde. Das antibürokratische Narrativ der Kulturrevolution, das in den vorherigen Kapiteln auch anhand geschlechtertheoretischer Fragen diskutiert wurde, wirft nicht zuletzt die Frage des antizipierten Bündnisschlusses westlicher Intellektueller und Frauenrechtlerinnen mit den revolutionären ‚Massen‘ auf. Dieser Bündnisschluss fußte jedoch oft auf dem Spiegel- bzw. Zerrbild der ‚weiblich gelesenen‘ Volksrepublik China. Gegenstand dieses Unterkapitels ist nun Conleys Rezension in *Diacritics* als eigenständige Lektüre und entscheidender Beitrag zum auch selbstreflexiven theoretischen Diskurs der Avantgarde nach 1968.

Zur Einordnung von „Kristeva’s China“

Schon der Beginn von Conleys Aufsatz bestimmt die Blicklenkung: Bei *Des Chinoises*, so die Autorin, handelt es sich um einen Text, der wie durch ein Kaleidoskop faszinierende Szenen unterschiedlichster weltliterarischer Konfigurationen miteinander verschränkt. „Julia Kristeva’s last essay, *Des Chinoises*, goes beyond what its title echoes“, setzt Conley an:

A fantasized ethnographer recreating the urbanity of France’s first relativist, Montaigne, she goes not from Gascony to Paris and Rouen to ogle at Indians from Columbus’ New East as they appeared in „Des

⁶³⁷ Kristeva (1975), „On the Women of China“, S. 57–81.

⁶³⁸ Kristeva (1974), *Des Chinoises*.

⁶³⁹ Vgl. Catharine R. Stimpsons Brief an Ellen Conroy Kennedy vom 8. Januar 1975, Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.

⁶⁴⁰ Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30.

Cannibales“, but from a worldly Paris to Peking in search of what her own city lacks, the Other, and other, a heterogeneity, a cohesion of both sexes, a force of solar alterity and oriental revolution.⁶⁴¹

Kristevas Suche nach dem/der Anderen mündet, so Conley, im Glauben an die ‚orientale‘ Revolution. Und somit sieht die Rezensentin in *Des Chinoises* auch weniger die kommunistischen Propagandaanstrengungen der Volksrepublik am Werk als vielmehr die Darstellung Chinas als das ‚orientale‘ Andere im Blick der westliche Geschichtsschreibung. Kristeva hätte ihr China gefunden in „the meandering line of Boucher-blue and pink under the glaze of eighteenth-century Limoges porcelain“⁶⁴². Gesetzt ist damit das Setting einer Geschichte der Faszination. „Her [Kristeva’s, JM] China is therefore a combination of alterity and excess, an emblem at once of a different political stance, an ideogrammatic writing abandoning psychic alienation“, heißt es bei Conley, „praising a nation of women freely flowing in the physical and intellectual space whose closest analogues are the areas seeping into the curls and floating along the bars of Mallarmé’s *Un Coup de dés*.“⁶⁴³

Conley sieht Kristevas Beitrag ohne Zweifel als Teil eines Avantgardediskurses, von welchem die verschiedenen Strömungen feministischer Theorie in den Vereinigten Staaten lernen könnten. Die Sprengkraft ihres Textes breche mit der Abgrenzung akademischer Fachdisziplinen und ziehe Inspiration aus allen Bereichen der gegenwärtigen Forschung an den Hochschulen.⁶⁴⁴ Dieser Rekurs auf die Bedeutung von Kristevas Arbeit für den akademischen Lehrplan und den philosophischen Diskurs an der Universität zeigt nicht nur den Einfluss der sogenannten *French Theory* an US-amerikanischen Hochschulen der 1970er Jahre – er verdeutlicht außerdem, dass Theoriegeschichtsschreibung ein Phänomen im akademischen Milieu und auch Intellektuellengeschichte untersucht.

Ausgehend von diesen Überlegungen lässt sich feststellen, dass sich in der Theoriegeschichte in erster Linie immer die Konflikte und Brüche spiegeln, die auch in der Geschichte der Theoriebildung an den Hochschulen aufzufinden sind. Der letzteren ist die Selbstreflexion auf interne Debatten und Diskurse essenziell eingeschrieben. Verena Conleys Rekurs auf die eigene Disziplin und ihr Verweis auf „a reader between the United States and Paris“⁶⁴⁵ bringen diesen Gedanken zum Ausdruck.

⁶⁴¹ Ebd. S. 25.

⁶⁴² Ebd.

⁶⁴³ Ebd.

⁶⁴⁴ Vgl. ebd.

⁶⁴⁵ Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 25.

In diese Fragen hinein brachen die postkolonialen Kämpfe marginalisierter Gruppen des 20. Jahrhunderts. Darauf bezogen argumentiert Lisa Lowe, dass die Romantisierung der Kulturrevolution für einige Intellektuelle bedeutete „to turn away from the still-demanding struggles in France [...]“. Diese Konflikte (*struggles*) waren „not limited to the rebuilding of a fragmented and disillusioned Left but, more important, arising from a growing racial and class stratification in France resulting from the post-decolonization displacements of immigrants from North Africa, Indochina, and the Caribbean“⁶⁴⁶. Vor diesem Hintergrund stellt sich somit auch die Frage, inwiefern Conleys Analyse eine Intervention in die Geschichte der Faszination der Kulturrevolution darstellte.

Faszinierende Schriftzeichen in „Kristeva’s China“

Im vorherigen Kapitel wurde gezeigt, dass die Frage der Faszination schon in Ellen Conroy Kennedys Kristeva-Übersetzung für die Zeitschrift *Signs* unter dem Titel „On the Women of China“ zu finden ist. Dass Kennedys Übersetzung in erster Linie das Kapitel „La Loi du mariage (1950)“⁶⁴⁷ beinhaltet, hat eine Reihe produktiver Fragestellungen an die Thematik von Gesetz, Geschlecht und Schrift hervorgerufen.

Conley wusste um die Schriftfaszination in den Theoriediskursen. Mehr noch – ihre Argumentation stützt die These der vorliegenden Studie, wenn sie Kristevas Ausführungen zu den chinesischen Schriftzeichen als die produktivsten Seiten in Kristevas Aufsatz beschreibt.⁶⁴⁸ Es waren die Schriftzeichen, von denen die Vertreter:innen der Theorie- und Avantgardediskurse fasziniert waren. In *Die Chinesin* stellt Kristeva eine Reihe von Überlegungen an zur Rolle von Frauen in der chinesischen Gesellschaft, ihren Tonsprachen und dem Schriftzeichensystem. Kristeva hatte – gestützt auf die Erkenntnis, dass tonale Variationen und Intonationen zu den ersten sprachlichen Inhalten zählen, die Babys reproduzieren lernen – für die frühe sprachlich-soziale Partizipation von Kindern in China argumentiert. Aus psychoanalytischer Perspektive war die körperliche Bindung in der pränatalen Phase angesiedelt und damit die zwar semiotische, aber noch nichtsymbolische Mutter-Kind-Beziehung von großer Bedeutung und stellte eine Grundlage für Kristevas Argument einer anti-phallozentrischen Gesellschaft

⁶⁴⁶ Beide Lowe (1993), „*Des Chinoises: Orientalism, Psychoanalysis, and Feminine Writing*“, S. 150–163, hier S. 151.

⁶⁴⁷ Kristeva (1974), *Des Chinoises*, S. 143–175. Für die deutsche Übersetzung vgl. dies. (1976), *Die Chinesin*, S. 126–165.

⁶⁴⁸ Vgl. Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 28.

der Volksrepublik dar.⁶⁴⁹ Conley betonte zudem die zentrale Bedeutung der Schriftzeichen für Kristevas Argument. Wie erwähnt, bildete die schriftbasierte Verwaltungsarbeit die Grundlage der Herrschafts- und Kontrolltechniken, welche die Kommunistische Partei seit der Ausrufung der Volksrepublik ab 1949 etabliert hatte. Conley nutzte die im Folgenden angeführte Stelle in *Des Chinoises*, um den von Kristeva beschriebenen matrilinearen Spuren im chinesischen Schriftzeichensystem nachzugehen. Damit stellt Conley eine Faszinationsanalyse besonderer Güte bereit.

She [Kristeva, JM] sees traced in Chinese letters reminiscences of a pre-oedipal phase both historic and embryonic, belonging to the pre-Confucian epoch of a matrilocal society and a presemiotic moment whose spatial perimeters, unlike those of the Western world, can in no way constrain the child to a developmental system built over neurois. A writing retaining sight, movement, gesture and dance, it has no despotism effectuating a break between words and things. The situation of education, of reading and writing – completely alien to Sartre’s closed whirligig of reading writing in every one of his *Words* – is one of the „mise-en-scène défolante“, a „happening de l’anti-psychiatrie“ [p. 63] connecting the semi-feudal with communist, the originary, biological pulsion with the body of language. These pages may well be among the most productive in the entire volume, as Kristeva both dismantles a thoroughly profit-oriented economics of communication while expressing the hope for an intersubjective sign-system no longer based on representation, but situated in the primal space of the child today.⁶⁵⁰

Von klein auf, so die Argumentation, würden Kinder in China eine ‚ideogrammatistische‘ Schrift erlernen, wo die Einheit von Ton (Aussprache) und Bild (Bedeutung) zumindest in Restfragmenten erhalten sei. Dieser in den Schriftzeichen festgeschriebene vorödpale gesellschaftliche Zusammenhalt wird als Widerstandsmoment lesbar – Widerstand immer auch verstanden als Kritik der politischen Ökonomie des Westens. Für Conley ist die Literaturtheorie Kristevas eine Szene der Revolution: Sie zeigt, dass Kristevas Analyse dort am produktivsten ist, an der sie die profitorientierte Ökonomie der Kommunikation demontiert und diesem die Hoffnung auf ein zwischenmenschliches Zeichensystem gegenüberstellt, das nicht mehr auf Repräsentation aufbaut, sondern im ursprünglichen Raum des Kindes verortet ist.⁶⁵¹

Mit ihrer Analyse konnte Conley zeigen, wie die Faszination, die von den chinesischen Schriftzeichen ausgeht, eingeschrieben ist in das antibürokratische Narrativ der Kulturrevolution. Die ‚ideogrammatistische‘ Schrift und die chinesischen Tonsprachen werden bei Kristeva als widerständiges Moment im Kontext von frühkindlicher Erziehung und Bildung gedacht.

⁶⁴⁹ Vgl. in dieser Studie S. 164–166.

⁶⁵⁰ Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 28.

⁶⁵¹ Vgl. ebd.

Aus dieser Überlegung heraus bekommt auch der Grundgedanke der proletarischen Wissensproduktion im Sinne der ‚Massenlinie‘ Mao Zedongs neue Relevanz. Die ‚Kompetenz der Massen‘ wird gegendert; sie hat ihren Beginn in der Verbindung zwischen Kind und Mutter. Gegenüber Josette Féral unterstrich Kristeva diesen Gedanken, indem sie hervorhob, dass Mao während der Kulturrevolution ausschließlich die zwei Kalligrafien ‚The University of Peking‘ and ‚Women in China‘⁶⁵² produzierte. Die Kulturrevolution sei, wie auch das folgende Zitat aus Féral's Interview mit Kristeva über die Rollen von Partei und Militär, des Mao-Personenkults sowie der Roten Garden verdeutlicht, immer schon als eine klassen- und geschlechterspezifische Frage zu denken gewesen.

Consider, that in the first part of the Cultural Revolution in 1966, it was the red Guard, young university students who became involved in the action: this became the subject of Mao's second calligraphy. We are carefully watching the present campaign against Lin Piao and Confucius, which in its struggle against the democratic hierarchy of the party (which is always restored) against party authorities, against the army, against the cult of Mao's personality, against nationalism, in favor of overtures to the West and to the world, is also a campaign against patriarchal or family structure. Consequently it is also a struggle for women's liberation.⁶⁵³

Es ist eine berechtigte Frage, ob sich Kristeva bei der Antizipation der chinesischen Revolutionserfolge in ihren eigenen westlichen Sichtweisen verstrickte und eine wirklich andere, außereuropäische Position nicht dachte. Ob Trauma oder Begehren nach Revolution im Anschluss an Achtundsechzig – Conley gelang es, Kristevas Text als Geschichte der Faszination zu beschreiben. Eine solche erhält die verdrängten Konflikte und Probleme der eigenen Gesellschaft und überdeckt diese nicht vollkommen durch den Schleier der Appropriation. Mehrdeutig und komplex war die Faszinationsgeschichte der sozialistischen Revolution in der Volksrepublik von 1949, der Lehren Mao Zedongs und der westlichen Rezeption der Kulturrevolution. Im Spiegel der Berichte aus der Volksrepublik suchte eine Linke nach dem Scheitern des Mai 68 nach politischen Positionen und Standpunkten. Die Beschäftigung mit ihrer eigenen Theorie- und (Avantgarde-)Kunstgeschichte hat sie geprägt.

Mit der Frage nach den Machtverhältnissen, die der Schrift eingeschrieben sind, legte Conley das eigentliche Anliegen von Kristeva offen. Die Verbindung von Maschinen- und Sauggeräuschen gestillter Kleinkinder, die Kristeva in den Armen ihrer Mütter bei Fabrik- und

⁶⁵² Féral, Kristeva et al. (1976), „China, women and the symbolic. An interview with Julia Kristeva“, S. 9–18, hier S. 11.

⁶⁵³ Ebd.

Produktionsstandortsbesuchen sah, löste nicht die grundsätzliche Problematik ihres Aufsatzes: „The display of women at work-benches in a spatial configuration,“ heißt es bei Conley, „extends the very dilemma that opens the book under the first section’s sub-title, ‚Who Speaks?‘“⁶⁵⁴.

Schrift, Kraft und Energie. Die Avantgarde im Bann der Volksrepublik

Wer oder was also spricht im Kapitel dieser Theoriegeschichte der Avantgarden nach Achtundsechzig? Es ist die Schrift selbst. In der Volksrepublik China geschah dies durch ein komplexes Verwaltungssystem, das zur schriftlichen Erfassung und Produktion von personenbezogenen Daten diente und vor allem auf dem Papier eine ausgewiesene Klassengesellschaft hervorgebracht hatte. Für die Menschen der Volksrepublik hatte dies Auswirkungen in beruflichen, gesellschaftlichen sowie politischen Kontexten. Ihre Lebensrealität war bestimmt durch die Zuweisung entsprechender *class labels*.

Auch in *Die Chinesin* ‚spricht‘ für Kristeva die chinesische Schrift – jedoch aus einer feministisch-psychoanalytischen Position des Widerstands. Verena Conley vollzog dann eine Verschiebung der Schrift-Metapher hin zu einer Energie-Metapher: „Inflecting the international liberation movement with shapes of duality,“ betonte Conley, „her [Kristeva’s, JM] appeal to revolution through the mélange of Artaud, China and Mallarmé depends on both the erasure of bodily difference and the espousal of solar energy.“⁶⁵⁵

Conley sieht Kristeva – und im Übrigen auch deren Ehemann Philippe Sollers – eine Revolution der poetischen Sprache vollziehen. Kristeva und Sollers folgten, so Conley, in dieser Hinsicht einer ersten Avantgarde um Antonin Artaud, James Joyce und Stéphane Mallarmé. Als „neo-Joycean writing“⁶⁵⁶ etwa verwies Conley auf Sollers’ Roman *H*⁶⁵⁷, dessen musikalischer Stil „without comma, colon, or period [...] a cultural puncture in the West“ konstituierte. Direkt darauf erfolgt der Bruch, wenn es bei Conley heißt: „The new fabric Kristeva finds in the East.“⁶⁵⁸

Der Stoff, das Gewebe (*fabric*) dieses radikalen künstlerischen Ausdrucks ist die politische Ideologie, die aus der Volksrepublik unter Mao Zedong in den Westen dringt, und es zeigt sich eine bestimmte Vorstellung einer ‚anderen‘ Schrift im doppelten Sinne: Conley denkt

⁶⁵⁴ Vgl. Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 28.

⁶⁵⁵ Ebd. S. 27.

⁶⁵⁶ Ebd.

⁶⁵⁷ Sollers, Philippe, *H. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1973.

⁶⁵⁸ Beide Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 27.

Stoff (*fabric*) dabei sowohl metaphorisch als auch als eine konkrete Beschreibung des Sprachmaterials – beeinflusst durch Kristevas und Sollers' Lektüren von Texten aus und über China. Die französische Sprache wird für die beiden Autor:innen selbst zum Material: Nach Conley interpunktiert und grammatikalisiert Kristeva den Text, den Sollers im ‚brutalen‘ Bruch mit der westlichen Syntax frei fließen lässt.⁶⁵⁹ Mit der Beschreibung des Schriftbilds ohne Komma, Doppelpunkt oder Punkt ruft Conley auch jenes Phänomen der Faszinationskraft der chinesischen Schrift und Sprachen auf, das in der vorliegenden Studie anhand der Werke von John Cage beschrieben wurde. Ziel der Cage'schen Avantgardkunst ist eine herrschaftsfreie Sprache, die sich den Organisationsschemata in Akten, Formularen und Protokollen der Verwaltung und der Militäreinrichtungen entsagt.

Begriffe der Kraft (darunter *atomize*, *energy*, *thrust*) sprechen für Conley aus den literarischen Arbeiten von Kristeva und Sollers. Es ergibt sich eine weitere Analogie zu der Analyse der Werke von Cage, wenn Conley in ihrem Beitrag unmittelbar an bestimmende Diskurse der Zeit über Techniken der Verarbeitung und der Organisation (Marshall McLuhan, Buckminster Fuller und Norman O. Brown), sowie der Wunsch-Maschine (Gilles Deleuze und Félix Guattari) anknüpft. So schreibt Conley über die Arbeiten Kristeva und Sollers:

Thus, by equating money and quantum mechanics with words, Mallarmé and Kristeva are writing texts „that leave something to be desired“, in order to bring the reader back to a sense of energetic process that must follow rhythms of the sun and moon – or East and West – and necessarily must „atomize“ the subject thrusting toward infinity while remaining within finite boundaries. The scriptural program is not new. Sollers had already done it with *Lois*, a text so specular and subjective that its form had to be explained in a post-script: „The volume's structure is inapparent. Passage from the square (*Nombres*) to the cube (*Lois*). Six principal sides (six books or six chants) which are each exposed on front side and back. Each book or chant is comprised of twelve sequences.“⁶⁶⁰

Die Kraft dieser beiden ‚Schreib-Maschinen‘⁶⁶¹ entfaltet ein ästhetisches Programm, treibt künstlerische Verfahren der ‚Atomisierung‘ des literarischen Subjekts voran. Diese entstehen jedoch nicht als genuin theoretische Konzepte. Den poetologischen Verfahren zugrunde liegt das politische Verhältnis von Ost und West der Nachkriegsjahrzehnte. ‚Ost‘ und ‚West‘ sind dabei realgeschichtliche Korrelate: Sie erzählen von menschlichen Schicksalen der

⁶⁵⁹ Vgl. ebd. S. 28.

⁶⁶⁰ Conley (1975), „Kristeva's China“, S. 25–30, hier S. 27.

⁶⁶¹ Der Begriff der Maschine fällt verschiedentlich in Conleys Aufsatz. Jedoch ist das Bild, mit dem Conley Kristeva und Sollers um dieselbe Schreibmaschine wetteifernd darstellt, vermutlich das ausdrückstärkste, vgl. ebd. S. 28.

Arbeitsmigration aus den ehemaligen Kolonien in die europäischen Staaten, von individuellen wie kollektiven Kriegstraumata, vom Kampf um nationale Souveränität in Südostasien und vom Protest gegen die Aufrüstung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten.

Der ‚Ferne Osten‘ als kultureller und schriftlicher Inspirationsraum in Conleys Text ist somit keineswegs metaphorisch zu verstehen, sondern realgeschichtlich existent. Schrift ist damit eng verknüpft mit der Diskussion über Machtdiskurse. Umso schwerer wiegt die Schlussfolgerung, die Conley selbst aus Kristevas und Sollers’ Faszination für die Revolution zieht. Denn die literarisch-ästhetische Sprachrevolution in deren Büchern⁶⁶²

reveal[s] an intertextuality of race, sex, ideology, cultural diachronics, nationality, literary criticism, athletics, tourism and journalism, all continually poured in and out of the mouths of two signifying machines, the exhaust of which leaves prodigious piles of text or semiotic chains of enlaced words that literally by weight and volume, except for the discreet size of the compact *Chinoises*, begin, somewhat like an intellectual Xanadu, to conquer the Western hemisphere.⁶⁶³

Die Frage danach, was es heißt, Schrift zu besitzen, führt angesichts der westlichen Kolonialgeschichte zu der Notwendigkeit einer kritischen Aufarbeitung. In diesem Zusammenhang ist auch Conleys Referenz auf die heute als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannte Stadt Shangdu (*Xanadu*) zu nennen. Die Stadt wurde 1256 n. Chr. als Sommerresidenz des mongolischen Herrschers Kublai Khan angelegt. Es handelt sich um eine Episode der Yuan-Dynastie, die von 1279 bis 1368 n. Chr. währte.

Conley setzt die Texte von Kristeva und Sollers in ein Beziehungsverhältnis zur Yuan-Dynastie, während zugleich deren maximale Andersartigkeit betont wird. „Like an intellectual Xanadu“⁶⁶⁴ würden die literarischen Arbeiten von Kristeva und Sollers ansetzen, traditionelle westliche Konzepte von Literatur und Autorschaft zu überwinden. In der aggressiven Formel der Eroberung (*to conquer*) jedoch wird noch etwas anderes sichtbar: Wie soeben mit Blick auf geschlechter-, *race*- und klassenspezifische Unterdrückung gezeigt, stellte der ‚Ferne Osten‘ des 20. Jahrhunderts kein geschichtsloses Konstrukt dar, sondern war eine der am meisten umkämpften Regionen der Welt. Das Leid von Millionen von Menschen aufgrund von Krieg, Vertreibung und Hunger steht in scharfem Kontrast zu der Faszination zahlreicher westlicher Intellektueller nach Achtundsechzig. Von einer ‚Eroberung der westlichen Hemisphäre‘ zu

⁶⁶² Conley nennt die Bücher *Semeiotiké* (1969), *La Révolution du langage poétique* (1974), *Logiques* (1968), *Nombres* (1968), *Lois* (1972) und *H* (1973).

⁶⁶³ Conley (1975), „Kristeva’s China“, S. 25–30, hier S. 27.

⁶⁶⁴ Ebd.

sprechen ist demnach mit Blick auf die westlichen Theoriediskurse – die ihre Konzepte schließlich selbst außereuropäischen Traditionen und Kulturen entlehnten – nicht möglich; es dennoch zu tun, verdeutlicht einen Konflikt in der Deutungshoheit in der Theorieproduktion in den proteststarken 1960er und 1970er Jahren, in denen schließlich auch antikoloniale Denker eine starke Rezeption erfuhren. Auch den Protestbewegungen in den Vereinigten Staaten kam dabei große Bedeutung zu. Gerade der wechselseitige Einfluss von Text- und Theorieproduktion aus Paris und New York war von Einfluss auf die Theoriegeschichte der Avantgarden nach Achtundsechzig.

In der Herbstausgabe der Zeitschrift *October* 1978 diskutierten Julia Kristeva, Marcelin Pleynet und Philippe Sollers über ihr Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Inzwischen hatten sich die drei aus dem Redaktionsteam von *Tel Quel* von ihrer früheren pro-maoistischen Haltung distanziert. „But the trip to China [1974, JM] made me *finally* understand that this was instead a reissue [...] of the same Stalinist or Marxist-Stalinist model“⁶⁶⁵, betonte Kristeva. Die Illusion einer antiautoritären Gesellschaft ließ sich angesichts der Enthüllungen aus der Sowjetunion auch für die Volksrepublik China nicht mehr halten. Kristevas Bruch mit der China-Faszination und das wachsende Interesse an Subkulturen in den Vereinigten Staaten – etwa in der *Tel Quel*-Ausgabe *États-Unis*, Heft 71/73 (Herbst 1977) – kann heute aus zeitlicher Distanz als notwendige Entwicklung gelesen werden. Der ideologiekritische Diskurs über die Frage von politischer Kunst verband die Theorie- und Avantgardediskurse nach Achtundsechzig untereinander. Der treibende Faktor in dieser Entwicklung, so das Argument in der vorliegenden Studie, ist dabei weder in den theoretischen Impulsen aus den Vereinigten Staaten noch aus Europa zu verorten. Akzente setze vielmehr die kritisch einzuschätzende Begeisterung für die chinesische Kulturrevolution unter westlichen Intellektuellen.

⁶⁶⁵ Kristeva, Julia, Marcelin Pleynet et al. „The U.S. Now: A Conversation“, *October*, H. 6 (Herbst, 1978), S. 3–17, hier S. 3, Herv. JM.

Vierter Teil. Lektionen der Theorie. 1976–1979

Nach der ‚Maophilie‘

1. Eine kulturelle Revolution an den Rändern des Kanons

Ein Jahr nach dem Tod von Mao Zedong im Jahr 1976 erschien Anita Barrows Übersetzung von *Des Chinoises* unter dem Titel *About Chinese Women*⁶⁶⁶. Erstmals lag damit eine Gesamtübersetzung des Textes in englischer Sprache vor. Die US-amerikanische Ausgabe⁶⁶⁷ enthält dabei ein kurzes Nachwort, in dem Kristeva Überlegungen über mögliche kommende gesellschaftliche Entwicklungen in der Volksrepublik anstellt. Ins Englische übersetzt wurde das Nachwort von Joachim Neugroschel, datiert ist es auf den Dezember 1976 – geschrieben in New York. Regelmäßig wechseln Kristevas Überlegungen hier nach New York, wo sich die Autorin 1976 aufhielt.

Neben dieser Tatsache, die für ein transatlantisches Theoriegeschichtsverständnis spricht, scheint auch ein anderer Aspekt des Nachworts von Bedeutung: Kristeva spricht von vormals unterschiedlichen „historical temporalities“⁶⁶⁸, die mit dem Tod von Mao einbrächen. Mit dem Verlust seiner Leitfigur sei China in der spätkapitalistischen Zeitlichkeit des Westens angekommen; der von der KPCh angestoßene Wandel stelle die chinesische Gesellschaft vor große Herausforderungen: „We may be witnessing the formation of one of the most totalitarian of societies“, schreibt Kristeva und benennt Faktoren, die ihres Erachtens dafür sprechen, dass sich die Kontroll- und Überwachungsstrukturen in der Volksrepublik verstärkten: „The removal of any traces of the Cultural Revolution; the censorship of any popular debate (even theatrical and guided a soften in the past) on the present policy; economism accentuated as the sole objective; the role of the military more dominant than ever“⁶⁶⁹.

Bei dieser Analyse übergeht Kristeva die Kontinuität der weiterhin bestehenden Beziehung der Einzelnen zum Staat auf Basis reifizierter Klassenbezeichnungen. „Until the class-status or *chengfen* system was abolished in the late 1970s“, hebt Yiching Wu hervor, „the reified category of class essentially defined one’s relationship to the state and significantly

⁶⁶⁶ Kristeva (1977), *About Chinese Women* (London).

⁶⁶⁷ Kristeva, Julia, *About Chinese Women*, trans. by Anita Barrows, New York, NY, 1977.

⁶⁶⁸ Ebd. S. 202.

⁶⁶⁹ Ebd. S. 205.

determined the life chances of numerous individuals.“⁶⁷⁰ Der ausdifferenzierte Verwaltungsapparat, der seit der Errichtung der Volksrepublik die gezielte Kontrolle ihrer Bevölkerung ermöglichte, war für die Menschen dort zu einer lebenswirklichen Konstante geworden: Seit den 1950er Jahren wurde ihr Leben zunehmend durch Akten, Formulare und Register lokaler Behörden und Polizeistationen verwaltet. Somit wurden all jene Informationen dezentral gespeichert, die Individuen einen Zugang zu beruflichen Perspektiven, Konsumgütern und Dienstleistungen ermöglichten. „Thus, from 1949 to 1976, social mobility, which had been one of the most striking features of Chinese society during the first half of the century, was reduced and, above all, channelled“, schreibt Jean-François Billeter. „While it had previously taken the most varied, and sometimes the most unexpected courses, it was now firmly placed under Party control. In this solidifying of the social organism, class status played an essential role.“⁶⁷¹

Ohne Aufmerksamkeit für die verwalteten Lebensumstände der chinesischen Bevölkerung, sichtlich bewegt durch den Tod von Mao und skeptisch gegenüber der Zukunft des Regimes findet in Kristevas Nachwort ein Gefühl seinen Ausdruck, das man mit Bini Adamczak als ein Begehren nach der vergangenen Revolution beschreiben könnte.⁶⁷²

Die Faszination der Kulturrevolution lässt sich in hegemonie- und ideologietheoretische Fragestellungen – etwa zur Migrationsgeschichte, aus postkolonialer Perspektive zu kultureller Appropriation sowie zu Geschlechter- und sozialer Gerechtigkeit – übersetzen. Solche Übersetzungsprozesse müssen dabei auf vielerlei Ebenen stattfinden, nicht nur mit Blick auf Editions- und Textauswahl. Dieses methodische Vorgehen bestimmt das interdisziplinäre Forschungsfeld der Theoriegeschichte. Dieser vierte Teil der vorliegenden Studie untersucht, welche verdrängten gesellschaftlichen Konflikte sichtbar werden, nachdem der schillernde Parcours dieser Faszination durchschritten ist.

Zur Frage der Ränder der transatlantischen Theoriegeschichte nach 1968

Eng verknüpft mit der Theoriegeschichte ist immer auch die Geschichte der Intellektuellen. Bei der Reflexion einer solche spielten in Frankreich ab der Mitte der 1970er Jahre neben dem Tod Mao Zedongs im Jahr 1976 insbesondere zwei Diskurse eine entscheidende Rolle: Da ist einerseits die von Michel Foucault aufgeworfene Frage der Rolle des ‚spezifisch-

⁶⁷⁰ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 47.

⁶⁷¹ Billeter (1985), „The System of ‚class status““, S. 127–169, S. 149.

⁶⁷² Vgl. Adamczak (2019), *Beziehungsweise Revolution*, S. 11–43.

en‘ Intellektuellen (*intellectuel*, *spécifique*)⁶⁷³, die eine Absage an universalistische Konzeptionen intellektuellen Engagements im Sinne Jean-Paul Sartres darstellte. Andererseits bestimmte seit der Veröffentlichung von *Der Archipel Gulag*⁶⁷⁴ die Figur des (sowjetischen) Dissidenten eine neue subversive Perspektive für das linkspolitische Engagement. In Frankreich sollte weiterhin die Bewegung der *Nouveaux Philosophes* den linken Diskurs der zweiten Hälfte der 1970er Jahre durch ihre antitotalitaristische Kritik entschieden prägen. Personen wie Alain Finkielkraut, André Glucksmann, Christian Jambet, Guy Lardreau oder Bernard-Henri Lévy sind dabei zu nennen.⁶⁷⁵ In *Die Lektion Althusser*⁶⁷⁶ konfrontierte Jacques Rancière die Intellektuellenfrage in der Philosophie seines Mentors Louis Althusser mit gegenwärtigen pro-maoistischen Theorieansätzen. Theoriebildung zur Frage von Klassenkampf und zum Begriff der ‚Massen‘ erfuhr im Anschluss an das Scheitern des Mai 68 eine politische Schärfung.

Vor diesem Hintergrund also entstand Kristevas Nachwort zur englischsprachigen Übersetzung von *About Chinese Women* – geschrieben mit räumlicher Distanz in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Aufenthalte von Personen der *Tel Quel*-Gruppe an US-amerikanischen Hochschulen sind nicht trivial. In räumlicher Distanz zu den alltäglichen Konflikten in Frankreich verschob sich, so lässt sich mit François Hourmant festhalten, das *Tel Quel*’sche Interesse am Projekt des sozialistischen Chinas zugunsten der Avantgardekunst- und Protestbewegungen in den Vereinigten Staaten. „Das Interesse an Kalligrafie, Ideogrammen und chinesischer Literatur, das dem Doppelprojekt einer poetischen und politischen Revolution zugrunde lag und es begleitete“, schreibt Hourmant, „hatte sich im New Yorker *Underground* aufgelöst.“⁶⁷⁷

⁶⁷³ Vgl. Foucault, Michel, (1976) „Die politische Funktion des Intellektuellen“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 3, 1976–1979, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2003, S. 145–152, S. 146; vgl. ders., (1976) „La Fonction politique de l’intellectuel“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange, Bd. 3, 1976–1979, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 109–114, S. 109; vgl. außerdem Foucault, Michel, (1972) „Die Intellektuellen und die Macht“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 2, 1970–1975, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2002, S. 382–393; ders., (1972) „Les intellectuels et le pouvoir“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange, Bd. 2, 1970–1975, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 306–315.

⁶⁷⁴ Solschenizyn (1974), *Der Archipel Gulag, 1918–1956*.

⁶⁷⁵ Vgl. außerdem die Kritik von Deleuze an diesen in Deleuze, Gilles, „À propos des nouveaux philosophes et d’un problème plus général“, Supplément, *Minuit. Revue périodique*, H. 24, (Frühjahr, 1977), n. p.

⁶⁷⁶ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*; ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*.

⁶⁷⁷ „L’intérêt pour la calligraphie, les idéogrammes, la littérature chinoise, qui sous-tendait et accompagnait le double projet de révolution poétique et politique, s’est dissous dans l’*underground* new-yorkais.“, Hourmant (2015), *Le Désenchantement des clercs*, S. 125–165, Abs. 12, Herv. i. O., Übers. JM.

Das transatlantische Verhältnis, die Theorierezeption in den Vereinigten Staaten und die feministische Theorieproduktion drängten an die Stelle, die noch bis 1976 durch *Tel Quel*s politisch-poetisches Programm pro-maoistischer Prägung bestimmt worden war. Das Themenheft *États-Unis* (1977) sowie Beiträge zu „Recherches féminines“ im Folgeheft belegen diese Entwicklung.⁶⁷⁸ Hourmant sieht den Bruch und die Neuausrichtung der Zeitschrift entschieden geknüpft an das Ende des von der linken Szene in Frankreich unterstützten politischen Kampfes im Namen des Maoismus.⁶⁷⁹

Auch in Annette Michelsons Aufsatz „The Agony of the French Left“, in dem die Autorin die *Tel Quel*'sche Faszination für China hervorhob, wird dieses Spannungsverhältnis diskutiert: Schon der Anfang des Textes benennt eine Vielzahl an Blickszenarien dieser Avantgarde, unter denen der faszinierte Blick (*fascinated gaze*) der *Tel Quel*-Gruppe hervortritt: „Once again American receives the ambivalent homage“, beginnt Michelsons Aufsatz,

that the French periodically extend toward the disquieting state of affairs sensed as The Face of the Future. [...] *Tel Quel*'s project – the political articulation of a theory of semiosis grounded in Mallarméan aesthetics, Lacanian psychoanalysis, and Althusserian Marxism – has been transmuted through a fifteen-year period of reversals and revisions. Their erratic trajectory describes, in hyperbolic form, the course of the French Left, caught between Maoist aspiration and the tenacious Stalinism of the French Communist party. Alienated, in that tension, from the working class, from a militant rank and file, *Tel Quel* has now discovered those poles to have been identical. Having seceded from Stalinism and Maoism, *Tel Quel* now breaks with Marxism, preserving nonetheless a certain steady centralist reflex, that of the dialogue with power [...].⁶⁸⁰

Michelsons Aufsatz ist im Rückblick auf die gescheiterte Revolution von 1968 geschrieben und sieht die Wiederholung dieses Scheiterns angelegt in den Projektionen, die die *Tel Quel*-Gruppe vom maoistischen China entwarf. In *Tel Quel*s Abkehr von staatsmarxistischen Positionen sieht Michelson die Konsequenz aus der im Titel anklingenden Agonie, die Qual, die mit dem Sterben linker politischer Utopien der Nachkriegszeit einherging und welche die Gruppe von den Forderungen der Arbeiter:innen entfremdet hatte.

In Michelsons Überschrift klingt Christopher Laschens Sammelband *The Agony of the American Left* an. Er versammelte unter dem Plädoyer für einen Sozialismus US-

⁶⁷⁸ Vgl. insbesondere Kristeva, Julia, Marcelin Pleynet et al., „Pourquoi les États-Unis?“, *Tel Quel*, H. 71/73 (Herbst, 1977), S. 3–19; Kristeva, Julia, „Un nouveau type d'intellectuel“, *Tel Quel*, H. 74 (Winter, 1977), S. 3–8; Maurice, Christine, „Des Femmes dans le savoir: ‚Signs‘“, ebd. S. 96–98.

⁶⁷⁹ Vgl. Hourmant (2015), *Le Désenchantement des clercs*, S. 125–165, Abs. 13.

⁶⁸⁰ Michelson (1978), „The Agony of the French Left“, S. 18–23, hier S. 18.

amerikanischer Prägung „essays on the decline of Populism, the American socialists, the Congress for Cultural Freedom, black power, and ,The Revival of Political Controversy in the Sixties“⁶⁸¹. Doppelt gebrochen scheint somit das wiederkehrende Interesse *Tel Quels* an den Vereinigten Staaten, das Michelson als faszinierten Blick beschrieb. Michelsons Aufsatz vorausging das Themenheft „États-Unis“ (Heft 71/73, 1977), dessen Cover die markante Skyline Lower Manhattans mit den kurz davor, nämlich 1973 fertiggestellten Twin Towers des World Trade Centers zeigt – von Beginn an Symbol der kapitalistischen Warenökonomie. Aber es ist vielleicht gerade diese „rediscovery of America“⁶⁸², die nicht nur *Tel Quels* langjährige Fürsprache für US-amerikanische Autoren wie Ezra Pound, Charles Olson, John Ashbery, Maler wie Willem de Kooning, Jackson Pollock oder Mark Rothko oder die Performancekünstler John Cage und Merce Cunningham sichtbar werden lässt⁶⁸³, sondern die auch erneut verdeutlicht, dass wir es mit der Suchbewegung einer transnationalen linkspolitischen Avantgarde der 1960er und 1970er Jahre zu tun haben.⁶⁸⁴

Die Frage von sozialer und Geschlechtergerechtigkeit findet sich dabei wieder als Themenkomplex in diesem Vorhaben. Mit Bini Adamczak lässt sich auf die Verschränkung von geopolitischen und geschlechtertheoretischen Aspekten von Revolutionen hinweisen. Nach Adamczak gingen den Protestereignissen von 1968 – anders als der russischen Revolution von 1917 – die antikolonialen Bewegungen der ‚Peripherie‘ voran. Diese waren Impulsgeber für wilde und organisierte Streiks, Kundgebungen und Protestbewegungen in den Zentren des europäischen und nordamerikanischen Kontinents. Adamczak unterscheidet zwischen einer universellen Maskulinisierung im Jahr Siebzehn und einer differentiellen Feminisierung im Jahr Achtundsechzig.⁶⁸⁵

Adamczak knüpft die Veränderung westmarxistischer Diskussionen über die Vorreiterrolle der Sowjetunion an den Schock über die Niederschlagung des Prager Frühlings. Zunehmend in der Kritik standen die bis dahin einflussreichsten Analysebereiche der „Theorien des Staatskapitalismus, des degenerierten Arbeiterstaats und des bürokratischen Kollektivismus“⁶⁸⁶. Mit ihnen schwand der feste und unilineare Glaube an die Überwindung des Kapitalismus durch die Entwicklung der Produktivkräfte.⁶⁸⁷

⁶⁸¹ Shannon, David A., „Review: The Agony of the American Left“, *The Journal of American History*, Bd. 56, H. 3 (Winter, 1969), S. 719–720, hier S. 719.

⁶⁸² Michelson (1978), „The Agony of the French Left“, S. 18–23, hier S. 22.

⁶⁸³ Ebd. S. 22, FN 3.

⁶⁸⁴ Vgl. an dieser Stelle insbesondere Hourmant, François, „*Tel Quel* et ses volte-face politiques (1968–1978)“, *Vingtième Siècle. Revue d'Histoire*, H. 51 (Juli–September, 1996), S. 112–128, hier S. 120–122.

⁶⁸⁵ Vgl. Adamczak (2019), *Beziehungsweise Revolution*, S. 105–221.

⁶⁸⁶ Ebd. S. 187.

⁶⁸⁷ Vgl. ebd.

Demgegenüber ließ sich die Faszinationskraft des Denkens Mao Zedongs im Feld einer kulturellen Revolution verorten. Dessen ab 1966 in Gestalt mehrerer Kampagnen durchgeführte Kulturrevolution ist insbesondere als Massenbewegung gegen Partei und Staatsapparat in Erscheinung getreten. Maos politische Theorie drehte das Machtverhältnis zwischen dem Staat und den Einzelnen um und stellte jeglichen Herrschaftsanspruch unter den Vorbehalt der Zustimmung von Verstand und Willen der revolutionären ‚Massen‘. Die Popularität seiner Werke fand Resonanz in der Kritik der Proteste des Sommers von 1968 an Staat, Bildungspolitik und Verwaltung. Wie wichtig grundlegende theoretische Konzepte sozialer Ordnungen der Zeit sind, um die Popularität einer solchen antiautoritären Kritik zu verstehen, hat Adamczak treffend beschrieben:

Die revolutionäre Welle von 1968 richtete sich auch gegen die Gesellschaftstransformation des stalinistischen Staatssozialismus, die globale Situation, aus der sie emporstieg, war diejenige der Systemkonkurrenz, in welcher der postfaschistische Antikommunismus den Gegenpart spielte. Diese historische Situation war geprägt durch eine hohe Konzentration gesellschaftlicher Macht und geringe politische Mobilität, sie zeichnete sich aus durch strenge Hierarchien und vorgezeichnete Biographien, durch Planung, Verwaltung, Bürokratie. [...] Die Welt zwischen 1945 und 1968 war eine verwaltete. Unter den Bedingungen der Vorherrschaft des Allgemeinen über das Besondere, der Statik über die Veränderbarkeit fokussierten die Theorien der Neuen Linken auf das Spezifische und Nicht-identische, auf Singularität und Differenz. [...] Dieser Topos, der auch im Existenzialismus eine zentrale Stellung einnahm, findet sich in unterschiedlicher Gewichtung und verschiedener Terminologie in den beiden für 1968 wichtigsten westlichen Theorieströmungen, der Kritischen Theorie und dem Poststrukturalismus. In beiden wurden die Kategorien der Individualität und Singularität, wenn auch stets umkämpft, hegemonial.⁶⁸⁸

Vor diesem Hintergrund stellt Adamczaks abschließend entwickeltes Konzept der Beziehungsweise im Gegensatz zum Differenzdenken einen interessanten Ansatz dar, aus der Historisierung heraus zu neuer Theoriebildung zu gelangen.⁶⁸⁹ Dass dieser Ansatz zu indifferent für eine Durchführung einzelner historischer Analysen ist, war der Grund dafür, in der vorliegenden Studie mit dem Begriff der Faszination zu arbeiten, den etwa Annette Michelson bereits 1978 zur Beschreibung des Interesses des französischen Bürgertums am kommunistischen China gewählt hatte.⁶⁹⁰ In den vorangegangenen Teilen konnten diese Faszination analysiert und Beispiele aus der Theoriegeschichte diskutiert werden, in der denen die Bedeutung der Kulturrevolution für die Theoriebildung differenzierter reflektiert wurde. Das sozialistische

⁶⁸⁸ Ebd. S. 228 f.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd. S. 223–286.

⁶⁹⁰ Vgl. Michelson (1978), „The Agony of the French Left“, S. 18–23, hier S. 22.

Verwaltungsregime behandelte Menschen in der Volksrepublik anhand von Geschlechterzuschreibungen unterschiedlich. Die Rezeption des neuen Eherechts (1950) in feministischen Diskursen im Westen bedeutete eine breite Thematisierung der geschlechterspezifischen ‚Kompetenz der Massen‘. Neben geschlechter- und klassentheoretischen Fragestellungen stellt die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept von *race* ein wichtiges Konzept dar. Diese wird schon mit Blick auf die Kanonisierung der Avantgarde- und Theoriediskurse bedeutsam. Revolutionstheoretiker wie Mao Zedong, Che Guevara, Frantz Fanon oder Amílcar Cabral finden bei Kristin Ross Erwähnung als *gleichwertige* Denker neben den Exponenten der westlichen linkspolitischen Theoriebewegungen.⁶⁹¹ Die Aufarbeitung der eigenen Verstrickung in kolonialen Strukturen ist die zentrale Frage, denn die Faszinationskraft des politischen Denkens von Mao Zedong beeinflusste insbesondere antikolonial eingestellte Schriftsteller:innen.

Zugleich schlug diese Faszination nicht nur *weiße* Intellektuelle im Westen in ihren Bann. Die Historikerin Yunxiang Gao hat mit Studien zu Verflechtungsgeschichten der Volksrepublik China mit einem Schwarzen Internationalismus auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht.⁶⁹² Bereits bei ihrer Arbeit an ihrem ersten Buch *Sporting Gender*⁶⁹³ zum Verhältnis von Sportgeschichte und Geschlecht im China zwischen 1931 und 1945 gelangt die Autorin zur Erkenntnis, „that most scholarship on Sino-African-American history treats America as white by default“⁶⁹⁴.

Mit der Rhetorik des antikolonialen Klassenkampfes sprach die Politik der KPCh jedoch insbesondere auch marginalisierte soziale und politische Gruppen in den Vereinigten Staaten und Westeuropa an. Die Schwarzen *Civil-Rights*-Bewegungen in den Vereinigten Staaten strebten mit ihrem Kampf gegen strukturell in Gesellschaft und Recht verankerten Rassismus eine sozialpolitische Transformation an. Die chinesische Revolution fand in diesem Zusammenhang große Aufmerksamkeit in den Bewegungen.

„In the US in particular“, schreibt die Sinologin Julia Lovell, „the struggle against violent white oppression of non-whites had a powerful local relevance, in the context of the civil rights movement, which politically awakened many activists before the anti-Vietnam War movement escalated.“⁶⁹⁵ Sie zitiert den studentischen Aktivisten aus Chicago Ethan Young: „For

⁶⁹¹ Ross (2002), *May 68 and its afterlives*, S. 84, Herv. i. O. u. in dieser Studie S. 41.

⁶⁹² Vgl. zuletzt Yunxiang Gao, *Arise Africa! Roar, China! Black and Chinese Citizens of the World in the Twentieth Century*, The John Hope Franklin Series in African American History and Culture, Chalep Hill, NC, 2021.

⁶⁹³ Yunxiang Gao, *Sporting Gender. Women Athletes and Celebrity-Making during China's National Crisis, 1931–45*, Contemporary Chinese Studies, Vancouver u. a., 2013.

⁶⁹⁴ Yunxiang Gao, „New Dimensions of Sino-American Relations and Black Internationalism. An interview about W. E. B. Du Bois, Shirley Graham Du Bois, and China“, *Socialism and Democracy*, Bd. 32, H. 3 (2018), S. 259–266, S. 260.

⁶⁹⁵ Lovell (2019), *Maoism. A Global History*, S. 276.

blacks, Latins and Asians, and the whites who identified with the Third World, Mao was Marx and Lenin and Stalin but he wasn't white."⁶⁹⁶

Afroamerikanische Intellektuelle und Bürgerrechtsaktivist:innen aus den Vereinigten Staaten hatten die Volksrepublik vor und nach dem Zweiten Weltkrieg besucht. Eine enge Verknüpfung zwischen politischer Theorie und Pädagogik wird etwa an einer Anzeige in der Zeitschrift *The Black Scholar. Journal of Black Studies and Research* (Abingdon, 1969/1970–heute) aus dem Jahr 1977 deutlich, die die erste und unter dem Namen ‚Independent Black Schools Tour‘ bekannte Reise einer Gruppe Schwarzer Lehrkräfte die Volksrepublik vorstellte.⁶⁹⁷ Die heterogene Gruppe bestand aus 20 Mitgliedern des Lehrkörpers von primären bis tertiären Bildungseinrichtungen aus acht US-amerikanischen Großstädten. Mit dem Ziel einer Transformation des Bildungssystems, in welchem die Geschichte der afrikanischen Diaspora eine wesentliche Rolle erhalten sollte⁶⁹⁸, unternahmen die Teilnehmenden eine Reise in Städte wie Peking, Shanghai, Nanjing, Wuxi und Xi'an.

Der afroamerikanische US-amerikanische Soziologe W. E. B. Du Bois (1868–1963) unterhielt ein komplexes Verhältnis zur Volksrepublik China, das durch den Besuch des Ehepaars Du Bois 1959 nachhaltig geprägt wurde. Von der Akzeptanz von Du Bois als panafrikanischem sowie postmarxistischem Denker profitierte das internationale Ansehen der Führung der KPCh; Du Bois konnte in Peking Kontakte zur Vertretern aus Ghana knüpfen. Du Bois' Ehefrau Shirley Graham Du Bois unterstützte dieses Beziehungsverhältnis entschieden.⁶⁹⁹

Gewisse Parallelen lassen sich auch zwischen Mao Zedongs politischer Theorie und dem Du Bois'schen Werk erkennen. Sind bei Mao der Verstand, das Wissen und die Fertigkeiten der unterdrückten Landbevölkerung Ausgangspunkt für die Revolution, denkt Du Bois die Emanzipation der Bevölkerung aus Perspektive der rassifzierten Schwarzen Bevölkerungsgruppe in den Vereinigten Staaten. Im Problem der *color line*, das „the relation of the darker to the lighter races of men in Asia and Africa, in America and the islands of the sea“⁷⁰⁰ bezeichnen sollte, begriff Du Bois den entscheidenden Konflikt des 20. Jahrhunderts. Die

⁶⁹⁶ Ethan Young im Interview mit Julia Lovell, 24. März 2015, New York, NY, zitiert nach ebd. S. 277.

⁶⁹⁷ *The New Afro-American Movement*, „Black Alternative Educators Tour the People's Republic of China“, *The Black Scholar*, Bd. 9, H. 1 (Herbst, 1977), S. 55.

⁶⁹⁸ Vgl. etwa Maulana Karengas Teilnahme an der Diskussion über die Einführung eines Fachgebiets zu *African-American Studies* an der Yale University vom 12. Mai 1968, zitiert nach Lukas, J. Anthony, „Courses on ‚Black experience‘ backed“, *The New York Times*, 13. Mai 1968, S. 1 u. 47.

⁶⁹⁹ Vgl. Yunxiang Gao, „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, *Du Bois Review*, Bd. 10, H. 1 (Frühjahr, 2013), S. 59–85, S. 61.

⁷⁰⁰ Du Bois, W. E. B., *The Souls of Black Folk*, with an introduction and chronology by Jonathan Scott Holloway. New Haven, CT u. London, [1903] 2015, S. 12.

chinesische Partnerschaft konnte in diesem Sinne vor allem aus strategischer Perspektive von Bedeutung sein.

Das Ehepaar Du Bois in China

In der Zwischenkriegszeit war Du Bois 1936 zum ersten Mal, von der Sowjetunion kommend, nach China gereist – ein Land, das sich in einer Krise befand aufgrund der japanischen Aggression am Vorabend des Angriffskrieges, der bis 1945 dauern sollte. „Du Bois chose to ignore Stalin’s steady repression, an indifference that was apparent in his later visits to Maoist China“⁷⁰¹, hebt Gao hervor und streicht damit einen Aspekt heraus, der das Verhältnis zwischen der Führungselite der Volksrepublik und Du Bois bis zu dessen Tod prägen sollte. Gao geht ein auf eine ambivalente Haltung von Du Bois gegenüber dem nationalistischen Japan, die dieser auch noch aufrechterhielt, nachdem der durch die Besatzungsmacht ausgeführte Genozid in Peking und Shanghai bekannt wurde.

Du Bois was not alone in his blindness to the horrors of Japanese militarism. Other African Americans contended that the Sino-Japanese conflict was none of their business [...]. To the dismay of such disparate forces as the Communist Party of the United States and such pro-New Deal Black newspapers as the *New York Amsterdam News*, a number of Black journalists expressed pride when the Japanese lorded over the colonial imperialist British, French, and Americans in Shanghai.⁷⁰²

In den 1940er Jahren bekannte sich Du Bois zu einer internationalistischen Politik. Seine Zustimmung galt der Sowjetunion und deren Verbündeten – darunter der 1949 ausgerufenen Volksrepublik China. Auch in der Argumentation von Gao finden wir die Ersetzungslogik, nach der die chinesische Revolution eine Revolution von den Rändern darstellte: Maos Konzept der bäuerlichen ‚Massenlinie‘ ersetzt in dieser Logik das revolutionäre Subjekt, das bis dahin vor allem als westliches, *weißes* Industrieproletariat gedacht worden war. Die ‚bäuerliche‘ Revolution in China konnte damit Vorbildcharakter für die Befreiungskriege in den afrikanischen Nationen annehmen.

Die Bandung-Konferenz 1955 hatte die Volksrepublik China mit anderen Vertretungen nichtwestlicher Regierungen als eine unter Gleichen über sozioökonomische Zusammenarbeit und die Bekämpfung von Rassismus und (Neo-)Kolonialismus beraten lassen. Gao

⁷⁰¹ Yunxiang Gao (2013), „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, S. 62.

⁷⁰² Ebd. S. 63.

argumentiert, dass das kommunistische Regime dafür das panafrikanische Prestige und den Scharfsinn von Du Bois gut gebrauchen konnte.⁷⁰³

Wirtschaftliche wie politische Konflikte – darunter die Kollektivierung der Landwirtschaft in der Kampagne des *Großen Sprungs nach vorn* und der Bruch mit der Sowjetunion – stellten den Führungsanspruch des chinesischen Regimes in Frage. Die Bekanntheit von Du Bois als panafrikanischem Denker unterstrich dessen Relevanz für die Führung der KPCh. Im Jahr 1959 besuchte das Ehepaar Du Bois die Volksrepublik. Gao sieht die geteilte antikapitalistische Einstellung als entscheidendes Verbindungsglied für diesen Bündnisschluss.

Du Bois recommended that Africa follow China's leadership and recognize her grasp of the color line. [...] In his new vision, China and Black Africa were joined in the present and future battles against European and American imperialism and capitalism. If the Chinese wanted teach Du Bois about the need for international revolution, he was ready to applaud their efforts and instruct them how to achieve that goal.⁷⁰⁴

Die Soziologin Natasha A. Kelly hat das Werk von Du Bois unter der Fragestellung gelesen, welche Denkanstöße die Produktion von Wissen aus Schwarzer Perspektive in westlichen Wissensdiskursen hervorrief. „In signifikanter Weise verschiebt er eurozentrische und/oder monozentrische Metaerzählungen durch die konsequente Akzentuierung auf die Lebenswelten und gelebten Erfahrungen afrikanischer Menschen“, schreibt Kelly. „[Er, JM] nimmt darüber hinaus an einer (pro-)feministischen Politik teil, indem er nicht nur Schwarze Männer, sondern vor allem Schwarze Frauen [...] in den Mittelpunkt stellt“⁷⁰⁵.

Dies lässt sich, wie Gao gezeigt hat, wohl auch biografisch begründen. Als treibende Kraft stand Shirley Graham Du Bois hinter dem Engagement ihres Ehemanns in der Volksrepublik. Während der Reisen ins chinesische Inland 1959 setzten sich die Du Bois für die Rechte von Frauen ein. Ein persönliches Treffen mit Mao Zedong fand ebenfalls statt.⁷⁰⁶ Aus ihrer eigenen Perspektive trat Du Bois ein für die solidarische Gemeinschaft, die sie in der Volksrepublik sah.

She expressed enthusiasm about the sights in China, while overlooking the terrible famine that wracked the land. [...] The trip reaffirmed her socialist visions and made her strongly sympathetic to the Beijing

⁷⁰³ Vgl. ebd. S. 66.

⁷⁰⁴ Ebd. S. 69.

⁷⁰⁵ Kelly (2016), *Afrokultur*, S. 18.

⁷⁰⁶ Vgl. Yunxiang Gao (2013), „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, S. 59–85 hier S. 71.

government. During the early years of their marriage, Graham Du Bois had taken the secondary role to her famous husband. In China, she guarded Du Bois's diet and general health.⁷⁰⁷

Folgen wir Gaos Argument, so nahmen die Besuche in der Volksrepublik und das Studium der Texte von Karl Marx Einfluss auf das Denken von W. E. B. Du Bois. Grundlage ist dabei die Annahme, das koloniale Erbe sei als ein historisch notwendiges Argument für den Klassenkampf zu sehen. Eine als gemeinsam erlebte Geschichte der Unterdrückung durch ‚den Westen‘ fungierte als Grundlage für die Propagierung des Bündnisschlusses zwischen der afroamerikanischen Bevölkerung in Nordamerika und Afrika und der bäuerlichen Landbevölkerung in China.

Du Bois beschreibt afrikanische Geschichte(n) als autonome und lokalisiert Schwarze Individuen damit nicht nur in einer nationalen Erzählung, sondern innerhalb der Weltgeschichte, wie Kelly hervorhebt.⁷⁰⁸ Für die soziologische antirassistische Forschung ist diese Erkenntnis entscheidend, „[d]enn im Gegensatz zu den rassifizierten Annahmen der meisten Sozialwissenschaftler_innen seiner Zeit erkennt Du Bois, dass Rassismus nicht natürlich ist, sondern als neobiologisch und historisch verstanden werden muss“⁷⁰⁹. Du Bois konnte auf Grundlage des Marx'schen Materialismus in *Black Reconstruction in America*⁷¹⁰ zeigen, dass der Konflikt zwischen ‚Rasse‘ und Klasse nur durch die Befreiung sowohl der Schwarzen als auch der *weißen* Arbeiterklasse aus ihrem Elend gelöst werden könne.⁷¹¹

Ein zentrales Konzept ist in diesem Zusammenhang die Subjektkonstitution durch die rassifizierte Blicklenkung der Gesellschaft. Die Verbindung von Sehen und Denken lässt sich dabei mit Kelly als zentrales Element dieser Problematik beschreiben. „Durch den *weißen* Blick (*white gaze*) wird ein visuelles Feld eröffnet, dessen Grenzen im Sinne von Du Bois in der *color line* liegen und dem rassifizierte Identitäten eingeschrieben werden.“⁷¹² Du Bois wählt die Metapher des Schleiers (*the veil*), mit dem Schwarze geboren werden. Der Schleier kehrt Selbst- in Fremdbeobachtung um und verlangt von Schwarzen Menschen ein doppeltes Bewusstsein (*double-consciousness*) über eine Welt, die diese nur durch die normativen Regeln der Anderen erfahren.⁷¹³

⁷⁰⁷ Ebd. S. 73.

⁷⁰⁸ Vgl. Kelly (2016), *Afrokultur*, S. 18.

⁷⁰⁹ Ebd.

⁷¹⁰ Du Bois, W. E. B., *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880*, New York, NY, 1935.

⁷¹¹ Vgl. Kelly (2016), *Afrokultur*, S. 19.

⁷¹² Ebd. S. 22.

⁷¹³ Vgl. Du Bois (2015), *The Souls of Black Folk*, S. 5.

Sichtbar die Bevölkerungsgruppen voneinander trennend beschreibt der Schleier eine über die Jahrhunderte ausgebildete soziale Struktur, der eine (Selbst-)Wahrnehmung Schwarzer Subjekte jenseits von *weißen*, rassifizierten Zuschreibungen verunmöglicht. Erklärtes Ziel von Du Bois ist es weniger, diesen Schleier zu ‚lüften‘, als vielmehr ihn selbst wie auch die soziale Struktur zu verändern, sodass die Perspektive von Schwarzen verstetigt werden kann.⁷¹⁴ „Durch den Schleier“, so formuliert es Kelly, „werden die Bedeutungen des Schwarzseins verfälscht, sodass ein ontologischer, kolonialer Unterschied re_produziert werden kann, der *weiße* Subjektivität formt und immer wieder als Norm verstetigt.“⁷¹⁵

Trotz der Analyse rassistischer Gesellschaftsstrukturen weist das Verhältnis, dass das Ehepaar Du Bois mit der Volksrepublik einging, einige blinde Stellen auf: So fehlt etwa eine kritische Auseinandersetzung mit dem Hunger, der staatlichen Repression und der Gewalt, der die chinesische Bevölkerung in den 1960er Jahren ausgesetzt gewesen war. Von beidseitiger Anziehung möchte man vielmehr sprechen, wenn man das Verhältnis zwischen dem Ehepaar Du Bois und dem kommunistischen Regime unter Mao Zedong betrachtet. Diese Erkenntnis unterstreicht die Notwendigkeit, nach den Verdrängungsmechanismen der Faszination zu fragen. Gao argumentiert, dass Du Bois in der Unterdrückung demokratischer Grundfreiheiten nach westlichem Muster die Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft sah. Insbesondere in puncto Geschlechtergerechtigkeit sah das Ehepaar Du Bois dabei in der Volksrepublik bessere Bedingungen herrschen als in den westlichen Gesellschaften.⁷¹⁶

Das Ehepaar Du Bois kehrte im Herbst 1962 nach China zurück, um das 13. Jahr seit der Ausrufung der Volksrepublik feierlich zu begehen. Für W. E. B. Du Bois sollte es der letzte Besuch sein. Er starb 1963 in Ghana.⁷¹⁷ Shirley Graham Du Bois verbrachte die nächsten Jahre überwiegend in China. Reisen, Gespräche sowie schriftstellerische Tätigkeiten legen Zeugnis ab über ihr Engagement für das sozialistische Projekt – auch ihre Unterstützung der Kulturrevolution ist ein Beleg dafür.⁷¹⁸ Sie starb 1977 in Peking, in einem China, das zu diesem Zeitpunkt längst ihre eigentliche Heimat geworden war.⁷¹⁹

Die Fokussierung auf marginalisierte Positionen in diesem Kapitel der Theoriegeschichte erlaubt es, die Kulturrevolution von den Rändern her zu denken. Dies wirft auch die

⁷¹⁴ Vgl. Kelly (2016), *Afrokultur*, S. 22 f.

⁷¹⁵ Ebd. S. 23.

⁷¹⁶ Vgl. Yunxiang Gao (2013), „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, S. 59–85, S. 71 u. S. 78 f.

⁷¹⁷ Vgl. ebd. S. 77.

⁷¹⁸ Vgl. ebd. S. 79.

⁷¹⁹ Vgl. Chrisman, Robert, „Shirley Graham Du Bois dies in China“, *The Black Scholar*, Bd. 8, H. 7 (Frühjahr, 1977), S. 12; vgl. Yunxiang Gao (2013), „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, S. 59–85, S. 80.

Frage nach dem Verhältnis von Postkolonialismus und Theoriegeschichte auf. Wie Michaela Ott zuletzt gezeigt hat, muss den französischen Theorien aus der Perspektive einer postkolonialen Kritik testiert werden, konkrete Andere viel zu oft nicht zu denken. „Das Außen, um es abschließend pointiert zu sagen,“ so schreibt Michaela Ott,

haben die französischen Theorien der letzten etwa 70 Jahre vorzugsweise als symbolisch Randständiges oder als transzendente Begründungsgröße konzipiert. Nicht gesehen wurde, nicht gesehen werden wollte, dass es personale, kulturelle, geopolitische Außen verschiedener Größenordnung gibt, die in Europa beheimatet oder mit ihm (theorie)politisch verflochten sind, auch wenn sie in ein perzeptiv-kognitives Außen verbannt und aufgrund der mit ihnen verbundenen Konflikte möglichst nicht thematisiert werden.⁷²⁰

Auch wenn diese Stelle explizit die Theoriediskurse in Frankreich in den Blick nimmt, formuliert Ott an dieser Stelle ein zentrales Argument für die Analyse der Faszination für die Kulturrevolution. Für die Theoriegeschichtsschreibung wird es notwendig, die dabei offen gelassenen Leerstellen, die eigenen verdrängten Konflikte, die erkenntnistheoretischen Unzulänglichkeiten auch als theoretisches Moment ihrer Fragestellung mitzudenken. Das Narrativ einer anti-autoritären Massenbewegung, das in der zeitgenössischen Rezeption der Kulturrevolution nicht kritisch genug hinterfragt wurde, macht eine hegemonie- und ideologietheoretische Untersuchung notwendig. Sorgte dieses Narrativ letztlich für die Verführung zahlreicher linker Intellektueller im Westen, so muss dieses Kapitel auch als Geschichte einer Faszination untersucht werden. Die darin sichtbar werdenden Fragen zur Migrationsgeschichte, zu kultureller Appropriation aus postkolonialer Perspektive, zu Geschlechter- und sozialer Gerechtigkeit beschreiben die interdisziplinäre Komplexität, die dem Forschungsfeld der Theoriegeschichte zu eigen ist.

Die Kulturrevolution stellte im Rahmen der linken Theoriegeschichte *eine* revolutionäre Projektionsfläche westlicher Intellektueller in den 1960er und 1970er Jahren dar. Im weiten Feld der Geschichte der Theoriebildung im Kontext der sozialen Bewegungen ihrer Zeit ist diese Geschichte dabei nur ein Ausschnitt eines größeren Ganzen. Das Kapitel, das die westliche Theoriegeschichte an die Kulturrevolution band, vermag auf die Frage der Faszination teilweise Antworten zu geben. Nach dem mehrfach gebrochenen Verhältnis der Faszination zu ihrem Gegenstand zu fragen, heißt insbesondere, die Brüche und Konflikte sichtbar zu machen, die der Erzählung von der Kulturrevolution als einer antiautoritären und herrschaftsfreien

⁷²⁰ Beide Ott, Michaela, *Welches Außen des Denkens? Französische Theorien in (post)kolonialer Kritik*, Wien u. Berlin 2017, S. 207.

Veranstaltung eingeschrieben sind. Das klassentheoretische Frühwerk des französischen Philosophen Jacques Rancière ist an dieser Stelle von besonderer Bedeutung.

2. Marginalisierte Positionen in der Theoriebildung von Jacques Rancière

Nach der Ausrufung der Volksrepublik 1949 lag der Fokus des Pekinger Regimes darauf, Fehler, wie sie die Führung in der Sowjetunion gemacht hatte, zu vermeiden. Insbesondere bedeutete dies, den Partei- und Staatsapparat, der hierarchisch und korruptionsanfällig geworden war, zu verschlanken.⁷²¹ „Despite the party’s ‚mass-line‘ policy,“ hält Yiching Wu fest, „the absence of effective popular oversight produced many familiar pathologies characteristic of China’s state-socialist regime.“⁷²² Die Einteilung der Klassen wurde in den kommenden Jahrzehnten zu einer zentralen bürokratischen Praxis. Sozioökonomische Bedingungen und parteipolitische Zugehörigkeiten entschieden somit über die gesellschaftliche Stellung einer Person, die in der bürokratischen Logik der Rechtsprechung diskriminierend oder befördernd wirken konnte.

Mit Blick auf die Praxis der Klassenzuweisung („practice of class labeling“⁷²³) hat Wu in einem früheren Aufsatz hervorgehoben, dass das Klassenverständnis während eines Großteils der Mao-Ära mit Blick aufgrund der revolutionären Anstrengungen gerechtfertigt wurde. Klasse wurde dabei definiert als „stratified layers in a hierarchical structure, and the practice of classifying and naming individuals as sources of virtue or evil in accordance with measurable criteria such as family origins or past political activities“⁷²⁴. Wu hält weiter fest, dass sich diese Bezeichnung deutlich von Marxens Klassenanalyse unterscheidet. Denkt Marx die Klassenverhältnisse von Faktoren wie den sozioökonomischen Verhältnissen und der Ideologie der herrschenden Klasse her, so hätte der Begriff der Klasse in China aufgrund seiner klassifikatorischen Anwendung besondere Konkretetheit gehabt. Das System der Klassenbezeichnungen, so Wu, verankerte konstruierte (Klassen-)Feindbilder der ehemaligen Eliten tief innerhalb der Gesellschaft und sorgte so für einen Klassenkampf, der mehr auf Imagination als auf politischer Realität beruhte.⁷²⁵

In *The Cultural Revolution at the margins* erfasst Wu mit dem Begriff der ‚Ränder‘ nicht nur soziale Gruppen, die innerhalb der chinesischen Gesellschaft marginalisiert wurden, sondern denkt den Begriff auch bewusst mit Blick auf die Themen, Förderungen und Praktiken, die politische Auseinandersetzungen auslösten, die Kritik hervorriefen, die außerhalb

⁷²¹ Vgl. Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 21–34.

⁷²² Ebd. S. 29.

⁷²³ Ebd. S. 39.

⁷²⁴ Yiching Wu (2013), „How state enumeration spoiled Mao’s last revolution“, S. 200–217, S. 212.

⁷²⁵ Vgl. S. 212 f.

des sozial-konventionell zulässigen Bereichs lagen.⁷²⁶ Wu beschreibt die Konflikte der Kulturrevolution aufbauend auf dem Politikverständnis des späteren Jaques Rancière. Damit bezieht er sich auf einen politischen Denker, dessen pro-maoistische Phase in den Jahren nach 1968 den Bruch mit seinem Mentor Louis Althusser hervorbrachte und ihn sich von diesem emanzipieren ließ. Wu stützt sich auf Rancières Politikverständnis,⁷²⁷ nach dem Politik in ihrem Erscheinen als nicht gezählte Teile eines verkörperten Ganzen gedacht ist und das auf Rancières Publikationen seit *Das Unvernehmen*⁷²⁸ zurückzuführen ist. Diese einflussreiche Studie Rancières aus dem Jahr 1995 führte die Figur der Aufteilung des Sinnlichen (*le partage du sensible*) ein, welcher die Doppelbedeutung von Gemeinschaft und Trennung konflikthaft eingeschrieben ist. Politik ist für Rancière in dieser Definition zunächst der Konflikt um einen gemeinsamen Ort, eine Bühne der Verhandlung sozialer Angelegenheiten. Dass diese Bühne nicht allen Teilen der Gesellschaft das gleiche Recht zu sprechen gibt, bringt Politik hervor.⁷²⁹ „Es gibt Politik, weil diejenigen, die kein Recht dazu haben, als sprechende Wesen gezählt zu werden,“ so Rancière, „sich dazuzählen und eine Gemeinschaft dadurch einrichten, dass sie das Unrecht vergemeinschaften, das nichts anderes ist als der Zusammenprall selbst, der Widerspruch der zwei Welten, die in einer einzigen beherbergt sind“⁷³⁰.

Für Rancière ist diese Einschreibung nicht gezählter Teile eines verkörperten Ganzen die Grundlage, um Politik nicht als die Organisation von Macht und der Verteilung ihrer Systeme zu denken. Dafür verwendet er – in Anlehnung an Michel Foucault – den Begriff der Polizei (*la police*).⁷³¹ Die Aufteilung des Sinnlichen, der der Konflikt der Politik eingeschrieben ist, erlaubt es Rancière, Politik als sinnliche, im weiteren auch ästhetische Erfahrung zu begreifen. Spätere Publikationen, darunter das kleine Büchlein *Die Aufteilung des Sinnlichen* (2000) und *Unbehagen in der Ästhetik* (2004)⁷³², erweitern dieses Verständnis und legen Überlegungen vor, wie etwa politische Kunst zu denken ist.

⁷²⁶ Vgl. Yiching Wu (2014), *The Cultural revolution at the margins*, S. 10.

⁷²⁷ Vgl. ebd. S. 12.

⁷²⁸ Rancière, Jacques, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, aus dem Franz. v. Richard Steurer, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1588, Frankfurt am Main [franz. OA 1995] 2002; ders., *La Mésentente. Politique et philosophie*, Collection la philosophie en effet, Paris, 1995.

⁷²⁹ Vgl. Rancière (2002), *Das Unvernehmen*, S. 37 f., vgl. ders. (1995), *La Mésentente*, S. 48 f.

⁷³⁰ Rancière (2002), *Das Unvernehmen*, S. 38; „Il y a de la politique parce que ceux qui n’ont pas droit à être comptés comme êtres parlants s’y font compter et instituent une communauté par le fait de mettre en commun le tort qui n’est rien d’autre que l’affrontement même, la contradiction de deux mondes logés en un seul“, ders. (1995), *La Mésentente*, S. 49.

⁷³¹ Vgl. Rancière (2002), *Das Unvernehmen*, S. 39 f.; ders. (1995), *La Mésentente*, S. 51.

⁷³² Rancière, Jacques, *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, hg. v. Maria Muhle, Berlin [franz. OA 2000] 2008; ders., *Le Partage du Sensible. Esthétique et politique*, Paris, 2000; ders., *Das Unbehagen in der Ästhetik*, hg.v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer-Boulard, Passagen Forum, Wien, [franz. OA 2004] 2016; ders., *Malaise dans l’esthétique*, Collection la philosophie en effet, Paris, 2004.

Für Wus Analyse der kulturevolutionären Rolle marginalisierter Akteure erweist sich Rancières Politikverständnis als fruchtbringend. „In the midst of the Cultural Revolution mass movement [...]“, schreibt Wu,

a different political logic and new ideological tendencies began to emerge with the potential to break away from the official ideology. The transformative possibilities of the movement were pressed by a number of young activists and critics who, partly as a result of their position at the margins of the movement, questioned the officially sanctioned discourse and practices of the Cultural Revolution. Through creatively appropriating the dominant political language in their own ways and producing dissenting views that transgressed the official ideology, these critics formulated incipient but intellectually novel analyses of China's statist-socialist system and its associated forms of social-class inequality that, I will argue, are crucial to a historically grounded understanding of the crisis of Chinese socialism in the late Mao era and the momentous transformations of society and economy in post-Mao China.⁷³³

Rancières Einfluss ist deutlich zu sehen. Wenn Wu von der Aneignung einer dominanten politischen Sprache spricht, findet sich darin Rancières Ansatz wieder, nach den diskursiven Bedingungen zu fragen, die politisches Handeln ermöglichen. Vor diesem Hintergrund ist es jedoch zugleich interessant, dass Wu in *The Cultural Revolution and the margins* nicht auf die frühen, pro-maoistisch inspirierten Schriften von Rancière aus den 1970er Jahren – allen voran *Die Lektion Althusser*⁷³⁴ – eingeht. Für Rancière geht es bei der Bedeutung der Kulturrevolution für die linkspolitische Theoriebildung nicht um die Frage der ‚Massen‘ als Subjekt der Geschichte, sondern um deren Wissen, Fertigkeiten und Kompetenz. Dieses Wissen der ländlichen Bevölkerung bildet im maoistischen Denken eine zentrale Denkfigur⁷³⁵, aus der sich schließlich auch die antiautoritäre und antibürokratische Kritik linker Intellektueller und Studierender im Westen ableitete.

Die Lektion Althusser ist in erster Linie ein Buch über den Klassenkampf, das in einen theoretischen Diskurs interveniert, nämlich in den links-akademischen Diskurs zu Beginn der 1970er Jahre in Frankreich mit dem Philosophen Louis Althusser als Leitfigur. Ereignisse wie die Mai-Proteste von 1968 und die andauernde chinesische Kulturrevolution werden zentral benannt und, wie es etwa auch während des *Colloque de Cerisy* geschah, zur Untermauerung theoretischer Überlegungen herangezogen. Mit seiner Kritik an Althusser zielt Rancière auf die Auswirkungen des Klassenkampfes und seiner diskursiven Formen im theoretischen Diskurs. Der Text will sichtbar machen, wie der Althusser'sche akademisierte Diskurs zwar im

⁷³³ Beide Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 12.

⁷³⁴ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*; ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*.

⁷³⁵ Vgl. Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 38 f.; vgl. ders. (1974), *La Leçon*, S. 40 f.

Namen der ‚Massen‘ spricht, seine eigene Autorität dadurch jedoch nur verschleiert. „Der ‚Maoismus‘ des Professors sagt dasselbe wie der Ökonomismus des Kaders oder Humanismus des Parteiführers“, so Rancière: „die Verteidigung der Privilegien kompetenter Leute, derer, die wissen, welche Forderungen, welche Aktionsformen und welche Wörter proletarisch oder bourgeois sind. Ein Diskurs, in dem die Spezialisten des Klassenkampfes ihre Macht verteidigen.“⁷³⁶ Interessant ist an dieser Stelle nicht nur die Kritik an den genannten Intellektuellenfiguren, sondern insbesondere die Frage, wie Rancière in seiner Machtanalyse ein theoriegeschichtliches Verfahren entwickelt – ein Verfahren, das keine Trennung zwischen einem schriftlichen Spezialwissen der Gelehrten und dem mündlichen Wissen der Bevölkerung vornimmt, sondern Theoriebildung vielmehr als diskursive Praxis denkt.

Jacques Rancières Frühwerk. Zur Einordnung

Jacques Rancière ist im Kapitel dieser Theoriegeschichte kein Unbekannter: Schüler des Philosophen Louis Althusser und neben demselben, Étienne Balibar, Roger Establet und Pierre Macherey Ko-Autor des Werkes *Das Kapitel lesen*⁷³⁷. In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren war Rancière zudem ein ausgesprochener Kritiker von Althusser, der weiterhin dem Parti communiste français (PCF) angehörte. Rancières polemische pro-maoistische Aufsatzsammlung *Die Lektion Althusser* aus dem Jahr 1974 ist ein entscheidender Beleg in diesem Zusammenhang.⁷³⁸ In den sechs kurzen und lose miteinander verbundenen Aufsätzen der *Lektion* kritisierte Rancière seinen Mentor dafür, das dogmatische Parteidenken des PCF philosophisch institutionalisiert zu haben. Auch etabliert er hier kritische Gegenlektüren, die den akademischen ‚Elfenbeinturm‘ zu überwinden versuchen. Seine Kritik richtet sich gegen den Althusser’schen Erkenntnis-, Wissens- und Ideologiebegriff. Der Sound der antiautoritären Organisation der Protestbewegungen ist dem Text zu eigen. In späteren Texten, darunter *Der Philosoph und seine Armen* (1983) und *Der unwissende Lehrmeister* (1987)⁷³⁹ entwickelte

⁷³⁶ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 152. „Le ‚maoïsme‘ du professeur dit la même chose que l’économisme du cadre ou l’humanisme du dirigeant: la défense des privilèges des gens compétents, de ceux qui savent quelles revendications, quelles formes d’action et quels mots sont prolétariens ou bourgeois. Discours où les spécicistes de la lutte des classes défendent leur pouvoir.“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 202.

⁷³⁷ Althusser (2018), *Das Kapitel lesen*; Althusser u. Balibar (1973), *Lire le Capital*.

⁷³⁸ Vgl. zuletzt Étienne Balibar während der Podiumsdiskussion „Critique 13/13 Seminar. Seminar session on Louis Althusser, Reading Capital, with Etienne Balibar“, organisiert von Bernard Harcourt und dem Columbia Contemporary Center for Critical Thought, in Kooperation mit dem Maison Française an der Columbia University New York, NY, 13. November 2019. Vgl. außerdem das Selbsteingeständnis von Rancière im Vorwort der Neuauflage von 2011, vgl. Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 13 f.

⁷³⁹ Rancière, Jacques, *Der Philosoph und seine Armen*, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer, Wien [franz. OA 1983] 2010; ders., *Le Philosophe et ses pauvres*, Paris, 1983; Rancière, Jacques, *Der unwissende*

Rancière diese Kompetenz, die bereits bei den ‚Massen‘ liegt, weiter zu einem radikal antiautoritären Pädagogikverständnis.

Rancière hat sich in seinen philosophischen Arbeiten eingehend mit der Klassenfrage beschäftigt. Der Philosoph widmete sich dieser Frage von 1975 bis 1981 als Autor und Mitherausgeber gemeinsam mit der feministischen Historikerin Geneviève Fraisse und dem Philosophen Jean Borreil in der Zeitschrift *Les Révoltes logiques. Cahiers du Centre de Recherches sur les Idéologies de la Révolte* (Paris, 1975–1981). In *Die Nacht der Proletarier*⁷⁴⁰ aus dem Jahr 1981 kreist Rancières Denken um die Bedürfnisse und Begehren der ‚Arbeiterklasse‘ als Formen des ästhetischen Ausdrucks. Er ist damit ein Autor, der affekttheoretische Konstellationen mit Blick auf die Klassenfrage anerkannt und problematisiert hat. Mehr noch: Rancière hat nicht zuletzt mit seiner Veröffentlichung *Der Philosoph und seine Armen* die Philosophie seit Platon auf eine Frage des politischen Denkens zugespitzt. Der Text folgt der Fragestellung, wer angesichts des sozialen Gefüges der westlichen Gesellschaften die Zeit und damit das Recht hat, zu philosophieren. Das Buch zeigt, wie die politische Philosophie seit Platons Figur des Philosophenkönigs eine Gesellschaftsgruppe der ‚Armen‘ konstituiert hat, die als konstitutionell zum Denken unfähig erklärt werden. Es bedarf der Intellektuellen – Rancière liest Marx, Sartre und Bourdieu –, die das Potenzial der Arbeiterklasse aktivieren und die Revolution mit vorbereiten. Auf diese Weise ergibt sich ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis, gegen das Rancière mit seinen Veröffentlichungen, insbesondere in *Der unwissenden Lehrmeister* immer wieder interveniert.

Die Frage nach einem Recht auf Philosophie hat also institutionellen Charakter. Denn mit Rancière gedacht, beschreibt die Frage des Rechts auf Philosophie nicht nur eine konstitutive Problemstellung der europäischen Philosophiegeschichte seit der griechischen Antike, sondern – verortet in zeitgenössischen linkspolitischen Kontexten – explizit auch eine ideologisch aufgeladene Debatte nach dem Scheitern des Mai 68. Als eine der zentralen Stellen in der *Lektion* lässt sich dafür Rancières Reflexion über marginalisierte Positionen innerhalb der zunehmend fragmentierten Protestbewegungen heranziehen.

Überall bilden sich Kampfgemeinschaften gegen die bürgerliche Ordnung: Arbeiter, die die kapitalistische Umstrukturierung ablehnen, Bauern, die sich weigern, ihr Land der Armee zu überlassen,

Lehrmeister. Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer-Boulard, Wien [franz. OA 1987] 2018; ders., *Le Maître ignorant. Cinq leçons sur l'émancipation intellectuelle*, Paris, 1987.

⁷⁴⁰ Rancière, Jacques, *Die Nacht der Proletarier. Archive des Arbeitertraums*, aus dem Franz. v. Brita Pohl, Wien u. Berlin, [franz. OA 1981] 2013; ders., *La Nuit des prolétaires*, L'Espace du politique, Paris, 1981.

Einwanderer, die das Lohnsklaventum ablehnen, junge Leute, die die Kasernierung in der Schule und beim Militär ablehnen, Frauen, nationale Minderheiten ... Diese breite Auffächerung, die die Orte vervielfacht, an denen sich die Frage der Macht stellt, macht aber auch die Bemühungen des klassischen Linksradikalismus lächerlich, die Kämpfe zu vereinen und ihnen seine Hegemonie aufzuzwingen.⁷⁴¹

Die Fragmentierung der Revolte verdeutlicht die Schwierigkeit, gemeinsam politischen Druck aufzubauen. Für den theoretischen Diskurs, der vom Wissen der vielen, heterogenen Interessensgruppen ausgeht, stellt sich im Sinne Gramscis die Frage der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Macht. Rancière selbst warf die Frage auf, wie eine solche Vielzahl marginalisierter Positionen zu politischem Widerstand in der Lage sein könne: „Wie soll man heute, wenn nicht in armseligster Allgemeinheit, die Kämpfe der Bauern-Arbeiter, der Schüler, der Frauen oder Immigranten unter einen Hut bringen?“, fragt Rancière und fährt fort: „Diese Kämpfe, die die Macht in ihren verschiedenen und manchmal widersprüchlichen Manifestationen angreifen, stellen nicht nur die Mannigfaltigkeit dar, die die Arbeit der Synthese erschweren. Sie verweisen auch auf die Mannigfaltigkeit der Diskurse der Revolte.“⁷⁴²

Augenscheinlich hatte der *gauchisme* „[a]uf die neuen Bewegungen und Kampfformen, die in den 1970er Jahren entstanden [...], so Rancière, keine Antwort“⁷⁴³, hebt Mischa Suter hervor, der Rancière selbst als „französische[n] Philosoph[en], zeitweilige[n] Historiker und maoistische[n] *militant* (Jahrgang 1940)“⁷⁴⁴ einführt. Die theoretischen Diskussionen nach Achtundsechzig müssen unter der Perspektive von intersektionaler Mehrfachdiskriminierung betrachtet werden, die das einzelne sprechende Subjekt, und damit auch die Frage des Textes, konstituiert.⁷⁴⁵ Schon 1977 hatten Intellektuelle aus dem Combahee River Collective Schwarzer Feminist:innen festgehalten, dass die davon Betroffenen immer schon ein Bewusstsein für

⁷⁴¹ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 163; „Partout des communautés de lutte se forment contre l’ordre bourgeois: des ouvriers qui refusent la restructuration capitaliste, des paysans qui refusent de laisser leurs terres à l’armée, des travailleurs immigrés qui refusent le servage, des jeunes qui refusent l’encasernement scolaire et militaire, des femmes, des minorités nationales ... Mais cette dispersion qui multiplie les lieux où se pose la question du pouvoir rend aussi dérisoires les efforts du gauchisme classique pour unifier ces luttes et leur imposer son hégémonie.“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 217.

⁷⁴² Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 165; „Comment penser aujourd’hui sinon dans la généralité la plus pauvre l’unité entre les luttes des paysans-travailleurs, celles de lycéens, des femmes ou des immigrés? Ces luttes qui attaquent le pouvoir dans ses manifestations diverses et parfois contradictoires ne présentent aussi la multiplication des discours de la révolte.“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 219.

⁷⁴³ Suter, Mischa, „Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift *Les Révoltes logiques*“, *Sozial.Geschichte Online*, H. 5 (Frühjahr, 2011), S. 8–37, hier S. 13.

⁷⁴⁴ Ebd., S. 8, Herv. i. O.

⁷⁴⁵ Intersektionale Verbindungen wirken jedoch nicht nur auf einzelne sprechende Individuen, sondern auch in dem (literarischen) Feld, in dem ein Werk entsteht. So hat Gisèle Sapiro im Anschluss an die Bourdieu’sche Feldtheorie hervorgehoben, dass das Verhältnis zwischen Literatur und Ideologie nicht nur in der scheinbaren Kohärenz des Werkes oder das durch einen gewissen ‚Habitus‘ geprägte soziale Umfeld der Urheber:innen besteht. Vielmehr ist dieses sozio-historische Feld in der Art, wie es sich konstituiert hat, entscheidend für das Verhältnis von Literatur und Ideologie. Vgl. Sapiro (2018), *Les écrivains et la politique en France*, S. 215.

Mehrfachdiskriminierung besaßen.⁷⁴⁶ Fest in den westlich-institutionalisierten Kanon der Theoriegeschichte, so lässt sich ergänzen, wurde die Theorie zu Mehrfachdiskriminierungen jedoch erst mit Kimberlé Crenshaws Aufsatz von 1989 über die juristische Dimension von Intersektionalität aufgenommen.⁷⁴⁷

Wie in der Forschung inzwischen zunehmend anerkannt wird, zeigt sich jedoch auch, dass die Diskussion über soziale Ungleichheit, insbesondere zu klassenspezifischen Themen, dominiert ist von der Vorstellung der *weißen* und männlichen Industriearbeiterschaft. „Tatsächlich,“ so schreiben Francis Seek und Brigitte Theißl in ihrer Einleitung zu *Solidarisch gegen Klassismus*, „sind viele trans* Personen, alleinerziehende Mütter und Menschen, die Rassismus erfahren[,] von Klassismus betroffen.“⁷⁴⁸ Rancières Text, in dem er die Bündnisse verschiedener sozialer Gruppen thematisiert, wird somit zu einem wichtigen Dokument des westliche Theoriekanons der Nachkriegsjahrzehnte.

Die Auseinandersetzung mit Althusser

Die Lektion Althusser ist ein pro-maoistischer Text. Der realgeschichtlichen chinesischen Revolution wird hier ein Vorbildcharakter zuerkannt. „Man dachte damals,“ heißt es in der *Lektion* mit Blick auf die Kulturrevolution, „dass die chinesische Offensive zu einer Neuverteilung der kommunistischen Kräfte in weltweitem Maßstab führen würde, von der jede Partei betroffen sei.“⁷⁴⁹ Mao begriff den Revolutionsprozess als komplexen, der die Interessen der ländlichen Bevölkerung und der proletarischen Arbeiter:innen in urbanen Gebieten unter dem Versprechen der nationalen Selbstbestimmtheit sowie der antikolonialen Befreiung zusammenführen müsse.⁷⁵⁰

Rancière war fasziniert von dem in Maos politischem Denken vollzogenen Bündnisabschluss und sieht darin Anlass zur Kritik in der PCF-nahen Position seines Mentors Althusser. Rancières Kritik an seinem Mentor hat dabei nicht nur eine politische Dimension, sondern wird

⁷⁴⁶ Vgl. *The Combahee River Collective*, (1977) „The Combahee River Collective Statement“, in: Keeanga-Yamahitta Taylor, Hg., *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*, Chicago, IL, 2017, S. 15–27.

⁷⁴⁷ Vgl. Crenshaw (1989), „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex“, S. 139–167.

⁷⁴⁸ Seek, Francis u. Brigitte Theißl, „Einleitung“, in: dies., Hg., *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, 2021, S. 9–14, hier S. 12. Ein wichtiges Porträt der Kreuzdiskriminierung ist bell hooks Darstellung in dies., *Where we stand. Class matters*, New York, NY, 2000.

⁷⁴⁹ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 86; „On pensait à l’époque que l’offensive chinoise déboucherait sur une redistribution des forces communistes à l’échelle mondiale dont chaque parti serait affecté.“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 109.

⁷⁵⁰ Vgl. Adamczak (2019), *Beziehungsweise Revolution*, S. 66, FN 2.

von ihm auch theoretisch diskutiert. Louis Althusser hat Ideologie in seinem Aufsatz „Ideologie und ideologische Staatsapparate“⁷⁵¹ nicht als das Verhältnis des Subjekts zur Wahrheit, sondern als komplexes Verhältnis von Macht und Wissen gefasst. Das marxistische Verständnis, nach dem das gesellschaftliche Sein der Menschen durch ihre gesellschaftliches Bewusstsein bestimmt ist und mittels Ideologiekritik aufgedeckt sowie durch revolutionäre Praxis verändert werden kann,⁷⁵² verschiebt sich bei Althusser zu der Annahme, dass repressive und ideologische Herrschaftssysteme alle Bereiche des sozialen Lebens durchdringen und Subjekte erst durch ihre (ideologische) Anrufung zu Subjekten werden. Althusser spricht deshalb von repressiven (RSA) und ideologischen (ISA) Staatsapparaten.

Mit dieser umfassenden Staatskonzeption, welche die freiwillige ideologische Unterwerfung der Menschen gegenüber Institutionen wie Schule oder Kirche miteinschließt, sind es weniger die Schriften von Karl Marx als die Arbeiten des Theoretikers Antonio Gramsci, die hier nachwirken. Isolde Charim hat gezeigt, dass in Althusser's Ideologieaufsatz eine am Text belegbare Auseinandersetzung mit der Theoriebildung Gramscis stattfindet.⁷⁵³

Tatsächlich entlehnt Althusser Überlegungen zur Staatskonzeptionen von Gramsci. Gramsci sprach der Zivilgesellschaft einen entscheidenden Anteil an der Staatskonzeption zu. Ihre Institutionen, Verbände sowie Vereinigungen tragen ihm zufolge dazu bei, dass sich eine bestimmte gesellschaftliche Hegemonie etablieren kann. In einer der vielleicht bekanntesten Textstellen in „§ 88. Gendarmen-/Nachtwächterstaat, usw.“⁷⁵⁴ beschreibt Gramsci das Zusammenwirken von politischer und Zivilgesellschaft als „Hegemonie, gepanzert mit Zwang“⁷⁵⁵. Charim zeigt, dass bei Gramsci gesellschaftliche Hegemonie durch Ideologie gewonnen wird:

Zivilisieren ist also eine klassenspezifische Integrationsform. Um hegemonial zu werden, muß eine Klasse über diese Integration verfügen, das heißt deren Art vorgeben. Sie muß also die „spontane“ Zustimmung zu ihrer Klassenposition erlangen. Dazu muß es ihr – gemäß dem klassischen marxistischen Topos – gelingen, ihre partikularen Klasseninteressen als allgemeine durchzusetzen. Die hegemoniale Klasse ist jene, die sich zur universellen Klasse machen konnte. [...] Wenn die Hegemonie die Zustimmung der Massen nicht durch Gewalt erlangt, so bedarf sie dazu eines anderen Mittels. Dieses Mittel ist die Ideologie.⁷⁵⁶

⁷⁵¹ Althusser (1977), „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, S. 108–153; ders. (1976), „Idéologie et appareils idéologiques d'état“, S. 67–125.

⁷⁵² Vgl. Marx, Karl, (1845) *Thesen über Feuerbach*, in: MEW, Bd. 3, Berlin, [1958] 1978, S. 5–8.

⁷⁵³ Vgl. Charim, Isolde, *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*, mit einem Vorwort v. Chantal Mouffe, Wien, [2002] 2018, S. 55–65, hier S. 55 f.

⁷⁵⁴ Gramsci, Antonio, H. 6, § 88, in: ders., *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Klaus Bochmann u. Wolfgang Fritz Haug, u. Mitwirkung v. Peter Jehle, Bd. 4, Hamburg, [it. OA 1975] 2012, S. 783.

⁷⁵⁵ Ebd.

⁷⁵⁶ Charim (2018), *Der Althusser-Effekt*, S. 48 f.

Anders als bei Gramsci, der den Staat ausgehend von Zwang und Konsens denkt, werden Althusser's „Repression und Ideologie“, so Charim, „nicht auf eine gemeinsame Identität zurückgeführt. [...] Die Differenzen, die Althusser denkt [...], sind Existenzformen von Macht, Spezifizierungen dieses Begriffs.“⁷⁵⁷ Charim betrachtet Althusser's Ideologieaufsatz als den Entwurf einer Ideologietheorie⁷⁵⁸ und arbeitet als zentrales Argument heraus, dass Althusser's Ideologietheorie eine Machttheorie, d. h. genauer „die Theorie einer spezifischen ‚ideologischen Macht‘“⁷⁵⁹ ist. „Die Intellektuellen“, so schreibt Charim im Weiteren, „übersetzen also eine Klassenposition in eine Weltanschauung, die das ganze Leben der Massen durchdringen soll.“⁷⁶⁰

Von dieser theoretischen Grundlage ausgehend und im Wissen um die Nähe seines Mentors zum PCF veröffentlichte Rancière seine polemische Kritik. Die *Lektion* war ausgerichtet an den soziopolitischen Ereignissen des Mai 68 und der Verwicklung des Hochschullehrkörpers – insbesondere unter der geistigen Führungsfigur, dem Philosophen Althusser. Im Scheitern der Revolution von Achtundsechzig wollte Rancière erkennen, wie die Hochschulen den Status quo stützen. Diese seien Orte des Wissens und mit ihrem Eintreten für den Erhalt einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung zugleich Apparate mit Herrschaftscharakter.⁷⁶¹ An den Universitäten gebildetes theoretisches Wissen, wie es Althusser im Ideologie-Aufsatz beschreibt, wurde für Rancière somit selbst zum machtkritisch betrachteten Untersuchungsgegenstand. „Die Althusser'sche Ideologietheorie“, schlussfolgerte er darüber hinaus, „bleibt eine Theorie der notwendigen Herrschaft der bürgerlichen Ideologie, eine Theorie der ideologischen Normalität, die sich nur aufgrund der Realität der Normalisierung halten lässt.“⁷⁶²

⁷⁵⁷ Ebd. S. 58.

⁷⁵⁸ Vgl. ebd. S. 16.

⁷⁵⁹ Ebd. S. 17. Vgl. dazu auch die Diskussion von Gramsci und Althusser. Charim zeigt dabei, dass Althusser keinen einheitlichen Begriff *der* Macht kennt. Es existieren stattdessen gespaltene ‚Einheiten‘ der Machtapparate (RSA und ISA) mit ihren unter Arbeitsweisen, vgl. ebd. S. 55–65, hier S. 63.

⁷⁶⁰ Ebd. S. 52.

⁷⁶¹ Vgl. Rancière (2014), *Die Lektion Althusser's*, S. 109–111; vgl. ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 141–143.

⁷⁶² Rancière (2014), *Die Lektion Althusser's*, S. 109 f.; „La théorie althusserienne de l'idéologie reste une théorie de la domination nécessaire de l'idéologie bourgeoise, une théorie de la normalité idéologique qui ne peut se soutenir que de la réalité de la normalisation.“, ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 142 f.

Man erkennt hier die Figur der ‚Kompetenz der Massen‘, die Rancières Schrift *Die Lektion Althusser* zentral eingeschrieben ist. Rancière sah 1974 in der Kulturrevolution noch die Möglichkeit der Theoriebildung angelegt. Sie hatte für ihn Vorbildcharakter:

Es genügte uns nicht, dass die Texte von Mao sich mehr an Marx orientierten als die von Chruschtschow, wir brauchten das Wissen über die Produktionsweisen und die Formen des Übergangs zwischen zwei Produktionsweisen. Bis dahin konnte es dazu nur *Meinungen* geben, und die wollten wir nicht haben. Die Prochinesen waren für uns nur eine der Sekten, die sich von der Meinung leiten ließen. Wir kämpften gegen die politische Zerfaserung und für die Einheit durch das Wissen. [...] Die wichtigste Angelegenheit war also *unsere* Angelegenheit: die theoretische Bildung.⁷⁶³

Mit der Abgrenzung von politisch dogmatischen Gruppenbildungen eines nicht näher spezifizierten ‚Wir‘ rückt auch an dieser Stelle die Frage von Autorschaft ins Zentrum. Die Frage eines solchen Ortes des (politischen) Sprechens lässt sich in der *Lektion* als Motivationsgrund für die Einflussnahme auf den politischen Diskurs ausmachen. An dieser Stelle lässt sich deutlich der Gedanke von Maos ‚Massenlinie‘ wiedererkennen, welcher, so Frank Deppe, „Führung als einen permanenten Prozess des Lernens von den Massen“⁷⁶⁴ begreift. Auch die *Lektion* wird getragen von der Kritik eines homogenen Begriffs von einem Arbeiterkollektiv – und von der Suche nach dem Bündnisschluss mit den unterschiedlichen ‚subalternen Gruppen der Gesellschaft‘, um den Begriff von Gramsci zu bemühen.

Rancières Kritik zielte insbesondere darauf, die von Althusser theoretisch untersuchten Begrifflichkeiten der marxistischen Theorie als nur scheinbar neutral zu entlarven. Rancières Argument zeigt damit eine ideologiekritische wie auch wissenstheoretische Stoßrichtung – und lässt in der kontextlosen Rezeption der Kulturrevolution doch jene faszinierte Handschrift erkennen, die auch schon bei Roland Barthes, John Cage und der Gruppe um Julia Kristeva erkennbar wurde. Die Kulturrevolution in der Volksrepublik China aber – „this tumultuous movement, which announced itself as a mass war against social inequalities and bureaucratic

⁷⁶³ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 74, Herv. i. O.; „[I]l ne nous suffisait pas que les textes de Mao fussent plus fidèles que ceux de Khrouchtchev, il nous fallait la science des modes de production et des formes de la transition entre deux mode de production. Jusque-là il ne pouvait y avoir que des *opinions* et nous n’en voulions pas avoir. Les prochinois n’étaient pour nous qu’une secte parmi celles qui vivaient dans l’opinion. Nous luttons contre la dispersion politique des opinions pour l’unité par la science. [...] L’affaire importante était donc *notre* affaire; la formation théorique.“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 91 f., Herv. i. O.

⁷⁶⁴ Deppe (2003), „Ziviler Ungehorsam und revolutionäre Gewalt: Mahatma Gandhi und Mao Zedong“, S. 467–513, hier S. 501.

privileges“⁷⁶⁵ – baute rhetorisch grundsätzlich auf die Begriffe Klasse und Klassenkampf. Wie bereits in den weiter oben analysierten Theorie- und Avantgardediskursen wird die widersprüchliche Rolle Maos, dessen Kampagnen das Ziel des eigenen Machterhalts hatten, auch in Rancières *Lektion* nicht weiter diskutiert. Unausgesprochen bleibt in der Kritik an Althusser, dem das maoistische Klassenbündnis entgegengehalten wird, auch die Frage nach der Ausdifferenzierung der Interessen der chinesischen Bevölkerung.

Mit Bini Adamczak lässt sich darauf verweisen, dass „das Geschlechterverhältnis [...] im Herzen der Revolution liegt, im Zentrum der Neugestaltung der Gesellschaft“⁷⁶⁶. Weshalb, so ließe sich daher fragen, denkt Rancière die westlichen Arbeiterbewegungen als heterogenes Kollektiv, während die Bevölkerung der Volksrepublik hinter der monolithischen Theorie eines Mao Zedongs zurücktreten muss?

Die Antwort auf diese Frage liegt in Rancières Rezeption der Texte von Mao: Die Faszinationskraft von Verstand und Wissen der Arbeiter:innen findet sich auch in der *Lektion* wieder. Es schwingt hier bei Rancière eine Faszination für die ‚Kompetenz der Massen‘ mit, während die verdrängten Konflikte auch in diesem vermeintlich antikolonialen Setting der Theoriegeschichte verortet werden konnten.

Es mag hierin ein Grund dafür liegen, weshalb die *Lektion* nicht von Wu für seine historische Analyse der Kulturrevolution an den Rändern herangezogen wird. Mit *The Cultural Revolution at the margins* problematisiert Wu vielmehr die Praxis des *class labeling* als Ausgangslage der Kulturrevolution. Lässt sich Rancières späteres Werk jedoch für eine solche Analyse gebrauchen, ohne dabei auf die eigenen Verstrickungen der Rancière’schen mit der Mao’schen Theoriebildung zu Beginn der 1970er Jahre einzugehen?

Angelegt sind diese Verstrickungen der Althusser’schen *Lektion* als Brüche und Konflikte. Sie schreiben sich fort, solange sie nicht auch faszinationsgeschichtlich thematisiert werden. Die verdrängte Frage, ob anstelle der ‚Kompetenz der Massen‘ nicht doch der Schrift als souveräner Spur der politischen Herrschaft die entscheidende Rolle in der Transformation der chinesischen Gesellschaft zukam, gewinnt dabei zentrale Bedeutung: Die Rechtsprechung in der Volksrepublik, oppositionelle Stimmen, etwa in der Presse Hongkongs, oder das *Class-status*-System finden keine Erwähnung in der *Lektion*, die durch die Kritik des akademischen ‚Elfenbeinturms‘ dominiert ist.

⁷⁶⁵ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 1.

⁷⁶⁶ Adamczak (2017), *Beziehungweise Revolution*, S. 108.

Im folgenden Unterkapitel wird anhand der Fallgeschichte von Bruay-en-Artois gezeigt, welche gesamtgesellschaftlichen Konflikte sich aus den politischen Forderungen der pro-maoistischen ‚Theorie‘ in Frankreich zu Beginn der 1970er Jahre ergaben. Die Ereignisse von Bruay-en-Artois erzählen die Geschichte der linken Forderung einer Korrektur des Rechts zugunsten einer pro-maoistischen Volksjustiz. Von Bedeutung ist dabei der unveröffentlichte Text „L’Enterrement et la fête“⁷⁶⁷ von Jacques Rancière, der als Reflexion auf den Tod von Mao Zedong 1976 geschrieben wurde und in dem die Affäre von Bruay-en-Artois eine zentrale Rolle spielt. Der fünfseitige Schreibmaschinentext ist Fragment geblieben und liegt im Institut Mémoires de l’édition contemporaine (IMEC) in Caen in der Normandie.

⁷⁶⁷ Rancière, Jacques, (1976) „L’Enterrement et la fête“, Archives Jacques Rancière / IMEC, 546 RNC 11.18, S. 1–5.

Lektionen aus der Theoriegeschichte

1. Die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois

Die Gemeinde Bruay-en-Artois⁷⁶⁸ liegt im äußersten Norden Frankreichs, unweit der Städte Arras, Calais und Lille, in der Nähe der belgischen Grenze und des Atlantiks. Die Gegend besitzt Kohlevorkommen, die bis in die späten 1960er Jahre in national bedeutsamem Umfang gefördert wurden. Bis in die Nachkriegszeit erzielten linke Parteien große Stimmenanteile. Den „[h]éros du travail“⁷⁶⁹, so der Historiker Pascal Cauchy, sei lange Zeit eine enge Verbindung zwischen Arbeitenden und sozialistischer Politik zu verdanken gewesen. Mit Blick auf die Rechtsprechung in der Angelegenheit des Mordes an Brigitte Dewèvre von 1972 wird diese Verbindung im Folgenden noch interessieren.

Bruay-en-Artois war durch die Kohleförderung geprägt. Wie Cauchy schreibt, war der Bergbau in dieser Gegend zwischenzeitlich der vorrangige Energielieferant für die wachsende Urbanisierung Frankreichs zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁷⁷⁰ Einen drastischen wirtschaftlichen Niedergang erfuhr die Gegend dann allerdings in den frühen 1960er Jahren. Zwischen 1962 und 1968 gingen 30 % der Stellen im Bergbau verloren.⁷⁷¹ Nach dem gewaltsamen Tod der sechzehnjährigen Brigitte Dewèvre, die einer Familie aus dem Arbeitermilieu entstammte, am Abend des 5. April 1972 wuchs die Skepsis der arbeitenden Stadtbevölkerung gegenüber den staatlichen Institutionen von Justiz, Polizei und Verwaltung. Der Fall entwickelte sich rasch zu einem landesweiten Medienereignis. Linkspolitische und pro-maoistische Gruppen riefen zum politischen Kampf für soziale Gerechtigkeit auf und sahen ein Zweiklassen-System der Rechtsprechung am Werk, das sich gegen die arbeitende Bevölkerung richtete. Der Fall jedoch, der 1981 als ungelöst ad acta gelegt wurde, verjährte 2005.

Mögen die Hinweise auf die gesellschaftlichen Konflikte zwischen pro-maoistischen Gruppen und der Politik, Justiz und Verwaltung Grund genug für eine Analyse der Affäre von Bruay-en-Artois sein, so widmet sich dieses Kapitel dem Fall jedoch insbesondere aus dem Grund des Fundes eines unveröffentlichten Typoskriptes während der Recherche an meinem Promotionsvorhaben im IMEC: Der Fall von Bruay-en-Artois ist Thema des unveröffentlichten

⁷⁶⁸ Nach dem Zusammenschluss 1987 mit Labuissière lautet der Name heute Bruay-la-Buissière.

⁷⁶⁹ Cauchy, Pascal, „*Il n'y a qu'un bourgeois pour avoir fait ça*“. *L'Affaire de Bruay-en-Artois*, Paris, 2010, S. 54.

⁷⁷⁰ Vgl. ebd., insb. das zweite Kapitel „Le pays noir. Un décor en trompe-l'œil“, S. 41–74.

⁷⁷¹ Ebd. S. 60.

Textentwurfs „L’Enterrement et la fête“⁷⁷² von Jacques Rancière, der über die Affäre von Bruay-en-Artois und zugleich als Reflexion auf den Tod von Mao Zedong 1976 geschrieben wurde. In „L’Enterrement et la fête“ denkt Rancière die Bedeutung der Kulturrevolution für die Arbeiter:innen und Intellektuelle im Westen als eine Erzählung, die ohne Meisterschaft, ohne das Spezialwissen einer gesellschaftlichen Elite auskommt.

Richard Wolin hat die Affäre von Bruay-en-Artois als Einstieg in sein Buch *The Wind from the East*⁷⁷³ über die Anziehungskraft der Kulturrevolution auf Intellektuelle in Frankreich gewählt. Wolin interessiert das Erbe dieses Kapitels der politischen Ideengeschichte der 1960er Jahre. Sein Buch geht dabei nicht per se historisch chronologisch vor, sondern schreitet den thematisch geordneten Parcours des politischen wie theoretischen maoistischen Engagements intellektueller Gruppen und Personen von Alain Badiou über Jean-Paul Sartre und *Tel Quel* bis zu Michel Foucault und anderen ab. Die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois ist die erste Szene in einem Drama, das die ideologisch zerrissene Nation nach 1968 beschäftigte, und in dem das politische Denken Maos zu einem Movers revolutionärer Theorieentwicklung geworden war. Wolins Formulierung des ‚Showdowns‘ von Bruay-en-Artois bringt dabei selbst eine gewisse Schaulust zum Ausdruck. Er platziert die Szene zu Beginn seiner Studie, um sich anschließend in einer Rückblende den Intellektuellenbewegungen der 1960er Jahre zu widmen. „The May uprising, and the new social movements that followed in its wake, succeeded in transforming the way the French understood society. [...]“, schreibt Wolin und schließt an: „[Society, JM] was perceived as a locus of active citizenship, a sphere of collective will formation, sociability, identity constitution, and political participation.“⁷⁷⁴

Im Kontext der Theoriegeschichtsschreibung wird die die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois als die Geschichte ihrer Faszination lesbar. Zunächst steht dabei die Rekonstruktion des Falles an, die auch Rancière mit einbinden wird. Anschließend folgt die Diskussion der in pro-maoistischen Diskursen als klassistisch denunzierten Rechtsprechung. Die Frage der ‚Meisterlosigkeit‘, wie sie in Maos Revolutionstheorie entfaltet wird, spielte für diese Faszination eine große Rolle.

⁷⁷² Rancière (1976), „L’Enterrement et la fête“, S. 1–5.

⁷⁷³ Vgl. Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 25–38.

⁷⁷⁴ Beide ebd. S. 360.

„April 6, 1972. The scene was a mining town in provincial Normandy, Bruay-en-Artois“, schreibt Wolin. „A young working-class girl, Brigitte Dewevre, had been sadistically murdered, her mutilated, unclothed corpse left in a vacant field. The crime scene bespoke a level of brutality to which France was entirely unaccustomed.“⁷⁷⁵ Brigitte Dewèvre war das dritte Kind einer siebenköpfigen Bergarbeiterfamilie.⁷⁷⁶ Ihrem Tod folgte die Verhaftung des Notars Pierre Leroy, der jedoch mangels Beweisen wieder freigelassen wurde. Wolin legt den Verdacht einer Sexualstraftat nahe; auch zweifelhafte Immobiliengeschäfte werfen kein gutes Licht auf Leroy.⁷⁷⁷ Als Notar und Sohn eines Industriellen kommt Leroy in dieser Fallgeschichte jedoch unweigerlich eine Rolle mit besonderen materiellen Privilegien zu.

The Maoists wished to spare Brigitte a second death – this time, at the hands of a class-based judiciary system – by ensuring that her murderer was brought to justice. To the brain trust of the pro-Chinese Gauche prolétarienne, Leroy’s guilt was never in doubt. His release was a typical instance of the fecklessness of bourgeois justice. [...] His crime was merely a logical extension of the everyday injustice members of the working classes endured at the hands of their bourgeois tormentors.⁷⁷⁸

Auch in vielen Tageszeitungen herrschte Konsens, dass die Entlassung des Notars Leroy aus der Untersuchungshaft nur möglich gewesen sei, weil dieser dem bürgerlichen Milieu entstammte. Der Prozess erfuhr eine Medialisierung bemerkenswerten Ausmaßes. Nicht unbedeutend ist zudem der bürgerliche Hintergrund zahlreicher Kritiker der staatlichen Institutionen. Diese Maoisten setzten sich vor allem aus Studierenden der Pariser Eliteuniversität *École normale supérieure* (ENS) zusammen. Unterstützung kam außerdem von der am linken Rand des politischen Spektrums zu verortenden *Gauche Prolétarienne* (GP) und Jean-Paul Sartre – zu dieser Zeit Titelredakteur der pro-maoistischen Zeitung *La Cause du Peuple* (1968–1972).⁷⁷⁹ Die Publikationen der GP verfochten in starker Abgrenzung zum Sozialismus der Sowjetunion die Befreiungsideologien der sogenannten Dritten Welt. Affirmative Narrative über die Kulturrevolution und den Maoismus waren dabei weit verbreitet. Der antikoloniale sowie

⁷⁷⁵ Ebd. S. 25.

⁷⁷⁶ Vgl. Cauchy (2010), *L’Affaire de Bruay-en-Artois*, S. 15.

⁷⁷⁷ Vgl. Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 25 f.

⁷⁷⁸ Ebd. S. 26.

⁷⁷⁹ Vgl. Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 26 f.

antikapitalistische Befreiungskampf von Mao Zedongs Revolution bestimmte die politische Positionierung der GP maßgeblich.

Dieses Interesse an der sogenannten Dritten Welt war dabei stark eingebunden in eine Kritik der sowjetischen Bürokratie. Durch Intellektuelle wie Maria-Antonietta Macciocchi erfuhr das Werk des italienischen postmarxistischen Philosophen und Politikers Antonio Gramsci (1891–1937) eine Renaissance.⁷⁸⁰ Das Verständnis von Konsens und Zwang, von dem Gramsci ausging, um die Grundlage von gesellschaftlicher Hegemonie sowie politischer Herrschaft in den parlamentarischen Gesellschaften Europas nach dem Ersten Weltkrieg zu beschreiben,⁷⁸¹ traf auf große Zustimmung in pro-maoistischen Gruppierungen der Zeit nach Achtundsechzig. Nach Gramsci war diese Hegemonie umkämpft: Er erweiterte den Intellektuellen-Begriff und dachte ihn von seiner Funktion her als eine Position, die alle Menschen in ihrer gesellschaftlichen Gruppe bzw. Klasse einnehmen können.

Eines der bedeutendsten Merkmale jeder Gruppe, die sich auf die Herrschaft hin entwickelt, ist ihr Kampf um die Assimilierung und ‚ideologische‘ Eroberung der traditionellen Intellektuellen, eine Assimilierung und Eroberung, die um so schneller und wirksamer ist, je mehr die gegebene Gruppe gleichzeitig ihre eigenen organischen Intellektuellen herausbildet.⁷⁸²

Michel Foucaults Begriff des ‚spezifischen‘ Intellektuellen hatte eine Absage an universalistische Konzeptionen intellektuellen Engagements dargestellt und spezifisches Wissen sowie Tätigkeiten in den Vordergrund gerückt; ausgehend jedoch von der Figur der ‚organischen‘ Intellektuellen, die organisierend die Klasseninteressen von fragmentierten Gruppen vertraten, ließen sich Gemeinsamkeiten mit der maoistischen Theorie finden, in der Lern- und Führungsanspruch der Partei ebenfalls vom Verstand der ‚Massen‘ abhängen. Mit Gramscis politischer Theorie verband die GP die Idee, dass die Revolution nicht von den Avantgarden bzw. Eliten, sondern maßgeblich von der heterogenen Gruppe der Subalternen vorangetrieben werde.

Im Sommer 1972 begann die GP durch Demonstrationen, Aufrufe und Protestaktionen daran zu arbeiten, den Prozess gegen Pierre Leroy als Konflikt einer voreingenommenen ‚Klassenjustiz‘ darzustellen. Mittlerweile hatte der Fall das höchste Gericht Frankreichs, den

⁷⁸⁰ Vgl. Macciocchi, Maria-Antonietta, „Pour Gramsci“, *Tel Quel*, H. 54 (1973), S. 25–47 und dies., *Pour Gramsci*, Paris, 1974.

⁷⁸¹ Vgl. Gramsci, Antonio, H. 1, § 48, in: ders., *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Klaus Bochmann, mit ein. Vorwort v. Wolfgang Fritz Haug, Bd. 1, Hamburg, [it. OA 1975] 2012, S. 119–125, hier S. 120.

⁷⁸² Gramsci, Antonio, H. 12, § 1, in: ders., *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug u. Peter Jehle, u. Mitwirkung v. Ruedi Graf u. Gerhard Kuck, Bd. 7, Hamburg, [it. OA 1975] 2012, S. 1497–1521, hier S. 1500.

Kassationshof (*Cour de cassation*) erreicht. Dort war der für Leroy's Anklage zuständige Richter für befangen befunden worden und unter regionalen Protesten von diesem Fall entbunden worden.⁷⁸³ Die pro-maoistischen Gruppierungen um die GP erkannten in diesem Konflikt zwei Lager: auf der einen Seite die bürgerliche Herrschaft der Verwaltung, auf der anderen Seite verschiedene Gruppen von Lohnabhängigen und gesellschaftlich Marginalisierten. „In keeping with the Maoist doctrine of the ‚mass line‘, according to which truth resides with the people, they shunned an active leadership role“⁷⁸⁴, hält Wolin fest.

Gewaltsame Ausschreitungen, ‚Volkstribunale‘ und der gewaltsame Tod des jungen Maoisten Pierre Overney bei einer Protestaktion bei einer Renault-Fabrik in den Außenbezirken von Paris vermochten nicht, die Klärung des Mordes an Brigitte Dewèvre herbeizuführen; sie trugen jedoch längerfristig zu einer Radikalisierung und Zersplitterung der maoistischen Gruppen bei.⁷⁸⁵ Mit dem Konzept der Volksjustiz als Antwort auf die voreingenommene ‚Klassenjustiz‘ schrieb sich die mit Mao assoziierte radikale Kritik der Herrschaft des Staates auch in die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois ein. Ein Streitgespräch zwischen Michel Foucault und dem GP-Vorsitzenden Pierre Victor am 5. Februar 1972 schließlich sollte die Kritik des Rechts- und Strafsystems anhand der Frage der Volksjustiz auch in die Debatten der Theoriediskurse hineinbringen.⁷⁸⁶ Foucault – dem Konzept der Volksjustiz an sich nicht abgeneigt – strich gegenüber Victor die institutionelle Seite der Gerichtsbarkeit heraus. In der Nachahmung der Verwaltungs- und Organisationsprozesse des bürgerlichen Gerichtshofes sah Foucault die Gefahr der Reproduktion der repressiven Macht des Staatsapparates angelegt.⁷⁸⁷ Gegenüber Victor's Darlegungen, die das Bild einer erfolgreichen Revolution durch die ländlichen chinesischen ‚Massen‘ herausstrichen,⁷⁸⁸ lag der Schwerpunkt von Foucault's Überlegungen auf der Analyse des Zusammenwirkens von Rechtsprechung, Verwaltung und staatlicher Macht:

⁷⁸³ Vgl. Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 27 f.

⁷⁸⁴ Ebd. S. 28.

⁷⁸⁵ Vgl. ebd. S. 31–38; vgl. außerdem Benicke, Jens, *Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*, Freiburg i. Br., 2013.

⁷⁸⁶ Foucault, Michel, (1972) „Über die Volksjustiz. Eine Auseinandersetzung mit Maoisten“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 2, 1970–1975, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2002, S. 424–461; ders., (1972) „Sur la justice populaire. Débat avec le maos“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange, Bd. 2. 1970–1975, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 340–369; vgl. außerdem Foucault (2002), „Die Intellektuellen und die Macht“, S. 382–393; ders. (1994), „Les intellectuels et le pouvoir“, S. 306–315.

⁷⁸⁷ Vgl. Foucault (2002) „Über die Volksjustiz. Eine Auseinandersetzung mit Maoisten“, S. 424–461, hier S. 425 f.; ders. (1994), „Sur la justice populaire“, S. 340–369, hier S. 341.

⁷⁸⁸ Vgl. Foucault (2002) „Über die Volksjustiz. Eine Auseinandersetzung mit Maoisten“, S. 424–461, hier S. 426; ders. (1994), „Sur la justice populaire“, S. 340–369, hier S. 341.

[Mich stört, JM] die Idee eines Volksgerichts. Vor allem, wenn die Intellektuellen dabei die Rollen des Staatsanwalts oder des Richters spielen sollen, denn schließlich hat die Bourgeoisie gerade mittels der Intellektuellen die ideologischen Themen, von denen ich spreche, verbreitet und durchgesetzt. Somit muss diese Justiz die Zielscheibe des ideologischen Kampfes des Proletariats und der nicht proletarischen Plebs sein; so müssen für den neuen revolutionären Staatsapparat die Formen dieser Justiz Gegenstand größten Mißtrauens sein. Es gibt zwei Formen, denen dieser revolutionäre Apparat auf keinen Fall hörig sein darf: die Bürokratie und der Gerichtsapparat; ebenso wenig wie es eine Bürokratie gegen darf, darf es ein Gericht geben; das Gericht ist die Bürokratie der Justiz. Wenn du die Volksjustiz bürokratisierst, gibst du ihr die Form des Gerichts.⁷⁸⁹

Foucault sah den entscheidenden Aspekt einer repressiven Form der Macht in der Verbindung von Bürokratie und Justizapparat. Erst in den Akten, den Formularen, den personenbezogenen Registern einer Gesellschaft entfaltet sich die Schrift zu einem all-umfassenden repressiven Kontroll- und Verwaltungsinstrument. Dass der Vergleich der Situationen in Frankreich und China entschieden relativistisch ist, sollte auch Foucault erkennen. Auch wenn er dem Konzept der Volksjustiz nicht abgeneigt war, sollten Foucault die gewaltsamen Ausschreitungen in Bruay-en-Artois dazu bringen, seine Meinung zu ändern. „Instead, [Foucault, JM] came to view the potential for unmediated popular violence he had witnessed as distinctly fascistic“, schreibt Wolin: „He began to wonder, was not the gauchiste intoxication with revolutionary violence merely a left-wing analogue of fascism’s fascination with political sadism?“⁷⁹⁰

Der Fall Bruay-en-Artois. Zur Frage der Faszination

Bruay-en-Artois kehrt wieder in dem unveröffentlichten Text „L’Enterrement et la fête“ von Jacques Rancière. Der Text entstand kurz nach Maos Tod am 9. September 1976 in Reflexion über dessen politische Konsequenzen für die westliche Linke. Zahlreiche Durchstreichungen und Annotationen erschweren seine Lektüre. Rancières zentrales Argument ist, dass die

⁷⁸⁹ Foucault (2002) „Über die Volksjustiz. Eine Auseinandersetzung mit Maoisten“, S. 424–461, hier S. 451 f.; „[M]e gêne l’idée d’un tribunal populaire. Surtout si les intellectuels doivent y jouer les rôles du procureur ou du juge, car c’est précisément par l’intermédiaire des intellectuels que la bourgeoisie a répandu et imposé les thèmes idéologiques dont je parle. Aussi cette justice doit-elle être la cible de la lutte idéologique du prolétariat et de la plèbe non prolétarienne; aussi les formes de cette justice doivent-elles être l’objet de la plus grande méfiance pour le nouvel appareil d’État révolutionnaire. Il y a deux formes auxquelles cet appareil révolutionnaire ne devra obéir en aucun cas: la bureaucratie et l’appareil judiciaire; tout comme il ne doit pas y avoir de bureaucratie, il ne doit pas y avoir de tribunal; le tribunal, c’est la bureaucratie de la justice. Si tu bureaucratises la justice populaire, tu lui donnes la forme du tribunal.“, ders. (1994), „Sur la justice populaire“, S. 340–369, hier S. 361.

⁷⁹⁰ Beide Wolin (2018), *The Wind from the East*, S. 37.

Hegemonie der durch Achtundsechzig erschütterten Kräfte des PCF durch den Tod von Mao Zedong 1976 wiederhergestellt würde. Zwei Todesfälle strukturieren die Gedankengänge von „L’Enterrement et la fête“. Lose verknüpft Rancière den Mord an der Jugendlichen Dewèvre mit dem Tod von Lin Biao (dem stellvertretenden Vorsitzenden der KPCh von 1966–1971). Letzterer verlor auf der Flucht aus der Volksrepublik am 13. September 1971 während eines Flugzeugabsturzes in der Mongolei sein Leben. Die Ursache ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt.⁷⁹¹ Rancières Text ist keine Diskussion theoretischer Konzepte, sondern stellt eine Reflexion über die pro-maoistische Bewegung in Frankreich zu Beginn der 1970er Jahre dar. Mit „L’Enterrement et la fête“ schrieb Rancière keinen programmatischen Text und stellte dennoch Überlegungen an, die die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois zu einem Teil der hier untersuchten Faszinationsgeschichte machen.

Rancières zeitweiliges Engagement im Rahmen der pro-maoistischen Linken ist klar belegt. Ab 1969 untersuchte Rancière die „Vervielfältigung der Diskurse der Revolte“⁷⁹², wie es Mischa Suter nennt, an der Reformuniversität Vincennes (Paris VIII). Dort war Foucault dabei, den Lehrkörper mit linkspolitischen Intellektuellen zu besetzen. Zu Beginn der 1970er Jahre hatte Rancière begonnen, sich in seinen Schriften kritisch mit der politischen Philosophie seines ehemaligen Mentors Louis Althusser sowie dessen Parteimitgliedschaft im PCF auseinanderzusetzen. In seinen Aufsätzen forderte Rancière die Lösung von einer parteigebundenen politischen Philosophie.

Zeitgeschichtlich spielten das Wissen um den stalinistischen Terror und den Personenkult in der Sowjetunion sowie die von der pro-maoistischen Linken öffentlich kritisierte Loyalität des PCF gegenüber Moskau eine bedeutende Rolle. Theoretische wie praktische Konzepte der Kulturrevolution – „die auf zwei Beinen laufende Ökonomie, die Ablehnung, landwirtschaftliche Flächen der Entwicklung der Schwerindustrie zu opfern, das Primat der Kollektivierung gegenüber der Mechanisierung, der Kampf gegen die Hierarchie und die Festschreibung der Arbeitsteilung, der Appell an die Initiative der Arbeiter, der Kampf gegen materielle Anreize“⁷⁹³ – begriff Rancière als entscheidend; zugleich erkannte er darin eine Umkehrung der sowjetischen Prioritäten. Dort hatte der Fokus auf dem Aufbau der Schwerindustrie sowie

⁷⁹¹ Vgl. Mühlhahn (2017), *Die Volksrepublik China*, S. 78 f.; De Beer, Patrice, „L’ambassade de Chine à Paris confirme la mort de Lin Piao Le Maréchal aurait cherché à fuir en U. R. S. S. après avoir tenté d’assassiner M. Mao Tse-toung Le dauphin avait oublié qu’il le parti commande au fusil“, *Le Monde*, 29. Juli 1972.

⁷⁹² Suter (2011), „Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte“, S. 13.

⁷⁹³ Rancière, Jacques, *Die Lektion Althusser*, übers. v. Ronald Voullié, Hamburg, [franz. OA 1974] 2014, S. 138; „économie marchant sur les deux jambes, refus de sacrifier les campagnes au développement de l’industrie lourde, primat de la collectivisation sur la mécanisation; lutte contre la hiérarchie et la fixité de la division du travail, appel à l’initiative des travailleurs, lutte contre les stimulants matériels“, Rancière, Jacques, *La Leçon d’Althusser*, Collection Idées 294, Paris, 1974, S. 181 f.

der Zentralisierung von Landwirtschaft und Verwaltung gelegen. In der Kulturrevolution meinte Rancière die Lösung der Probleme zu erkennen, die im Stalinismus den Polizei-, Justiz- und Strafapparaten überlassen worden war.⁷⁹⁴

„L’Enterrement et la fête“ liest sich somit wie die Suche nach einer Erklärung für das eigene Fasziniertsein durch das maoistische Denken. Dies geschieht in Abgrenzung zu der Bewegung der *Nouveaux Philosophes*. Drei zeitgenössische Publikationen werden in Rancières Entwurf genannt, die in diesem Zusammenhang die faszinierte Gemengelage erklären: Die Publikationen *L’Amour du censeur*⁷⁹⁵ (Pierre Legendre), *L’Ange*⁷⁹⁶ (Guy Lardreau und Christian Jambet) sowie *L’Idéal historique*⁷⁹⁷ (François Fourquet) stecken das Feld ab, von dem Rancière die eigene Faszination für die pro-maoistische Bewegung abgrenzt. Die Veröffentlichung *L’Ange* widmet der religiösen Aufladung der Kulturrevolution besondere Aufmerksamkeit. Lardreaus Kapitel „Lin Piao comme volonté et représentation“⁷⁹⁸ liest sich als eine Art Vergleich der Propagandaliteratur der KPCh mit der Geschichte der Kirchenväter. Wie soeben bei Rancière gesehen, greift auch Lardreau das Bild der in der Kulturrevolution verwirklichten herrschaftslosen Gesellschaft auf:

Ich stellte nur fest, dass das, was den Wunsch nach einer Kulturrevolution belebt, die Ablehnung des Meisters ist, aber des Meisters, der Meisterschaft als solcher. Und dass die Arbeit an diesem Konzept, die in der G. R. C. P. [Große Proletarische Kulturrevolution, JM] in China geleistet wurde, vollendet werden müsse. Das marxistische Konzept der *ideologischen Revolution* müsse vollständig von einem neuen Konzept getrennt werden, das vom Denken Mao Zedongs, d. h. von den chinesischen Massen in Bewegung, hervorgebracht wurde, und in einem ganz anderen Sinn, nämlich dem der *Kulturrevolution*; ein Konzept, das nun in seiner Reinheit zur Schau gestellt werden müsse, außerhalb der altmarxistischen Hülle, von der es sich nur unvollständig befreit hatte.⁷⁹⁹

Lardreaus Aufsatz endet mit einer Aufzählung, in der Parallelen zwischen politischen Texten aus dem Umfeld von Mao Zedong und Texten des frühen Christentums ausgearbeitet werden.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd. S. 182.

⁷⁹⁵ Legendre, Pierre, *L’Amour du censeur. Essai sur l’ordre dogmatique*, Le Champ freudien, Paris, 1974.

⁷⁹⁶ Lardreau, Guy u. Christian Jambet, *Ontologie de la révolution 1. L’Ange. Pour une cynégétique du semblant*, Paris, 1976.

⁷⁹⁷ Fourquet, François, *L’Idéal historique*, Recherches 14, Paris, 1976.

⁷⁹⁸ Lardreau u. Jambet (1976), *L’Ange*, S. 83–183.

⁷⁹⁹ „Je ne posai que ce qui anime le désir d’une révolution culturelle c’est le refus du maître, mais la Maître, la maîtrise comme telle. Et qu’il fallait achever le travail dont le concept avait été l’objet dans la G. R. C. P. [*la Grande Révolution Culturelle Proletarienne*, JM] en Chine. Qu’il fallait dissocier totalement le concept marxiste de *révolution idéologique* d’un concept neuf, produit par la pensée-mao-tsé-toung *c’est-à-dire* par les masses chinoises en mouvement, d’un tout autre sens, celui de *Révolution culturelle*, qu’il fallait désormais exhiber dans sa pureté, hors de la gangue vieille-marxiste dont il ne s’était encore q’imparfaitement affranchi.“, ebd. S. 91, Herv. i. O., Übers. JM.

Dabei stellt Lardreau die Überlegung an, dass man bei der Kulturrevolution von einer Massenbewegung sprechen könne.⁸⁰⁰ Analog zu christlichen Heiligengeschichten stellt sich auch die westliche Rezeption der Kulturrevolution als Rezeption von Schrifterzeugnissen dar. So wird auch die Kulturrevolution lesbar als faszinierende, *schriftliche* Darstellung des Lebens von Heiligen und ihren Taten. Die Rezeption des politischen Denkens von Mao Zedong lässt sich damit selbst als fasziniert von ‚heiligen‘ Texten begreifen. Die Texte Maos erfahren damit eine Rezeption als nahezu religiöse Gesetze, wodurch sich auch die Forderung nach Volksjustiz im Fall von Bruay-en-Artois erklären lässt.

Schon Alberto Moravia, der rund zehn Jahre vor Maos Tod in die Volksrepublik gereist war, meinte den religiösen Charakter der Kulturrevolution als deren entscheidenden Wesenszug erkannt zu haben. In Tanz und Musik, die ihm bei seiner Ankunft vorgeführt wurden, erkannte er die Propaganda der kommunistischen Regierung. Sie erinnerte ihn „an die Volkslieder, die ländlichen Tänze, die volkstümlichen Weisen, die man zu gewissen religiösen Festen in Italien und auch anderswo hören kann. In Europa besingt man“, so Moravia, „noch heute die Passion Christi mit der gleichen Hingabe, in ähnlichem Stil und mit der gleichen Naivität“⁸⁰¹.

In „L’Enterrement et la fête“ versucht Rancière seine eigene Begeisterung für die maoistische Bewegung von einer solchen religiösen Überhöhung abzugrenzen. Rancière sieht die Verführungskraft im Denken Maos in etwas anderem:

Was uns verführte [...] war das Bild von Fabriken ohne Direktoren, Universitäten ohne Professoren, von einer Partei ohne Kader und einem Land ohne Regierung; es waren die alten Texte Maos, die die „anarchische“ Revolte der Bauern von Hunan verherrlichten; oder die neueren, die die Jugend aufforderten, von ihrem Nachbarn abzuschreiben, im Unterricht zu schlafen, langweilige Parteiversammlungen zu schwänzen und auf das Hauptquartier zu schießen; kurz, das glückliche Bild des verwirklichten Widerspruchs: Der Anarchist und die Anarchie an der Macht; aber eine „Anarchie“, die doppelt garantiert ist, weil sie immer noch das Erbe von Marx und jetzt auch das Leben und die Stimme von Hunderten Millionen Menschen ist; die scharfe Schneide der dialektischen Spaltung und die tiefe Verwurzelung in der Existenz der Massen; die Unordnung der Realität identisch mit der Ordnung des Konzepts. Diese Identifizierung der Realität Chinas war das, was wir auch hier erreichen wollten: die Verbindung zwischen der Radikalität antiautoritärer Bestrebungen und dem Willen, unvermittelt die Stimme der breiten Massen zu sein.⁸⁰²

⁸⁰⁰ Vgl. ebd. S. 136.

⁸⁰¹ Moravia (1968), *Die Kulturrevolution in China*, S. 35.

⁸⁰² „Ce qui nous séduisait [...] c’était l’image d’usines sans directeurs, universités sans professeurs, d’un parti sans cadres et d’un pays sans gouvernement ; c’était les vieux textes des Mao exaltant la révolte „anarchique“ des paysans du Hounan; ou ceux plus récents qui invitaient les jeunes à copier sur leur voisin, à dormir en classe, à sécher les réunions ennuyeuses du Parti et à faire feu sur le quartier général; bref l’image heureuse de la contradiction réalisée: l’anarchiste et l’anarchie au pouvoir; mais un „anarchie“ doublement garantie d’être encore

Früh hatte das Büro der *Foreign Language Press* in Peking für die offizielle Verbreitung der Werke Mao Zedongs im Ausland gesorgt, insbesondere auch im Westen.⁸⁰³ Die Verfügbarkeit der Schrifterzeugnisse des maoistischen Denkens in Übersetzung schaffte die Möglichkeitsbedingungen für das Aufkommen pro-maoistischer Bewegungen. Die Verfügbarkeit von Maos Denken in Form verschiedener Druckerzeugnisse ist dem Bild „von Fabriken ohne Direktoren, Universitäten ohne Professoren, einer Partei ohne Kader und einem Land ohne Regierung“⁸⁰⁴, das Rancière als Grundlage einer Geschichte der Verführung (*séduction*) begreift, eingeschrieben. Voraussetzung dieser Verführung war zudem das mediale Interesse an der Volksrepublik, auf welche die französische Intelligenzia ihre Träume und Hoffnungen projizierte. Die Ambivalenz der Macht, die dabei der Schrift zugeschrieben wurde, wird in Yiching Wus Analyse der medialen Praxis des *class labelings* deutlich: „After the Communist victory in 1949,“ schreibt Wu, „the practice of class labeling, once a part of the concrete process of mobilizing popular struggles, became generalized into a rigid bureaucratic system of political control through naming and classifying social identities.“⁸⁰⁵ Demgegenüber ist Rancières Text „L’Enterrement et la fête“ unkritisch geprägt vom Narrativ einer antibürokratischen Revolution ‚von unten‘, von der Hoffnung auf eine radikale antiautoritäre Transformation der Gesellschaft unter Einbezug der Stimme der ‚Massen‘. An dieses Narrativ geknüpft ist die Fallgeschichte von Bruay-en-Artois, bei der sich, die Frage der Macht von Schrifterzeugnissen und ihrer juristischen Interpretation mit der Frage der klassendiskriminierenden Rechtsprechung verband. Rancière führte aus:

Zwei Ereignisse haben zweifellos die Maßnahme oder vielmehr das Gerücht um zwei unzusammenhängende und ungleiche Ereignisse besonders ermöglicht: das Verschwinden von Lin Piao und der Mord an Brigitte Dewèvre in Bruay. [...] Die Identifikation von Text und Realität war zerbrochen. Maos Texte könnten uns weiterhin verführen. Es gab keine Notwendigkeit mehr, sie mit dem Geschehen in China in

l’héritage de Marx et d’être maintenant la vie et la voix de centaines de millions d’hommes; le tranchant acéré de la division dialectique et l’enracinement au plus profond de l’existence de masses; le désordre de la réalité identique à l’ordre du concept. Cette identification qui recouvrait la réalité de la Chine représentait ce que nous cherchions ici aussi à réaliser: l’union entre la radicalité des aspirations anti-autoritaires et la volonté d’être sans médiation la voix des larges masses.“, Rancière (1976), „L’Enterrement et la fête“, S. 1–5, hier S. 2, Übers. JM. Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, Durchstreichungen im Typoskript zur besseren Lesbarkeit entfernt.

⁸⁰³ Vgl. Leese, Daniel, „Ein einziger Funke. Ursprünge und Verbreitung des Kleinen Roten Buchs in China“, in: Anke Jaspers, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, S. 65–98.

⁸⁰⁴ „d’usines sans directeurs, universités sans professeurs, d’un parti sans cadres et d’un pays sans gouvernement“, Rancière (1976), „L’Enterrement et la fête“, S. 1–5, hier S. 2, Übers. JM.

⁸⁰⁵ Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 39.

Verbindung zu bringen, oder vielmehr eine gewisse „Notwendigkeit“, nämlich die des Diskurses, der die realen Kämpfe um die Macht überdeckt. Von da an war es möglich, [...] alles rückwärts zu kodieren und z. B. die erhebende Vereinigung von geistiger und manueller Arbeit als bloße Rechtfertigung für die Zwangsarbeit protestierender Intellektueller zu sehen. Die Beziehung des maoistischen Textes zur chinesischen Realität wurde unentscheidbar und damit gleichgültig. [...] Der Fall von Bruay machte den Widerspruch des Konzepts deutlich, mit dem die Mao-Führer die revolutionäre Wahrheit und die Gewissheit der Massen, die Gründe für die Revolte der Antiautoritären und die Klassengefühle, die in den Aufrufen zum Mord an Notar Leroy enthalten waren, vereinen wollten: *Volksjustiz*.⁸⁰⁶

Die vorangegangene Analyse konnte zeigen, wie komplex das Verhältnis von Macht, Gesetz und Schrift an dieser Stelle ist. Als affiziert-faszinierte Frage ist sie aufgeladen mit den enttäuschten Hoffnungen, die durch das Ereignis von Achtundsechzig nicht eingelöst wurden. Rancière konzentriert sich auf die Texte Maos, hinter denen die Realität der Menschen in der Volksrepublik zurücktrat. Das Narrativ einer antiautoritären Massenbewegung trägt sich ein in dieses Kapitel der Theoriegeschichte und erst in dieser Perspektive wird die Praxis des *class labeling* als ein verdrängter Beweggrund erkennbar. Eine ausbleibende kritische Reflexion darüber, ob der Maoismus in der Volksrepublik wirklich eine radikale Kritik der Herrschaft des Staats darstellte, zeigt sich auch darin, dass der Praxis des *class labelings* wenig Beachtung in den Theorie- und Avantgardediskursen zukam.

Durch die verschiedenen diskursiven Verflechtungen stellt die Kulturrevolution ein einflussreiches Ereignis für die Theorie- und Avantgardediskurse der 1970er Jahre dar. Gerade diese Verstrickung mitzudenken, muss eine Lektion für das Forschungsfeld zur Theoriegeschichte bleiben. Theoriegeschichte wurde dabei in der vorliegenden Studie auch als Frage der Übersetzung von Theorie begriffen. Offen geblieben ist bis jetzt dennoch, wie die Kritik an Maos politischem Denken in der Theoriebildung der linken Theoriegeschichte nach Achtundsechzig als Frage ihrer Übersetzung gedacht werden muss. Dieser Frage widmet sich der folgende Ausblick im nächsten Unterkapitel.

⁸⁰⁶ „Deux événements sans doute ont plus particulièrement permis de la mesure, ou plutôt la rumeur autour de deux événements sans lien et sans commune mesure: la disparition de Lin Piao et l’assassinat de Brigitte Dewèvre à Bruay. [...] L’identification du texte et de la réalité était brisée. Les textes de Mao pourraient continuer à nous séduire. Plus aucune nécessité ne les liait à ce qui se passait en Chine; ou plutôt une certaine „nécessité“ apparaissait, celle du discours-écran recouvrant les luttes réelles pour le pouvoir. A partir de là, il était possible [...] de tout recoder à l’envers, de voir par exemple dans l’exaltants union du travail intellectuel et du travail manuel la simple justification de l’envoi aux travaux forcés des intellectuels contestataires. Le rapport du texte maoïste à la réalité chinoise devenait indécidable donc indifférent. [...] L’affaire de Bruay en pleine lumière la contradiction du concept ou les chefs maos voulaient unir la vérité révolutionnaire et la certitude des masses, les raisons de se révolter des anti-autoritaires et les sentiments de classe contenus dans les appels au meurtre du notaire Leroy: la *justice populaire*.“, Rancière (1976), „L’Enterrement et la fête“, S. 1–5, hier S. 2 f., Herv. i. O., Übers. JM. Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, Durchstreichungen im Typoskript zur besseren Lesbarkeit entfernt.

2. Pluralität der Begrifflichkeiten. Theorie(übersetzungs)geschichte

Mit seiner Kritik an der Macht, die den Intellektuellen etwa qua monetärer Privilegien oder gesellschaftlicher Anerkennung zukommt, hat Jacques Rancière in *Die Lektion Althusser*⁸⁰⁷ auf marginalisierte Positionen in der Theoriebildung aufmerksam gemacht. Mit verschiedenen pro-maoistischen Gruppierungen in Frankreich zu Beginn der 1970er Jahre hatte Rancière daher die Skepsis gegenüber staatlichen Bildungseinrichtungen gemein. Einer Radikalisierung, wie sie etwa die GP im Zuge der Fallgeschichte von Bruay-en-Artois vollzogen hatte, verweigerte sich Rancière jedoch. Trotz der Polemik stellt die *Lektion* ein bedeutsames Dokument für die vorliegende Studie dar. Neben der Kritik an den Intellektuellen, für welche Louis Althusser an dieser Stelle namentlich steht, zeichnet die *Lektion* ein weiterer zentraler Gedanke aus: Dieser liegt in der Überlegung, nach den Auswirkungen des Klassenkampfes und seiner diskursiven Formen zu fragen. Rancière spricht vom „Klassenkampf in der Theorie“⁸⁰⁸. Die im Text wiederholt vorkommende Phrase ermöglicht es, Rancières Kritik der politischen Ökonomie und seine Wissenschaftskritik zusammenzudenken. Anhand dieser Phrase bestimmt Rancière die Philosophie als zentrales Feld der Aushandlung gesellschaftlicher Konflikte. Dieses Feld ist dabei ebenso in gesellschaftlichen wie auch in universitär-akademischen Kontexten verortet und zieht seine diskursive Bedeutung aus dieser Verflechtung. Dies spricht für die politische Relevanz von (philosophischer) Theoriebildung – und bezeichnet das theoriegeschichtliche Verfahren, das Rancière mit der *Lektion* verwirklicht. Das Forschungsfeld zur Theoriegeschichte muss sich kritisch mit dieser Frage auseinandersetzen.

Zum ‚Klassenkampf in der Theorie‘

Rancière grenzt sein Vorgehen von dem von Althusser ab, indem er die Analyse der politischen und sozioökonomischen Zusammenhänge auf ein differenziertes Verständnis von Begrifflichkeiten stellt. „Kurze Hinweise, um einfach eine Idee nahezulegen, nämlich dass es vielleicht nicht nur *eine* Begrifflichkeit bei Marx gibt, die man von der ideologischen Schlacke oder von den bürgerlichen Invasionen befreien muss, sondern mehrere Begrifflichkeiten“⁸⁰⁹, schreibt

⁸⁰⁷ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*; ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*.

⁸⁰⁸ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 90; „lutte de classe dans la théorie“, ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 114.

⁸⁰⁹ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 117, Herv. i. O.; „Brèves indications pour suggérer simplement une idée: que peut-être il n'y a pas *une* conceptualité marxiste qu'il faudrait dégager des scories idéologiques ou des invasions bourgeoises mais plusieurs conceptualités.“, ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 154, Herv. i. O.

Rancière. Er setzt diese Pluralität der Begrifflichkeiten mit den Auswirkungen des Klassenkampfes und seinen diskursiven Formen auf die Theoriediskurse in Beziehung. Rancière erkennt hier

[n]icht eine Logik des Kapitals, sondern Logiken, unterschiedliche diskursive Strategien, die auf unterschiedliche Probleme antworten, die auf verschiedene Weisen ein Echo von Diskursen bilden, in denen die Klassen sich selbst denken oder sich mit dem gegnerischen Diskurs auseinandersetzen: die Wissenschaft der klassischen Ökonomen oder die Proteste der Arbeiter, Diskurse von Philosophen oder Berichte von Fabrikinspektoren etc. Die Pluralität von Begrifflichkeit ist auch ein Aspekt nicht des „Klassenkampfes in der Theorie“, sondern Auswirkungen des Klassenkampfes und seiner diskursiven Formen auf den Diskurs der Theoretiker.⁸¹⁰

Logiken im Plural, unterschiedliche diskursive Strategien, um auf verschiedene Probleme zu antworten und das Echo der Diskurse, in denen sich Klassen selbst denken – die sprachphilosophische Übersetzung von Althusser's Ideologietheorie ist kein stilistischer Selbstzweck. Rancière beschreibt vielmehr die theoretische Praxis, die in den Protestbewegungen von Achtundsechzig erprobt wurde.

Mit Bini Adamczak lässt sich von *differentieller Feminisierung* sprechen, die darin bestand, „das Private zu politisieren, Produktion zu feminisieren, Rationalität zu kritisieren, Kultur zu sexualisieren und die Ökonomie zu vermenschlichen“⁸¹¹. Die Erwerbstätigkeit von Frauen, der gesellschaftliche Geschlechterdiskurs und die Gesetzeslage zur politischen Mitbestimmung von Frauen sind Felder, in denen der Befreiungs- und Arbeitskampf einzelner gesellschaftlicher Gruppen auf diskursiver Ebene stattfand.

Mit Blick auf die Rezeption der Ereignisse in der Volksrepublik sind die Publikationen zum neuen Eherecht (1950) aus dem dritten Teil der vorliegenden Studie dabei von zentraler Bedeutung. Die Kulturrevolution funktionierte als eine Erzählung, die von einer Massenbewegung gegen Partei und Staatsapparat getragen wurde. Rancière's Schlussfolgerung zur Pluralität der Begrifflichkeiten stellt ein theoriegeschichtliches Verfahren dar, um diese Diskurse, in denen sich Klassen selbst denken, in ihrer Vielfältigkeit theoretisch zu beschreiben. In diesem

⁸¹⁰ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser's*, S. 117; „Pas une logique du *Capital* mais des logiques, des stratégies discursives différentes répondant à des problèmes différents, faisant écho de diverses manières aux discours dans lesquels les classes se pensent elles-mêmes ou affrontent le discours adverse: science des économistes classiques ou protestations des ouvriers, discours des philosophes ou rapports des inspecteurs de fabrique, etc. La pluralité des conceptualités, c'est aussi un aspect non de la „lutte de classe dans la théorie“, mais des effets de la lutte des classes et de ses formes discursives sur le discours des théoriciens.“, ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 154.

⁸¹¹ Beide Adamczak (2019), *Beziehungsweise Revolution*, S. 201, Herv. i. O.

Sinne begreift etwa auch Yiching Wu Politik als Möglichkeitsraum der Sprache.⁸¹² Ungeachtet der politischen Relevanz von (philosophischer) Theoriebildung geht mit der Konzentration auf Begriffsvielfalt jedoch immer auch die Frage der Übersetzung einher.

Theoriegeschichte als Übersetzungsgeschichte

Die *Unmöglichkeit* der Übersetzung markiert dabei das Problem, das diesem Kapitel der Theoriegeschichte nach Achtundsechzig eingeschrieben ist. Diese Unmöglichkeit der Übersetzung liegt nicht im Spannungsfeld der ideologisch ‚richtigen‘ Übersetzung der Texte Mao Zedongs begründet und auch nicht in den gewonnenen Einsichten über dessen Theorie, in der die politische Führung aus dem Wissen der ‚Massen‘ gewonnen werden soll. Sie liegt vielmehr in ihren eigenen verdrängten Konflikte begründet.

Huang Yiju hat die Kulturrevolution in China als eine Katastrophe beschrieben:⁸¹³ Wie ein Schatten hängt die qualvolle Aufarbeitung des Traumas über Menschen und Gesellschaft. Keine revolutionären Handlungen schufen die Grundlage für die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, sondern die durch bürokratische Zensur implementierte Kontrolle der Erzählung. Das millionenfache Leid, das durch die von Mao initiierten Kampagnen über die Menschen kam, hätte doch die Linke im Westen eigentlich dazu bringen sollen, ihre Begeisterung für die Kulturrevolution zu hinterfragen.

Die vielfach ausgebliebene Aufarbeitung beschreibt das Problem fehlender Worte, das im Rahmen dieser westlichen Theoriegeschichte nach 1968 noch einmal komplexer ist. Rancière thematisiert dieses Problem anhand der Frage, ob die Aktanten der Jahre nach Achtundsechzig die ‚gleiche Wahl der Wörter‘ hatten. Impliziert werden damit politische Zensur, Propaganda und staatliche Repressionen, die einen konstruktiven gesellschaftlichen Diskurs verunmöglichten. Nicht nur in der Volksrepublik, sondern auch in den der Sowjetunion unterstellten Ländern waren Menschen diesen Repressionen ausgesetzt. Diese im Vergleich zu den westlichen Nationen so unterschiedliche Ausgangslage für die Bildung sozialer Bewegungen beschäftigt Rancière an dieser Stelle.

Ausgehend von der Kritik daran, dass Althussers Philosophie der ideologischen Staatsapparate die Macht der Wörter denken wollte, gelangt Rancière zu dem Schluss, dass Althusser Wörter nicht als Elemente diskursiver Praktiken zu denken vermag, die ihrerseits mit anderen

⁸¹² Vgl. Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*, S. 10.

⁸¹³ Huang Yiju (2014), *Tapestry of Light*, S. 5–7.

gesellschaftlichen Praktiken zusammenhängen.⁸¹⁴ Der Gedanke von unterschiedlich gebrauchten Wörtern in unterschiedlichen sozialen Kontexten ist an dieser Stelle der entscheidende ideologiekritische Aspekt, wie auch das folgende Zitat verdeutlicht.

Die Kämpfer für den tschechischen Sozialismus und die sowjetischen Kritiker haben das Recht, vom Menschen oder vom Sozialismus mit menschlichem Antlitz zu sprechen, weil sie es mit einer Praxis zu tun haben, in der sie nicht „die gleiche Wahl der Wörter“ wie hier in Frankreich haben. Aber die Marxisten westlichen Schlags können nicht entschuldigt werden, da sie die Wahl der Wörter haben und sich ihrer nur als strenge Begriffe bedienen dürfen. Anders gesagt, die Berichtigung von Wörtern ist politisch nur dort wichtig, wo die Wörter „frei“ gewählt werden können. Doch eine Wahl der Wörter gibt es immer nur dort, wo die Wörter nicht mehr wichtig sind: in den philosophischen Zeitschriften.⁸¹⁵

Rancières Kritik an Intellektuellen aus dem Westen zeichnet das Bild eines schwierigen Bündnisses, das im vorangegangenen dritten Teil dieser Studie diskutiert worden ist. In US-amerikanischen Veröffentlichungen zu Julia Kristevas *Die Chinesin*⁸¹⁶ hatte sich ab Mitte der 1970er Jahre ein breiter Diskurs über die Frauen der Volksrepublik entwickelt, deren Einschätzung ambivalent ausfällt. Auch der Rancièresche Ansatz muss anhand der Leitfragen der vorliegenden Studie kritisch überprüft werden: Wo findet sich in der Theoriegeschichte die Reflexion auf die widersprüchliche Rolle Maos, dessen Kampagnen das Ziel des eigenen Machterhalts und des Erhalts der Kontrolle über den Parteiapparat hatten? Wo fand ein Nachdenken über die Rolle der Führungsriege, ihrer Einrichtungen und der Verwaltung statt? Diesbezüglich gibt es im Frühwerk von Rancière dieselbe Interpretation des maoistischen Denkens, wie sie im Werk der transnationalen Avantgarde um John Cage und die Gruppe *Tel Quel* beschrieben werden konnte: etwa der Gedanke, dass die notwendige Kompetenz für Klassenkampf und wirtschaftliche Produktion nicht bei Menschen mit speziellem Wissen, besonderer Bildung und materiellen Privilegien liegt.

Maos Schriften entstanden jedoch nicht in einem politischen Vakuum, sondern wurden spätestens ab 1949 getragen und weltweit distribuiert durch den politischen Parteiapparat. Maos Denken war damit verflochten mit einer Vielzahl an Partei- und Programmschriften, die

⁸¹⁴ Vgl. Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 135 f.; vgl. ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 177 f.

⁸¹⁵ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 136 f.; „Les combattants du socialisme tchèque ou les contestataires soviétiques ont le droit de parler de l'homme ou du socialisme à visage humain, parce qu'ils sont pris dans une pratique où ils n'ont pas „le même choix de mots“ qu'ici. Mais les marxistes de la chaire occidentale sont inexcusables parce qu'ils ont le choix des mots et se doivent de n'employer que des concepts rigoureux. Autrement dit, la correction des mots n'est politiquement importante que là où les mots sont „librement“ choisis. Mais le choix des mots n'existe jamais que là où les mots n'ont plus d'importance: dans les revues philosophiques.“, ders. (1974), *La Leçon d'Althusser*, S. 179.

⁸¹⁶ Kristeva (1976), *Die Chinesin*; dies. (1974), *Des Chinoises*.

wiederum Teil einer Schrift- und Verwaltungsmaschine waren, die durch zahllose, lokal organisierte Aktenanlagen und Verwaltungsvorgänge zur lückenlosen Verwaltung der Bevölkerung beitrug und eine ausdifferenzierte Klassengesellschaft hervorgebracht hatte. Diese Praxis des *class labeling* bildet ein Beispiel dafür, wie die Schrift als souveräne Spur politischer Herrschaft fungierte. Gerade dass die Schrift in der Volksrepublik damit das Verhältnis zahlloser Einzelpersonen zum Staat auf essenzielle Weise bestimmte, markiert den Widerspruch zu der erlebten Faszination im Westen. Die *Theoriegeschichte* nach 1968 lässt sich nicht denken als eine ohne Spezialist:innen. Belege dafür sind die von Michel Foucault eröffnete These zur Rolle des ‚spezifischen‘ Intellektuellen und die Vorstöße der GP zur ‚Volksjustiz‘ ebenso wie die zeitweilige Faszination der US-amerikanischen Avantgarde für die chinesische Landbevölkerung. Die *Theoriegeschichte* nach 1968 ist die der Intellektuellen und ihres Spezialwissens; die Übersetzung der Faszination für die Kulturrevolution in hegemonie- und ideologietheoretische Fragestellungen stärkte den Geschlechter- und Klassendiskurs.

Diese Übersetzungsgeschichte ist inhärenter Teil der Kulturgeschichte der Bildung internationalistischer Zentren in westlichen Großstädten wie Paris. Linke Verlagshäuser vertrieben dort in den 1960er Jahren eine große Bandbreite an antikolonialer Literatur, darunter etwa die Texte von Che Guevara, Frantz Fanon oder Mao Zedong. Interessierte Leser:innen waren auch die zahlreichen Intellektuellen aus dem afrikanisch-karibischen Raum sowie aus Asien, die sich zu dieser Zeit in Paris aufhielten.⁸¹⁷ So waren antikoloniale Theorieübersetzungen materiell verfügbar. Die 1960er und 1970er Jahre lassen sich auch als eine produktive Zeit des transatlantischen Theorietransfers aus Westeuropa beschreiben.⁸¹⁸ Dabei entstanden Rezensionen, Übersetzungen und Zeitschriftenbeiträge, die die beiderseits des Atlantiks voranschreitende Begeisterung für die Entwicklungen im sozialistischen China dokumentierten.

Der Fluss dieser Theorievermittlung *in translation* lässt sich sowohl für die intellektuellen Zentren der Vereinigten Staaten als auch für Frankreich beschreiben. Die US-amerikanische Rezeption von Kristevas *Des Chinoises* und von John Cages Publikation *Silence* in Frankreich oder die Teilnahme von Gilles Deleuze und Michel Foucault an der *Schizo-Culture-Konferenz* 1975 in New York sind Ausdruck dessen, wie eng verflochten die Theorie- und Avantgardediskurse der frühen 1970er Jahre waren. Direkte Auswirkungen hatte dies auch auf die Fachgeschichte der (Allgemeinen und Vergleichenden) Literaturwissenschaft.

⁸¹⁷ Kristin Ross zitiert nach Mirbeth (2021), „Wider die Akademisierung?“, S. 147–163, hier S. 150 f.

⁸¹⁸ Vgl. zur Frage osteuropäischer Theoriebildung zuletzt das Forschungsprojekt „Theory in Translation. French Theory in East Central Europe (1960–2000)“ von Anna Förster am ZfL Berlin; vgl. außerdem ihre Monografie Förster, Anna, *Der Schriftsteller als Philologe. Bohumil Hrabal, Jaroslav Hašek und Die Philologie*, Würzburg, 2020.

„As many have pointed out, the foundational figures of comparative literature – Leo Spitzer, Erich Auerbach – came as exiles and émigrés from war-torn Europe with a shared suspicion of nationalism.“ schreibt Emily Apter in *The Translation Zone* und schließt an: „Comp Lit necessarily works toward a non-nationally defined disciplinary locus, pinning high stakes on successfully negotiating the pitfalls of *Weltliteratur* especially in an increasingly globalized economy governed by transnational exchanges and flows“⁸¹⁹. Als eine vergleichbare Entwicklung in Deutschland lässt sich die Einrichtung einer Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin hervorheben, an die Peter Szondi berufen wurde. Zu nennen ist des Weiteren die kritische Aufarbeitung von Nationalismen in der Wissenschaft, insbesondere der Rolle der Germanistik während des Nationalsozialismus.⁸²⁰

Vor diesem internationalen Hintergrund bestand die Herausforderung der Einschätzung der *Ausgewählten Werke* Mao Zedongs weniger in der Frage der Verfügbarkeit als vielmehr in der kritischen Interpretation der stark politisch-ideologischen Texte. Teil dieser Geschichte ist damit auch der Streit um deren Auslegung: Personen aus dem Umkreis der Avantgardezeitschrift *Tel Quel* warben für eine transnationale Perspektive, in der Europas Linke als Teil der Revolution in ‚Fernost‘ imaginiert und der Maoismus als radikale Kritik der Herrschaft des Staates verstanden wurde. Moderatere Intellektuelle, ebenso Vertreter:innen aus der Geschichtswissenschaft oder der Sinologie, kritisierten zunehmend diese Faszination für das maoistische China. Indem Sprach- und Kulturkenntnisse als Autorität ins Feld geführt wurden, kam es auf einer weiteren Ebene zum Streit über die ‚Akademisierung‘ von Wissen: zu einem Konflikt zwischen etablierten akademischen Wissens- und Lehrinstitutionen und politisierten, publikumsnahen Zeitschriftenredaktionen.

Nach dem Tod Mao Zedongs schwand auch ein größeres linksintellektuelles Interesse an dem revolutionären Projekt der Volksrepublik. Die Zeitschrift *Tel Quel*, die während der ersten Hälfte der 1970er Jahre als Schrittmacher einer pro-maoistischen Avantgarde in Westeuropa fungierte, wurde 1982 eingestellt. Das von Philippe Sollers fortgeführte Nachfolgeprojekt *L’Infini. Littérature, philosophie, art, science, politique* (Paris, 1983–heute) beinhaltete literatur- und kulturwissenschaftliche Aufsätze zur historische Avantgarde, darunter

⁸¹⁹ Apter, Emily, *The Translation Zone. A New Comparative literature*, Translation/Translation, Princeton, NJ, u. Oxford, 2006, S. 42.

⁸²⁰ Fries u. Zanetti (2019), „Einleitung“, S. 7–39; Lämmert, Eberhard, „Germanistik – eine deutsche Wissenschaft“, in: ders., Hg., *Germanistik – eine Deutsche Wissenschaft*, edition suhrkamp 204, Frankfurt am Main, 1967, S. 76–109. Zur Gründungsarbeit eines Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin vgl. Albers, Irene, Hg., *Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*, Berlin, 2016.

James Joyce, konnte jedoch nicht an die zeitweilige Popularität von *Tel Quel* anschließen. Dem irischen Autor Joyce widmete sich auch John Cage in mehreren Publikationen, Aufführungen, Tonaufnahmen. Rancière wiederum publizierte zu Beginn der 1980er Jahre mit *Die Nacht der Proletarier* und *Der Philosoph und seine Armen* zwei zentrale Bücher, die in differenzierter Betrachtungsweise die Frage proletarischer Autorschaft behandelten. Diese Bücher sollten den Grundstein legen für sein politisches Denken, das mit *Das Unvernehmen* in den 1990er Jahren eine theoretische wie politische Sprache finden sollte.

Dem Einfluss der Protestbewegungen der 1960er Jahre kommt somit ein besonderer Stellenwert in der Theoriebildung der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und damit im Forschungsfeld der Theoriegeschichte zu, da sich in ihnen antikolonialer und klassenkämpferischer Protest mit neuer interdisziplinärer Theoriebildung verband. Angesichts der zunehmend nationalistischeren Rolle, die China heute in der Welt einnimmt, stehen auch Forschende heute mehr denn je in der Verantwortung, sich kritisch mit dieser Entwicklung auseinanderzusetzen. Für das Forschungsfeld der Theoriegeschichte stellt die kritische Auseinandersetzung mit dem in dieser Studie vorgestellten Kapitel der Theoriegeschichte die Möglichkeit dar, die Geschichte der Theoriebildung im Kontext der sozialen Bewegungen ihrer Zeit zu verorten und durch diese Historisierung neue Theoriebildung anzustoßen. Fragen der Migrationsgeschichte und Fragen zu kultureller Appropriation aus postkolonialer Perspektive sowie zu Geschlechter- und sozialer Gerechtigkeit haben die vorliegende Studie durchzogen und Übersetzungsprozesse auf vielerlei Ebenen notwendig werden lassen. Das fruchtbare Spannungsfeld zwischen Theorie- und Übersetzungsgeschichte macht nicht zuletzt die in der Faszination verdrängten Konflikte sichtbar. Die Frage, wie sich heute über ihre Faszination zu Beginn der 1970er Jahre nachdenken lässt, verdeutlicht das Erfordernis, Theoriegeschichte immer auch als Theorie-*übersetzungsgeschichte* zu denken.

Schluss

Das Jahr 1979 markiert das Ende der Dekade nach dem zur Chiffre globaler Protestbewegungen avancierten Jahr 1968. Für diesen Zeitraum wurde die Theoriegeschichte der Avantgarde in der vorliegenden Studie untersucht. Dabei spielte die eigenwillige Faszination der sogenannten großen proletarischen Kulturrevolution in der Volksrepublik China eine entscheidende Rolle. Trotz ihres repressiven Charakters und ihrer Millionen Opfer finden sich bis über die Mitte der 1970er Jahre hinaus zahlreiche affirmative Zeitschriftenbeiträge, Gedichte und Manifeste – geschrieben von linken Intellektuellen in Westeuropa und Nordamerika.

Mit Huang Yiju lässt sich dieser Rekurs der französischen Intellektuellengeschichte auf das maoistische China als traumatisch begreifen. Traumatisch für Frankreichs Intellektuelle sei „the failure of the dream of revolution as well as this failure’s capacity to unravel the coherence of their political identity“⁸²¹ gewesen. Auch mit Blick auf die transatlantischen Verflechtungen der Theorie- und Avantgardediskurse lässt sich von einer unabgeschlossenen Geschichte sprechen. Diese ist geprägt von Konflikten und Brüchen, von intellektuell-polemischen Auseinandersetzungen sowie von Diskursen über Politik und Ästhetik.

Während Intellektuelle im Westen jedoch vor enttäuschten Erwartungen sowie den erschütterten Hoffnungen auf einen grundlegenden Wandel von Kultur, Politik und Wirtschaft standen, hinterließ die oft mörderische Gewalt in der Volksrepublik reale Traumata unter den Menschen dort. Ich spreche daher von der Theoriegeschichte einer ‚kulturellen Revolution‘ im Westen, bei der die Forderungen der sozialen Bewegungen von 1968 und die Rezeption der chinesischen Kulturrevolution in der Theoriebildung gewisse Synergieeffekte eingingen. Zugleich enden damit jedoch die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Ereignissen. Mit Étienne Balibar lässt sich festhalten, dass „May 68 as a ‚cultural revolution‘ is profoundly anti-thetic to the events with the same name that took place in China during the previous years, which largely acted as a delusion, however enthusiastically endorsed by some intellectuals“⁸²². In China rang die Staatsführung um die Macht, nutzte die antiautoritären Wünsche der Jugend und der Arbeitenden zu ihren Gunsten und führte zwanghafte ‚Umerziehungsprogramme‘ für Intellektuelle, Dissident:innen und Kritiker:innen des Regimes durch, so der Philosoph weiter.⁸²³ Gewisse Ähnlichkeiten mit den westlichen Protestbewegungen von Achtundsechzig

⁸²¹ Huang Yiju (2015), „On Transference. Badiou and the Chinese Cultural Revolution“, S. 29–46, S. 30.

⁸²² Balibar, Étienne, „Scattered Notes on ‚May 68‘ and its Interpretations“, *Crisis & Critique*, Bd. 5, H. 2 (2018), S. 52–83, hier S. 77 f.

⁸²³ Vgl. ebd. S. 78.

sieht Balibar mit Blick auf die Gegenkulturen in Kunst, Bildung und Kultur zwar, „but strikingly enough, they are oriented towards greater diversity rather than ideological uniformity“⁸²⁴.

Das Ereignis von Achtundsechzig, so lässt sich mit Balibar schlussfolgern, stellte die Frage der Revolution grundsätzlich neu und in zunehmend eurozentrismuskritischer Weise. In diesem Zusammenhang lassen sich die pro-maoistischen Texte der Theorie- und Avantgardediskurse als eine Suche nach einer politischen Sprache begreifen, in der Geschlechter- und Klassenidentitäten neu gedacht werden können. Die antikolonialen Befreiungskriege und die Emanzipations- und Bürgerrechtsbewegungen legen davon Zeugnis ab. Die chinesische Kulturrevolution nahm einen besonderen Stellenwert ein: Zu ihrer Hochzeit begeisterte das Bild jugendlicher Revolutionäre in China aus dem Umkreis der Roten Garden. Maos Schriften animierten die Komponisten John Cage und Christian Wolff zu Beginn der 1970er Jahre, politische Herrschaft mit Blick auf die Rolle der Arbeiterbewegung zu hinterfragen; ab 1974 beschrieben Roland Barthes, Julia Kristeva und Jacques Rancière die Ereignisse während der Kulturrevolution zunehmend unter der Perspektive von Geschlecht und Klassendiskurs. Anstelle einer Revolution der poetischen Sprache rückten Fragen der gesellschaftlichen Hegemonie in den Fokus der ‚Theorie‘.

Für Barthes, Cage, Kristeva, Rancière und Wolff war die Utopie einer klassenlosen Gesellschaft damit zeitweise verankert im politischen Denken von Mao Zedong, der den Revolutionsprozess unter Einschluss eines komplexen Klassenbündnisses aus Land- und Stadtbevölkerung dachte und dadurch das Verhältnis der Einzelnen zum Staat scheinbar neu definierte: Der wirtschaftliche Umbau wurde nicht der Schwerindustrie geopfert, Kollektivierung ging der Mechanisierung voraus, die starre Arbeitsteilung wurde bekämpft und die Arbeitenden zur Eigeninitiative aufgerufen. Doch die Grenzen dieser Utopie waren vordefiniert; sie endete in den Verschaltungen des bürokratischen Kaderapparats, den die Parteiführung seit Ausrufung der Volksrepublik 1949 aufgebaut hatte.

Zum Klassenbegriff im Vorfeld der Kulturrevolution

Der antiautoritäre Charakter, welcher der Kulturrevolution zugeschrieben wurde, faszinierte die Avantgarde. Nicht mit Blick auf eine Intellektuellengeschichte, sondern als eigenständige Geschichte der Faszination schrieb sich damit die Erzählung der Kulturrevolution, in der es

⁸²⁴ Ebd.

keine Herren gab, in westliche Theorie- und Avantgardetexte ein. Vor dem Hintergrund dieser Erzählung entspann sich die Faszination, die durch Propaganda sowie durch das politisch-philosophische Denken in den *Ausgewählten Werken* Mao Zedongs in den Westen gelangte.

In dieser Selbstdarstellung der antiautoritären Revolutionstheorie Mao Zedongs bleibt jedoch ausgeklammert, dass die KPCh ab den 1950er Jahren ein ausdifferenziertes Verwaltungssystem, das sogenannte *Class-status-System* (*chengfen*), installierte, das das Verhältnis zahlloser Einzelpersonen zum Staat und damit auch deren berufliche Karriereaussichten auf essenzielle Art und Weise beeinflusste. Die in der Forschung beschriebene Praxis des *class labelings* meint eine verwaltungstechnische Erfassung der Gesellschaft anhand zahlreicher Registerinträge in den lokalen Behörden und polizeilichen Einrichtungen. Dieses ausdifferenzierte Klassensystem wirkte in der chinesischen Gesellschaft bis in die späten 1970er Jahre und wird als ein entscheidender Grund für die ab 1966 rasch zunehmende gewaltsame Radikalisierung der kulturrevolutionären Bewegung genannt. Der schriftlich in Akten festgehaltene *class status* hatte entscheidende Auswirkungen auf das berufliche und private Leben einer Person. „A discursive construction now became a lived reality, when the category of class status became representational and had material consequences, such as structuring the distribution of resources“, hält Xin Huang fest.⁸²⁵

Diese diskursive Konstruktion von Geschlechter- und Klassenidentitäten in der Volksrepublik China nach 1949 wurde in der vorliegenden Studie zum Anlass genommen, die Avantgarde auf ihr fasziniertes Verhältnis zum maoistischen China hin zu befragen. Die kritische Aufarbeitung dieses Kapitels der Theoriegeschichte wurde möglich durch konkrete hegemonie- und ideologietheoretische Analysen einzelner Texte der Avantgarde – unter Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Hintergründe, vor denen diese Texte entstanden. Im Folgenden werden die erarbeiteten Erkenntnisse zusammengefasst und in einem größeren Forschungskontext verortet.

Geschlechter- und Klassendiskurs in der Theoriegeschichte

Lassen sich für die erste Hälfte der 1970er Jahre eine Reihe von Publikationen identifizieren, die sich in Anlehnung an die *Ausgewählten Werke* von Mao Zedong mit der Frage einer radikalen Kritik der Herrschaft befassten, ist ab der Mitte der 1970er Jahre eine Verschiebung zu geschlechter- sowie klassentheoretischen Analysen zu beobachten, die durch ein

⁸²⁵ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*, S. 41.

tiefergehendes Interesse am lebenswirklichen Alltag der Menschen in der Volksrepublik geprägt waren. Während sich etwa die Konzeptkünstler Cage und Wolff bis Mitte der 1970er Jahre der Frage proletarischer Wissensproduktion mit dem Bruch der Syntax, der freien Wiederholung von Textpassagen oder zufallsbedingter Textproduktion näherten, finden sich bei Kristeva und Rancière ab 1974 konkretere Fragen des Geschlechter- und Klassendiskurses verhandelt. Anstelle einer Revolution der poetischen Sprache rückten sozioökonomische Fragen in den Fokus.

Ich habe dazu die Rezeption und englische Übersetzung von Julia Kristevas Aufsatz *Des Chinoises* in den US-amerikanischen Zeitschriften *Diacritics*, *Signs* und *SubStance* untersucht. Theoriegeschichtlich festhalten lässt sich dabei nicht nur das wachsende Interesse an der Situation von Frauen in der Volksrepublik angesichts des in den 1950er Jahren verabschiedeten neuen Eherechts, sondern auch die Theorieproduktion auf der Grundlage dieser Rezeption.

Während die Geschlechterforschung dem neuen Eherecht eher Reformcharakter anstelle eines revolutionären Potenzials attestiert – das Recht auf freie Partnerwahl und das Recht auf Scheidung wurden durch die Organisation und institutionelle Gremienarbeit der *All-China Democratic Women's Federation* (ACDWF, ab 1957 ACWF) entschieden vorangetrieben –, standen beim Aufbau des Sozialismus vor allem wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Davon erzählt auch *Des Chinoises*, wenn Kristeva darauf verweist, dass der Reform der Ehe ein Gesetz zur Restrukturierung der Landwirtschaft vorausging. Geschickt wurde so die Forderung nach der Stärkung der Rechte von Frauen eingegliedert in die Kollektivierung der Agrarwirtschaft und die ökonomische Gesellschaftstransformation.

Kristevas psychoanalytische und sprachphilosophische Interpretation der Situation der Frauen in der Volksrepublik, die für sie mit der Vorstellung einer weiblichen, d. h. einer antibürokratischen, antiphallischen Form der Macht einhergeht, ist in der Forschung vielfach kritisiert worden. *Die Chinesin* trägt die Züge einer Faszination, bei der das antibürokratische Narrativ der Kulturrevolution in einer als weiblich imaginierten ‚Kompetenz der Massen‘ angelegt ist. Das kritisch zu betrachtende Spiegel- bzw. Zerrbild einer damit als weiblich gelesenen Volksrepublik hat zwar zur Theoriebildung der Avantgarde beigetragen, nicht jedoch zu einem differenzierteren Verständnis der Forderungen und Bedürfnisse, die die chinesischen Frauenrechtsbewegungen artikulierten.

Jacques Rancières Polemik *Die Lektion Althusser's* zeigt einen klassentheoretischen Schwerpunkt. Dabei ist die *Lektion* zunächst ein Buch über den Klassenkampf, das in den theoretischen Diskurs an den französischen Hochschulen intervenierte. Der links-akademische Diskurs zu Beginn der 1970er Jahre in Frankreich war durch die postmarxistische Philosophie

von Louis Althusser geprägt, der trotz der zunehmend verbreiteten Kritik am Sowjetunion-nahen Parti communiste français (PCF) festhielt.

Rancière nutzt in der *Lektion* die Mai-Proteste von 1968 und die andauernde chinesische Kulturrevolution, um seine theoretischen Überlegungen historisch zu untermauern. Rancières Kritik zielt auf den akademischen ‚Elfenbeinturm‘; seine Forderung ist es, die Auswirkungen des Klassenkampfes und seiner theoretisch-diskursiven Formen wieder in den Blick zu nehmen. Wenn Rancière in der *Lektion* auch dem Narrativ von einem antiautoritären Charakter der Kulturrevolution vertraut, lenkt er die Diskussion doch insbesondere auf der Frage des ‚Klassenkampfes in der Theorie‘ (Rancière) und damit auf die eigenen Probleme und Konflikte der westlichen Gesellschaft und Theoriebildung. Neben dem Geschlechter- und Klassendiskurs spielen die zeitgenössische Diskussion zur atomaren Bedrohung, zur Umweltverschmutzung sowie zu den Kriegen in (Süd-)Ostasien eine entscheidende Rolle.

Zentral dafür ist ein Verständnis von der Pluralität der Begrifflichkeiten und ihrer Wirkungsweisen innerhalb konkreter Situationen des Arbeitskampfes: „Die Pluralität von Begrifflichkeit ist auch ein Aspekt nicht des ‚Klassenkampfes in der Theorie‘, sondern der Auswirkungen des Klassenkampfes und seiner diskursiven Formen auf den Diskurs der Theoretiker“⁸²⁶, schreibt Rancière und entwickelt daran sein theoriegeschichtliches Verfahren. Rancière hat sich in späteren Wortmeldungen immer wieder als ausgewiesener Theoretiker der Klassenfrage gezeigt; an dieser Stelle gelingt es ihm, die Frage der *diskursiven* Konstruktion von Geschlechter- und Klassenidentitäten für die Theoriebildung relevant werden zu lassen, wie es etwa auch die verwendeten Forschungsarbeiten zur Kulturrevolution von Xin Huang und Yiching Wu machen.⁸²⁷ Damit konnte gezeigt werden, dass der Geschlechter- und Klassendiskurs von den Theorie- und Avantgardediskursen nicht von der Frage gesellschaftlich konstituierter Subjekte mit eigenen Bedürfnissen und Begehren her, sondern als Suche nach einer politischen Sprache gedacht wurde. „I began then to search for the common denominator between Mao and Fuller and, when I came accross seemingly irreconcilable differences between the two,“ brachte etwa Cage 1973 diesen Gedanken zum Ausdruck, „I decided to listen to both. For instance, Fuller’s advice, ‚Don’t change man; change environment‘ and Mao’s directive: ‚Remould people to their very souls; revolutionize their thinking.‘“⁸²⁸ Die aus der Kombination

⁸²⁶ Rancière (2014), *Die Lektion Althusser*, S. 117; „La pluralité des conceptualités, c’est aussi un aspect non de la ‚lutte de classe dans la théorie‘, mais des effets de la lutte des classes et de ses formes discursives sur le discours des théoriciens“, ders. (1974), *La Leçon d’Althusser*, S. 154.

⁸²⁷ Xin Huang (2018), *The Gender Legacy of the Mao Era*; Yiching Wu (2014), *The Cultural Revolution at the margins*.

⁸²⁸ Beide Cage (1973), „Foreword“, n. p. (hier S. xii f.).

dieser beiden Aussagen entstehenden Konflikte sichtbar zu machen, war Ansporn für die vorliegende Studie; die Konflikte, die sich im Verhältnis der Geschlechter, in der Analyse des Wirtschaftssystems und des sozialen Zusammenhalts ausdrückten, oft aber einer vereinfachten Revolutionseuphorie folgten, die aus den Projektionen auf die Kulturrevolution resultierte.

Theoriegeschichte und Kulturrevolution. Ein Ausblick

In den Debatten und Diskursen der Avantgarde nach Achtundsechzig trat die Kulturrevolution als eine große Erzählung in Erscheinung. Aufsätze, Gedichte und Manifeste in Kultur- und Literaturzeitschriften bilden dabei die mediale Form der meisten Texte. In diesem Kontext zeigt sich auch die besondere Rolle einer doppelten Übersetzung. Diese ist einerseits an der Notwendigkeit, die Texte Maos in Übersetzung lesen zu müssen, andererseits an der transatlantischen Theorierezeption und -produktion festzumachen. Wurde dem Faszinationspotenzial der *Ausgewählten Werke* von Mao in der intellektuellen Theorieproduktion durch hegemonie- und ideologietheoretische *close readings* zu Fragen der Machtkonstitution durch den Verwaltungsapparat begegnet, stellt der transatlantische Zeitschriftendiskurs noch einmal eine eigene Besonderheit dar.

Dabei markierten genealogische Einflüsse der *French Theory* an den Literatur-Departments der Hochschulen in den Vereinigten Staaten den Beginn der durchaus heterogenen transatlantischen Theoriebewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Übersetzung einschlägiger französischsprachiger Texte geschah zunächst an den Rändern des traditionellen Hochschulkansons; einige Zeit sollte vergehen, bis Personen wie Jacques Derrida oder Julia Kristeva zu regelmäßigen Gästen an US-amerikanischen Universitäten wurden. Gleichzeitig ist der Austausch von sprachphilosophischen und feministischen Theorien, medien- und kommunikationstheoretischen Ansätzen oder avantgardistischer Literatur nicht ohne diese Verflechtungsgeschichte denkbar.

Die Kulturrevolution stellt theoriegeschichtlich ein einschneidendes *globales* Phänomen dar. Der Beitrag der vorliegenden Studie soll es sein, die Diskurse aufzuarbeiten, in denen sich westliche Intellektuelle als Teil einer revolutionären Avantgarde imaginierten. Anknüpfend an aktuelle Forschungsarbeiten von Apter, Cassin, Lezra und Hottner, in welchen Theoriegeschichte immer auch als Übersetzungsgeschichte gedacht wird, konnte die Faszination der Kulturrevolution in der Avantgarde nach Achtundsechzig herausgearbeitet werden. Ein vertieftes historisches Wissen über die Intellektuellengeschichte der Zeit, die sozialen

Bewegungen im Westen und die bürokratiegeschichtlichen Entwicklungen seit der Ausrufung der Volksrepublik China 1949 bildeten dafür die Grundlage. Anhand konkreter Lektüren zu geschlechter- und klassenspezifischen Fragestellungen ließ sich das Faszinationspotenzial der Kulturrevolution, d. h. deren Faszinationsgeschichte, als Dimension der Realgeschichte (Klaus Heinrich) denken. So wurden die Ängste, Bedürfnisse, Hoffnungen und Wünsche der Avantgarde nach Achtundsechzig greifbar. Diese in vielen Texten sichtbare antiautoritäre Figur der ‚Meisterlosigkeit‘ konnte an die Kulturrevolution zurückgebunden werden. Für Simon Leys war ebendiese nicht mehr als eine Erzählung, ein Kampf um die Macht seitens einzelner Personen der Pekinger Führungsriege, der hinter dem Rauchvorhang einer fiktiven Massenbewegung ausgetragen wurde.⁸²⁹ Für die Geschichte der Theoriebildung nach 1968 aber konkretisierte sich an der Auseinandersetzung mit der Kulturrevolution die Frage, wie das Heute zu einem gerechteren Morgen werden könnte.

⁸²⁹ Vgl. Leys (1972), *Maos neue Kleider*, S. 13; ders. (1998), *Les Habits neufs du président Mao*, S. 1–227, hier S. 13.

Anhang

Abstracts

Der Avantgarde neue Kleider. Theoriegeschichte einer kulturellen Revolution

Das revolutionäre Jahr 1968 nimmt angesichts der Verbindung von antikolonialem Protest und klassenkämpferischer Theoriebildung einen besonderen Stellenwert im Forschungsfeld der Theoriegeschichte ein. In zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen von Roland Barthes, John Cage, Julia Kristeva, Jacques Rancière sowie Christian Wolff findet sich bis in die Mitte der 1970er Jahre immer wieder die maoistische Figur der revolutionären Massen. Gegenstand des Dissertationsprojektes ist damit das Verhältnis, bei dem die Vertreter der Theorie- und Avantgardediskurse zeitweilig im Bann der chinesischen Kulturrevolution (1966 bis 1976) standen. Die Verbindungslinien zwischen der französischen Theorieproduktion, ihrer Rezeption in den USA sowie der US-amerikanischen Avantgardeliteratur zeigen, dass die Kulturrevolution in eine der ‚Ursprungserzählungen‘ der westlichen Theoriegeschichte eingeschrieben ist.

Mao Zedongs Theorie der Massenlinie und seine Skepsis gegenüber dem bürokratischen Kaderapparat machten aus der Kulturrevolution eine Erzählung, in der es keine Meister gab. In der Realität aber hatte der ab 1949 aufgebaute bürokratische Apparat ein System zur Erfassung personenbezogener Daten und eine ausdifferenzierte Klassengesellschaft auf den Weg gebracht. Angesichts der Millionen Opfer, der staatlichen Repression und des Ringens der Partei um ihren Machterhalt enden mögliche Parallelen zwischen der Kulturrevolution und den westlichen Protestbewegungen von Achtundsechzig. Das Dissertationsvorhaben zeigt, dass die Erzählung über Meisterschaft – zentral sowohl für das Forschungsfeld von Theorie- als auch Intellektuellengeschichte – hierbei das entscheidende Faszinationsmoment markiert. Die Schriften Maos animierten die Komponisten Cage und Wolff zu Beginn der 1970er Jahre, politische Herrschaft mit Blick auf die Rolle der Arbeiterbewegung zu hinterfragen; ab 1974 beschrieben Barthes, Kristeva und Rancière die Ereignisse während der Kulturrevolution zunehmend unter der Perspektive von Geschlecht und Klassendiskurs. Anstelle einer Revolution der poetischen Sprache rückten Fragen der gesellschaftlichen Hegemonie in den Fokus der ‚Theorie‘. Das Vorhaben erklärt diese Entwicklung, die insbesondere aus ihrer transnationalen Übersetzungsgeschichte zu denken ist. Denn erst in den USA und vor dem Hintergrund der Emanzipationsbewegungen dort entstand der intellektuelle sowie interdisziplinäre Grenzen überwindende Stil der Theoriediskurse.

Schlagworte: Avantgarde, Geschichte des Sozialismus, John Cage, *Tel Quel*, Theoriegeschichte

The Avant-Garde's New Clothes. A History of Theory during the Cultural Revolution

The revolutionary year of 1968 occupies a special place in the research field of the history of theory (*Theoriegeschichte*) as the connection between philosophy, literary theory, and the anti-colonial protest movements of the 1960s is ever present. Until the mid-1970s, Roland Barthes, John Cage, Julia Kristeva, Jacques Rancière, and Christian Wolff drew from the image of the revolutionary masses in Mao Zedong's writings. This dissertation project investigates the relationship in which Western intellectuals and avant-garde writers were temporarily fascinated by the Chinese Cultural Revolution (1966 to 1976).

Mao's skepticism towards the bureaucratic apparatus turned the Cultural Revolution into a narrative in which there were no masters. In reality, however, the bureaucratic apparatus built up from 1949 onwards had set in motion a system for recording personal data and a differentiated class society in China. In view of millions of victims, state repression, and the party's struggle to retain power, possible parallels between the Cultural Revolution and the Western protest movements of 68 come to an end. However: At the beginning of the 1970s, Mao's writings inspired the composers Cage and Wolff to question political rule regarding the role of the workers' movement; from 1974 onwards, Barthes, Kristeva, and Rancière increasingly described the events during the Cultural Revolution from the perspective of gender and class discourse. Revolutionary approaches in poetic language thus changed because of the writers' growing interest in questions of social hegemony. The project traces this development; one that must be considered in particular from the perspective of its transnational history of translation. For it was only in the United States of America that the intellectual and interdisciplinary French Theory emerged.

Keywords: Avant-garde, Cultural Revolution, History of Socialism, History of Theory, John Cage, *Tel Quel*

Liste ausgewählter chinesischer Zeichen

Die folgende Liste enthält die in Festlandchina seit den 1950er Jahren gebrauchten Kurzzeichen sowie Langzeichen für die Regionen Taiwan und Hongkong sowie Festlandchina vor 1949. Abweichende Romanisierungen wurden nach der Konvention geschrieben, die die betreffende Person verwendet.

baguwen 八股文
Beijing, Peking (dt.) 北京
chengfen 成分
Chongqing 重庆
Chou Wen-chung 周文中
da yue jin 大跃进
Daodejing 道德经
daoia 道家
dazibao 大字报
di san juan 第三卷
Fandui dang bagu 反对党八股
Guangzhou 广州市
Huang Yiju 黄易居
huji 户籍
hukou 户口
Hunan 湖南
jia 家
Li Yu 李煜
Liulin 柳林
louwang zhiyu 漏网之鱼
Mao Zedong 毛泽东
Mao zhuxi yulu 毛主席语录
maodun lun 矛盾论
maozedong xuan ji 毛泽东选集
Nanjing 南京
pinyin 拼音
putonghua 普通話
qunzhong luxian 群众路线
Renmin Ribao 人民日报

Shandong 山東
Shangdu 上都
Shanghai 上海
Shanxi 山西
shijianlun 实践论
waiwen chubanshe 外文出版社
Wang Zheng 主页
wen ren 文人
xin hunyin fa 新婚姻法
Xinjiang 新疆
xinsheng zichan jieji 新生资产阶级
xishou 吸收
Yan'an 延安
Yantai 烟台
Yiching Wu 吴一庆
Yijing 易經
yu zuan zhouyi zhe zhong 御纂周易折中
Yunxiang Gao 高云翔
Yurou Zhong 钟雨柔
Zai Yan'an wenyizuotanhui shang de jianghua 在延安文艺座谈会上的讲话
Zhao Xiao Sheng 趙曉生
zhongguo renmin zhengzhi xieshang huiyi 中国人民政治协商会议
zhonghua renmin gongheguo hunyin fa 中華人民共和國婚姻法
zhonghua renmin gongheguo xianfa 中华人民共和国宪法
Zhou Minglang 周明朗
Zhuangzi 庄子

Literaturverzeichnis

- Adamczak, Bini, „The Double Heritage of Communism to Come. 1917–1968–2018“, *Crisis & Critique*, Bd. 5, H. 2 (2018), S. 10–28.
- Adamczak, Bini, *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*, edition suhrkamp 2721, Berlin [2017] 2019.
- Adorno, Theodor W., (1961) „Vers une musique informelle“, in: ders., *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften. Musikalische Schriften I-III*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, 1978, Bd. 16, S. 493–540.
- Adorno, Theodor W., (1967) „Die Kunst und die Künste“, in: ders., *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften. Ohne Leitbild*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main, 1977, Bd. 10.1, S. 432–453.
- Albers, Irene, Hg., *Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*, Berlin, 2016.
- Alleton, Viviane, „Écriture chinoise“, *Tel Quel*, H. 48/49 (Frühjahr, 1972), S. 47–58.
- Althusser, Louis u. Étienne Balibar, *Lire le Capital*, Petite Collection Maspero 30, Paris, [1965] 1973.
- Althusser, Louis, „Idéologie et appareils idéologiques d'état“, *La Pensée*, 1970, H. 151.
- Althusser, Louis, „Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung“, in: ders., *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Positionen, hg. v. Peter Schöttler, aus dem Franz. v. Rolf Löper, Klaus Riepe u. Peter Schöttler, Hamburg u. Westberlin [franz. OA 1970] 1977, S. 108–153.
- Althusser, Louis, (1970) „Idéologie et appareils idéologiques d'état. Notes pour une recherche“, in: ders., *Positions (1964–1975)*, Paris, 1976, S. 67–125.
- Althusser, Louis, *Das Kapital lesen*, vollständige u. ergänzte Ausgabe mit Retraktionen zum Kapital, Münster, [franz. OA 1965] 2018.
- Althusser, Louis, *Für Marx*, aus dem Franz. v. Karin Brachmann u. Gabriele Sprigath, Frankfurt am Main, [franz. OA 1965] 1968.
- Althusser, Louis, *Positions (1964–1975)*, Paris, 1976.
- Althusser, Louis, *Pour Marx*, Théorie 1, Paris, 1965.
- Angerer, Eva, *Die Literaturtheorie Julia Kristevas. Von Tel Quel zur Psychoanalyse*, Wien, 2007.
- Apter, Emily, „Preface“, in: Emily Apter, Barbara Cassin et al., Hg., *Dictionary of Untranslatables. A Philosophical Lexicon*, Princeton, NJ, [franz. OA 2004] 2014, S. vii–xv.
- Apter, Emily, „Shibboleth. Policing by ear and forensic listening in projects by Lawrence Abu Hamdan“, *October*, H. 156 (Frühjahr, 2016), S. 100–115.
- Apter, Emily, „Translation at the checkpoint“, *Journal of Postcolonial Writing*, Bd. 50, H. 1 (2014), S. 56–74.
- Apter, Emily, *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*, New York, NY, 2013.
- Apter, Emily, *The Translation Zone. A New Comparative literature*, Translation/Translation, Princeton, NJ, u. Oxford, 2006.
- Au, Rebecca Sau Woon, *I-Ching in the Music of John Cage, Chou Wen-chung and Zhao Xiao Sheng*, PhD diss., Chinese University of Hong Kong, 2013, Proquest, (UMI 3586854).

- August, Marilyn u. Ann Liddle, „Beyond Structuralism: The Cerisy Experience“, *SubStance*, Bd. 2, H. 5/6 (Winter–Frühjahr, 1972/1973), S. 227–236.
- Badiou, Alain, *De l'idéologie*, en collaboration avec F. Balmès, Collection Yenan sér. „synthèse“, Paris, 1976.
- Badiou, Alain, *Théorie de la contradiction*, Collection Yenan sér. „synthèse“, Paris, 1976.
- Badmington, Neil, „Bored with Barthes. Ennui in China“, *Textual Practice*, Bd. 30, H. 2 (2016), S. 305–325.
- Balibar, Étienne, „Scattered Notes on ‚May 68‘ and its Interpretations“, *Crisis & Critique*, Bd. 5, H. 2 (2018), S. 52–83.
- Barthes, Roland, „The Death of the author“, *Aspen*, H. 5/6 (1967), n. p.
- Barthes, Roland, (1968) „La mort de l'auteur“, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 491–495.
- Barthes, Roland, (1970) *L'Empire du signes*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1994, S. 743–831.
- Barthes, Roland, (1973) *Le Plaisir du texte*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 1491–1532.
- Barthes, Roland, (1973) *Variations sur l'écriture*, in: ders., *Œuvres complètes. 1966–1973*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 2, Paris, 1995, S. 1535–1574.
- Barthes, Roland, (1974) „Alors, la Chine?“, in: ders., *Œuvres complètes. 1974–1980*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 3, Paris, 1995, S. 32–35.
- Barthes, Roland, (1975) *Par Roland Barthes*, in: ders., *Œuvres complètes. 1974–1980*, édition établie et présentée par Éric Marty, Bd. 3, Paris, 1995, S. 77–250.
- Barthes, Roland, *Carnets du voyage en Chine. 11 avril – 4 mai 1974*, édition établie, présentée et annotée par Anne Herschberg-Pierrot, Paris, 2009.
- Barthes, Roland, *Das Reich der Zeichen*, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, edition suhrkamp 1077, Frankfurt am Main, [franz. OA 1970] 2014.
- Barthes, Roland, *Die Lust am Text*, aus dem Franz. v. Traugott König, Bibliothek Suhrkamp 378, Frankfurt am Main, [franz. OA 1973] 1990.
- Barthes, Roland, *Mythen des Alltags*, vollständige Ausgabe, aus dem Franz. v. Horst Brühmann, suhrkamp taschenbuch 4338, Frankfurt am Main, [franz. OA 1957] 2013.
- Barthes, Roland, *Mythologies*, Paris, [1957] 1970.
- Barthes, Roland, *Über mich selbst*, aus dem Franz. v. Jürgen Hoch, Berlin, [franz. OA 1975] 2019.
- Barthes, Roland, *Variations sur l'écriture. Variationen über die Schrift. Französisch – Deutsch*, übers. v. Hans-Horst Henschen, mit einem Nachwort v. Hanns-Josef Ortheil, Mainz, [1973] 2006.
- Bastid, Marianne, Lucien Bianco et al., „Comment connaissons-nous la Chine? Table ronde“ *Esprit, Nouvelle série*, Bd. 11, H. 418 (Winter, 1972), S. 579–608.
- Baumbach, Sibylle, *Literature and Fascination*, Basingstoke u. New York, NY, 2015.
- Benicke, Jens, *Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*, Freiburg i. Br., 2013.
- Benjamin, Walter, (1936) „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Zweite Fassung“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann

- Schweppenhäuser, unter Mitwirkung v. Theodor W. Adorno u. Gershom Scholem, Frankfurt am Main, 1990, Bd. 1.2, S. 471–508.
- Beyer, Heiko u. Alexandra Schauer, „Einleitung: Zum Problem der Ideologie in der Spätmoderne“, in: dies., Hg., *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt, New York, NY, 2021, S. 9–22.
- Bhattacharya, Baidik, „On Comparatism in the colony. Archives, methods, and the project of *Weltliteratur*“, *Critical Inquiry*, Bd. 42, H. 3 (Frühjahr, 2016), S. 677–711.
- Billeter, Jean-François, „The System of ‚class status‘“, in: Stuart R. Schram, Hg., *The Scope of state power in China*, London, 1985, S. 127–169.
- Birnstiel, Klaus, *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus*, Paderborn, 2016.
- Bouc, Alain, „Simon Leys: *Les Habits neufs du président Mao*“, *Le Monde*, 19. November 1971, S. 18.
- Boulez, Pierre u. John Cage, „*Dear Pierre*“ „*Dear John*“. *Pierre Boulez und John Cage – Der Briefwechsel*, hg. v. Jean-Jacques Nattiez unter Mitwirkung v. Françoise Davoine, Hans Oesch u. Robert Piencikowski, aus dem Engl. u. Franz. übers. v. Bettina Schäfer u. Katharina Matthewes, Europäische Bibliothek 23, Hamburg, [franz. OA 1990] 1997.
- Boulez, Pierre u. John Cage, *Correspondance et documents. Pierre Boulez – John Cage*, réunis, présentés et annot. par Jean-Jacques Nattiez, Winterthur, 1990.
- Bourseiller, Christophe, *Les Maoïstes. La folle Histoire des gardes rouges français*, Paris, 1996.
- Brandes, Peter u. Armin Schäfer, „Einleitung“, in dies., Hg., *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn, 2020.
- Brown, Norman O., *Closing Time*, New York, NY, 1973.
- Bürger, Peter, *Theorie der Avantgarde*, Edition suhrkamp 727, Frankfurt am Main, 1974.
- Burns, John P., „Reforming China’s bureaucracy, 1979–82“, *Asian Survey*, B. 23, H. 6 (Sommer, 1983), S. 692–722.
- Cage, John u. Alain Rolland, „Entretien avec John Cage“, *Tel Quel*, H. 90 (Winter, 1981), S. 76–80.
- Cage, John u. Daniel Charles, *For the Birds. John Cage in conversation with Daniel Charles*, Boston, MA u. London, [franz. OA 1976] 1981.
- Cage, John u. Joan Retallack, Hg., *Musicage. Cage muses on words, art, music*, Hanover, NH, 1996.
- Cage, John u. Laura Kuhn, *The Selected Letters of John Cage*, hg. v. Laura Kuhn, Middletown, CT, 2016.
- Cage, John, „Foreword“, in: ders., *M. Writings ’67–’72 by John Cage*, Middletown, CT, 1973, n. p.
- Cage, John, „Re and not re Fuller and Mao“, *Arts in Society*, Bd. 9, H. 2 (Sommer-Herbst, 1972), S. 270–274.
- Cage, John, (1952) „Composition. To Describe the Process of Composition Used in *Music of Changes* and *Imaginary Landscape No. 4*“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 57–59.
- Cage, John, (1958) „Experimental Music“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 7–12.

- Cage, John, (1959) „Lecture on Nothing“, in: ders., *Silence. Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1961, S. 109–127.
- Cage, John, (1966) „Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse) 1965“, in: ders.: *A Year from Monday. New Lectures and Writings by John Cage*, Middletown, CT, 1967, S. 3–20.
- Cage, John, (1974) „The Future of Music“, in: ders., *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 177–187.
- Cage, John, (1974/1975) „Empty Words“, in: ders., *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 11–78.
- Cage, John, (1978) „Writing for the Second Time through *Finnegans Wake*“, in: ders., *Empty Words. Writings '73–'78 by John Cage*, Middletown, CT, 1981, S. 133–176.
- Cage, John, *Diary: How to improve the World (You Will Only Make Matters Worse)*, hg. v. Joe Biel u. Richard Kraft, Los Angeles, CA, 2015.
- Cage, John, Merce Cunningham et al., „Mouvement, son, changement de lumière“. *Tel Quel*, H. 18 (Sommer, 1964), S. 77–81.
- Cage, John, *Notations*, New York, NY, 1969.
- Campe, Rüdiger, „Die Schreibszene. Schreiben“, in: Hans Ulrich Gumbrecht u. K. Ludwig Pfeiffer, Hg., *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt am Main, 1991, S. 759–772.
- Cassin, Barbara, Hg., *Vocabulaire européen des philosophies. Dictionnaire des intraduisibles*, Paris, 2004.
- Cauchy, Pascal, „*Il n'y a qu'un bourgeois pour avoir fait ça*“. *L'Affaire de Bruay-en-Artois*, Paris, 2010.
- Chang, Peter M., *Chou Wen-chung. The life and work of a contemporary Chinese-born American composer*, Lanham, MD, 2006.
- Charim, Isolde, *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*, mit einem Vorwort v. Chantal Mouffe, Wien, [2002] 2018.
- Chase, Stephen, „There is always a time. Words, music, politics and voice“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 171–189.
- Cheng, Anne, *Geschichte des chinesischen Denkens*, aus dem Franz. übers. v. Ulrich Forderer, Hamburg, 2022.
- Cheng, Anne, Hg., *La pensée en Chine aujourd'hui*, avec la collab. de Jean-Philippe de Tonnac, Paris, 2007.
- Cheng, Anne, *Histoire de la pensée chinoise*, Paris, 1997.
- China Report*, „Language Reform in China: China's languages and dialects create problems of modernization and national integration for the communist rulers“, *China Report*, Bd. 1, H. 6 (1965), S. 9–12.
- Chou Wen-chung, „Asian Concepts and Twentieth-Century Western Composers“, *The Music Quarterly*, Bd. 57, H. 2 (Frühjahr, 1971), S. 211–229.
- Chou Wen-chung, „Chinese Historiography and Music. Some Observations“, *The Musical Quarterly*, Bd. 62, H. 2 (Frühjahr, 1976), S. 218–240.
- Chou Wen-chung, „Wenren and Culture“, in: Yayoi Uno Everett u. Frederick Lau, Hg., *Locating East Asia in Western Art Music*, Middletown, CT, 2004, S. 208–220.

- Chrisman, Robert, „Shirley Graham Du Bois dies in China“, *The Black Scholar*, Bd. 8, H. 7 (Frühjahr, 1977), S. 12.
- Chu Xiaquan, „Identité de la langue, identité de la Chine“, in: Anne Cheng, Hg., *La pensée en Chine aujourd'hui*, avec la collab. de Jean-Philippe de Tonnac, Paris, 2007, S. 270–299.
- Cixous, Hélène, „Le rire de la Méduse“, *L'Arc*, H. 61 (1975), S. 39–54.
- Cixous, Hélène, „The Laugh of the Medusa“, trans. by Keith Cohen and Paula Cohen, *Signs*, Bd. 1, H. 4 (Sommer, 1976), S. 875–893.
- Cohen, Francis, „Le sens d'un colloque“, in: ders., Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 6–8.
- Cohen, Francis, Hg., *Linguistique et littérature. Colloque de Cluny. 16–17 avril 1968*, *La Nouvelle Critique*, 1968.
- Cohen, Francis, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970.
- Cohen, Sande, „Critical Inquiry, October, and historicizing French Theory“, in: Sylvère Lotringer u. Sande Cohen, Hg., *French Theory in America*, New York, NY u. London, 2001, S. 191–215.
- Conley, Verena, „Kristeva's China“, *Diacritics*, Bd. 5, H. 4 (Winter, 1975), S. 25–30.
- Cook, Alexander C., Hg., *Mao's Little Red Book. A Global History*, Cambridge, 2014.
- Copeland, Huey, Hal Foster et al., „A Questionnaire on Decolonization“, *October*, H. 174 (Herbst, 2020), S. 3–125.
- Crenshaw, Kimberlé, „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics“, *University of Chicago Legal Forum*, Nr. 1, Artikel 8 (1989), S. 139–167.
- Croll, Elizabeth, *The politics of marriage in contemporary China*, Cambridge u. a., 1981.
- Cusset, François, *French theory. Foucault, Derrida, Deleuze & Cie et les mutations de la vie intellectuelle aux États-Unis*, Paris, 2003.
- da Fonseca-Wollheim, Corinna, „Chou Wen-chung, 96, Leading Chinese Composer And Calligrapher in Sound“, *The New York Times*, New York Edition, 31. Oktober 2019, Section B, S. 16.
- Damrosch, David, *What is World Literature?*, Princeton, NJ, 2003.
- Davin, Delia, *Woman-work. Women and the party in revolutionary China*, Oxford, 1976.
- De Beer, Patrice, „L'ambassade de Chine à Paris confirme la mort de Lin Biao Le Maréchal aurait cherché à fuir en U. R. S. S. après avoir tenté d'assassiner M. Mao Tse-tung Le dauphin avait oublié qu ,le parti commande au fusil“, *Le Monde*, 29. Juli 1972.
- Debord, Guy, *Die Gesellschaft des Spektakels*, aus dem Franz. v. Jean-Jacques Raspaud, *Critica Diabolis* 65, Berlin [franz. OA 1967] 2013.
- Debord, Guy, *La Société du Spectacle*, Collection folio, Paris, [1967] 1992.
- Degen, Andreas, *Ästhetiken der Faszination. Die Geschichte einer Denkfigur vor ihrem Begriff*, Berlin u. Boston, MA, 2017.
- Deleuze, Gilles, „À propos des nouveaux philosophes et d'un problème plus général“, *Supplément, Minuit. Revue périodique*, H. 24, (Frühjahr, 1977), n. p.
- Deluy, Henri, „Questions sur l'idéologie ‚révolutionnariste‘ de et dans la littérature“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 46–50.

- Demers, Jason, *The American Politics of French Theory. Derrida, Deleuze, Guattari, and Foucault in Translation*, Toronto, 2018.
- Deppe, Frank, „Ziviler Ungehorsam und revolutionäre Gewalt: Mahatma Gandhi und Mao Zedong“, in: ders., *Politisches Denken zwischen den Weltkriegen*, Politisches Denken im 20. Jahrhundert, Bd. 2, Hamburg, 2003, S. 467–513.
- Derrida, Jacques, „Buch-außerhalb. Vorreden/Vorworte“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 9–68.
- Derrida, Jacques, „Hors livre. Préfaces“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 9–76.
- Derrida, Jacques, (1966) „Das Theater der Grausamkeit und die Geschlossenheit der Repräsentation“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, übers. v. Rodolphe Gasché, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 177, Frankfurt am Main, [1967] 1972, S. 351–379.
- Derrida, Jacques, (1966) „Freud et la scène de l'écriture“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, S. 293–340.
- Derrida, Jacques, (1966) „Freud und der Schauplatz der Schrift“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, übers. v. Rodolphe Gasché, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 177, Frankfurt am Main, [1967] 1972, S. 302–350.
- Derrida, Jacques, (1966) „La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, 409–428.
- Derrida, Jacques, (1966) „Le théâtre de la cruauté et la clôture de la représentation“, in: ders., *L'Écriture et la différence*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1967, S. 341–368.
- Derrida, Jacques, (1966) „Structure, Sign, and Play in the Discourse of the Human Sciences“, in: Richard Macksey u. Eugenio Donato, Hg. ([1970] 1972), *The Structuralist controversy*, S. 247–272.
- Derrida, Jacques, (1968) „La différence“, in: Michel Foucault, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d'ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968, S. 41–66.
- Derrida, Jacques, (1968) „La Pharmacie de Platon“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 77–213.
- Derrida, Jacques, (1968) „Platons Pharmazie“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 69–192.
- Derrida, Jacques, (1969) „Dissemination“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 343–415.
- Derrida, Jacques, (1969) „La Dissémination“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 349–446.
- Derrida, Jacques, (1970) „Die zweifache Séance“, in: ders., *Dissemination*, Passagen Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien, [franz. OA 1972] 1995, S. 192–322.
- Derrida, Jacques, (1970) „La double séance“, in: ders., *La Dissémination*, Paris, 1972, S. 215–347.
- Derrida, Jacques, *De la Grammatologie*, Collection „Critique“, Paris, 1967.
- Derrida, Jacques, *Die Einsprachigkeit des Anderen. Oder die ursprüngliche Prothese*, aus dem Franz. v. Michael Wetzels, München [franz. OA 1996] 2003.

- Derrida, Jacques, *Grammatologie*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 417, übers. v. Hans-Jörg Rheinberger u. Hanns Zischler, Frankfurt am Main, [franz. OA 1967] 1994.
- Derrida, Jacques, *Le Monolinguisme de l'autre*, Paris, 1996.
- Derrida, Jacques, *Positionen. Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Positionen Passagen Forum, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Dorothea Schmidt, unter Mitarbeit v. Astrid Wintersberger, Wien, [franz. OA 1972] 2009.
- Derrida, Jacques, *Positions. Entretiens avec Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Collection „Critique“, Paris, 1972.
- Des Forges, Alexander, *Testing the Literary. Prose and the Aesthetic in Early Modern China*, Harvard-Yenching Institute Monograph Series 125, Cambridge, MA u. London, 2021.
- Ding, Iza u. Michael Thompson-Brusstar, „The Anti-Bureaucratic Ghost in China's bureaucratic machine“ *The China Quarterly*, Bd. 248, H. Supplement 1 (Winter, 2021), S. 116–140.
- Du Bois, W. E. B., *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880*, New York, NY, 1935.
- Du Bois, W. E. B., *The Souls of Black Folk*, with an introduction and chronology by Jonathan Scott Holloway. New Haven, CT u. London, [1903] 2015.
- Eiden-Offe, Patrick, *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Batterien Neue Folge 102, Berlin, [2017] 2020.
- Fanon, Frantz, *Die Verdammten dieser Erde*, Vorwort v. Jean-Paul Sartre, Deutsch v. Traugott König, suhrkamp taschenbuch 668, Frankfurt am Main [franz. OA 1961] 2020.
- Fanon, Frantz, *Les Damnés de la terre*, Paris, [1961] 2002.
- Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, Frankfurt am Main, 2015.
- Fenollosa, Ernesto, (1918) „The Chinese Written Character as a Medium for Poetry. An Ars Poetica. With a Foreword and Notes by Ezra Pound“, in: Ernest Fenollosa u. Ezra Pound, *The Chinese Written Character as a Medium for Poetry. A Critical Edition*, hg. v. Haun Saussy, Jonathan Stalling et al., New York, NY, 2008, S. 41–74.
- Féral, Josette, Julia Kristeva et al., „China, women and the symbolic. An interview with Julia Kristeva“, *SubStance*, Bd. 5, H. 13 (1976), S. 9–18.
- Foreign Languages Press, *The Marriage Law of the People's Republic of China*, Peking, [1950] 1959.
- Foreign Languages Press, *Zhonghua Renmin Gongheguo hunyin fa*, Beijing, 1950.
- Forest, Philippe, *Histoire de Tel Quel 1960–1982*, Fiction & Cie, Paris, 1995.
- Förster, Anna, *Der Schriftsteller als Philologe. Bohumil Hrabal, Jaroslav Hašek und die Philologie*, Würzburg, 2020.
- Foucault, Michel, (1972) „Die Intellektuellen und die Macht“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 2, 1970–1975, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2002, S. 382–393.
- Foucault, Michel, (1972) „Les intellectuels et le pouvoir“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de

- Jacques Lagrange, Bd. 2. 1970–1975, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 306–315.
- Foucault, Michel, (1972) „Sur la justice populaire. Débat avec le maos“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange, Bd. 2. 1970–1975, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 340–369.
- Foucault, Michel, (1972) „Über die Volksjustiz. Eine Auseinandersetzung mit Maoisten“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 2, 1970–1975, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2002, S. 424–461.
- Foucault, Michel, (1976) „Die politische Funktion des Intellektuellen“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit v. Jacques Lagrange, aus dem Franz. v. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder, Bd. 3, 1976–1979, Frankfurt am Main, [franz. OA 1994] 2003, S. 145–152.
- Foucault, Michel, (1976) „La Fonction politique de l’intellectuel“, in: ders., *Dits et écrits. 1954–1988*, édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange, Bd. 3, 1976–1979, Bibliothèques des sciences humaines, Paris, 1994, S. 109–114.
- Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus dem Franz. v. Ulrich Köppen, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 96, Frankfurt am Main, [franz. OA 1966] 1974.
- Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, aus dem Franz. v. Walter Seittler, mit einem Essay v. Ralf Konersmann, Fischer-Wissenschaft 10083, [franz. OA 1971] 1991.
- Foucault, Michel, *L’ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris, 1971.
- Foucault, Michel, *Les Mots et les choses. Une Archéologie des sciences humaines*, Bibliothèque des sciences humaines, Paris, 1966.
- Foucault, Michel, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d’ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968.
- Fourquet, François, *L’Ideal historique*, Recherches 14, Paris, 1976.
- Frank, Peter, *Something Else Press. An Annotated Bibliography by Peter Frank*, New York, NY, 1983.
- Franke, Anselm, Nida Ghouse et al., *Parapolitics. Cultural Freedom and the Cold War*, Cambridge, MA, 2021.
- Freud, Sigmund, (1925) „Notiz über den ‚Wunderblock‘“, in: ders., *Studienausgabe*, Bd. III, *Psychologie des Unbewußten*, Frankfurt am Main, 2000, S. 363–369.
- Frey, Michael, *Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA*, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 26, Göttingen, 2020.
- Fries, Thomas u. Sandro Zanetti, „Einleitung“, in: Sandro Zanetti, Hg., *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971*, Zürich u. Berlin, 2019, S. 7–39.
- Fuller, R. Buckminster, *Operating Manual for Spaceship Earth*, New York, NY, 1969.

- Genova, Pamela, „Beyond Orientalism? Roland Barthes Imagistic Structures of Japan“, *Romance Studies*, Bd. 34, H. 3–4 (Herbst, 2016), S. 152–162.
- Geroulanos, Stefanos, *An Aethism that is not humanist emerges in French thought*, Cultural Memory in the Present, Stanford, CA, 2010.
- Geroulanos, Stefanos, *Transparency in Postwar France. A critical history of the present*, Stanford, CA 2017.
- Glucksmann, Christine, „Sur la relation littérature et idéologies“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 9–15.
- Gobille, Boirs, *Le Mai 68 des écrivains. Crise politique et avant-gardes littéraires*, Collection „Culture & Société“, Paris, 2018.
- Goblot, Jean-Jacques u. Antoine Pelletier, *Matérialisme historique et histoire des civilisations*, „Problèmes“, Paris, [1966/1967] 1969.
- Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Peter Jehle, Klaus Bochmann u. Wolfgang Fritz Haug, u. Mitwirkung v. Ruedi Graf, mit ein. Nachwort v. Peter Jehle, Hamburg, [it. OA 1975] 2012.
- Grosz, Elizabeth, *Jacques Lacan. A feminist Introduction*, London u. New York, NY, 1990.
- Harding, Harry, *Organizing China. The Problem of Bureaucracy 1949–1976*, Stanford, CA, 1981.
- Heinrich, Klaus, (1962) „Geschlechterspannung und Emanzipation“, *Das Argument. Berliner Hefte für Politik und Kultur*, Bd. 4, H. 23 (Frühjahr, 1972), S. 22–25.
- Heinrich, Klaus, (1979) „Sprung ins Zentrum / Hausverlassen / Revolutionärer Quietismus. Zu aktuellen Formen der Faszination ‚östlicher‘ Meditation und Askese“, in: ders., *Wie eine Religion der anderen die Wahrheit wegnimmt*. Reden und kleine Schriften. Neue Folge 1, Freiburg u. Wien, 2020, S. 47–59.
- Heinrich, Klaus, *Arbeiten mit Ödipus. Begriff der Verdrängung in der Religionswissenschaft*, Dahlemer Vorlesungen, Bd. 3, hg. v. Hans-Albrecht Kücken, Wolfgang Albrecht, Irene Tobben, Frankfurt am Main u. Basel, 1993.
- Heinrich, Klaus, *Floß der Medusa. Drei Studien zur Faszinationsgeschichte mit mehreren Beilagen und einem Anhang*, Frankfurt am Main, Basel, [Vortrag 1981] 1995.
- Hershatter, Gail, „The Gender of Memory. Rural Chinese Women and the 1950s“, *Signs*, Bd. 28, H. 1 (Herbst, 2002), S. 43–70.
- Hershatter, Gail, *The Gender of memory. Rural women and China’s collective past*, Berkely, CA, 2011.
- Hershatter, Gail, *Women in China’s long Twentieth Century*, Berkeley, CA, 2007.
- Herwitz, Daniel, „John Cage’s approach to the global“, in: Marjorie Perloff u. Charles Junker- man, Hg., *John Cage. Composed in America*, Chicago, IL and London, 1994, S. 188–205.
- Higgins, Dick, „Intermedia“, in: ders., *Intermedia, Fluxus and the Something Else Press. Selected Writings by Dick Higgins*, edited by Steve Clay and Ken Friedman, New York, NY, 2018, S. 24–28.
- Higgins, Dick, „Seen, Heard and Understood“, Bd. 2, H. 5 (Herbst, 1972), S. 1–4.
- Higgins, Dick, „Structural Researches“, *The Something Else Newsletter*, Bd. 1, H. 8 (Frühjahr, 1968), S. 1–6, hier S. 3–4.

- Hood, Elizabeth F., „Black Women, White Women. Separate Paths to Liberation“, *The Black Scholar*, Bd. 9, H. 7 (Frühjahr, 1978), S. 45–56.
- hooks, bell, *Where we stand. Class matters*, New York, NY, 2000.
- Hottner, Wolfgang u. Henning Trüper, Hg., *Japonismen der Theorie*, Wien u. Berlin, 2021.
- Hottner, Wolfgang, „Gesichter und Masken. Barthes, Empson und Lacan und die Physiognomie in Japan“, in: ders. u. Henning Trüper, *Japonismen der Theorie*, Wien u. Berlin, 2021, S. 81–123.
- Hottner, Wolfgang, „Theorieübersetzungsgeschichte. Versuch einer Annäherung“, in: ders., Hg., *Theorieübersetzungsgeschichte. Deutsch-französischer und transatlantischer Theorietransfer im 20. Jahrhundert*, Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur 2, Stuttgart, 2021, S. 1–24.
- Hottner, Wolfgang, Hg., *Theorieübersetzungsgeschichte. Deutsch-französischer und transatlantischer Theorietransfer im 20. Jahrhundert*, Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur 2, Stuttgart, 2021.
- Hourmant, François, „*Tel Quel* et ses volte-face politiques (1968–1978)“, *Vingtième Siècle. Revue d'Histoire*, H. 51 (Juli–September, 1996), S. 112–128.
- Hourmant, François, *Le Désenchantement des clercs. Figures de l'intellectuel dans l'après-Mai 68*, Rennes, [1997] 2015, DOI: <https://doi.org/10.4000/books.pur.24609>.
- Hourmant, François, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après Mai 68 (1967–1969)*, Paris, 2018.
- Huang Yiju, „On Transference. Badiou and the Chinese Cultural Revolution“, *Comparative Literature Studies*, Bd. 52, H. 1 (Frühjahr, 2015), S. 29–46.
- Huang Yiju, *Tapestry of Light. Aesthetic Afterlives of the Cultural Revolution*, Ideas, History, and Modern China 10, Leiden, Boston, MA, 2014.
- Jacoby, Mascha, „Frei Haus. Wie der Verfassungsschutz Anfang der Sechzigerjahre den Maoismus verbreitete“, in: Anke Jaspers, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, S. 117–129.
- James, C. L. R., *The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution*, London, 1938.
- Jameson, Fredric, *The Political Unconscious. Narrative as a socially symbolic act*, London u. New York, NY, [1981] 2002.
- Jaspers, Anke, Claudia Michalski et al., „Wegweiser und Waffe. Gebrauchsweisen eines Buchs“, in: dies., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, S. 7–63.
- Jaspers, Anke, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018.
- Johnson, Kay Ann, *Women, the family, and peasant revolution in China*, Chicago, IL, 1983.
- Kafalenos, Emma, „Philippe Sollers' „Nombres“. Structure and Sources“, *Contemporary Literature*, Bd. 19, H. 3 (Sommer, 1978), S. 320–335.
- Kauppi, Niilo, *The Making of an Avant-Garde: Tel Quel*, Berlin u. New York, NY, 1994.
- Kefeï Xu, „Le maoïsme de *Tel Quel* autor de Mai 68“, *Transtext(e)s Transcultures. Journal of Global Cultural Studies*, H. 6 (2011), DOI: 10.4000/transtexts.436.
- Kelly, Natasha A., *Afrokultur. „der raum zwischen gestern und morgen“*, Münster, 2016.

- Kennedy, Ellen Conroy, Hg., *The Negritude Poets. An Anthology of Translation from the French*, New York, NY, [1975] 1989.
- Klammer, Markus, „Der Traum und die Urszene. Zur graphischen Repräsentation der Psychoanalyse“, in: Barbara Wittmann, Hg., *Spuren erzeugen. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Selbstaufzeichnung*, Wissen im Entwurf 2, Zürich, Berlin, 2009, S. 69–107.
- Koivisto, Juha u. Veikko Pietilä, „Ideological powers and resistance. The contribution of W. F. Haug and Projekt Ideologie-Theorie“, *Rethinking Marxism*, Bd. 9, H. 4 (Winter, 1996/1997), S. 40–59.
- Kristeva, Julia, „Bataille, l’expérience et la pratique“, in: Philippe Sollers, Hg., *Bataille*, 10/18, Paris, 1973, S. 267–316.
- Kristeva, Julia, „Comment parler à la littérature“, *Tel Quel*, H. 47 (Herbst, 1971), S. 27–49.
- Kristeva, Julia, „Idéologie du discours sur la littérature“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Chuny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 122–127.
- Kristeva, Julia, „Le Sujet en procès“, in: Philippe Sollers, Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 43–133.
- Kristeva, Julia, „On the Women of China“, trans. by Ellen Conroy Kennedy, *Signs*, Bd. 1, H. 1 (Herbst, 1975), S. 57–81.
- Kristeva, Julia, „Un nouveau type d’intellectuel“, *Tel Quel*, H. 74 (Winter, 1977), S. 3–8.
- Kristeva, Julia, *About Chinese Women*, trans. by Anita Barrows, New York, NY, 1977.
- Kristeva, Julia, *About Chinese Women*, trans. by Anita Barrows, London, 1977.
- Kristeva, Julia, *Des Chinoises*, Paris, 1974.
- Kristeva, Julia, *Die Chinesin. Die Rolle der Frau in China*, übers. v. Annette Lallemand, München, [franz. OA 1974] 1976.
- Kristeva, Julia, *Die Revolution der poetischen Sprache*, aus dem Franz. übers. u. mit einer Einleitung versehen v. Reinold Werner, edition suhrkamp 949, Frankfurt am Main [franz. OA 1974] 1978.
- Kristeva, Julia, *La révolution du langage poétique. L’Avant-garde à la fin du 19e siècle: Lautréamont et Mallarmé*, Paris, 1974.
- Kristeva, Julia, Marcelin Pleynet et al. „The U.S. Now: A Conversation“, *October*, H. 6 (Herbst, 1978), S. 3–17.
- Kristeva, Julia, Marcelin Pleynet et al., „Pourquoi les États-Unis?“, *Tel Quel*, H. 71/73 (Herbst, 1977), S. 3–19.
- Kristeva, Julia, *Polylogue*, Collection „Tel Quel“, Paris, [1977] 2008, S. 55–106.
- Kursell, Julia u. Schäfer, Armin, „Das Band, das die Zeit macht“, *Archiv für Mediengeschichte. 1950. Wendemarke der Mediengeschichte*, H. 4 (2004), S. 45–57.
- Kursell, Julia u. Schäfer, Armin, „Slow Space. Remarks on the Music of John Cage“, in: Klaus Benesch u. Kerstin Schmidt, Hg., *Space in America. Theory, History, Culture*, Architecture, Technology, Culture 1, Amsterdam, 2005, S. 469–488.
- Lacan, Jacques, (1949) „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. Wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint“, in: ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, übers. v. Peter Stehlin, Olten u. Freiburg i. Br. [franz. OA 1966] 1973, S. 61–70.
- Lacan, Jacques, (1949) „La stade du miroir comme formateur de la fonction du Je“, in: ders., *Écrits*, Paris, 1966, S. 93–100.

- Lacan, Jacques, (1954) „Eine materialistische Definition des Bewußtseinphänomens“, in: ders., *Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar von Jacques Lacan, Buch II (1954–1955)*, hg. v. Norbert Haas, übers. v. Hans-Joachim Metzger, Olten/Freiburg i. Brsg., 1991, S. 55–71.
- Lacan, Jacques, (1954) „Une défintion matérialiste du phénomène de conscience“, in: ders., *La Moi dans la théorie de Freud et dans la technique de la psychoanalyse. 1954–1955, Livre 2*, texte établi par Jacques-Alain Miller, Le Champ freudien, Paris, 1978, S. 55–69.
- Lacoste, Yves, *Contre les anti tiers-mondistes et contre certains tiers-mondistes*, Paris, 1985.
- Lai, Eric, *The music of Chou Wen-chung*, Farnham u. a., 2009.
- Lämmert, Eberhard, „Germanistik – eine deutsche Wissenschaft“, in: ders., Hg., *Germanistik – eine Deutsche Wissenschaft*, edition suhrkamp 204, Frankfurt am Main, 1967, S. 76–109.
- Lardreau, Guy u. Christian Jambet, *Ontologie de la révolution 1. L’Ange. Pour une cynégétique du semblant*, Paris, 1976.
- Leese, Daniel u. Amanda Shuman, „Introduction“, in: dies., Hg., *Justice after Mao. The Politics of Historical Truth in the People’s Republic of China*, Cambridge, 2023, S. 1–19.
- Leese, Daniel, „Ein einziger Funke. Ursprünge und Verbreitung des Kleinen Roten Buchs in China“, in: Anke Jaspers, Claudia Michalski et al., Hg., *Ein kleines rotes Buch. Die Mao-Bibel und die Bücher-Revolution der Sechzigerjahre*, Berlin, 2018, 65–98.
- Legendre, Pierre, *L’Amour du censeur. Essai sur l’ordre dogmatique*, Le Champ freudien, Paris, 1974.
- Legge, James, *The sacred books of China. The text of Confucianism, 2, The Yi King*, transl. by James Legge, The Sacred Books of the East, Bd. 16, Oxford, 1882.
- Lenin, Wladimir Iljitsch, *Staat und Revolution*, in: ders., *Werke, Juni–September 1917*, Bd. 25, Berlin, [russ. OA 1918] 1972, S. 393–507.
- Lévi-Strauss, Claude, (1955) *Tristes Tropiques*, in: ders., *Œuvres, préface par Vincent Debaene, édition établie par Vincent Debaene, Frédéric Keck, Marie Mauzé et Martin Rueff*, Bibliothèque de la pléiade, Paris, 2008, S. 1–445.
- Lévi-Strauss, Claude, *Traurige TROPEN*, übers. v. Eva Moldenhauer, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 240, Frankfurt am Main, [franz. OA 1955] 1981.
- Lévy, Roger, „Mao Tsé-Toung. Oeuvres choisies“, *Politique étrangère*, H. 1 (1956), S. 102 f.
- Leys, Simon, (1971) *Les Habits neufs du président Mao. Chronique de la „Révolution culturelle“*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 1–227.
- Leys, Simon, (1974) *Ombres chinoises*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 231–432.
- Leys, Simon, (1976) *Images brisées*, in: ders., *Essais sur la Chine*, Bouquins, Paris, 1998, S. 455–552.
- Leys, Simon, *Maos neue Kleider. Hinter den Kulissen der Weltmacht China*, ins Deutsche übertragen von Justus Franz Wittkop, München u. a., [franz. OA 1971] 1972.
- Lezra, Jaques, *Untranslating Machines. A Genealogy for the Ends of Global Thought*, Landham, ML, 2017.
- Link, Jürgen, „1968 als transnormalistisches Experiment, seine flexible Normalisierung und deren Grenzen“, in: Peter Brandes u. Armin Schäfer, *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn, 2020, S. 237–250.

- Lotringer, Sylvère, „Doing Theory“, in: ders. u. Sande Cohen, Hg., *French Theory in America*, New York, NY u. London, 2001, S. 125–162.
- Lotringer, Sylvère, *Schizo-culture. The Book*, Cambridge, MA, [1975] 2013.
- Lovell, Julia, *Maoism. A Global History*, London, 2019.
- Lowe, Lisa, „Des Chinoises: Orientalism, Psychoanalysis, and Feminine Writing“, in: Kelly Oliver, Hg., *Ethics, politics, and difference in Julia Kristeva's writing*, New York, NY u. London, 1993, S. 150–163.
- Lukas, J. Anthony, „Courses on ‚Black experience‘ backed“, *The New York Times*, 13. Mai 1968, S. 1 u. 47.
- Macciocchi, Maria-Antonietta, „Pour Gramsci“, *Tel Quel*, H. 54 (1973), S. 25–47.
- Macciocchi, Maria-Antonietta, *De la Chine*, trad. de l'italien par Louis Bonalumi, Gérard Hug, Micheline Pouteau et Gilbert Taïeb, Paris, [it. OA 1971] 1971.
- Macciocchi, Maria-Antonietta, *Pour Gramsci*, Paris, 1974.
- Macksey, Richard u. Eugenio Donato, Hg., *The Structuralist controversy. The Languages of Criticism and the Sciences of Man*, Baltimore, MD u. London, [1970] 1972.
- Mani, B. Venkat, *Recoding World Literature. Libraries, Print Culture, and Germany's Pact with Books*, New York, NY, 2017.
- Mao Tse-Tung, *Quotations from Chairman Mao Tse-Tung*, Peking, 1966.
- Mao Zedong, (1937) „maodun lun“, *maozedong xuan ji*, di yi juan, Beijing, 1951, S. 287–326.
- Mao Zedong, (1937) „On Contradiction“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-Tung*, Bd. I, London, [chin. OA 1951] 1955, S. 298–338.
- Mao Zedong, (1937) „On Practice“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-Tung*, Bd. I, London, [chin. OA 1951] 1955, S. 282–297.
- Mao Zedong, (1937) „shijianlun“, *maozedong xuan ji*, di yi juan, Beijing, 1951, S. 271–286.
- Mao Zedong, (1942) „Fandui dang bagu“, *maozedong xuan ji*, di san juan, Beijing, 1953, S. 51–67.
- Mao Zedong, (1942) „Oppose stereotyped party writing“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-tung*, Bd. III, Peking, [chin. OA 1953] 1965, S. 53–68.
- Mao Zedong, (1942) „Talks at the Yenan forum on literature and art“, in: ders., *Selected Works of Mao Tse-tung*, Bd. III, Peking, [chin. OA 1953] 1965, S. 69–98.
- Mao Zedong, (1942) „Zai Yan'an wenyizuotanhui shang de jianghua“, *maozedong xuan ji*, di san juan, Beijing, 1953, S. 69–100.
- Mao Zedong, *Ausgewählte Werke*, aus d. Chin., Peking, 1968–1978.
- Mao Zedong, *Mao zhuxi yulu*, Peking, 1966.
- Marx, Karl u. Friedrich Engels, (1845/1846) *Die deutsche Ideologie*, in: MEW, Bd. 3, Berlin, [1958] 1978, S. 9–530.
- Marx, Karl, (1845) *Thesen über Feuerbach*, in: MEW, Bd. 3, Berlin, [1958] 1978, S. 5–8.
- Matonti, Frédérique, *Intellectuels communistes. Essai sur l'obéissance politique: „La Nouvelle Critique“ (1967–1980)*, Collection „L'espace de l'histoire“, Paris, 2005.
- Maurice, Christine, „Des Femmes dans le savoir. La revue ‚Signs‘“, *Tel Quel*, H. 74, (Winter, 1977), S. 96–98.
- Meijer, Marinus Johan, *Marriage law and policy in the Chinese people's republic*, Hongkong, 1971.
- Michelson, Annette, „The Agony of the French Left“, *October*, H. 6 (Herbst, 1978), S. 18–23.

- Ministry of Foreign Affairs, Republic of Indonesia, Hg., *Asia, Africa speaks from Bandung*, Djakarta, 1955.
- Mirbeth, Jonas, „Die Politik des Schriftbildes – Flächen, Linien und Punkte in John Cages *Empty Words*“, in: Joanna Godlewicz-Adamiec, Paweł Piszczatowski u. Tomasz Szybisty, Hg., *Literatur und Malerei*, Warschau u. a., 2018, S. 327–338.
- Mirbeth, Jonas, „Politics and Aesthetics in John Cage’s ‚Muoyce‘ – Or Writing Through *Finnegans Wake*“, in: Leena Eilittä, Lily Díaz u. Magda Dragu, Hg., *Adaption and Convergence of Media. ‚High‘ Culture Intermediality versus Popular Culture Intermediality*, Helsinki, 2018, S. 106–123.
- Mirbeth, Jonas, „Wider die Akademisierung? Zeitschriftendiskurse in Frankreich nach Achtundsechzig und die Kulturrevolution in China“, in: Michael Peter Hehl u. Heribert Tommek, Hg., *Transnationale Akzente. Zur vermittelnden Funktion von Literatur- und Kulturzeitschriften im Europa des 20. Jahrhunderts*, Studien zur Geschichte europäischer Periodika, Bd. 2, Berlin u. a., 2021, S. 147–163.
- Moravia, Alberto, *Die Kulturrevolution in China. Eine Reise durch das China von heute*, ins Dt. übertr. v. Christa Windisch, Weltliteratur des 20. Jahrhunderts, München, [it. OA 1967] 1968.
- Moravia, Alberto, *La Révolution culturelle de Mao*, trad. de l’italien par J.-L. Faivre d’Arcier, Paris, [it. OA 1967] 1968.
- Motsch, Monika, „Nachwort“, in: Ernest Fenollosa, *Das chinesische Schriftzeichen als poetisches Medium*, übers. v. Eugen Gomringer, mit einem Beitrag v. Ezra Pound u. einem Nachwort v. Monika Motsch, Fröhliche Wissenschaft 146, Berlin, 2019, S. 80–95.
- Mühlhahn, Klaus, *Die Volksrepublik China*, Oldenbourg Grundriss der Geschichte 44, Berlin u. Boston, 2017.
- Mullaney, Thomas S., *The Chinese Typewriter. A History*, Cambridge, MA u. London, 2017.
- Myrdal, Jan u. Gun Kessle, *China. The Revolution continued*, trans. from the rev. Swed. Ed. by Paul Britten Austin, New York, NY, [schwed. OA 1970] 1972.
- Myrdal, Jan, *Report from a Chinese village*, trans. by Maurice Michael, ill. By Gun Kessle, London, [schwed. OA 1963] 1966.
- Nam-See Kim, *Grammatologie der Schrift des Fremden. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung westlicher Rezeption chinesischer Schrift*, Berliner Kulturwissenschaft, Bd. 11, Freiburg i. Br. u. a., 2013.
- Neumann, Gerhard, „Roland Barthes: Literatur als Ethnographie. Zum Konzept der Semiologie der Kultur“, in: ders., *Kulturwissenschaftliche Hermeneutik. Interpretieren nach dem Poststrukturalismus*, Freiburg i. Br., 2014, S. 41–67.
- O’Meara, Lucy, „Barthes and Antonioni in China. The Muffling of criticism“, *Textual Practice*, Bd. 30, H. 2 (2016), S. 267–286.
- Ocko, Jonathan K., „Women, property, and law in the people’s republic of China“, in: Rubie S. Watson u. Patricia Buckley Ebers, Hg., *Marriage and inequality in Chinese society*, Berkeley, CA, 1991, S. 313–346.
- Oglesby, Carl, „Vietnamism has failed ... The revolution can only be mauled, not defeated“, *Commonweal*, Bd. 90, H. 1 (1969), S. 11–12.
- Ott, Michaela, *Welches Außen des Denkens? Französische Theorien in (post)kolonialer Kritik*, Wien u. Berlin, 2018.

- Paquet, Philippe, *Simon Leys. Navigateur entre les mondes*, Paris, 2016.
- Patterson, David W., „,Political‘ or ,Social‘? John Cage and the Remolding of Mao Tse-Tung“, in: Julia H. Schröder u. Volker Straebel, Hg., *Cage and Consequences*, Hofheim, 2012, S. 51–65.
- Patterson, David W., „Cage and Asia. History and sources“, in: David Nicholls, Hg., *The Cambridge Companion to John Cage*. Cambridge, [2002] 2011, S. 41–59.
- Peeters, Benoît, *Derrida. Eine Biographie*, aus dem Franz. v. Horst Brühmann, Berlin, [franz. OA 2010] 2013.
- Pleyne, Marcelin, „Cage et la modernité“, *La Quinzaine littéraire*, H. 107 (Winter, 1970), S. 3–4.
- Pleyne, Marcelin, *Le voyage en Chine. Chroniques du journal ordinaire, 11 avril – 3 mai 1974 – extraits*, Paris, 1980.
- Pritchett, James, *The Music of John Cage*, Music in the 20th Century, Cambridge, 1993.
- Rancière, Jacques, (1976) „L’Enterrement et la fête“, Archives Jacques Rancière / IMEC, 546 RNC 11.18, S. 1–5.
- Rancière, Jacques, *Das Unbehagen in der Ästhetik*, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer-Boulard, Passagen Forum, Wien, [franz. OA 2004] 2016.
- Rancière, Jacques, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, aus dem Franz. v. Richard Steurer, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1588, Frankfurt am Main [franz. OA 1995] 2002.
- Rancière, Jacques, *Der Philosoph und seine Armen*, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer, Wien [franz. OA 1983] 2010.
- Rancière, Jacques, *Der unwissende Lehrmeister. Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation*, hg. v. Peter Engelmann, aus dem Franz. v. Richard Steurer-Boulard, Wien [franz. OA 1987] 2018.
- Rancière, Jacques, *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, hg. v. Maria Muhle, Berlin [franz. OA 2000] 2008.
- Rancière, Jacques, *Die Lektion Althusser*, übers. v. Ronald Voullié, Hamburg, [franz. OA 1974] 2014.
- Rancière, Jacques, *Die Nacht der Proletarier. Archive des Arbeitertraums*, aus dem Franz. v. Brita Pohl, Wien u. Berlin, [franz. OA 1981] 2013.
- Rancière, Jacques, *La Leçon d’Althusser*, Collection idées, Paris, 1974.
- Rancière, Jacques, *La Méésentente. Politique et philosophie*, Collection la philosophie en effet, Paris, 1995.
- Rancière, Jacques, *La Nuit des prolétaires*, L’Espace du politique, Paris, 1981.
- Rancière, Jacques, *Le Maître ignorant. Cinq leçons sur l’émancipation intellectuelle*, Paris, 1987.
- Rancière, Jacques, *Le Partage du Sensible. Esthétique et politique*, Paris, 2000.
- Rancière, Jacques, *Le Philosophe et ses pauvres*, Paris, 1983.
- Rancière, Jacques, *Malaise dans l’esthétique*, Collection la philosophie en effet, Paris, 2004.
- Rehmann, Jan, *Einführung in die Ideologietheorie*, Hamburg, 2008.
- Retallack, Joan, „Poethics as a Complex Realism“, in: Marjorie Perloff u. Charles Junkerman, Hg., *John Cage. Composed in America*, Chicago, IL u. London, 1994, S. 242–273.

- Rey Chow, *Writing diaspora. Tactics of intervention in contemporary cultural studies*, Bloomington, IN u. a., 1993.
- Riedstra, Dave, „Understanding Wolff through music. Problems with reading politics in his early work (1950–1976)“, *Musicological Explorations*, H. 15, (Winter, 2018), S. 23–44.
- Ross, Kristin, *May 68 and its afterlives*, Chicago, IL, 2002.
- Roudinesco, Élisabeth, „A propos du ‚concept‘ de l’écriture. Lecture de Jacques Derrida“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 219–230.
- Ryan, David, „Changing the system. Intederminacy and politics in the early 1970s“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 143–169.
- Said, Edward W., „*Abecedarium culturae*: structuralism, absence, writing“, *TriQuarterly*, H. 20 (Winter, 1971), S. 33–72.
- Sapiro, Gisèle, *Les écrivains et la politique en France. De l’affaire Dreyfus à la guerre d’Algérie*, Paris, 2018.
- Sauvy, Alfred, „Trois mondes, une planète“, *L’Observateur*, 14. August, 118 (1952), S. 5.
- Scarpetta, Guy, „Brecht et la Chine“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 231–236.
- Schilling, Dennis R., Hg., *Yijing. Das Buch der Wandlungen*, Frankfurt am Main u. a., 2009.
- Scott, James, *Seeing like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven, CT, 1998.
- See Seng Tan u. Amitav Acharya, Hg., *Bandung Revisited. The Legacy of the 1955 Asian-African Conference for International Order*, Singapur, 2008.
- Seek, Francis u. Brigitte Theißl, „Einleitung“, in: dies., Hg., *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, 2021, S. 9–14.
- Sevignani, Sebastian, „Ideologische Öffentlichkeit. Zur Organisation gesellschaftlicher Erfahrung im Kapitalismus“, in: Uwe Krüger und Sebastian Sevignani, Hg., *Ideologie, Kritik, Öffentlichkeit. Verhandlungen des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft*, Leipzig, 2019, S. 12–45.
- Shannon, David A., „Review: The Agony of the American Left“, *The Journal of American History*, Bd. 56, H. 3 (Winter, 1969), S. 719–720.
- Signs records, MC 652, box number 20, folder number 26, Special Collections and University Archives, Rutgers University Libraries.
- Signs*, „Editorial“, *Signs*, Bd. 2, H. 1 (Herbst, 1976), S. vi.
- Sollers, Philippe, „Écriture et révolution. Entretien de Jacques Henric avec Philippe Sollers“, in: Michel Foucault, Roland Barthes et al., Hg., *Théorie d’ensemble*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968, S. 67–79.
- Sollers, Philippe, „L’Acte Bataille“, in: ders., Hg., *Bataille*, 10/18, Paris, 1973, S. 11–48.
- Sollers, Philippe, „L’État Artaud“, in: ders., Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 13–42.
- Sollers, Philippe, „La lutte idéologique dans l’écriture d’avant-garde“, in: Francis Cohen, Hg., *Littérature et idéologies. Colloque de Cluny II. 2, 3, 4 avril 1970*, *La Nouvelle Critique*, 1970, S. 74–78.
- Sollers, Philippe, „Pourquoi Artaud, pourquoi Bataille“, in: ders., Hg., *Artaud*, 10/18, Paris, 1973, S. 9–12.

- Sollers, Philippe, „Pourquoi j’ai été chinois“, *Tel Quel*, H. 88 (Sommer, 1981), S. 11–30.
- Sollers, Philippe, *Drame. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1965.
- Sollers, Philippe, *H. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1973.
- Sollers, Philippe, Hg., *Antonin Artaud. Colloque de Cerisy*, 10/18, Paris, 1973.
- Sollers, Philippe, Hg., *Georges Bataille. Colloque de Cerisy*, 10/18, Paris, 1973.
- Sollers, Philippe, *Nombres. Roman*, Collection „Tel Quel“, Paris, 1968.
- Solschenizyn Alexander, *Der Archipel Gulag, 1918–1956. Versuch einer künstlerischen Bewältigung*. Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Anna Peturnig, übers. nach dem Titel der bei YMCA-Press, Paris, Bern, [russ. OA 1973] 1974.
- Spivak, Gayatri Chakravorty, „Displacement and the discourse of woman“, in: Mark Krupnick, Hg., *Displacement – Derrida and after*, Theories of contemporary culture 5, Bloomington, IN, 1983, S. 169–195.
- Spivak, Gayatri Chakravorty, *Death of a Discipline*, New York, NY, 2003.
- Stacey, Judith, *Patriarchy and socialist revolution in China*, Berkely, CA, 1983.
- Stafford, Andy, „Roland Barthes’s *Travels in China*. Writing a diary of dissidence within dissidence?“, *Textual Practice*, Bd. 30, H. 2 (2016), S. 287–304.
- Steiner, H. Arthur, „Reviewed Work(s): Selected Works of Mao Tse-tung by Mao Tse-tung“, *The Western Political Quarterly*, Bd. 8, H. 3 (Herbst, 1955), S. 511 f.
- Stimpson, Catharine et al., „Editorial“, *Signs*, Bd. 1, H. 1 (Herbst, 1975), S. v–viii.
- Stockhammer, Robert, *1967. Pop, Grammatologie und Politik*, Paderborn, 2017.
- Strätling, Regine, *Maophilien in Philosophie, Wissenschaft und den Künsten. Eine Studie zur französischen Intellektuellengeschichte mit Ausblick auf Italien und die BRD* (Habilitationssprojekt, Universität Bonn).
- SubStance*, „Front matter“, H. 1 (Frühjahr, 1971), S. i–iv.
- Suter, Mischa, „Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift *Les Révoltes logiques*“, *Sozial.Geschichte Online*, H. 5 (Frühjahr, 2011), S. 8–37.
- Tel Quel*, „Déclaration sur l’hégémonie idéologique bourgeoisie/révisionnisme / Positions du mouvement de Juin 71“, *Tel Quel*, H. 47 (Herbst, 1971), S. 133–141.
- Tel Quel*, „Déclaration“, H. 1 (Frühjahr, 1960), S. 3 f.
- The Combahee River Collective*, (1977) „The Combahee River Collective Statement“, in: Keenanga-Yamahtta Taylor, Hg., *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*, Chicago, IL, 2017, S. 15–27.
- The New Afro-American Movement*, „Black Alternative Educators Tour the People’s Republic of China“, *The Black Scholar*, Bd. 9, H. 1 (Herbst, 1977), S. 55.
- Thomas, Philip, „Playing the game? Reflections upon performing Christian Wolff’s music“, in: Stephen Chase u. Philip Thomas, Hg., *Changing the system. The Music of Christian Wolff*, Farnham u. Burlington, VT, 2010, S. 211–218.
- Thornton, Patricia M., *Disciplining the state. Virtue, violence, and state-making in modern China*, Harvard East Asian Monographs 283, Cambridge, MA u. London, 2007.
- Trefzer, Annette, Jeffrey T. Jackson et al., „Introduction. The Global South and/in the Global North: Interdisciplinary Investigations“, *The Global South*, Bd. 8, H. 2 (Herbst, 2014), S. 1–15.
- Tuo Wang, *The Cultural Revolution and Overacting. Dynamics between Politics and Performance*, Lanham, MD u. a., 2014.

- Wahl, François, „La Chine sans utopie“, *Le Monde*, 15.–19. Juni 1974, S. 1, 4, 6–8.
- Wang Zheng, *Finding women in the state. A socialist feminist revolution in the People's Republic of China*, Oakland, CA, 2017, S. 12–14.
- Wheelwright, E. L. and Bruce McFarlane, *The Chinese Road to Socialism. Economics of the Cultural Revolution*, with a foreword by Joan Robinson, New York, NY u. London, 1970.
- White III, Lynn T., *Policies of Chaos. The Organizational Causes of violence in China's Cultural Revolution*, Princeton, NJ, 1989.
- White, Gordon, *The Politics of Class and Class Origin. The Case of the Cultural Revolution*, Canberra, 1976.
- Wolff, Christian u. Jan Myrdal, „Accompaniments: Piano (Christian Wolff). Text from China: The Revolution continued (Jan Myrdal and Gun Kessle)“, New York, NY, 1973, n. p.
- Wolff, Christian, (1972) „Accompaniments“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition MusikTexte 005, Köln, 1998, S. 498–501.
- Wolff, Christian, (1972) „What are we doing? Conversation Ildi Ivanji“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition MusikTexte 005, Köln, 1998, S. 88–99.
- Wolff, Christian, (1980) „Using the past to serve the present. On political texts and new music“, in: ders., *Cues. Writings and conversations – Hinweise. Schriften und Gespräche*, hg. v. Gisela Gronemeyer u. Reinhard Oelschlägel, Edition MusikTexte 005, Köln, 1998, S. 124–147.
- Wolff, Christian, *Lines (string quartet) / Accompaniments (piano; N. Rubin, T. Halpin, N. Ellis, JudiYaba; Frederic Rzewski)*, NWCRI 357 [OA CRI LP 357 (1972)], 2012.
- Wolin, Richard, *The Wind from the East. French Intellectuals, the Cultural Revolution, and the Legacy of the 1960s*, Princeton, NJ u. Oxford, [2010] 2018.
- Xin Huang, *The Gender Legacy of the Mao Era. Women's Life Stories in Contemporary China*, Albany, NY, 2018.
- Yiching Wu, „How state enumeration spoiled Mao's last revolution“, *Journal of Modern Chinese History*, Bd. 7, H. 2 (Herbst, 2013), S. 200–217.
- Yiching Wu, *The Cultural Revolution at the margins. Chinese socialism in crisis*, Cambridge, MA, 2014.
- Young, Marilyn B., „Introduction“, *Signs*, Bd. 2, H. 1 (Herbst, 1976), S. 1–4.
- Young, Marilyn B., Hg., *Women in China. Studies in Social Change and Feminism*, Michigan Papers in Chinese Studies 15, Ann Arbor, MI, 1973.
- Yu Li, *The Chinese Writing System in Asia. An Interdisciplinary Perspective*, London u. New York, NY, 2020.
- Yunxiang Gao, „New Dimensions of Sino-American Relations and Black Internationalism. An interview about W. E. B. Du Bois, Shirley Graham Du Bois, and China“, *Socialism and Democracy*, Bd. 32, H. 3 (2018), S. 259–266.
- Yunxiang Gao, „W. E. B. and Shirley Graham Du Bois in Maoist China“, *Du Bois Review*, Bd. 10, H. 1 (Frühjahr, 2013), S. 59–85.
- Yunxiang Gao, *Arise Africa! Roar, China! Black and Chinese Citizens of the World in the Twentieth Century*, The John Hope Franklin Series in African American History and Culture, Chalep Hill, NC, 2021.

- Yunxiang Gao, *Sporting Gender. Women Athletes and Celebrity-Making during China's National Crisis, 1931–45*, Contemporary Chinese Studies, Vancouver u. a., 2013.
- Yurou Zhong, *Chinese Grammatology. Script Revolution and literary modernity, 1916–1958*, New York, NY, 2019.
- Zanetti, Sandro, „[T]he birth of the reader must be ransomed by the death of the Author.“, in: ders., Hg., *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971*, Zürich u. Berlin, 2019, S. 103–121.
- Zeller, Hans Rudolf, „Entmilitarisierung der Sprache – Musik“, in: Heinz-Klaus Metzger u. Rainer Riehn, Hg., *Musik-Konzepte Sonderband John Cage II*, 1990, S. 5–11.
- Zhou Minglang, *Multilingualism in China. The Politics of Writing Reforms for Minority Languages, 1949–2002*, Contributions to the Sociology of Language 89, Berlin u. New York, NY, 2003.
- Zimmermann, Heidi u. Sabine Hänggi-Stampfli, *Sammlung Chou Wen-chung. Musikmanuskripte*, Mainz, 2008.